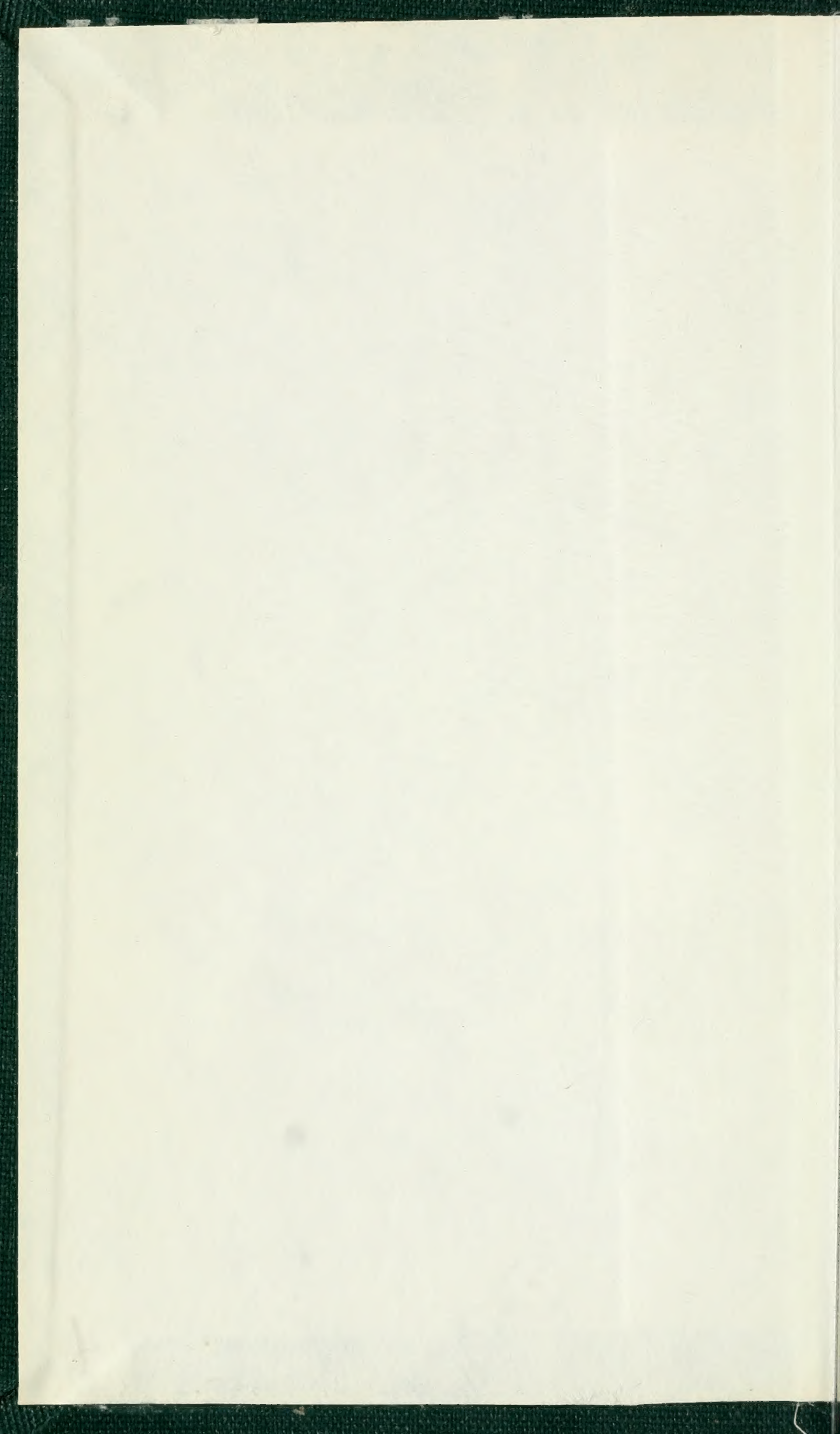
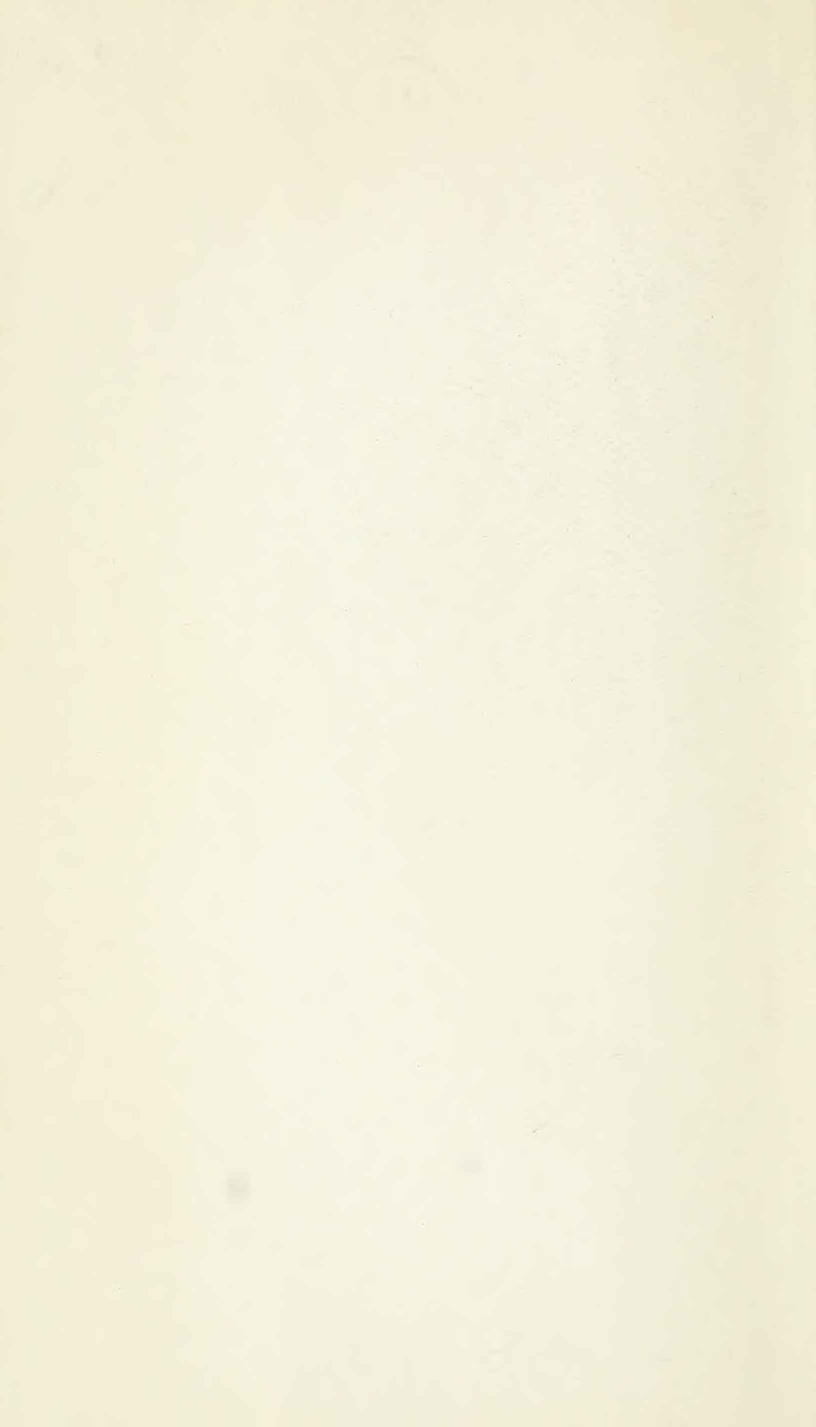

UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 00372649 4









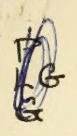


Schriften
der
Goethe-Gesellschaft

Im Auftrage des Vorstandes
herausgegeben
von
Rudolf Schlösser

34. Band

Weimar
Verlag der Goethe-Gesellschaft
1919



Goethes Briefwechsel

mit

Heinrich Meyer

Herausgegeben

von

Max Hecker

Zweiter Band:

Juni 1797 bis December 1820

Weimar

Verlag der Goethe-Gesellschaft

1919

Weimar – Hof-Buchdruckerei.

115. Meyer an Goethe.

Stäfa am Zürchersee, den 26. Juni 97.

Nach vierzehn Tagereisen bin ich, der krank von Florenz verreiste, hier gesund angelangt und habe zum Zeugniß dessen den Weg über das höchste Gebirge in Graubünden zu Fuße gemacht. Sie freuen sich, theurester, edler Freund, gewiß dessen mit mir. Man erkennt und schätzt die Gabe der Gesundheit nie so sehr, als wenn man sie eben wieder erhält. Die Erfahrungen, die ich auf der Reise gemacht, die Sachen, die ich gesehen, sind eine sehr beträchtliche Vermehrung derjenigen Vorkenntnisse, welche für unsere allenfalls künftige gemeinschaftliche Reise so unumgänglich nothwendig sind. Von dem gegenwärtigen Zustande der Lombardie sollte ich Ihnen freylich ein ausführliches Gemählde machen, allein dieses läßt sich nicht in den Raum Eines Blatts beschränken. Unter die tröstlichen Sachen werden Sie es rechnen, daß der Verlurst der entführten Kunstwerke kaum bemerkbar ist und daß die Plünderer ohne Wahl und Absicht und mit wenig Kenntniß geraubt und die Privatgallerien unangetastet geblieben sind. Das Land selbst hat nicht gelitten; die Fruchtbarkeit, der Ackerbau, die Außen-

seite ist noch immer eben dieselbe, ohne eine Spur von Verwüstung. Die Bologneser scheinen wohlzufrieden und lustig zu seyn, daß sie das Joch der Heiligen Kirche vom Nacken geschüttelt, und vermeinen wenigstens, die neue Last ertrage sich leichter; sie sind artiger und polierter geworden und radebrechen insgesammt ein wenig die französische Sprache. Den Modenesern mag es nicht ganz wohl zu Muthe seyn: die sind still und grämlich wie Leute, die nichts Gutes ahnden. Die Erinnerung der vergangenen Plage, die gegenwärtige Noth und Erpressung, die Furcht und der Zweifel, wie es künftig gehen möchte, setzen ihnen gleich zu. In Parma haßt man die Franzosen, schimpft und klagt über sie; in Mayland ist alles in Verzweiflung und wünscht, wieder unter östreichische Herrschaft zu kommen, und haben keine Scheu, es vor jedem Bekannten und Unbekannten zu sagen. Armuth und Theurung sind die Geißeln, womit alle diese genannten Länder gezüchtigt werden. Reisende laufen wenig Gefahr, aber das Reisen in diesem Zeitpunct ist verdrießlich, weil die Päſſe überall besichtigt werden und man dadurch aufgehalten und herum geschleppt wird. Die Wirthshäuser sind alle gepfropft voll Menschen (besonders Franzosen), und selten bekömmt man in den guten Quartier pp. Wenn der Friede einmahl sichere Bestimmungen haben wird, so gibt sich alles gleich wieder, aber im gegenwärtigen Zeitpuncte oder bey dem Zustande, wie er jetz ist, überwiegt das Ungemach den Genuß.

Eine der merkwürdigsten Sachen, welche mir auf meinem Wege aufgestoßen sind, ist die Villa des jüngern Plinius am Comersee, wovon sich noch vieles erhalten hat; nächstens erhalten Sie Durchschnitte und Plan derselben. Es ist dieselbe in manchem Betracht überaus merkwürdig. Ihre Einrichtung, die Benutzung des Orts p. gibt gar vielen Stoff, zu untersuchen, zu betrachten, Schlüsse zu ziehen.

Bey der Belagerung des Castells zu Mayland ist das Abendmahl des da Vinci fast wunderbarer Weise von den Bomben, die in das Kloster fielen, unbeschädigt geblieben, leidet aber jetz doch sehr, weil gefangene Ungarn in denselben Saal einlogiert sind. Die vortrefflichen Franken, Beschützer der Künste, Verehrer der Kunstwerke!

Nächstens ein mehreres. Der inliegende Brief konnte in Florenz nicht mehr auf die Post gegeben werden, also habe ich ihne selbst mitgenommen.

Der Ihrige

M.

116. Goethe an Meyer.

Seyn Sie mir bestens auf vaterländischem Grund und Boden gegrüßt! Ihr Brief vom 26. Juni, den ich heute erhalte, hat mir eine große Last vom Herzen gewälzt. Zwar konnte ich hoffen, daß Sie auf meinen Brief vom 8. May gleich zurück kehren würden, allein bey meiner Liebe zu Ihnen, bey meiner Sorge für Ihre Gesundheit, bey dem Gefühl des Werthes, den

ich auf unser einziges Verhältniß lege, war mir die Lage der Sache äußerst schmerzlich, und mein durch die Lähmung unseres Plans ohnehin schon sehr gekränktes Gemüth ward nun durch die Nachricht von Ihrem Zustande noch mehr angegriffen. Ich machte mir Vorwürfe, daß ich trotz der Umstände nicht früher gegangen sey, Sie aufzusuchen, ich stellte mir Ihr einsames Verhältniß und Ihre Empfindungen recht lebhaft vor und arbeitete ohne Trieb und Behaglichkeit, bloß um mich zu zerstreuen. Nun geht eine neue Epoche an, in welcher alles eine bessere Gestalt gewinnen wird; aus unserm eigentlichen Unternehmen mag nun werden, was will. Sorgen Sie einzig für Ihre Gesundheit und ordnen Sie das Gesammelte nach Lust und Belieben. Alles, was Sie thun, ist gut; denn alles hat einen Bezug auf ein Ganzes.

Ihr Brief hat mich noch in Weimar getroffen, wohin mir meine Mutter ihn schickte. Unser Herzog ist schon einige Monathe abwesend; er will mich vor meiner Abreise noch über manches sprechen, und ich erwarte ihn. Indessen habe ich alles geordnet und bin so los und ledig, als ich jemahls war. Ich gehe sodann nach Frankfurt mit den Meinigen, um sie meiner Mutter vorzustellen, und nach einem kurzen Aufenthalte sende ich jene zurück und komme, Sie am schönen See zu finden. Welch eine angenehme Empfindung ist es mir, Sie bis auf jenen glücklichen Augenblick wohl aufgehoben und in einem verbesserten Zustande zu wissen!

Schreiben Sie mir nach dem Empfang dieses nur nach Frankfurt. Von mir erhalten Sie nun alle acht Tage Nachricht. Zum Willkomm auf deutschem Grund und Boden sende ich Ihnen etwas über die Hälfte meines neuen Gedichtes. Möge Ihnen die Aura, die Ihnen daraus entgegen wehet, angenehm und erquicklich seyn! Weiter sage ich nichts. Da wir nun glücklicher Weise wieder so viel näher gebracht sind, so sind nun unsere ersten Schritte bestimmt, und sind wir nur einmahl erst wieder zusammen, so wollen wir fest an einander halten und unsere Wege weiter zusammen fortführen. Leben Sie tausendmahl wohl! Weimar, den 7. Juli 1797. G.

Unsre Hausfreundinn grüßt Sie aufs schönste.

117. Goethe an Meyer.

Seitdem ich weiß, daß Sie wieder in Ihr Vaterland gerettet sind, ist mein Beginnen von ganz andrer Art als vorher, und meine Gedanken sind nun hauptsächlich darauf gerichtet: daß wir wechselseitig mit demjenigen bekannt werden, was jeder bisher einzeln für sich gethan hat. Sie haben durch Anschauung und Betrachtung ein unendliches Feld kennen gelernt, und ich habe indessen von meiner Seite durch Nachdenken und Gespräch über Theorie und Methode mich weiter auszubilden nicht versäumt, so daß wir nun entweder unmittelbar mit unsern Arbeiten zusammen treffen oder

uns wenigstens sehr leicht werden erklären und vereinigen können.

Ich schicke Ihnen hier einen Aufsatz, worin nach einigem Allgemeinen über Laokoon gehandelt ist. Die Veranlassung zu diesem Aufsatze sage ich hernach. Schiller ist mit der Methode und dem Sinn desselben zufrieden; es ist nun die Frage: ob Sie mit dem Stoff einig sind, ob Sie glauben, daß ich das Kunstwerk richtig gefaßt und den eigentlichen Lebenspunct des Dargestellten wahrhaft angegeben habe. Auf alle Fälle können wir uns künftig vereinigen, theils dieses Kunstwerk, theils andere in einer gewissen Folge dergestalt zu behandeln, daß wir nach unserm ältern Schema eine vollständige Entwicklung von der ersten poetischen Conception des Werks bis auf die letzte mechanische Ausführung zu liefern suchen und dadurch uns und andern mannigfaltig nutzen.

Hofrath Hirt ist hier, der in Berlin eine Existenz ganz nach seinen Wünschen hat und sich auch bey uns ganz behaglich befindet, bis auf den Punct, wenn wir seine Verstandsdeductionen nicht als das Ultimum bey Hervorbringung und Beurtheilung der Kunstwerke wollen gelten lassen. Schiller ist seit einigen Tagen auch hier und steht bey seinem höchst beweglichen und zarten Idealism freylich am weitesten von diesem Dogmatiker ab. Es ist gut, daß dieses Zusammenbleiben nicht lange dauert; denn sonst würde die Kluft, die uns trennt, immer sichtbarer werden. Indessen hat seine Gegen-

wart uns sehr angenehm unterhalten, indem er bey der großen Masse von Erfahrung, die ihm zu Gebothe steht, beynah alles in Anregung bringt, was in der Kunst interessant ist, und dadurch einen Zirkel von Freunden derselben, selbst durch Beschränktheit und Widerspruch, belebt. Er communicierte uns einen kleinen Aufsatz über Laokoon, den Sie vielleicht schon früher kennen und der das Verdienst hat, daß er den Kunstwerken auch das Charakteristische und Leidenschaftliche als Stoff zuschreibt, welches durch den Mißverstand des Begriffs von Schönheit und göttlicher Ruhe allzu sehr verdrängt worden war. Schillern hatte von dieser Seite gedachter Aufsatz besonders gefallen, indem er selbst jetzt über Tragödie denkt und arbeitet, wo eben diese Puncte zur Sprache kommen. Um mich nun eben hierüber am freysten und vollständigsten zu erklären und zu weiteren Gesprächen Gelegenheit zu geben, so wie auch besonders in Rücksicht unserer nächsten gemeinschaftlichen Arbeiten, schrieb ich die Blätter, die ich Ihnen nun zur Prüfung überschicke.

Sorgen Sie vor allen Dingen für Ihre Gesundheit in der vaterländischen Luft und strengen sich, besonders durch Schreiben, ja nicht an; disponieren Sie sich Ihr Schema im ganzen und rangieren die Schätze Ihrer Collectaneen und Ihres Gedächtnisses, warten Sie alsdann, bis wir wieder zusammen kommen, da Sie die Bequemlichkeit des Dictierens haben werden, indem ich den Schreiber des Gegenwärtigen mitbringe, wo-

durch das Mechanische der Arbeit, welches für eine nicht ganz gesunde Person drückend ist, sehr erleichtert, ja gewissermaßen weggehoben wird.

Unser Herzog scheint sich auf seiner Reise zu gefallen; denn er läßt uns eine Woche nach der andern warten, doch beunruhigt mich seine verspätete Ankunft, die ich erwarten muß, gegenwärtig nicht, indem ich Sie in Sicherheit weiß. Ich hoffe, Sie haben meinen Brief vom 7. mit dem Anfange des Gedichtes richtig erhalten, und ich will es nunmehr so einrichten, daß ich alle Woche etwas an Sie absende; schreiben Sie mir, wenn es auch nur wenig ist, unter der Adresse meiner Mutter nach Frankfurt, ich hoffe Ihnen bald meine Abreise von hier und meine Ankunft dort melden zu können. Ich wünsche, daß Sie sich recht bald erhohlen möchten und daß ich die Freude habe, Sie wo nicht völlig hergestellt, doch in einem recht leidlichen Zustande wieder zu finden.

Leben Sie recht wohl, werthester Freund! Wie freue ich mich auf den Augenblick, in welchem ich Sie wieder sehen werde, um durch ein vereintes Leben uns für die bisherige Vereinzelung entschädigt zu sehen!

Schiller und die Hausfreunde grüßen, alles freut sich Ihrer Nähe und Bess'rung.

Heut über acht Tage will ich verschiedne Gedichte beylegen. Wir haben uns vereinigt, in den dießjährigen Almanach mehrere Balladen zu geben und uns bey dieser Arbeit über Stoff und Behandlung dieser Dich-

tungsart selbst aufzuklären, und ich hoffe, es sollen sich gute Resultate zeigen.

Humboldts werden nun auch von Dresden nach Wien abgehen. Gerning, der noch immerfort bey jedem Anlaß Verse macht, ist über Regensburg eben dahin abgegangen, beyde Partien denken von jener Seite nach Italien vorzurucken; die Folge wird lehren, wie weit sie kommen.

Die Herzoginn Mutter ist nach Kissingen. Wieland lebt in Oßmannstedt mit dem nothdürftigen Selbstbetruge. Fräulein v. Imhoff entwickelt ein recht schönes poetisches Talent, sie hat einige allerliebste Sachen zum Almanach gegeben. Wir erwarten in diesen Tagen den jungen Stein von Breslau, der sich im Weltwesen recht schön ausbildet. Und so hätten Sie denn auch einige Nachricht von dem Personal, das einen Theil des weimarischen Kreises ausmacht; bey Ihrer größern Nähe scheint es mir, als ob man Ihnen auch hiervon etwas sagen könne und müsse. Knebel ist nach Bayreuth gegangen; er macht Miene, in jenen Gegenden zu bleiben, nur fürchte ich, er wird nichts mehr am alten Platze finden, besonders ist Nürnberg, das er liebt, in dem jetzigen Augenblick ein trauriger Aufenthalt. Nochmahls ein Lebewohl. Weimar, am 14. Juli 1797. G.

118. Meyer an Goethe.

Gestern habe ich Ihren Brief vom 7. dieses erhalten und schon vor acht Tagen einen anderen, Nr. 25, welcher mir von Florenz nachgesandt worden, der mich aber nicht weniger hier erfreuet hat, als wenn ich ihne dort empfangen hätte, weil er mir ein so treffender Beweis unsers harmonischen Denkens war; denn gerade also, wie Sie mir vorschlugen und riethen, war eben gethan worden, und also fand ich die Rechtfertigung alles meines Vornehmens in demselben.

Schillers Wohlseyn und schöne Beschäftigung war mir ebenfalls eine erwünschte Bothschaft. Die genialische Erfindung, mit einem Vorspiel sich die Beschwerde der Exposition vom Halse zu schaffen, macht ihm Ehre und gibt an sich wieder einen guten Begriff von seinem Gesundheitszustand, so wie man anderseits von dem Hauptstück, so er unter Händen hat, eine überaus gute Erwartung bekommen muß. Ich harre wirklich mit Ungeduld darauf.

Stellen Sie sich ja von dem, wovon ich Ihnen letzthin Anzeige gemacht (ich meine die Ideen über das Darstellbare und Darzustellende in der bildenden Kunst), nicht zu viel vor. Ich habe zwar einiges darüber aufgezeichnet, aber wenn ich es recht überlege, so ist das Ding alles doch nur unter uns zur Unterredung zu gebrauchen und allerdings keine unwichtige Eroberung im Reiche der Erkenntnisse; aber es darf wie so viel andere Sachen, die gegen der Menschen

wohlhergebrachte Meinungen anstoßen, nicht unter die Leute kommen. Wage es nur einmahl einer und lasse zum Beyspiel merken, das bekannte Et in Arcadia ego sey gar kein Sujet zum Mahlen und höchstens als Staffage einer Landschaft zu dulden, wo die Figuren eine bloße Nebensache sind und, gut oder schlecht gemacht, für sich allein das ganze Bild weder würdigen noch schänden können — was wird man dazu sagen? Oder wer sich verlauten ließe, die doppelte Handlung in einem Bilde sey zwar nie lobenswerth, aber unter gewissen Umständen zu entschuldigen, könne zuweilen gar nothwendig seyn p., wie würden sich unsere Kritiker darob entsetzen!

Wir wollen uns nimmermehr über das Aufhalten betrüben, welches allerley Zufälle in unsern Vorhaben bewirkt haben, da eben dieselben die wahrscheinliche Ursache zu der Entstehung des Gedichts abgegeben, von dem Sie mir ein halb Dutzend Gesänge haben zukommen lassen. Sie haben mich damit in der That herrlich tractiert, und habe von der köstlichen Speise so heute wie gestern die Fülle genossen. Ich vermag zwar nicht das innere Räderwerk, die Kunst in ihren Theilen durchzuschauen und muß dieses den Meistern überlassen; der Stoff aber ist ungemein glücklich gewählt, die Anlage, der Gang ist mit so edler Einfalt gedacht, geführt, daß wir dadurch fast unserm Zeitalter entrückt und in die Tage der Vorwelt versetzt zu seyn glauben würden, wenn nicht alles darin vor unsern

Augen von unsers gleichen geschähe. Es scheint mir auch daraus, daß wir alle, die jetz leben, gleichsam Selbstzeugen der Handlung sind, der Vortheil einer ungemeinen Wirkung zu fließen; es rührt die ergreifende Wahrheit der Situationen mit mächtiger Kraft die zartesten Saiten des Herzens, und die nur leise abgestochenen Charaktere der handel[n]den Figuren, die jede so rein menschlich und ganz sie selbst ist, man möchte wohl sagen, sie sind für die Ewigkeit zugemeißelt. Es wird einem so wohl unter diesen Menschen; wer wird nicht Freude an ihnen haben! Wahre Seelenspiegel sind sie. Lassen Sie mir doch den Rest bald zukommen, ich bitte, und verzeihen Sie, wenn ich mich etwas wortreich über diesen Gegenstand heraus gelassen. Allein wenn das Herz voll ist, da fließt der Mund über, oder wenn Sie wollen, auch die Feder.

In diesen Tagen ist auch ein Theil meiner Sachen angekommen, wohlbehalten, und dem Himmel sey's gedankt: der Ewige Vater ist nun in Sicherheit! Wenn nur noch die Madonne glücklich nachkömmt, so bin ich schon zufrieden, gehe es auch, wie es wolle. Diese beyden sind wahre Wundpflaster, die uns auf allen Fall eine ziemliche Partie Sorgen vergessen machen können. Nach Rom habe ich geschrieben, daß die Aldrovandinische Hochzeit, nebst dem großen Guazzo von Poussin, mir hieher geschickt wird, und hoffentlich sind dieselben schon abgegangen. Ein Theil des Pulvers in der Engelsburg ist angezündet worden und hat viel

Schaden an Gebäuden und Menschen angerichtet. Die Wiese hinter dem Castell liege voller Trümmer, schreibt Gmelin.

Hat es dann wirklich Anschein zu Ruhe und Frieden? Hier erfährt man nichts. Die Meinungen sind so getheilt, so verworren, so leidenschaftlich-beschränkt, daß man nicht gerne sich um etwas erkundigen mag; denn jeder glaubt und versichert nur das, was seiner Laune gemäß ist.

Unterdessen befinde ich mich vortrefflich gesund und kann mich, wenn's so fortgeht, bald unter die beleibten Leute zählen. Treffe dieses Blatt auch Sie nebst den Ihren wohl und gesund in Frankfurt an! Grüßen Sie mir dieselben vielmahl, empfehlen Sie mich Ihrer würdigen Mutter! Leben Sie wohl!

Ihr

Stäfa, den 20. Juli 1797. M.

119. Goethe an Meyer.

Hier ist, mein werther Freund, die dritte wöchentliche Sendung, mit der ich Ihnen zugleich ankündigen kann, daß mein Koffer mit dem Postwagen heute früh nach Frankfurt abgegangen ist und daß also schon ein Theil von mir nach Ihnen zu in Bewegung ist; der Körper wird nun auch wohl bald dem Geiste und den Kleidern nachfolgen.

Dießmahl schick' ich Ihnen, damit Sie doch ja auch recht nordisch empfangen werden, ein paar Balladen,

bey denen ich wohl nicht zu sagen brauche, daß die erste von Schillern, die zweyte von mir ist. Sie werden daraus sehen, daß wir, indem wir Ton und Stimmung dieser Dichtart beyzubehalten suchen, die Stoffe würdiger und mannigfaltiger zu wählen besorgt sind; nächstens erhalten Sie noch mehr dergleichen.

Die Note von Böttiger über die zusammenschnürenden Schlangen ist meiner Hypothese über Laokoon sehr günstig; er hatte, als er sie schrieb, meine Abhandlung nicht gelesen.

Schiller war diese acht Tage bey mir, ziemlich gesund und sehr munter und thätig. Ihrer ist, ich darf wohl sagen, in jeder Stunde gedacht worden.

Unsere Freundinn Amelie hat sich auch in der Dichtkunst wundersam ausgebildet und sehr artige Sachen gemacht, die mit einiger Nachhülfe recht gut erscheinen werden. Man merkt ihren Sachen sehr deutlich die solidern Einsichten in eine andere Kunst an, und wenn sie in beyden fortfährt, so kann sie auf einen bedeutenden Grad gelangen.

Heute nicht mehr. Nur noch den herzlichen Wunsch, daß Ihre Gesundheit sich immer mehr verbessern möge. Schicken Sie Ihre Briefe nur an meine Mutter.

Weimar, den 21. Juli 1797. G.

120. Meyer an Goethe.

Heute erhielte und lase ich mit großen Freuden und möglichster Zufriedenheit Ihre Schrift über Laokoon;

freylich umfaßt dieselbe weit besser als alles, was bisher darüber oder über andere Kunstwerke versucht worden, den Gegenstand. Es steht so schön in der Mitte zwischen den zwey Extremen, die da wechselweise behauptet worden, nähmlich von der Schönheit ohne Theilnahm' und Leidenschaft als höchster Zweck und Ziel der Kunst und der Wahrheit, die man vorgestellt haben wollte. Wo bleibt im ersten Falle Leben, Bewegung, Rührung! Im andern behält die Kunst keine Würde, ist eine schlechte Nachahmerinn, dienend, nicht frey, nicht herrschend.

Ich glaube auch, es ist ein sehr großer Vortheil für uns, daß Sie diesen Gegenstand bearbeitet haben, weil, wenn wir zusammen wieder zur Anschauung der Kunstwerke gelangen sollten, Ihre Schrift nun zur allgemeinen Form dienen kann, in welchen und wie vielen Rücksichten man dieselben zu betrachten hat. Ich habe den Nutzen von der Tabelle, welche Sie mir gemacht haben, tausendfach erfahren und mit Hilfe derselben ungleich mehr gesammelt, als sonst hätte geschehen können (obschon lange noch nicht genug!); denn wenn man die Gemählde oder Statuen unter Augen hat, so ist es ganz ohnmöglich, an etwas Systematisches zu gedenken: man wird von dem Strom fort geführt, wie im Wirbel herum gerissen, der Geist irrt von Schönheit zu Schönheiten, des Genusses begierig, und ohne einen solchen Faden schwebt man bloß leicht und lüftig darüber hin oder ist in Gefahr, von dem ersten, starken Eindruck

zum Besten gehalten zu werden und sich hernach ein=
mahl wieder über seine Irrthümer zu verwundern.

Stellen Sie sich vor, ob ich mich nicht gefreut habe,
in Ihrer Schrift denselben Punct berührt zu finden,
worauf ich letzthin bey Anlaß der Forschungen von
den darzustellenden Gegenständen gekommen war,
nähmlich daß alle einzelnen Figuren der Gottheiten,
wie sie von den Griechen gebildet worden, vollkommene
Sujets für die Kunst sind.

Es ist sehr zu wünschen, daß jene von Ihnen vor=
geschlagene Vergleichung des Laokoons mit der Gruppe
des Farnesischen Stiers zu Stande komme. Ich möchte
nun noch hinzu setzen: und daß beyde wieder mit der
Niobe verglichen würden. Denn da der Künstler dieses
Werks einen viel höhern Standpunct angenommen hat
als die Künstler von jenen beyden und die Kunst daran
hingegen von viel einfältigerer Art ist, so müßten sich
ungemein interessante Resultate aus einer solchen drey=
fachen Vergleichung ergeben.

Über eine Stelle Ihrer Schrift, wo nähmlich gesagt
wird, man könnte vielleicht einen schlafenden
jungen Hercules bilden, wie er von Schlangen
umwunden wird, dessen Gestalt und Ruhe uns
aber zeigte, was wir von seinem Erwachen zu
erwarten hätten, kann ich Ihnen etwas sagen, wor=
über Sie zufrieden seyn werden: es ist ein junger
Hercules zu Florenz vorhanden, zwar nicht ruhend,
sondern wie er die Schlangen mit seinen Händen er=

würgt. Der Künstler dieses Werks kann neben dem Urheber des Laokoon seinen Platz einnehmen. Der Zeit nach sind beyde Werke nicht viel von einander unterschieden; irre ich nicht, so mag der junge Hercules, von dem hier die Rede ist, etwas früher verfertigt seyn.

Es ist merkwürdig, wie beyde Künstler ihre Gegenstände, die dem Wesen nach so weit von einander unterschieden sind, doch, dargestellt, einige Ähnlichkeit mit einander haben, auffaßten. Beyde stellten menschliche Figuren vor, die mit Schlangen zu schaffen haben. Beym Laokoon ist der Gegenstand tragisch, bey dem jungen Hercules von der spielenden Seite genommen. Es bleibt bey jenem kein Zweifel übrig: die Schlangen werden ihn gewiß nebst seinen Söhnen tödten; der junge Hercules spielt hingegen nur, und man ist sicher, daß der gewaltige Knabe keinen Schaden nimmt. Wir haben wenig Kunstwerke, die so weit voraus greifen wie dieses, man sieht den ganzen künftigen Helden im Werden und seine erste That thun. In seiner Gestalt ruhen zwar nur als im Keime alle die folgenden, aber sie lassen sich errathen, vorhersagen. Gewiß, es ist ein köstliches, herrliches Werk, welches Sie dereinst nicht ohne Bewunderung sehen werden.

Da ich eben von Florenz rede, so will ich Ihnen doch zugleich sagen, daß es mir scheint, die italienischen Sachen gewinnen allmählich ein friedlicheres, rühigeres Aussehen; denn es sind eben von Florenz Briefe an-

gekommen, laut welchen man sich dort überaus sicher vor allem Unfall glaubt.

Humboldts und Gerning haben, wie ich sehr fürchte, nicht den bequemsten Weg nach Italien eingeschlagen. Auf der Route von Wien nach Venedig müßten sie, wenn sich die Stellung der Armeen nicht ändert, fast die ganze doppelte Macht der Franzosen und Östreicher durchkreuzen, woraus ihnen schwerlich viel Vergnügen erwachsen wird; hingegen ist der Weg über Mayland (ob wir letzthin gleich auch genug Verdruß ausgestanden) wenigstens etwas befreyter.

Es ist mir sehr lieb, daß Sie an Herrn Hirt und seinem Aufsatz einige Theile gefunden, welche Ihres Beyfalls werth gewesen sind. Ich lobe ihn darum, daß er den unschuldigen Anlaß zu Ihrer Schrift gegeben hat und also etwas wesentlich Gutes daraus entsprossen ist. Auch ich habe oft sein Gedächtniß bewundern müssen, seltener sein Urtheil, und in diesem Fall sind wir also auch einerley Meinung. Unterdessen, da er sich auf jenes zu sehr verläßt, so leistet dasselbe, wie leicht zu errathen ist, manchmahl einen schlechten Dienst und hält seinen Herrn zum Besten, wie ich ihn denn über Sachen, die er wegen Florenz avancierte, auf groben Irrthümern erwischt habe, worüber sich doch in Betracht der großen Menge von Gegenständen nicht zu verwundern ist.

Schöner Dank sey Ihnen für alle die guten Nachrichten von weimarischen und jenaischen Freunden,

deren Wohlbefinden und sonstigen guten Unternehmungen gesagt, unter welche letztern ich jedoch Knebels Absicht, in Bayreuth zu bleiben, nicht zählen will; wenn es wirklich sein Ernst wäre, so bin ich überzeugt, daß der böse Humor sein Reisegefährte ist, und dieser wird ihn auch dort nicht aufs beste unterhalten.

Leben Sie recht wohl und grüßen Sie mir vielfältig die Freunde!

Stäfa, den 26. Juli 1797. M.

121. Meyer an Goethe.

Stäfa, den 4. August 1797.

Dank sey Ihnen abermahl: für den in diesen Tagen angekommenen Brief mit den Balladen, welche, wie Sie sich's vorstellen können, mich nicht wenig erfreut haben. Ich kann nicht sagen, wie anmuthig mir die Braut von Corinth vorgekommen ist. Ich möchte die Wirkung, als ich sie gelesen, fast mit einem Trunk köstlichen Weines vergleichen, der lieblich und sanft die Kehle hinab gleitet und den guten Geschmack nachläßt; der Gegenstand hat das Rührende und Angenehme, wie mir es scheint, fast zu gleichen Theilen in sich und endigt zuletzt auf eine gar befriedigende Weise.

Die Note von Böttiger enthält wirklich gute Dinge. Ohne Zweifel hat er auch bey Anlaß der Vasen mancherley Gutes und Brauchbares von solcher Art beygebracht, und wenn er wirklich Lob verdient, so soll ihm dann

auch künftighin da, wo er es bedarf, hilfreiche Hand gebothen werden.

Die Fräulein v. Imhoff hatte es mir vor kurzem auch selbst geschrieben, daß Sie nebst Schiller eine so gütige Meinung von ihren Gedichten gefaßt und einige davon in den Almanach aufnehmen wollten. Sie freut sich mit so viel Anstand und Bescheidenheit darüber und scheint überhaupt in dem erweiterten Kreis, in welchen sie durch die nähere Bekanntschaft mit Schillers gekommen ist, schöne Blumen des Lebens zu pflücken, welches alles mir überaus angenehm zu vernehmen gewesen, besonders da ihrer nun auch von Ihnen selbst so ehrenvolle Erwähnung geschieht. Wir haben doch in der That ein ganz eigenes Geschick, im Leben so wie in der Kunst Schätze zu finden, wo andere Leute sie nicht suchen. Habe ich es Ihnen denn schon einmahl geschrieben, daß mir das Glück, welches sich immer angelegen seyn läßt, unser Musäum zu vermehren, auch die Originalzeichnung von einem Hauptbilde des Lanfranco zugeführt hat?

Wahrscheinlich wird Sie dieser Brief in Frankfurt antreffen, da die Bagage schon dahin voraus gegangen, und folglich keimt die Hoffnung, Sie bald wirklich auf dem Wege nach Italien zu wissen. Unterdessen scheint die Lage, die Angelegenheiten dieses Landes noch immer so zweifelhaft, daß man gar nicht sieht, wohin es sich mit demselben lenken will. Es sey in Turin eine schlimme Verwirrung und Aufruhr und der König vertrieben,

währenddem im Gegentheil die venetianischen Staaten der Terra Firma von den Kaiserlichen weg genommen werden, die schon Meister von Brescia seyn sollen. Die Franzosen scheinen auch noch nicht Lust zu haben, nach Hause zu gehen, und bleiben immerfort in Mayland, Genua, und was weiß ich wo überall. Es frägt sich nun, ob uns dieses allenfalls nicht hindern oder wenigstens zwingen könnte, gerades Weges auf Florenz zu steuern und das ganze lombardische Land bis für den Rückweg aufzuheben. Sie sind wohl besser im Stand, über alles dieses bewährte Nachrichten einzuziehen, als ich, wo Gerücht und die schwankenden Meinungen, der Parteygeist, die Schadenfreude und andere löbliche Tugenden jeder Sache tausend verschiedene Farben und Ansichten leihen. Haben Sie keine Nachrichten von den Humboldts, von Gerning, wie diese sich in Wien befinden, ob die von jener Seite bessere Aussichten haben? Laut den neusten Briefen aus Rom ist's daselbst noch zur Stunde ziemlich stille, aber die Explosion der Mine in der Engelsburg soll vielen Schaden an Gebäuden angerichtet und die Erschütterung fürchterlich gewesen seyn.

Diese Nachrichten melden auch, daß sich Fernow mit Macht contra Müller zum Federkrieg bereitet, seine und Carstens' Ehre zu retten, und den Gegner hingegen um die seine zu bringen vermeint. Leben Sie wohl.

Gruß und Empfehlung an alle die Ihren!

M.

P.S. Seit ich meine Schriften bekommen habe, wurde manches zum Plan der Kunstgeschichte Gehöriges überlegt. Es ist schwieriger, als ich mir es vorgestellt habe, eine Form zu finden, wo besonders die Baukunst in ihrem Gang neben den andern fortlaufen kann; denn sie ist fast wesentlich von den andern unterschieden und ihre Cultur hängt von andern Umständen ab und hält nicht gleichen Schritt mit jenen. Stellen Sie sich vor: ich habe, seit ich hier bin, alles Nachforschens ungeachtet noch keinen Vasari [Papier verstümmelt] nucci zur Hand bringen können.

122. Goethe an Meyer.

Ich will Ihnen, mein lieber Freund, nur geschwind vermelden, daß ich in Frankfurt glücklich mit den Meinigen angekommen bin. In diesen ersten Tagen bin ich nur beschäftigt, diesen Fremdlingen alles zu zeigen, da sie Montags den 7. schon wieder abreisen.

Ihre lieben Briefe vom 20. und 26. Juli habe ich zu meiner größten Freude angetroffen. Wie tröstlich ist es, wenn man einander wieder so nahe ist und sich geschwinde mittheilen kann! Wir wollen ja keine große Distanzen wieder zwischen uns legen.

Der Beyfall, den Sie meinem Gedichte geben, ist mir unendlich schätzbar; denn der Menschenmahler ist eigentlich der competenteste Richter der epischen Arbeit. Die nachfolgenden Bogen sollen, hoff' ich, noch vor

mir bey Ihnen eintreffen. Ich habe diese Arbeit mit vieler Sorgfalt und völligem Bewußtseyn, obgleich in kurzer Zeit fertig gebracht. Eben so freut es mich, daß ich Ihnen mit meinen Ideen über Laokoon entgegen komme. Vielleicht schicke ich Ihnen noch einen Aufsatz über unvollkommnere, in einem gewissen Sinne bedeutende und leider für unsere Zeit verführerische Kunstwerke. Doch ich will darüber nichts voraus sagen. Ich lege noch eine Arbeit bey, die für unsern dießjährigen Almanach bestimmt ist.

Für heute nichts weiter; denn ich bringe keine Ideen zusammen. Sobald meine kleine Hausgenossen weg sind und ich mich nun von allem rückwärts noch mehr abgelöst fühle, so schreibe ich weiter. Lassen Sie mich indessen von sich immer etwas hören und besonders die besten Nachrichten von Ihrer Gesundheit. Frankfurt, den 5. August 1797. G.

123. Meyer an Goethe.

Schillers freundlicher Brief und Ihre Beylage vom 28. Juli, auch Ihr nachfolgendes Schreiben von Frankfurt vom 5. August habe mit den beyden Gedichten Der Ring des Polykrates und Der neue Pausias alles hier in Zürich erhalten, wo ich mich nun ein paar Tage aufgehalten und heute wieder zurück nach Hause aufs Land gehen will. Da Sie, theurer Freund, nun schon Anker gelichtet und um etwas näher gerückt sind, so verdoppelt sich auch das Verlangen, die Ungeduld

und die Freude bey mir mit der wachsenden Hoffnung, Sie bald zu sehen. Meine Gesundheit ist so gut, daß ich schon seit einiger Zeit über keine Art von Unbequemlichkeit mich beklagen kann und gar nicht befürchten muß, daß ein Rest von dem Übel, so mich diesen Frühling geplagt hat, zurück geblieben sey. Also von dieser Seite wäre jedes Hinderniß gehoben, was sich unsern Absichten entgegen setzen möchte. Indessen haben sich die Nachrichten aus Italien noch nicht viel verbessert, und die Schwierigkeiten der Reise sind noch immer dieselben, wie ich Ihnen in meinem letzten Briefe gemeldet. Wird es wohl besser werden oder wird man sich in die Zeitumstände schicken müssen? Schiller will (in seinem Briefe, den Sie mir sendeten) eine lange Abwesenheit gar nicht gerathen finden und meint, es sollte alles nur kurz und knapp abgethan werden, führt auch in der That, indem er Ihren Hermann und Dorothea als ein Wunder der Kunst lobt und mit der Zuversicht eines Meisters beurtheilt, ziemlich triftige Gründe an, die sich weiter erwägen lassen werden und Ihnen wohl schon bekannt sind.

Dieser Tagen wird die zweyte Sendung von Florenz, worin sich die Madonne della Seggiola und die zwey Bilder von Poussin und Tintoret befinden, ankommen, und Uhden schreibt von Rom, daß die Aldrovandinische Hochzeit wohlgepackt dort schon vor einiger Zeit abgegangen sey: also finden sich nach und nach alle Kinder unsers italienischen Fleißes zusammen. Hier

habe ich zwar viel über die Einrichtung der Kunstgeschichte gedacht und mehr die Schwierigkeiten, die in der Sache stecken, eingesehen als überwunden und bis jetz noch nichts Ernstliches angefangen.

Hier war für mich so wenig Merkwürdiges oder Neues weder zu sehen noch zu hören, daß kaum eine Zeile damit auszufüllen seyn möchte. Es ist gut, daß wir uns selbst einander vieles mitzutheilen haben, sonst dörfte Ihnen die Zeit bald lange werden, welches wir denn bestmöglichst zu verhüthen suchen wollen.

Leben Sie recht wohl. Ihre Annäherung erfreut mich auf allerley Weise. Dank, vielen Dank für beyde Gedichte. Der Ring des Polykrates ist wegen des unerwarteten Schlusses sehr reitzend, und in dem andern ist der wechselnde Erguß, das zarte, leise Antworten zwey liebender Herzen herrlich getroffen, wie mich dünkt.

Ihr

Zürich, den 10. August 1797. M.

Schöne Grüße an die Ihren. Empfehlen Sie mich Ihrer würdigen Mutter.

124. Goethe an Meyer.

Meine kleinen Hausgeister sind gestern wieder nach Weimar zurück, und ich befinde mich nun wieder allein in meiner Vaterstadt auf einem halbbekannten Boden; denn es hat sich auch seit fünf Jahren hier wieder sehr vieles verändert. Sie sind nun auch wieder an Ihrem

Geburtsort, und es ist abzuwarten, zu welchem neuen Leben wir nun beyde nächstens wieder ausgehen werden. Auf der kurzen Reise von Weimar hierher und diese wenigen Tage hier habe ich über die Methode der Beobachtung auf Reisen, über Bemerken und Aufzeichnen manches gedacht. Die Gegenstände der Erfahrung sind so vielfach, daß sie uns immer zerstreuen, indem sie uns einzeln in jedem Augenblick anziehen; die Zeit ist kurz, und man ist nicht immer aufzumerken fähig. Ich will die Zeit, die ich hier bleibe, ein Schema und eine bequemere Form eines Tagebuches auszudenken suchen und die zweyte Hälfte meiner Reise durch Deutschland bis zu Ihnen durch diese Hülfsmittel zu benutzen suchen; das übrige wird eine gemeinschaftliche Bemühung vollenden.

Ihren lieben Brief vom 26. Juli erhielt ich am achten Tage, die Mittheilung wird nun immer leichter und tröstlicher, und es freut mich herzlich, aus Ihren Briefen zu sehen, daß wir beym Durchdenken und Durcharbeiten ähnlicher Gegenstände einander nur immer näher gekommen sind; es wird eine rechte Freude seyn, wenn wir unsere Theorien und Erfahrungen in einander verschlingen.

Das Theater habe ich einigemahl besucht und zu dessen Beurtheilung mir auch einen methodischen Entwurf gemacht. Indem ich ihn nun nach und nach auszufüllen suche, so ist mir erst recht aufgefallen: daß man eigentlich nur von fremden Ländern, wo man

mit niemand in Verhältniß steht, eine leidliche Reise-
beschreibung schreiben könnte. Über den Ort, wo man
gewöhnlich sich aufhält, wird niemand wagen, etwas
zu schreiben, es müßte denn von bloßer Aufzählung
der vorhandnen Gegenstände die Rede seyn; eben so
geht es mit allem, was uns noch einigermaßen nah
ist: man fühlt erst, daß es eine Impietät wäre, wenn
man auch sein gerechtestes, mäßigstes Urtheil über die
Dinge öffentlich aussprechen wollte. Diese Betrach-
tungen führen auf artige Resultate und zeigen mir den
Weg, der zu gehen ist. So vergleiche ich zum Beyspiel
jetzt das hiesige Theater mit dem weimarischen; habe
ich noch das Stuttgarter gesehen, so läßt sich vielleicht
über die drey etwas Allgemeines sagen, das bedeutend
ist und das sich auch allenfalls öffentlich producieren läßt.

Ich wünsche, daß Sie sich als ein echter Schweizer
in Ihrer lieben Heimath bald erhohlen mögen, damit
ich Sie recht froh und munter antreffe. Antworten
Sie mir nicht auf diesen Brief; denn da Ihre Antwort
erst in zwölf bis vierzehn Tagen ankommen könnte,
so würde sie mich hier kaum mehr antreffen.

Das zum inliegenden Böttigerischen Blatt gehörige
Heft bring' ich Ihnen mit. Leben Sie recht wohl. Frank-
furt, den 10. August 97. G.

125. Goethe an Meyer.

Mein Koffer ist nun auch für Stuttgart fort, und
ich werde nicht säumen nachzufolgen. Meine Hoffnung

und Freude, Sie bald wieder zu sehen, ist sehr groß; machen Sie mir bey sich auf dem Lande ein Winkelchen bereit, wo wir eine Zeit lang zusammen leben können. Bis wir uns so manche Facta mittheilen, uns über Standpunct und Methode vereinigen und das Gesammelte zu verarbeiten auch nur anfangen, wird schon eine Zeit hingehen. Wenn uns die Witterung begünstigt, so können wir in jedem Sinne angenehme Tage verleben. Bey allem ist mir nichts erfreulicher als die Wiederherstellung Ihrer Gesundheit. Leben Sie recht wohl, schreiben Sie mir ein Wort nach Tübingen an Cotta. Von Stuttgart erhalten Sie ein Briefchen. Ich lege ein nordisches Absurdum bey und wünsche recht wohl zu leben. Frankfurt, den 24. August 97. G.

126. Goethe an Meyer.

Stuttgart, den 4. September 1797.

Morgen wird es acht Tage, daß ich hier angekommen bin, und übermorgen gedenke ich von hier abzureisen. Es ist mir sehr gut gegangen, und ich habe meinen Aufenthalt gar wohl genutzt. Künstler und Kunstwerke gibt es hier von verschiedenen Graden, und ich habe Gelegenheit zu mancher interessanten Unterhaltung gefunden. Da ich fleißig aufgeschrieben habe, so werden wir aus meinen Acten manchen Anlaß zum Gespräche nehmen können, der uns überhaupt nicht fehlen wird.

Mehr sage ich für heute nicht, aber von Tübingen hören Sie nochmahls von mir. Wie sehr freue ich mich, meine erste Reiseepoche an Ihrem freundschaftlichen Herzen zu schließen!

G.

127. Meyer an Goethe.

Kommen Sie nur recht bald und seyn Sie durch dieses Blatt im südlichen Deutschland gegrüßet und zwar aufs allerherzlichste und freundlichste. Es wird Ihnen wenigstens hier der Gegend wegen nicht mißfallen, und die Zeit auszufüllen finden wir uns genug zu sagen; auch habe ich manches zu weisen, und der Rest ist im Anzug.

Ich bin nie in besserm Gesundheitszustand gewesen als eben jetz.

Unlängst ist mir ein schönes Exemplar von dem Musenalmanach dieses Jahrs zugesandt worden; wahrscheinlich hat es Cotta auf Ihre Erinnerung gethan. Weil nichts dabey geschrieben war, so habe ich ihm den Empfang davon nicht anzeigen können.

Das Absurdum, welches Sie Ihrem Blatt beygelegt, ist in der That ein vollkommenes Werk in seiner Art. Wie intressant wäre es nicht, wenn die Dichter zu allen Zeiten den gesunden Einfall gehabt hätten, ihre älteren Töchter in Kupfer stechen zu lassen! und dergleichen mehr. Es scheint nicht, als wenn sich's dieser zu Herzen genommen, daß die abgeschmackten Gesellen kürzlich so

gelangt worden sind. Er fahre wohl und werde die Freude seines Publicums!

Die Madame Schultheß im Schönehof hat mir vor ein paar Tagen geschrieben und angefragt, ob Sie bald kämen; sie habe vernommen, daß Sie in der Nähe seyen, und freue sich dessen. Ich habe dieselbe letzthin nicht angetroffen, als ich in der Stadt war und sie besuchen wollte.

Wenn Sie mir den Tag Ihrer Ankunft in Zürich zu wissen thun können, so will ich mit Schiff oder Wagen kommen, um Sie abzuhohlen, welches von beyden Sie lieber wollen; wenn Sie aber, wie ich vermuthe, den Tag nicht ganz gewiß voraus bestimmen können (denn es kann leicht geschehen, daß Sie durch Witterung oder Zufall aufgehalten werden), so finden Sie in Zürich alle Nachmittage, des Sonntags ausgenommen, sichere Gelegenheit, mir von Ihrer Ankunft Nachricht zu geben, und ich kann alsdann gleich den folgenden Morgen erscheinen. Sie werden beym Schwert in Zürich noch immer ein gutes Wirthshaus finden, wo Sie abtreten können; der Raben hat sonst jetz fast den meisten Zuspruch und wird für eben so gut oder besser gehalten.

Reisen Sie vergnügt, ich zähle alle Stunden, bis Sie da sind. Ihre Zelle ist bereitet.

Stäfa, den 5. September 97. M.

128. Goethe an Meyer.

Tübingen, den 11. September 1797.

Es geht nun jetzo schon ganz anders, da ich Ihre Briefe den dritten oder vierten Tag erhalte und mir also denke, daß eine kurze Reise mich zu Ihnen führen wird. Hier bin ich bey Herrn Cotta ganz bequem einlogiert und werde noch einige Tage hier verweilen, um so mehr, als Regenwetter eingefallen ist. Durch die Gelassenheit, womit ich meinen Weg mache, lerne ich, freylich etwas spät, noch reisen. Es gibt eine Methode, durch die man überhaupt in einer gewissen Zeit die Verhältnisse eines Orts und einer Gegend und die Existenz einzelner vorzüglicher Menschen gewahr werden kann. Ich sage: gewahr werden, weil der Reisende kaum mehr von sich fordern darf; es ist schon genug, wenn er einen saubern Umriß nach der Natur machen lernt und allenfalls die großen Partien von Licht und Schatten anzulegen weiß, an das Ausführen muß er nicht denken.

Wenn ich in Zürich anlange, so will ich nach Zeit und Umständen entweder Ihnen meine Ankunft melden oder ein Gefährt nehmen und gerade zu Ihnen hinaus kommen. Wie werden wir beyde des lang ersehnten Augenblicks genießen! Die Versicherung, daß Sie sich wohlbefinden, gibt mir Ruhe und Heiterkeit auf meinen Wegen und die beste Hoffnung, daß wir künftig noch manches zusammen erfahren und bearbeiten werden. Leben Sie recht wohl und grüßen Sie Frau Schultheß zum schönsten, wenn Sie Gelegenheit haben.

G.

129. Goethe an Meyer.

Mein hiesiger Aufenthalt fängt schon an gesegnet zu seyn, ob ich gleich die ersten Tage immer sachte zu Werke gehen muß, damit ich statt guter Stimmung nicht eine falsche Schwingung hervor bringe.

Mit Cellini komme ich immer mehr ins Reine und mit den gleichzeitigen Menschen und Umständen immer mehr ins Klare. Bald werde ich Ihnen vorlegen können, was ich von Ihnen zu erbitten habe.

Die neue Abschrift Ihres Aufsatzes gehe ich durch und übergebe sie sodann an Schiller. Gestern Abend haben wir schon über das erste Stück Conferenz gehalten. Ich bat ihn, seine Erinnerungen schriftlich aufzusetzen; denn ich denke, es wird besser seyn, sie dereinst mit abzudrucken, als die eigne Arbeit darnach abzuändern. Verschiedene Vorstellungsarten, die sich nicht widersprechen, sondern nur von verschiedenen Seiten auf Einen Punct zielen, werden unserm Werke mehr Anmuth geben, als wenn wir sie selbst vereinigen und die Sache gleichsam dadurch abschließen wollen.

Lassen Sie doch um Ihr Madonnenbild einen leichten Kasten machen, damit es gelegentlich herüber gebracht werden kann.

Schreiben Sie mir auch den Titel des Buchs, das wir etwa von Göttingen zu erlangen suchen müßten.

Auch wünschte ich, daß Sie, wenn Sie herüber kommen, etwa Raphaels Bibel und noch einige andere

Kupfer mitbrächten, damit man Schiller noch etwas Sinnliches vorlegen könnte.

Denken Sie doch auch gelegentlich an das Monument für die Beckern; ich will indessen die Elegie, die ich ihr gelobt habe, auch auszuarbeiten suchen.

Vom Wallenstein habe ich nun drey Acte gehört; er ist fürtrefflich und in einigen Stellen erstaunend. Ihn aus seiner jetzigen freyern Form auf die Beschränktheit des deutschen Theaters zu reducieren, ist eine Operation, von der ich noch keinen deutlichen Begriff habe und die sich nur mit einer grausamen Schere wird machen lassen.

Über manches Theoretische haben wir uns auch schon erklärt und das mit desto größerer Zufriedenheit, als bey vollkommner Übereinstimmung in den Hauptpuncten nur von einer wechselseitigen lebendigen Ausbildung der Theile zu thun seyn kann.

Über die Art und Weise, wie unsere Kunst- und Naturbetrachtungen in die Welt zu schicken seyen, ist auch schon manches verhandelt worden.

Sehen Sie Herrn Oberconsistorialrath Böttiger, so danken Sie ihm für die Übersendung des Schröder'schen Briefes. Wir müssen wohl geduldig abwarten, was der eigne Geist dieses wackern Mannes ihm zu unsern Gunsten einflößt. Ich bin überzeugt, daß ihn die Rolle des Wallensteins, wenn er sie einmahl gespielt hat, länger auf dem Theater halten wird, als er selbst glaubt. Sie von ihm spielen zu sehen, wäre, glaube ich, das

Höchste, was man auf dem deutschen Theater erleben könnte.

Leben Sie recht wohl und fahren Sie in Ihrem Fleiße fort; ich will sehen, ob ich in dieser absoluten Stille des jenaischen Schlosses auch wieder etwas hervor zu bringen im Stande bin.

Meine beyden epischen Gegenstände, sowohl Tell als Achill, haben Schillers großen Beyfall. Nochmahls ein Lebewohl.

Jena, am 23. März 1798. G.

130. Meyer an Goethe.

Sie geben mir eine schöne Nachricht von Schillers Wallenstein und ein lebendiges Verlangen, bald selbst etwas davon zu hören.

Mehr als gut, es wäre sogar trefflich und erwünscht, wenn Schiller Erinnerungen zu der Abhandlung von den Gegenständen schreiben möchte. Das Werk würde alsdann ein doppeltes Interesse erhalten.

Den Kasten zur Madonne will ich heute bestellen und dieselbe, so bald möglich seyn wird, schicken.

Das Buch, welches man von Göttingen zu erhalten suchen müßte, ist mir nicht seinem vollständigen Titel nach bekannt. Fea citiert dasselbe als Dissertazione di Monsignore Fabroni sopra le statue della Niobe. Böttiger erbiethet sich, solches von Göttingen zu schaffen; es wäre aber besser, wenn man solches über Jena bekommen könnte.

An das Monument will ich denken und solches aufzeichnen,
Kupferstiche zu seiner Zeit mitbringen.

Die Schrift über die Niobe wächst heran und wird Ihnen auch bald vorgelegt werden können.

Leben Sie wohl, die Muse sey mit Ihnen! Grüßen Sie Schillern aufs beste und schönste. August besucht mich fleißig in meiner einsamen Zelle.

Ihr

Den 24. März 98. M.

131. Meyer an Goethe.

[4. April 1798.]

Für die Madonne, denke ich, muß man eben nehmen, was die Leute zu geben Lust bezeugen; könnte ich 100 Thaler dafür bekommen, so wäre ich schon zufrieden: es liegt sonst ganz unnütz da und ist eigentlich verlorne, zwecklos verschwendete Mühe.

Mit dem, was Sie wegen Jena vorschlagen, kömmt es ganz auf Ihren Willen und Gutbefinden an. Ich glaube aber unmaßgeblich, daß mit einem Aufenthalt von zwey bis drey Tagen alles, was ich mit Schiller zu besprechen habe, ins Reine gebracht seyn kann. Ich fürchte, bey einem längern Aufenthalt demselben endlich selbst zur Last zu werden, weil ich auf ihn eingeschränkt bin. Und sollte nicht wieder ein Zeitverlurst für mich daraus entstehen? Es dünkt mich unendlich nothwendig zu eilen, daß eine Anwendung von allem

dem, was ich gesammelt, gemacht werde und etwas erscheine. Sie können es mir nicht glauben, wie sehr sich mein Gemüth zu Zeiten gedrückt, ja erdrückt fühlt, daß alles Sammeln und Streben nach Wissen, die unermüdliche Anstrengung bis jetz noch immer ohne Zweck und Anwendung nach außen hat bleiben müssen, und jede Stunde, die vergeht und diese Anwendung verzögert, scheint mir die Last zu vermehren.

Ich will Sie nicht weiter mit dergleichen Betrachtungen behelligen und sage nur noch einmahl, daß ich zu allem bereit bin, was Sie gut finden und wünschen, wenn Sie mir allenfalls nur Nachricht geben wollen, wenn Sie wiederkehren. Oder es kann auch der bestimmende Entschluß über diese Sache verschoben werden, bis Sie wiederkehren wollen und ich mit dem Wagen komme, der Sie abhohlen soll.

Mit der Niobe bin ich zu Ende; es ist also nur noch um die Abhandlung über den Raphael zu thun, so hätte ich alsdann so viel beysammen, als für einmahl nothwendig ist.

Leben Sie wohl. Die besten Grüße an Schillers!

Mittwochs. M.

Durchlaucht der Herzog wird Ihnen von einem geschnittenen Steine sagen, welcher vergangene Woche hier gesehen wurde, aber nicht gekauft werden konnte. Es war in der That ein bewundernswerthes Kunststück, stellte, wenn ich recht gesehen habe, den Tiberius vor

und war vom Ermophilus, des Dioskorides Sohne, geschnitten.

132. Meyer an Goethe.

[23. Mai 1798.]

Ich kann nicht umhin, Ihnen mit den Zeitungen auch die Nachricht zukommen zu lassen, daß der Alte in Oßmannstedt des unveräußerlichen Rechts der Preßfreyheit zum großen Leidwesen derer, die ihm dasselbe geraubt hatten, sich wieder anzumaßen für gut befindet; er will seine Gespräche gedruckt und gelesen wissen, es koste, was es wolle, und fängt an, strenge Befehle über diese und dergleichen Sachen an den Redacteur des Deutschen Mercur ergehen zu lassen.

Horner schreibt aus Zürich, der Zustand der Dinge daselbst sey keineswegs erfreulich, bloß die Gegenwart der Franzosen erhalte die neue Constitution noch, die sonst keinen Rückhalt noch Anhänger mehr habe. Sein Bruder ist jetz in Gotha bey Zach als astronomischer Adjutant angestellt.

133. Goethe an Meyer.

Die wenigen Tage, daß ich mich hier befinde, ist sehr viel, besonders bezüglich auf unser gemeinschaftliches Werk, gethan worden; die Ausgabe ist arrangiert, und es geht deshalb der Vorschlag an Cotta. Arbeiten Sie nur fleißig fort, und für das übrige lassen Sie mich sorgen.

Mich freut von Herzen, daß der alte Herr seinen Charakter behauptet und seine speditionären Redacteurs zur Verzweiflung bringt. Er war immer wie das Rohr, das vom Winde hin und her gewehet wird, aber eben deswegen auch gelegentlich seinen perpendicularen Stand wieder behauptet.

Was haben Sie zu dem unbewundnen Bekenntniß des Freund Eschers und zu dem derben Schreiben des Schweizer Directoriums an die französischen Commissärs gesagt? Ich läugne nicht, daß mich beyde erfreuen, sie spielen ein großes und merkwürdiges Spiel; denn entweder die Franzosen müssen ihnen nachgeben oder müssen den Fanatism, der ihnen so günstig ist, mit diesen Widerstrebenden zu Grunde richten. Mir scheint es sehr wichtig, welche andere Rolle die neuen Schweizer Obern gegen die Cisalpiner spielen, und das Benehmen der französischen Obermacht gegen sie wird ein großes Zeichen seyn, wie die Sachen überhaupt stehen.

Haben Sie die Güte, die in dem Adreßkalender zurück kommende Zeichnung nach Nürnberg zu senden und deren sorgfältigen Stich auf eine Platte von etwa Kleinoctav zu empfehlen. Denken Sie doch auch auf eine Decke für den Musenalmanach und auf eine in Großoctav für unser eigen Werk, das wohl stückweis, jedes zu 11 Bogen, in Großoctav heraus kommen wird.

Leben Sie recht wohl und arbeiten fleißig, damit Sie uns bald besuchen können.

Jena, am 25. May 1798. G.

134. Meyer an Goethe.

Die Absendung der Zeichnung an Guttenberg will ich besorgen, ich weiß nur seine Adresse nicht; indessen ist er ja in Nürnberg wohl so bekannt, daß ein Brief an ihn gelangen wird.

Haben Sie Dank für das Bemühen wegen der Herausgabe unsers gemeinschaftlichen Werks. Freylich darf man Böttiger nicht hören, wenn man viel Gutes hoffen will; denn der jammert entsetzlich, wie schlecht die Leipziger Messe abgelaufen, die Bücher von allen Enden her wieder zurück gesendet werden, die Buchhändler in Verzweiflung und Bankerott seyen, und dergleichen mehr. Wir wollen unterdessen das Bessere hoffen, und wahrscheinlich ist er zum Besten gehalten worden.

Ich habe mich in der That über Freund Eschers Kühnheit verwundert, und man muß ihn und die andern, welche dieselbe Sprache sprechen, wenigstens um ihrer Bravheit willen achten, unterdessen daß wir bald vernehmen werden, sie seyen verjagt und geächtet. Denn was bleibt den Franzosen sonst übrig, als sich vor ihnen zu schämen und abzuziehen, wenn sie ihnen dieses Benehmen nur einmahl zugeben, und wahrlich, deswegen scheinen sie nicht gekommen zu seyn! In den mitkommenden Zeitungen steht auch schon eine Anzeige von böser Vorbedeutung für unsere biedern Freunde.

Leben Sie wohl. Ich habe in diesen Tagen, da die rauhe Witterung mich zu Hause behalten, doch das Werk

am Römischen Hause gefördert und Cartons zum Fries gemacht.

Gestern war Herr Bergrath Voigt da und sahe die Stufen vom Gotthard. Herr Berghauptmann v. Trebra war mit ihme. Sie lassen sich Ihnen alle beyde bestens empfehlen.

Sonnabends, den 26. May. M.

135. Goethe an Meyer.

Meine Tage habe ich hier in allerley Geschäften und Vorarbeiten zugebracht, wenn ich gleich noch nicht viel aufweisen kann; nun möchte ich auch wissen, wie es Ihnen und Ihren Kunstverwandten ergangen ist. Schreiben Sie mir doch mit wenig Worten, wie Thouret avanciert und was Sie von seiner weitern Arbeit augurieren.

Schiller befindet sich wohl, und unsere Unterhaltungen sind sehr fruchtbar. Leider bringt mich seine Gartenbaukunst ganz zur Verzweiflung. Die neue Küche liegt gerade so, daß der Nordwestwind, der gerade mitunter an den schönsten Abenden weht, den Rauch und besonders den Fettgeruch über den ganzen Garten verbreitet, so daß man nirgends Rettung finden kann.

Leben Sie recht wohl und schreiben Sie mir, wie weit auch Sie mit Ihrer Arbeit gekommen sind.

Jena, am 8. Juni 1798. G.

Wenn Facius in seinen Künsten weiter gerückt ist, so lassen Sie mir es wissen oder schicken mir, was communicabel ist.

136. Meyer an Goethe.

[9. Juni 1798.]

Von Thouret habe ich nun ein paar Zeichnungen gesehen: die Ihnen bekannte von dem runden Cabinet und eine, wo ein Fries von Kindern und zwey Öfen in Nischen stehen, welche also wohl zur Decoration eines größern Zimmers dient. Er ist sehr fleißig und seine Arbeit sauber; freylich wird hier und da einiges eingewendet und auch wohl abgeändert werden müssen, doch scheint er mir der Mann, welcher Einwendungen ertragen kann.

So viel ich höre, ist er nicht wohl zufrieden, daß die Arbeiter am Cabinet der Herzoginn Mäurer und diejenigen, welche das Gerüst machen sollen, so schläfrig sind und seinen Quadrator und ihne aufhalten. In der That scheint mir etwas Chicane mit im Spiele.

Heidloff macht seine Rosen recht gut, nur zu sauber und für die Entfernung vom Auge zu ausführlich, und deshalb bringt er etwas mehr Zeit darüber zu, als mir lieb ist; aber er ist allerdings sehr brauchbar und weißt eine Menge Künste und Recepte. Ich selbst rücke auch vor, aber freylich nicht so geschwind, als ich mir vorgesetzt habe und wünschen möchte.

Bernoulli, der Astronom und Mathematiker von Berlin, ist seit ein paar Tagen hier und reist nach Gotha. Vorgestern war er bey mir, und gestern habe ich mit ihm bey Herder gegessen.

Leben Sie wohl und grüßen Schiller.

Ihr M.

Facius hat bis jetz noch nichts von seinen Versuchen sehen oder hören lassen. Morgen will ich zusehen, was er gemacht hat.

137. Meyer an Goethe.

Beyliegend erhalten Sie die Versuche, welche Facius gemacht hat; es frägt sich, ob dieselben auch erhoben genug sind, um abgedruckt werden zu können.

Herr Millin in Paris lasse sich Ihnen bestens empfehlen und für Ihr episches chef-d'oeuvre bestens danken. Es sollen einige Stellen daraus im Magasin encyclopédique übersetzt erscheinen.

Herr v. Holzschuher aus Nürnberg ist seit drey Tagen hier und gedenkt morgen früh nach Ilmenau zu gehen, um Knebeln einen Besuch zu machen, und von da wieder nach Hause zu reisen; er kömmt von Berlin und Leipzig.

Stieglitz, der Geschichtschreiber der Architektur, und ein paar andere Gelehrten der Art sind auch hier. Gerning wird alle Tage erwartet und bringt ein Münzen- und Gemmencabinet, welches ihm Tischbein 15 000 Thaler geschätzt hat, mit; er gedenkt gar, welches Gott gnädig verhüthen wolle, den künftigen Winter hier zuzubringen!

Dinstag, den 12. Juni.

Escher schreibt von Carlsruhe, der Dreyundfunfziger in der Schipf sey von den Franzosen reine ausgetrunken worden. Sein Vater scheint den Plan zu haben, sein

noch übriges Vermögen nach und nach in Sicherheit zu bringen und sich dann zu empfehlen. Er frägt deswegen an, ob man wohl Gelegenheit hätte oder anzeigen könnte, ein beträchtliches Capital im nördlichen Deutschland sicher unterzubringen, und ich will doch Voigt oder Ludecus über diesen Punct befragen, um ihme darauf antworten zu können.

Leben Sie wohl.

Ihr M.

Die Zeichnung von der Gemme ist an Guttenberg abgegangen, die Zeichnung zum Deckel erfunden.

138. Goethe an Meyer.

Daß wir mit unsern Versuchen, die Holzstocknachahmung in Kupfer zu leisten, mit dem ersten Versuche schon ziemlich weit vorwärts gekommen sind, werden Sie aus den flüchtigen Abdrücken sehen, die ich hiebey übersende. Es kommt nun bey dem nächsten Versuch hauptsächlich darauf an, daß

1) große weiße Räume vermieden werden, weil man diese wohl jederzeit wird in dem Abguß tiefer stechen müssen; dagegen können wir, grade was am Holzschnitt am schwersten ist, die zartesten Schraffuren mit allen Gradationen leicht und bequem hervor bringen.

2) Müßten die Striche freylich tiefer gegraben seyn, der feinste kann trichterförmig ins Kupfer gehen, wenn er nur unten seine gehörige Stärke hat; auch könnte

man sich bey wiederkehrenden Zierathen gar wohl, wie schon geschehen ist, stählerner Stempel bedienen.

Lassen Sie ihn doch gleich einen kleinen Versuch etwa auch nur in der Knopfgröße, aber in oben angeführten Rücksichten machen; ich will ihm gern das Billige bezahlen. Legen Sie ihm nur Stillschweigen auf; denn ich wünschte, daß wir mit diesem Spaß zuerst öffentlich erschienen und die Decke unseres Werks damit auszierten. Ich lege zugleich einen Buchdruckerstock bey, damit Facius, wenn er keinen bey der Hand hat, sehen kann, worauf es eigentlich ankommt. Mit ein paar Versuchen sind wir gewiß am Ziel, die Anwendung zum Noth- und Hülfsbüchlein wird nicht außen bleiben.

Es thut mir leid, daß ich den guten Holzschuher versäumt habe; ich hätte ihm gern für seine Freundlichkeit in Nürnberg auch etwas Angenehmes erzeigt.

Meine Elegie auf die Beckern ist fertig und darf sich, hoff' ich, unter ihren Geschwistern sehen lassen. Schiller meint, man solle vor den Almanach etwas auf sie Bezügliches setzen. Wie wäre es, wenn Sie das skizzierte Monument ins Reine zeichneten? es hat mir immer sehr wohl gefallen. Es schadet nichts, wenn wir Psyche auch vor übers Jahr vorräthig behalten, da doch mit dem Kupferstecher immer eine solche Noth ist. Schicken Sie mir wenigstens die Skizze herüber; sie liegt entweder auf meinem Glasschranke oder wird nicht weit davon zu finden seyn.

Wenn Sie den englischen Holzschnitt in meinem Zimmer auf dem Bücherbret an der Thüre finden können, so legen Sie ihn doch auch bey.

Wegen der Escherischen Sache sagen Sie niemand was, bis wir uns gesprochen haben; ich will Ihnen darüber meine Gedanken sagen.

Gerning hat wahrscheinlicher Weise die Prätiosa an Zahlen[s] Statt angenommen; denn ohngefähr so theuer mag ihm die königliche Gunst zu stehen kommen. Leben Sie recht wohl. Schiller grüßt bestens.

Ich hoffe, vor Johanni, wenn die Stimmung so bleibt, noch mein Pensum für den Almanach zu absolvieren.

Die Einleitung zu unserm großen Werke ist schon entworfen, und ich habe überhaupt manches vorwärts gebracht.

Jena, am 15. Juni 1798. G.

139. Meyer an Goethe.

[16. Juni 1798.]

Beyliegend erhalten Sie den Holzschnitt und die Skizze zu dem Monument. Facius werde ich besprechen und Ihren Wünschen gemäß eine zweyte Probe machen lassen.

Holzschuher ist nun nach Ilmenau, den Freund zu trösten und ihm zu rathen. Das Gerücht behauptet, es gehe demselben gar schlecht.

Eschern habe ich zurückgeschrieben und versprochen, das Beste zu thun, seinem Bedürfniß abzuhelfen.

Dank für alle gute Nachrichten von Ihren Beschäftigungen! Ich freue mich sehr darauf, alles zu sehen, was Sie machen und gemacht haben.

Meine Musen rücken auch vor. Künftige Woche könnte das große Fries fast fertig werden.

Thouret zeichnet fleißig, Heidloff macht seine Rosen recht sauber. In kleinen Sachen, welche mehr niedlich seyn müssen als großen Effect machen sollen, ist er sehr brauchbar.

Leben Sie wohl. M.

140. Goethe an Meyer.

[17. Juni 1798.]

Mit Bitte, die Frage gelegentlich zu untersuchen. Vielleicht gäb' es eine Recension für die Jenaische Literaturzeitung. G.

141. Meyer an Goethe.

[18. Juni 1798.]

Herr Facius wird einen neuen, fleißigern und verbesserten Versuch von den Buchdruckerstöcken liefern.

Für das schöne Exemplar von Friedrich Schlegels Geschichte der Poesie danke verbindlich und würde demselben gerne selbst meinen Dank dafür bezeugen, weiß aber die Adresse nicht, unter welcher Briefe an ihne gehen können.

Wilhelm Schlegel mag wegen Fiorillo ohne Furcht seyn. Der Fleiß der Zusammenstellung in dem Werk verdient schon einiges Lob, und Sie wissen überdem meine Gedanken rücksichtlich auf Recension desselben schon. Indessen hat die Sache noch Zeit; denn es ist mir von der Literaturzeitung noch kein Exemplar eingegangen, und Herder habe ich das seinige wieder zugestellt.

142. Meyer an Goethe.

[5. August 1798.]

Ihr Brief ist gestern zu späte gekommen, und ich habe erst diesen Morgen vernommen, daß Sie das Mannscript von der Niobe zu haben wünschen, welches ich Ihnen darum sende, sobald sich eine Gelegenheit zeigt.

Graf Moltke aus Dänemark mit seiner Frau und Schwägerinn waren heute da. Es sind hübsche, gute Leute vom besten Willen. Sie kommen morgen nach Jena und werden wahrscheinlich suchen, Sie zu sehen, auch Schiller.

Hätte ich die Copie von der Madonne della Seggiola gleich da gehabt, so wäre wahrscheinlich ein Handel zu treffen gewesen; denn er fragte bey Böttiger und Herder darnach und was solche wohl kosten könnte.

Der Gesandte Caillard ist hier. Dessen Secretär wird auch verehrt, hat aber die Liste der Spropositi um ein sich sehr auszeichnendes spropositaccio vermehrt.

Herder fragte ihn nähmlich, welchen Weg sie auf ihrer Reise genommen hätten. „Über Dresden.“ — „Haben Sie die Gallerie daselbst gesehen?“ — „Oui, c'est une foule d'objets abominables!“ Das sage mir nun einer einmahl besser! Gleichwohl muß ich sie morgen um 9 Uhr annehmen; ich mochte mich sträuben und weigern, wie ich wollte — was hilft's!

Leben Sie wohl und grüßen Schillers.

Sonntag abends.

143. Goethe an Meyer.

Graf Moltke sah ich gestern Abend bey Schiller, und wie es denn so geht, wollte die Unterhaltung nicht recht interessant werden, ob gleich durchaus der beste Wille vorhanden war. Vielleicht ist es Ihnen besser gegangen. Die Betrachtung von Kunstwerken vermittelt gar manches.

Es thut mir herzlich leid, wenn ich Schuld daran bin, daß unsere schöne Göttinn Mutter nicht in Norden verehrt wird. Ich behielt sie hier, weil in der Regel hier immer eher ein Sümmchen Geldes los und locker ist als bey uns. Im ersten Momente, da ich sie herüber brachte, hatten die Porträtmahler so reine Wirthschaft gemacht, daß für das Ideal gar nichts übrig blieb.

Unser Werk fördert gut. Die Etrurischen Briefe sind auch fort, und meine Einleitung muß vor Sonntag fertig seyn. Ich fühle schon die bessern Einflüsse der akademischen Luft. Raphael ist ganz abgeschrieben

und von mir schon durchgesehen und ajustiert. Heute erhält ihn Schiller. Niobe wird auch ins Reine geschrieben. Die Gegenstände sollen zugleich mit in Ordnung, und dann wären wir auf die drey ersten Stücke geborgen.

Ich habe auch ein Verzeichniß der zunächst zu behandelnden Materien aufgesetzt, davon ich Ihnen eine Abschrift mittheilen will, damit Sie über das Aufgezeichnete gelegentlich denken und das Register aus Ihren Schätzen vermehren mögen. Wenn nur das erste gedruckte Heft in unsern Händen ist, dann werden Sie sehen, wie lustig und gut die Sache gehen soll. Durch die Unterhaltung darüber mit Schiller habe ich wieder neuen Muth bekommen, und er muß früh oder spät auch mit heran, obgleich auf seine Mitwirkung bey seiner sonderbaren Lage nicht zu zählen ist.

Nächsten Sonntag, den 12., hoffe ich Sie mit Professor Thouret hier zu sehen. Gehen Sie doch diese Woche ein wenig ins Schloß und ins Theater und sehen Sie, wohin die Sache realiter und personaliter etwa hinaus will, damit wir bey der Conferenz ohngefähr wissen, was zu erwarten und zu thun steht, und daß Sie mir Ihr eigenstes Gutachten in der Stille eröffnen können. Leben Sie recht wohl und erfreuen sich der hübschen, kühlen, halb umwölkten Tage, die auf den einen heißen erfolgt sind. Jena, am 7. August 1798.

G.

144. Meyer an Goethe.

[8. August 1798.]

Hiermit sende einen Abdruck von Hornys Arbeit. Die Platte wird heute an Müller übergeben, der den Laokoon darauf stechen soll.

Vielleicht ist mir Graf Moltke bloß im Gegensatz des Franzosen angenehm erschienen, von dem und dessen versteckter Impertinenz ich wirklich schrecklich gelitten habe, ob derselbe gleich hier von den meisten als ein großer, trefflicher Mann verehrt wird.

Sie geben sehr gute Nachrichten von unserm Werk. Ich habe in Nebenstunden an vielerley Neues gedacht und sehe schon, daß die Materie nicht so bald ausgehen wird, sondern sich so, wie wir fortschreiten, nur immer vermehrt.

Es rückt zu im Römischen Haus; nur mit den Ranken, welche in die Winkel kommen sollen, bin ich noch unentschlossen, weil, wenn sie gemacht werden sollen, abermahl wieder eine Forderung von etwas Ähnlichem über den Musen entsteht.

Im Theater bin ich schon verschiedene Mahle gewesen, ohne jedoch den Baumeister Steinhart gesprochen zu haben; es rückt auch vor. Thouret hat sich und uns Hindernisse gemacht dadurch, daß er sich überworfen.

Sein Vorhang ist beynahe fertig.

Leben Sie wohl. M.

145. Meyer an Goethe.

Die Aussicht auf morgen, Sie zu besuchen, erfreut mich sehr, und ich komme mit leichtem Herzen, da meine Arbeit am Römischen Haus geendigt ist. Ich habe das Gerüst noch stehen lassen, damit alles auf einmahl erscheine. Der Raum für die Inschrift wird $3^1/_2$ Fuß hoch und fast 7 breit werden.

Im Theater geht's rasch. Sie werden durch ein Schreiben des Hofkammerrath Kirms erfahren haben, wie er in Verzweiflung ist. Über dieses alles aber werden wir mündlich uns einander näher mittheilen.

Durchlaucht die Herzoginn Mutter soll gefährlich krank, aber gegenwärtig wieder etwas besser seyn.

Die Tüncher im Schloß machen ihre Sachen recht sauber, gerade und glatt und beobachten somit die Haupterfordernisse ihrer Arbeit.

Ihr

Weimar, den 11. August. M.

146. Meyer an Goethe.

[14. August 1798.]

Gestern brachte ein Fuhrmann eine beträchtlich große Kiste, welche nach Inhalt des Frachtzettels eine Gypsbüste enthält, die Ihnen Herr Dannecker sendet; wahrscheinlich ist es ein Held, der gekommen ist, die Bewohner Ihres Bodens um einen Mann zu vermehren. Bey dieser Gelegenheit, oder vielmehr währenddem das Porto von 7 Thalern bezahlt wurde, ist

mir eingefallen, ob man einem einen wesentlich schlimmern Dienst leiste, die Fenster einzuwerfen, oder ein unfrankiertes Geschenk an einer modernen Gypsbüste zuzusenden, und ich gestehe, daß ich das Problem noch bis jetz nicht habe resolvieren können.

Beyliegend folgt die Platte mit Laokoon und Fiesolanischen Gegenständen. Horny verlangt für seine Arbeit so viel wie für eine Bilderbuchsplatte, das ist: 13 Thaler, Müller 8 Thaler; wenn aber mehr andere folgen sollten, so wird er in Betracht, daß jene weniger Arbeit enthalten werden, mit 1 Carolin zufrieden seyn. Haben Sie die Güte, dem Bothen die Kupfertafel von Pflug mitzugeben, daß an der Decke zum Kalender angefangen werden kann.

Hätte ich die Platte heute früh genug erhalten, so würde ich die ganze Sendung durch die Gelegenheit, da die Frau v. Wolzogen und Fräulein Amelie nach Jena fahren, Ihnen haben spedieren können; allein Müller lieferte mir die Platte erst diesen Augenblick ein.

Beyliegende zwey Zeichnungen zum Gartenkalender bitte an Cotta beyzulegen.

Leben Sie wohl.

Um 9 Uhr. M.

147. Meyer an Goethe.

[15. August 1798.]

Mit dem einen der beyliegenden Briefe sind zwey Bücher angelangt; das eine ist ein Folioband und scheint

Kupferstiche zu enthalten. Da Sie so bald zurück zu kommen Hoffnung machen, so habe ich solche Ihnen nicht mitzusenden für nöthig erachtet, sondern noch gut eingepackt, wie sie sind, im Musäum bis zu Ihrer Ankunft nieder gelegt.

Müller soll die eine der Kupferplatten heute erhalten und sogleich anfangen.

M.

Die Büste soll ausgepackt und aufgestellt werden.

148. Goethe an Meyer.

Nur ein Wort des Grußes mit diesem Papier, das zu dem Titelkupfer bestimmt ist! Haben Sie die Güte, nur einstweilen eine Anzahl Abdrücke, so wie auch von der Decke, zu besorgen, damit das Einbinden seinen Fortgang haben kann.

Schillern hoffe ich noch das Vorspiel zu entreißen, sein Zaudern und Schwanken geht über alle Begriffe; dafür hat er aber auch noch ein paar Motive gefunden, die ganz allerliebst sind.

Ich bin wohl und sehr vergnügt, meine Arbeit geht von Statten und zwar grade diejenige, die für den Augenblick die nothwendigste ist. Möge Ihnen die Muse das Gleiche gewähren! Jena, am 26. September 1798. G.

149. Meyer an Goethe.

Das Papier für die Titelkupfer zum Almanach ist glücklich angekommen und für 400 Stück beym Drucker. Ich habe geglaubt, sowohl diese als Decken zum Einband heute senden zu können, allein die Pressen sind alle so beschäftigt, daß sie nicht fertig werden konnten. Die Exemplare, welche illuminiert werden sollen, sind in Arbeit genommen.

Ich habe die Masken beendigt, auch Recension und Rathschlag für Jagemann gemacht, sehe die widerstrebenden Gegenstände durch und fördere noch andere Sachen.

Leben Sie wohl und gedenken Ihres

Den 29. September 1798. M.

Facius hat sich entschuldigen lassen, daß er noch nicht wieder zurück gekommen: sein Vater ist gestorben, die Mutter gefährlich krank.

150. Meyer an Goethe.

[13. November 1798.]

Wie Sie befohlen haben, ist das Manuscript von Raphael Montag abends an Cotta abgegangen. Im Theater ist ebenfalls nach Ihrem Willen die Ausbesserung von Coulissen und anderm bestellt und durch Heidloff bereits Hand angelegt worden.

Herr Gerning und sein Musäum sind angekommen: Zeichnungen von Hackert, Tischbein, Kniep p., die grie-

chischen Münzen, welche ehemahls der Beichtvater be-
sessen, Bronzen, geschnittene Steine, ein Cammeo,
welcher den Antilochus vorstellt, der Achilln den Tod
des Patroclus verkündet, ein herrliches kleines Bildniß
von Hannibal Carracci, welches er eben nicht groß zu
ästimieren scheint, schlechte Vasen, Porzellanfiguren,
auch obscöne Stücke, mit Einem Wort: eine ganze Bude,
um Liebhaber von jedem Rang und Beschaffenheit zu
befriedigen. Doch er gedenkt noch diese Woche in Jena
einen Besuch abzustatten und wird Ihnen also wohl
selbst seine Schätze bekannt machen.

Herder bat mich am Sonntag sehr dringend, ihm
von Ihnen Schellings Buch Die Weltseele zu ver-
schaffen, weil er solches im Buchladen nicht bekommen
könne. Ich erinnerte mich, daß Sie einmahl eine
philosophische Schrift von Schelling gehabt, welches
wohl die begehrte seyn möchte, und habe deswegen
unter Ihren Büchern nachgesucht, aber nichts finden
können. Können Sie mir nicht melden, ob Sie solches
besitzen und wo ich solches zu suchen habe? Oder könnten
Sie mir solches nicht auf einige Tage von Jena ver-
schaffen, auf daß Herder befriedigt würde?

Ist nicht vielleicht das Packet mit Schriften und
Recensionen für die Literaturzeitung, welches wir letzt-
hin mitgenommen, im Schloß liegen geblieben? denn
ich sehe noch keine Recension davon in der Literatur-
zeitung abgedruckt, obgleich jetz schon drey Wochen seit-
her verflossen sind. Sollte sich's wirklich zugetragen

haben, daß es damahls vergessen worden, so lassen Sie solches doch durch Geist abgeben.

Ich beschäftige mich jetz, die Motive zu dem Fries in das runde Zimmer im Schloß aufzuzeichnen. Auch ist das Monument für die Madame Becker fertig und heute vom Hofkammerrath sehr gelobt worden.

Ihr

Dinstag abends. M.

N. S. Eine Schrift oder Abhandlung von Montesquieu über den Geschmack, die ich von Herder geliehen bekommen, hat sehr gute Stellen. Ist Ihnen solche bekannt?

151. Goethe an Meyer.

Ich schicke einen Bothen, damit einiges geschwinder gehe.

Sie erhalten:

1) die Abschrift der Abhandlung über Raphael, welche ich durchzusehen bitte; auch werden Sie die Güte haben, über die Noten die gewöhnlichen Linien zu ziehen, um Freytag Abend das Packet an Cotta abzuschicken.

2) Erhalten Sie auch, was Unger geschickt hat. Bey den englischen Holzschnitten ist manche Betrachtung anzustellen. Bey der Jagd (The Chase) sind die Titelstöcke vor den Büchern wirklich außerordentlich schön, und ich bin neugierig, in den Preußischen Annalen

wieder zu lesen, was Unger eigentlich dagegen einwendet. Denn da Unger doch selbst bey seiner schraffierten Manier auf Haltung Anspruch macht, so sehe ich nicht ein, wie man einem Holzschneider verbiethen könnte, an sich die Forderung zu machen, im Ausdruck noch weiter zu gehen und die tiefen Schatten so wie die dunkeln Localtinten durch ganz schwarze Partien auszudrucken, besonders wenn er jene durch helle Striche und diese durch charakteristische Umrisse zu beleben weiß, wie bey dem Tigerfell und den Hunden, die ich gezeichnet habe, geschehen ist. Übrigens kann wohl seyn, daß diese Art weniger Abdrücke verträgt als die gemeine.

Die beygelegten vierfüßigen Thiere wollen vorn herein nicht viel sagen, der gekämmte Pelz nimmt sich gar trocken aus. Die drey letzten scheinen mir bey weitem die besten.

Die kleinern Stücke, die wir von Schlegeln schon haben, liegen auf dem Bücherbret, in meiner Stube, an der Thüre. Mich verlangt nun zu wissen, was Sie zu dem allen sagen.

Wir brauchen zwar nur noch wenig zu dem zweyten Stück, indessen wird eine kleine Abhandlung noch immer willkommen seyn.

Ich lege auch hier den Schelling für Herdern bey und wünsche, daß er ihm keine unangenehme Sensation machen möge.

Das Packet mit Schriften und Recensionen hat Geist

schon das vorige Mahl an die Literatur abgeben lassen. Doch wollen wir uns nochmahls darnach erkundigen.

Gernings Sachen wollen wir ansehen, nicht loben und nicht schelten. Vielleicht erhaschen wir was Gutes daraus.

Montesquieus Abhandlung erinnre ich mich nur dunkel, theilen Sie mir doch solche mit.

An meiner Arbeit ist noch wenig ausgeführt, desto mehr aber schematisiert worden, worauf denn doch am Ende alles ankommt, weil man geschwinder übersieht, wo Lücken sind und ob man die rechte Methode ergriffen hat. Schiller hilft mir durch seine Theilnahme außerordentlich, indem die Sache, weil ich doch gar zu bekannt damit bin, mir nicht immer ganz interessant bleiben will. Über die verschiednen Bestimmungen der Harmonie der Farben durch den ganzen Kreis hat er sehr schöne Ideen, die eine große Fruchtbarkeit versprechen, wovon Sie künftig das mehrere vernehmen werden. Leben Sie indessen recht wohl und halten Sie sich fest in diesen andringenden Wintertagen. Jena, am 15. November 1798.

Grüßen Sie mir unsere kleinen und kleinsten Hausfreunde.

Beyliegender Brief geht Freytag abends an meine Mutter ab.

Schicken Sie mir durch den rückkehrenden Bothen noch die Exemplare der Propyläen, welche auf dem

Bücherbret in meinem Zimmer an der Thüre liegen, so wie auch ein wenig geriebenes Berlinerblau.

G.

152. Meyer an Goethe.

Durchlaucht der Herzog hat mir beyliegenden Brief des Fürsten von Ligne übergeben, dessen Inhalt und Begehren Sie zu Herzen nehmen und gelegenlich berichten möchten, ob Sie oder einer der jenaischen Freunde wohl auf die angezeigte Condition einen Buchhändler ausfindig machen könnten, welcher den Verlag übernehmen will. Der Herzog hat vernommen, daß Frommann in Jena haust, und meint, vielleicht würde sich derselbe darauf einlassen.

Seyn Ihnen die Musen günstig!

Weimar, den 15. November 98. M.

Facius versichert, er habe zum Lichtschirm in Ihrer Loge eine vortreffliche Erfindung gemacht, die er mir ehestens vorweisen wolle.

Vergessen Sie doch nicht, mich von der Weltseele zu benachrichtigen.

153. Meyer an Goethe.

[15. November 1798.]

Unsere Correspondenz geht raschen Ganges; denn ich habe Ihnen heute schon einmahl geschrieben und der Brief sollte mit der Post fortgehen nebst Zeitungen; ich weiß nicht, ob derselbe schon weiter ist. Hiermit

folgen die Exemplare der Propyläen und auch Berliner-blau. Beygelegt finden Sie eine Zeichnung von einem Spiegelrahmen, den Thouret gezeichnet, für das runde Zimmer; der Rahmenschnitzler hat ihn so eben hergebracht und fordert Ihr Gutachten darüber. Ich weiß nicht recht, wie er zum Ganzen passen wird; so allein betrachtet, scheint er mir nicht einfach genug.

Die Abhandlung über Raphael will ich durchsehen und morgen wegsenden.

Leben Sie wohl.

Ihr M.

154. Goethe an Meyer.

Mit mir will es noch nicht recht vom Flecke, ich verhalte mich vorbereitend, und wir hoffen, daß die Fluth auch wieder eintreten wird.

Des fürstlichen Autors und Quacksalbers Anliegen will ich anbringen, ob gleich ohne Hoffnung eines Erfolgs. Frommann geht einer viel sichrern Fährte nach, und jeder andere Buchhändler wird auch wohl merken, daß Walther in Dresden nicht aus Furcht, sondern aus Überdruß und wegen schlechten Absatzes nicht weiter verlegen will.

Hierbey liegt ein Brief. Auch habe ich ein Exemplar von Knebels Properz für Sie in Händen, doch will ich es hier behalten, weil ich eine Recension in der Literaturzeitung negotiiere und zu diesem Behuf ein brochiert Exemplar bey der Hand haben möchte.

Leben Sie recht wohl. Noch eins: vielleicht schreiben Sie nach Zürch und grüßen Lips, vermelden ihm, daß seine Platten angekommen sind, daß ich bald antworte, neue Zeichnungen schicke und für die Bezahlung sorge.

Jena, am 16. November 1798. G.

155. Meyer an Goethe.

[17. November 1798.]

Nach etwas genauerer Anschauung der englischen und Ungers Holzschnitte und Vergleichung beyder mit den alten aus Dürers Zeit hat freylich Herr Unger in seiner Abhandlung in den Annalen der Preußischen Monarchie nicht am besten raisonniert, und es wird Kunst kosten, ihm artiges und freundliches Lob zu ertheilen, wie doch unsere Absicht ist. Ich hoffe indessen, daß es gehen werde. Nach dem, was ich bis jetz habe bemerken können, so kann diese Art Holzschnitt alles eben so gut und in gewissen Rücksichten noch mehr leisten als Kupferstich, ja wenn es möglich ist, große Blätter zuwege zu bringen, so läßt sich voraus sehen, daß die Kupferstecherey darüber ins Abnehmen kommen wird. Wenn Sie glauben, daß wir die Sache im Ernst für unser Gericht ziehen sollen, so haben Sie die Güte und lassen doch Ungers Aufsatz aus den Annalen der Preußischen Monarchie ausziehen und schicken mir solchen; denn hier kann ich nicht dazu gelangen, weil dieses Journal coursiert. Auch wäre die kleine Landschaft in Holzschnitt, welche Loder

hat, auf ein paar Tage nothwendig, weil sie, wie ich glaube, von einem andern Meister gearbeitet ist.

Herr Müller meint, daß er an dem Grabmahl des Porsenna zwischen 5 bis 6 Carolin verdienen werde. Die Illumination, wenn sie recht sauber seyn soll, kann auf 100 6 Thaler kommen; nun frägt sich's, ob die Sache überhaupt thunlich sey. Sagen Sie mir gelegenlich Ihre Gedanken, wir haben ja noch Zeit.

Ihr Gutachten will ich communicieren und überhaupt thun, wie Sie befohlen haben.

156. Goethe an Meyer.

Ich habe den Ungerischen Aufsatz, welcher hiebey abschriftlich folgt, wieder gelesen und mich über die darin herrschende Stumpfheit gegen die englischen schönen Productionen gewundert. Da wir einmahl mit diesen Mitteln versehen sind, so wird es gut seyn, wenn Sie einen Aufsatz darüber vorbereiten. Ich schicke auch das kleine Landschäftchen mit, welches allerdings von einem andern Meister ist. Das Grabmahl des Porsenna käme nach dem Anschlag freylich allzu hoch. Überhaupt finde ich unsere Kupferstecher unleidlich theuer, welches wohl daher kommen mag, daß sie ohnehin genug zu thun haben. Lips verlangt für so eine osteologische Platte 6 Louisdor, welches gegen 6 Carolin für das gradlinige Grabmahl gar keine Proportion ist. Wir wollen es also ein wenig ruhen lassen.

Meine Arbeit fängt nun an, ganz leidlich vorwärts zu gehen, und ich denke in acht Tagen schon wieder etwas weggearbeitet zu haben.

Zufälliger Weise findet sich hier ein junger Mensch, dessen Auge zu den Farben ein ganz besonderes Verhältniß hat; ich will es mit Sorgfalt zu entdecken und zu bestimmen suchen. Der Fall ist überhaupt und besonders in diesem Augenblick für mich sehr interessant. Leben Sie recht wohl, fleißig und gutes Muths. Jena, am 20. November 1798. G.

157. Meyer an Goethe.

Ihr Gutachten wegen dem Spiegelrahmen habe dem Geheimderath Voigt vorgewiesen und, wie Sie befohlen haben, nachher cassiert. Bey dieser Gelegenheit hat mir derselbe mancherley und zum Theil spaßhafte Dinge erzählt, welche Ihnen, ich weiß es, einst eine fröhliche Stunde machen werden.

Heute überzählte ich die Figuren auf der Zeichnung zu dem Fries, welche ich bereits entworfen: es sind schon nahe an 60 und machen ohngefähr zwey Drittheile vom Ganzen aus. Die Schwierigkeiten wegen der Buchstaben sind fast unüberwindlich, wenn die Motive bedeutend werden und in einer gegebenen Folge stehen, wie bey unserm Gegenstand der Fall ist.

An Steffany habe die Note wegen den Farben übergeben; er wird alles pünctlich besorgen.

Knebeln werde ich für seinen Properz danken. Krause sagt aus, er befinde sich über alle Begriffe glücklich und studiere unerhört dabey.

Leben Sie wohl. Ihr

Den 21. November 98. M.

So eben erhalte ich das Packet mit Ungers Aufsatz p. von Ihnen. Ich will nun sogleich meine Bemerkungen über das Holzschneiden niederschreiben; unterdessen sind wir gegen Unger in einer mißlichen Stellung, da ich einer ganz andern Meinung bin, als er ist.

Herr Vulpius hat mir vertraut, daß er und Kirms eine Vorstellung Ihrer Iphigenia bereiten; sie wünschten, daß ich das Costüm besorgte. Ich gebe Ihnen hievon nur unter der Hand Nachricht, um, wenn Sie allenfalls eine Erinnerung über dieses oder jenes zu machen hätten, Sie mir solches melden können; denn ich stelle mir vor, Sie werden die ganze Sache ignorieren wollen.

Die Musik zu einem Melodram von Ihnen (Proserpina) ist gesucht, aber nicht gefunden worden. Ich habe dieses Stück gar nicht gekannt, aber letzthin von Herder unsäglich loben und als das einzig Wahre und Zweckmäßige gegen Richter und Böttiger preisen hören. Jedermann wünscht die Aufführung und ich in der That vorzüglich; denn die Ariadne hat mir nicht recht gefallen wollen. Wenn sich nur die Musik fände!

158. Meyer an Goethe.

[24. November 1798.]

Ich werde mit vielem Vergnügen den Jäger, Dragoner und Küraßier besorgen und habe Horny schon aufgetragen, sie zu zeichnen, welchem man aber, da er heute einen jungen Sohn bekommen, schon noch ein paar Tage Frist gönnen muß. Wenn aber Schiller noch der Meinung ist, das ganze Costüm mit dem Buch selbst herauszugeben, so müßte freylich Iffland ersucht werden, diese Figuren als Dinge, die zum Manuscript gehören, zu betrachten und sie nicht weiter mitzutheilen.

Seyn Sie wegen des Frieses nur unbesorgt; es wird ja auf alle Fälle in unserer Gewalt stehen, dasselbe so mager zu beschneiden, als nöthig ist. Es steht vor der Hand nur auf der kleinen Zeichnung, wo ein Dutzend Figuren mehr oder weniger nicht in Anschlag kommen.

Den Aufsatz wegen den Holzschnitten bereite ich, und wahrscheinlich erhalten Sie solchen am Mittwoch. Ich bin zwar nicht recht zum Überdenken von dergleichen Sachen aufgelegt, weil mich die Erfindung des Frieses beschäftigt, unterdessen hoffe ich doch so viel zuwege zu bringen, als für diesen Zweck nöthig seyn wird.

Mit dem Geld von Cotta hat es keine Eile. Ich habe für die letzte Sendung nun wieder 8 rh. 22 Gr. ausgelegt, welche bis auf künftige Rechnung stehen mögen, dagegen ist hier noch etwas Papier und die Kupfertafeln. Er schrieb mir in seinem letzten Brief, ich sollte ihn wegen der Auslagen an die Bezahlung

erinnern, und deswegen erwartete ich noch kein Geld von ihm.

Die Jagemann soll die Iphigenia, Vohs den Orest, Graff den Thoas spielen; die übrigen sind mir entfallen. Ich will nachfragen und Ihnen das weitere nächstens melden.

Es war mir wirklich sehr erfreulich zu hören, daß die Arbeit mit Diderot weiter gerückt ist. Glück zu Ihren fernern Unternehmungen!

Leben Sie wohl.

Ihr ergebener

M.

159. Goethe an Meyer.

Für heute nur die Bitte um das Original der nach Tübingen geschickten Aufsätze, so weit es in Ihren Händen ist. Ich will die Propyläen in dem Anzeiger anzeigen und gleich das erste und zweyte Stück zusammen nehmen. Ich bin sehr fleißig, mache aber grade nicht das, was ich mir vorgenommen hatte, wie es leider oft zu gehen pflegt.

Heute vor acht Tagen kam mit Schillern etwas zur Sprache, das wir in einigen Abenden durcharbeiteten und zu einer kleinen Composition schematisierten. Ich fing gleich an auszuführen und bringe es wahrscheinlich diese Woche zu Stande. Es gibt einen tüchtigen Beytrag zu den Propyläen. Es heißt: Der Kunstsammler und ist ein kleines Familiengemählde in

Briefen und hat zur Absicht, die verschiedenen Richtungen, welche Künstler und Liebhaber nehmen können, wenn sie nicht aufs Ganze der Kunst ausgehen, sondern sich an einzelne Theile halten, auf eine heitere Weise darzustellen. Es kommt bey dieser Gelegenheit gar manches zur Sprache, und ich wünsche, daß Ihnen die Arbeit Vergnügen machen könne.

Leben Sie wohl und lassen Sie uns durch heitern Fleiß diese Wochen der traurigen Sonnenentfernung überstehen.

Schiller ist auch fleißig, aber auf seine Art, wobey ich noch nicht sehe, wie Wallenstein fertig werden soll; doch das nur zu Ihnen gesagt. Jena, am 27. November 1798. G.

160. Meyer an Goethe.

[28. November 1798.]

Hier folgt der Aufsatz über das Holzschnittwesen. Ich habe die Blätter von Unger und das englische Gedicht noch zurück behalten, um, wenn Sie allenfalls noch etwas zu erinnern hätten, den ganzen Apparat bey der Hand zu haben.

Letzthin meldete ich Ihnen das projectierte Personale zur Iphigenia. Über dieselben soll nun noch Cordemann den Pylades und Haide den Arkas machen.

Die Oper Prinz Willibald und die Erste Liebe haben beyde wenig Glück gemacht.

Apropósito. Es ist entsetzlicher Krieg zwischen Oßmannstedt und hiesiger Schule ausgebrochen über die im letzten Stück des Mercurs eingerückten Stellen aus einem Brief gegen Schlegel. Das Blatt soll ganz aufhören, will der alte Freund; die Frau jammert, die Kinder klagen. Der Redacteur ist in Verzweiflung. Herder hat sich in die Mitte gestellt und will künftig Censor seyn. Das könnte ebenfalls ein klägliches Ende nehmen. Unterdessen ist der Handel noch nicht beygelegt. Leben Sie wohl.

M.

Ihr Commentar über Diderot macht mir großes, sehr großes Vergnügen. Ich habe solchen mehrmahls und immer mit erneuerter Zufriedenheit gelesen.

Hier ist, wie Sie befohlen, das Manuscript von Raphael; das von den Gegenständen habe ich nicht unter meiner Gewalt, wahrscheinlich liegt es in der Schublade, wo Sie alles, was für die Propyläen gehört, beyzulegen pflegen.

Mit der Nachricht von Ihrer neuen Arbeit haben Sie mir kein kleines Vergnügen gemacht. Der Stoff ist sehr reichhaltig für unsere Zwecke und für die Leser ohne Zweifel von großem Interesse und also trefflich gefunden.

Viel Grüße an Schiller.

161. Meyer an Goethe.

[11. Februar 1799.]

Herr Gädicke bringt heute Musterpapiere zu Überzügen für die Propyläen, mit Bitte, sie Ihnen so bald möglich zukommen zu lassen, um wieder ehestens Ihren Entschluß darüber zu vernehmen. Die Preise, was ein Rieß jeder Art kosten soll, finden Sie darauf verzeichnet. Ich meines Orts erklärte mich unmaßgeblich für das hellrothe, welches 6 rh. kostet. Bemerken Sie doch, wie der Titel gedruckt ist: es dünkt mich besser als in den ersten Heften.

Leben Sie wohl und antworten ja Mittwochs.

M.

162. Goethe an Meyer.

Ich bin völlig Ihrer Meinung, daß das hellrothe Papier, welches hier wieder zurück kommt, das beste zu den Umschlägen ist. Wenn Herr Gädicke sich überhaupt so hält wie mit dieser Probe des Abdrucks, so wird er Lob verdienen. Der Stock und die Buchstaben nehmen sich ganz anders aus als in der Überlieferung unserer schwäbischen Freunde.

Ihre akademische Abhandlung ist abgeschrieben, sie gefällt mir sehr wohl und mich verlangt nach dem Schluß. Ich bin die wenigen Tage schon sehr fleißig gewesen und habe theils aus eigner Stimmung, theils durch Schillers lebhafte Theilnehmung das Farbenwesen um ein gutes vorwärts geschoben. Es wird

täglich erfreulicher, indem man denn doch endlich die Möglichkeit sieht, ein Ganzes auszuarbeiten.

Heute früh hatte ich wieder eine Session mit dem jungen Güldemeister, der die Farben so wunderlich sieht, und machte dießmahl die Versuche mit drey Tassen, in welche Carmin, Gummigutt und Berlinerblau eingerieben waren. Die Resultate sind zwar immer dieselben, doch kamen bey veränderten Umständen einige neue Aussichten. Dieser außerordentliche Fall muß uns durch seine innere Consequenz über das Gewöhnliche noch schöne Aufschlüsse geben.

Sonnabends erhalten Sie das Manuscript zu den ersten Bogen der Propyläen. In kurzer Zeit soll das Ganze in Ordnung seyn. Die paar poetischen Zeilen an der Spitze werden nicht übel thun, und überhaupt kann in jedem Stücke ein kleines bedeutendes Gedicht nicht schaden.

Leben Sie recht wohl und fleißig; ich will meinen Aufenthalt möglichst zu nutzen suchen. Jena, am 12. Februar 1799. G.

Haben Sie ja die Güte, Herrn Gädicke beym Abdruck der Decken alle mögliche Sorgfalt zu empfehlen. Wenn sie durchaus so ausfallen wie die Proben, so ist nichts weiter zu wünschen. Sollte ja irgend was vorkommen, so hilft Facius wohl gleich nach.

Ich wünsche, daß mit dem dritten Stück das ganze Unternehmen von außen und innen einen neuen

Schwung erhielte, um so mehr, als wir die Ostermesse vor uns haben, die doch über manches entscheidet.

163. Meyer an Goethe.

[13. oder 14. Februar 1799.]

Sie erhalten hiemit den Rest vom Manuscript; möge es Ihnen ebenfalls nicht mißfallen!

Gädicke sagt, daß er aus Mangel von Papier, weil die Mühlen eingefroren sind, erst in zehn Tagen anfangen könne zu drucken, verspricht übrigens alles Gute.

Ich höre, es sey ein Packet von Thouret an Sie angekommen und durch den Baumeister besorgt worden; wahrscheinlich haben Sie solches erhalten und senden am Sonnabend, was zur Fortsetzung der Arbeit im Schloß nothwendig ist.

Die Nachricht Ihres Fortrückens im Fache der Theorie der Farben ist erfreulich; ich wünsche sehr, bald näher damit bekannt zu werden.

Knebel schreibt an Herder ein großes Lob der Propyläen und scheint sich für seine Person, die Langeweile abgerechnet, leidlich zu befinden.

Leben Sie wohl und grüßen Schiller.

164. Meyer an Goethe.

[Etwa 20. Februar 1799.]

Sie erhalten hiermit das Verzeichniß der Dresdner Antikensammlung und zugleich auch die Recension, welche ich, um solches nicht noch einmahl lesen zu

müssen, gleich jetz ausgefertigt habe. Ich habe dabey die ehemahls gemachten Noten genutzt und lege Ihnen solche bloß zur Einsicht vor; bringen Sie solche allenfalls wieder mit dem Buch zurück: es ist nöthig, daß wir uns erst darüber besprechen, ehe ich solche zum Abdrucken an die Allgemeine Literaturzeitung einsende.

Die Zeichnung zum Denkmahl für Madame Becker folgt ebenfalls, nebst dem, was ich zu sagen für nöthig hielt. Mißfällt es Ihnen nicht, so seyn Sie so gütig und senden mir solches nächstens wieder, damit ich solches an Cotta abgehen lasse, mit der kleinen Zeichnung für den Gartenkalender, die oben an den Masken und unten am Zodiacus berichtigt worden ist, wie Sie aus der Beschreibung errathen werden.

Ich habe bey Herrn Geheimderath Voigt Thourets Brief an Sie gesehen, der mich gefreut hat, weil ich sehe, daß Thouret gute Gesinnungen hat. Seine Schrift und Ihre Noten hat Herr Geheimderath Voigt; die Zeichnungen habe ich an Steiner und Cronrath übergeben. Ersterer hält dafür, daß es viele Mühe und Schwierigkeiten kosten werde, den Plan auszuführen, wolle sich aber demselben fügen, und so weiter. Cronrath verneint ganz, daß die schwarzen Zierathen des Fußbodens, bloß gebeitzt, sich sauber ausnehmen, er schlägt eingelegte Arbeit von Ebenholz oder gefärbtem Birnbaumholz vor. Beyde sind bedeutet, das möglichst Beste auszudenken, um endlichen Bescheid geben zu können, und Cronrath soll berechnen, wie viel der Unter-

schied von Aufwand zwischen Thourets gemachtem Vorschlag, die Zierathen einzubeitzen, und den seinigen beyden, mit Eben- oder Birnbaumholz einzulegen, betragen möge. Zu diesem End' habe ich ihm auch die Zeichnungen gelassen.

Wegen des Drucks der Propyläen will ich das Beste thun, daß bald angefangen werde. Das Epigramm wird sich als eine vortreffliche Zierde an der Spitze des Stücks gut ausnehmen.

Gerning und Böttiger sind zerfallen bey Gelegenheit der wieder geforderten Münzen und haben sich wechselseitig ihre schriftstellerischen Sünden vorgehalten, und alles Verhältniß ist aufgekündigt.

M.

165. Meyer an Goethe.

[Etwa 22. Februar 1799.]

Es ist ein schlimmer Umstand, daß ich aus dem Übermachten sehe, daß keine Zeichnungen für vorzunehmende Arbeit des Quadrator Müllers mit der Thouretischen Sendung angekommen sind; ich will, da nun nichts anders ist, sehen, ob ich den Baumeister Steiner sprechen kann und ob Einrichtung wegen der Decke des Tafelzimmers zu treffen ist.

Der Fußboden sieht in der That nicht übel, nur etwas zu etrurisch für dieses Zimmer aus; wenn Sie wieder kommen, so will ich Ihnen einen weisen, der im Pallast del Tè zu Mantua ist, welcher vielleicht schick-

licher wäre, und wenn's auch nicht angeht, so haben wir doch darüber zu einer Unterredung Anlaß.

Herr Isopi schneidet mit großem Messer; unmaßgeblich dünkt mich die Forderung sowohl fürs runde als fürs Audienzzimmer, aufs gelindeste gesagt, eine italienische sfacciataggine. Dieses wollte ich nur pflichtgemäß erinnern; übrigens geht mich's nichts an, was hierüber geschieht.

Herr Gädicke ist bedeutet worden und verspricht anzufangen, da das gelindere Wetter Papier bescheren werde.

Ich habe erfahren, daß man sich im Publicum schrecklich über Cotta beschwert, welcher die Propyläen theuer verkauft; unterdessen müssen sie sie doch lesen. Herr v. Murr hat eine eigene Epistel an seinen Freund Böttiger deswegen erlassen.

An vornehmen Orten ist man nicht ganz gut auf die Piccolomini zu sprechen, auch ist Gerning, wie er sagt, in Ungnade gefallen, weil er mit neuem Ungestüm und Kraftsprache seine entwichenen Münzen aufsucht; er wird Ihnen die Fortsetzung der Correspondenz hierüber zusenden.

Die Damen bey Voigt versichern, daß sie eine Bewilligung von Schiller haben, das Manuscript von Piccolomini zu lesen; weil es sich nicht gut abschlagen läßt, so gedenke ich solches dem Geheimderath selbst auszuliefern, der alsdann Sorge tragen wird, daß es nicht weiter kömmt.

Leben Sie wohl, grüßen Schiller.

Ihr M.

166. Goethe an Meyer.

Noch bin ich nicht vierundzwanzig Stunden hier, und ich kann Ihnen schon allerley Erfreuliches melden.

Schiller ist kaum von dem Wallenstein entbunden, so hat er sich schon wieder nach einem neuen tragischen Gegenstande umgesehen und, von dem obligaten Histo- rischen ermüdet, seine Fabel in dem Felde der freyen Erfindung gesucht. Der Stoff ist tragisch genug, die Anlage gut, und er will den Plan genau durcharbeiten, ehe die Ausführung anfängt.

Auch hat er einen Vorsatz, bey dem ihn alle gute Geister erhalten mögen. Er will nähmlich statt seines lyrischen Almanachs das Gedicht unserer kleinen Freun- dinn herausgeben. Dadurch wird von allen Seiten ge- wonnen, für ihn, für mich und für unsere liebe Kleine dazu. Ich kann die beste Zeit der Achilleis geben und, was das Frühjahr an kleinen Gedichten bringt, gleich in die Propyläen setzen, um diese ernsthaften Hallen mit einigen Kränzen zu schmücken.

Von Schillern ist auch eher was für unser Institut zu erwarten.

An der Achilleis ist heute gearbeitet worden. Wenn ich dießmahl nur den ersten Gesang zu Stande bringe, will ich gern zufrieden seyn.

Die letzte Seite des dritten Stücks der Propyläen mag der Inhalt einnehmen, die vorletzte bestimme ich zu einem kleinen Gedicht, das übrige wird unsere Preis- aufgabe wohl ausfüllen.

Leben Sie recht wohl und fleißig von Ihrer Seite, ich will es von der meinigen nicht fehlen lassen. Schiller grüßt schönstens. Jena, am 22. März 1799.

G.

Schicken Sie mir doch eine Reißfeder, um schwarze Kreide einzuspannen, mit der ich mein Gedicht concipiere. Die englischen Bleystifte schreiben sich so sehr ab, und da ich hier gute schwarze Kreide fand, so bin ich auf diesen neuen Mechanismus gekommen.

167. Meyer an Goethe.

[23. März 1799.]

Das Geld an den Herrn v. Knebel ist abgegangen. Daß die letzte Summe nicht eingegangen und darum auch die Schuld im Buchladen nicht bezahlt, davon wird Ihnen ein mitkommendes Billett die Ursache sagen. Ihre Nachrichten von Schillers neuem Plan sind in der That erfreulich, so wie daß Ihnen und ihme das poetische Product unserer Freundinn gefällt, worüber sie sich freuen wird. Morgen Abend sende ich Ihnen die Ankündigung der Preisaufgabe zur Revision. Leben Sie indessen wohl, die Musen seyen mit Ihnen!

M.

168. Meyer an Goethe.

[24. März 1799.]

Hier erhalten Sie die Preisaufgabe. Ich habe alle Bedingungen, die mir nöthig, zweckmäßig und nützlich

schienen, so gut mir möglich war, ausgedacht. Finden Sie nothwendig, noch etwas hinzu zu setzen, so, denke ich, wird noch Raum seyn; denn es wird alles Mögliche erfordern, um dieses hier auf neun gedruckte Seiten auszudehnen. Eine wird das Gedicht einnehmen, von dem Sie melden, und auf dem letzten Blatt die Inhaltsanzeige. Wir haben also wenigstens zwey gedruckte Seiten Spielraum.

Grüßen Sie Freund Schiller vielmahl. Möge er nur fest in allem guten Vorsatz beharren, besonders in dem, was die Propyläen betrifft!

Behalten Sie mich lieb!

Ihr

Sonntags. M.

169. Goethe an Meyer.

Heute habe ich verschiednes zu sagen, welches ich in der Ordnung vornehmen will.

1) Den Aufsatz wegen der Preisaufgabe schicke ich mit wenigen Veränderungen zurück. Was dabey noch ferner so wie überhaupt wegen des gegenwärtigen Propyläenstücks noch zu erinnern ist, habe ich auf ein besonderes Blatt gefaßt und beygelegt; möge denn dieses Transportschiffchen gleichfalls glücklich auslaufen!

2) Was die Ausgabe der Schwestern von Lesbos betrifft, so scheint es damit völliger Ernst zu werden; nur läßt Schiller bey Ihnen anfragen, ob Sie sich noch getrauten, sechs Kupfer dazu zu Stande zu bringen. Es

dürften etwa nur ein paar ausgeführte Gegenstände aus dem Gedicht selbst dabey seyn, vielleicht ein paar Umrisse nach Gemmen, die einigen Bezug hätten, vielleicht ein paar Landschaften, die ja Horny radieren könnte. Vielleichr fällt unserer Freundinn selbst was ein. Diese Ausstattung hält Schiller für unumgänglich nöthig. Denken Sie doch daran, sagen Sie mir Ihre Gedanken, schreiten zur Ausführung. Ich habe das Gedicht bey mir, um es besonders durchzugehen. Wenn wir nach Weimar kommen, soll mit der Verfasserinn weitläufig darüber gehandelt werden. Ich habe die Idee zu einer Elegie; wenn mir die Ausführung gelingt, so können wir sie als poetische Vorrede und Einleitung vor das Gedicht setzen und dadurch eine gute Wirkung hervor bringen. Thun Sie nur von Ihrer Seite das Mögliche wegen der Kupfer, wir geben Ihnen das ganze Universum frey und in welcher Manier Sie etwas schaffen wollen und können; aber mit etwas Sichtbar-Gebildetem müssen wir die Unternehmung ausstatten.

3) Sagen Sie mir doch, ob Sie wegen der Leipziger Reise mit Gädicken gesprochen haben; es scheint mir diese Unternehmung noch immer sehr räthlich zu seyn. Da Gädicke Verwandte und Connexion hat, so kommen Sie vielleicht in einem Privathaus unter, und da wir nicht so eilig von Ihren Erfahrungen Gebrauch machen wollen, so können Sie eher mit Muße beobachten.

Leben Sie recht wohl. Die Achilleis ruckt vor, ich habe schon 350 Verse, welche schon die übrigen nach sich ziehen sollen. Jena, den 27. März 99.

G.

170. Meyer an Goethe.

[27. März 1799.]

So wie ich den Aufsatz wegen der Preisaufgabe in diesem Moment, da er angekommen, flüchtig überlesen, so ist er ganz übereinstimmend mit meinen Gedanken, und ich wüßte nichts hinzu zu fügen. Indessen soll er morgen früh noch genauer geprüft werden.

Den Spiegel der Muse hoffe ich bis fürs vierte Stück aufzusparen, um wirklich ein so glänzendes Geschmeide demselben an die Stirne setzen zu können; es wird kaum möglich seyn, es besser zu schmücken.

Ich bin ganz geneigt, ja ich hatte es mir ohnehin, im Fall es schicklich befunden würde, schon vorgenommen, das Gedicht mit Zeichnungen zu staffieren. Ich hoffe, es läßt sich ein Cyclus von sechs Stücken, an die Spitze jedes Gesanges einen, ausdenken, der uns auch in andern Absichten, vielleicht für die Propyläen, Ausbeute geben kann. Ich bin so eben mit der Schrift von den Akademien und Zeichenschulen in wiederhohltem Durchgehen, Zusetzen und Ausstreichen fertig geworden, und daher ist's bey guter Muße und Stimmung möglich, daß Sie nächstens etwas zu sehen bekommen, was nach Kunsterfordernissen näher oder ferner auf die Schwestern von Lesbos Bezug hat.

Mit Herrn Gädicke habe noch nicht wegen der Leipziger Reise zu conferieren Anlaß gefunden, doch sollen Sie mit nächster Gelegenheit erfahren, was sich von ihm vernehmen läßt. Ich erinnere mich freylich noch, daß einmahl zu Lipsens Zeiten ebenfalls das Project war, auf die Messe zu gehen, und daß uns beyde der Kostenanschlag von Gädicke abschreckte.

Leben Sie wohl und grüßen Schiller. Neues fällt nichts vor, als daß die Verweigrung des Geldes an Knebel dem armen Cassier in die Schuhe geschoben und grausam über denselben losgezogen wird.

171. Meyer an Goethe.

[Etwa 28. März 1799.]

Schmidt der Schnitzer hat sich gemeldet und zeigte an, daß er könftige Woche mit den Verzierungen zum runden Zimmer fertig werden wird und deswegen neue Beschäftigung angewiesen zu haben wünschte. Im Audienzzimmer seyen Saulenfüße und dergleichen zu machen, wozu Thouret Kupferstiche hinterlassen habe, wornach gearbeitet werden soll. Da ich auf nichts dergleichen angewiesen oder unterrichtet bin, so bitte ich zu melden, was in dieser Sache zu thun sey.

Über die Kupferstiche, welche Schiller zum Almanach nöthig zu haben glaubt, habe nachgedacht und finde, daß das Gedicht der Schwestern von Lesbos hauptsächlich auf Gesinnungen ruht, woher denn Schwierigkeiten für bildliche Darstellung entstehen; unterdessen, wenn

die Regel nicht gar zu streng in Acht genommen werden darf, so läßt sich ein Cyclus von sechs Stücken machen, wo alsdann für jeden Gesang ein Kupfer zu stehen kommen würde. Sollte dieses nicht beliebt werden, so können eben so viele bloß in mahlerischer Hinsicht günstige Gegenstände, die zum Theil aus den Episoden genommen sind, behandelt werden; dennzumahl aber haben die Kupfer keine Verbindung unter sich. — Jetz frägt sich's hauptsächlich, ob die Sache von Schiller wirklich beschlossen ist: in diesem Fall müßte eilends an Lips geschrieben werden, wie manches Stück er zu stechen übernehmen kann; denn nach allen den Versuchen, die wir gemacht haben, bleibt uns doch kein näherer Ausweg.

Ich habe mit Gädicke wegen der Reise nach Leipzig gesprochen, der behauptet, daß, wenn man allenfalls die Kupferstichhändler oder andere Kaufleute von dieser Art sprechen und ihre Waare sehen wolle, so müßte man nicht zu früh kommen. Er selbst wird etwa in vierzehn Tagen hinreisen — wenn er kann; denn er ist krank. Er berechnete die Kosten der Reise hin und her mit einigen Tagen Aufenthalt auf 30 bis 36 Thaler; allenfalls würde er ein Logis besorgen, wenn ich ihm schon künftige Wochen bestimmten Entschluß sagen wollte. Auch reise Böttiger um dieselbe Zeit auf die Messe, höre ich.

Genau die Sache nun überlegt, obige Summe Gelds und den Aufwand von Zeit gegen den zu erwartenden Nutzen gehalten, den ich keineswegs für beträchtlich an-

sehen kann, glaube ich, es sey besser gethan, die Leipziger Messe ihren Gang gehen zu lassen und keinen Theil daran zu nehmen, es wäre denn, daß Sie es aus mir unbewußten oder nicht einleuchtenden Gründen ernstlich wünschten — alsdann ergebe ich mich ohne weitere Einwendung darein. Allein ich bitte Sie auch aus ökonomischen Ursachen, die mir jene Auslage sehr unangenehm machen würden und die ich Ihnen, wenn Sie es verlangen, wohl entdecken kann, mich wo möglich von diesem Zug zu dispensieren.

Ihr

M.

172. Goethe an Meyer.

1) Sie erhalten, werthester Freund, Thouretische Zeichnungen; sie haben von der Feuchtigkeit gelitten. Haben Sie doch daher die Güte zu sorgen, daß sie gut aufgezogen werden, besprechen Sie ihre Ausführbarkeit mit dem Quadrator, zeigen solche dem Herrn Geheimderath Voigt und, wenn es Gelegenheit gäbe, Durchlaucht dem Herzog.

2) Arbeit für den Bildhauer weiß ich auch gerade nicht. Die Zeichnung der Säulenfüße ins Audienzzimmer befindet sich mit auf den Blättern, wo die Details dieses Zimmers angegeben sind, die noch entweder in Ihren Händen oder wenigstens in unserm Hause sind. Wollten Sie solche einmahl ansehen? Das übrige wird von Gyps; es ist aber die Frage, ob man nicht wohl thut, diese Füße wegen des zu befürchtenden

Verstoßens von Holz machen zu lassen. Wollten Sie diese Sache einmahl mit dem Baumeister, dem Bildhauer und Quadrator besprechen, so würde sie dadurch der Entscheidung näher kommen.

3) Vielleicht könnten Sie in dieser Zwischenzeit dem Bildhauer das bewußte Rähmchen in Arbeit geben. Nur ist zu bemerken, daß das Maß, das ich Ihnen hinterließ, das Bildchen im Lichten ist. Ich weiß nicht, ob Sie sich erinnern, daß es meine Intention war, das Bildchen von vorn in den Rahm zu passen, damit man nichts von dem Feld verlöre, das ohnedem eng genug ist. Der Rahm müßte also nicht durchschnitten seyn, sondern eine Wand haben.

4) Schillers Absicht ist ernstlich, das Gedicht der Freundinn an unseres gewöhnlichen Almanachs Stelle herauszugeben, nur wünscht er einen Kostenüberschlag, wie hoch sich allenfalls die Kupfer belaufen könnten, um mit Cotta zu tractieren; denn bis jetzt weiß der Verleger noch nichts davon, wird sich es aber wohl gefallen lassen. Was Ihre Zeichnungen dazu betrifft, so möcht' ich sagen: machen Sie, was die Zeit erlaubt. Eine cyclische Reihe wäre wohl möglich und artig, und da die Kunstwerkchen zu dem Gedicht bestimmt sind, so kann man die Forderung der Selbstständigkeit nicht an sie machen. Man verlangt von solchen accessorischen Werken, daß sie demjenigen gut motiviert erscheinen, der die Fabel weiß oder sie erfährt. Auch sey es Ihnen ganz frey gestellt, bloß in mahlerischer Hinsicht günstige

Gegenstände aus den Episoden zu wählen, wie Sie es allenfalls mit unserer Freundinn berathen und zum Entschluß bringen.

Sagen Sie ihr einstweilen voraus, daß ich mich mit denen vereinige, welche besonders die beyden letzten Gesänge für allerliebst halten. Den vorhergehenden fehlt wenig, um jenen gleich zu werden.

Das Motiv, der schlafend scheinenden Schwester die geheimen Verhältnisse vorerzählen zu lassen, möchte nicht wohl passieren, und ich fordre die Dichterinn einstweilen vorläufig auf, ihre Erfindungskraft über diesen Punct noch einmahl anzurufen.

Diese Woche will ich noch in vollem Fleiße hier ausleben, wahrscheinlich wird der erste Gesang fertig, und wenn es mir möglich ist, fange ich gleich den zweyten an, damit ja kein Stillstand eintrete; denn die Arbeit fängt schon an, eine ungeheure Breite zu zeigen, wozu ohne anhaltenden Fleiß das Leben wohl nicht hinreichen möchte. Da schon vier Gesänge ziemlich motiviert vor mir liegen, so bedarf es nur der Geduld der einzelnen Ausführung, indem diese Arbeit ihre Stimmung selbst mit sich führt und erzeugt. Leben Sie wohl, fleißig und vergnügt.

Mit der Leipziger Expedition sollen Sie nicht weiter gequält seyn.

Wahrscheinlich kommen wir Mittwochs den 10. April nach Weimar, wo ich mich freue, Ihnen meine Helden und Götter vorzustellen.

Jena, am 1. April 1799. G.

Durch einen günstigen Zufall habe ich die Flaxmannischen Kupfer sämmtlich gesehen und begreife recht, wie er der Abgott der Dilettanten seyn kann, da seine Verdienste durchaus faßlich sind und man, um seine Mängel einzusehen und zu beurtheilen, schon mehr Kenntniß besitzen muß. Ich hätte recht sehr gewünscht, diese Sammlung mit Ihnen durchzugehen; indessen habe ich sie, so gut mir möglich seyn wollte, beleuchtet und mir geschwinde manches zur Erinnerung notiert.

173. Meyer an Goethe.

[3. April 1799.]

Alles, was Sie geschrieben, soll Punct für Punct befolgt werden.

Gestern habe ich dem Quadrator geholfen, den Plafond im Speisezimmer aufzeichnen, da aber durch eine eingesetzte Bleiche (welche zwar noch nicht steht, aber doch dieser Tagen gesetzt werden soll) das Zimmer nicht mehr genau so lang als breit ist, so zweifle ich sehr daran, ob nunmehr alles genau auf die Ecken stoßend wird können gemacht werden, weil die innern Zirkel auf alle Fälle regulär seyn und bleiben müssen. Hätte ich Gewalt gehabt, so würde ich die Bleiche entweder nicht haben setzen lassen oder den Quadrator aufhören und von Thouret eine andere Zeichnung machen lassen, welche auf ein unregelmäßiges Viereck berechnet wäre; es ist also zu überlegen, wenn Sie kommen und den Fall sehen, was zu thun sey.

Überhaupt scheint mir ein gewisses Durchkreuzen von Ideen, ein vielfacher, sich nicht immer treffender Wille, der jeder besonders und alle zumahl ausgeführt wird, beym Schloßbau zu herrschen, der dem Fortgang nicht nur hinderlich, sondern auch das Werk selbst, als ein Ganzes betrachtet, um alle Einheit bringen muß.

Im Damenkalender von diesem Jahr habe ich einige Küpferchen von einem Böttiger in Dresden in punctierter Manier gesehen, mit denen man Ursache hat zufrieden zu seyn. Da nun punctierte Manier ohnehin die Liebhaberey des Publicums ist, so schlage ich vor, an diesen Künstler zu schreiben und ihn zu fragen, wie viel Platten er in Arbeit nehmen könne und was er verlangt. Schiller kann immerhin an Cotta schreiben, weil Cotta ja wohl weiß, was ihn die Kupferstiche kosten. Ich glaube nicht, daß der Kupferstecher mehr als höchstens 30 Thaler per Platte verlangen kann. Vielleicht ist's mit 25 gethan.

Gelingt es mir, die Adresse zu erfahren, so schreibe ich auf alle Fälle an Böttiger; es ist ohnehin gut, sich mit einem brauchbaren Menschen in Rapport zu setzen, weil wir ja beständig mit Kupferstechern im Gedränge sind.

Gerning hat vorgestern, den 1. April, zwey Stück von seinen verlornen Medaillen von der sächsischen Post geschickt erhalten; doch ist ihm dabey angekündigt worden, daß er sich nun wegen der übrigen zufrieden geben soll.

Haben Sie vielen Dank für Ihre guten Nachrichten vom raschen Fortschritt Ihres Gedichts; ich bin äußerst neugierig, bey Ihrer Wiederkunft das Nähere davon zu vernehmen.

Der Ihrige

M.

174. Meyer an Goethe.

[6. April 1799.]

Da brachte Gädicke beyliegende Probe vom Umschlag zu den Propyläen: es drucke sich auf dieser Art Papier trotz aller angewandten Sorgfalt nicht besser als so ab; indessen mag es für dießmahl wohl gut seyn.

Im übrigen ist alles fertig und, wie er sagt, schon beym Buchbinder.

Ihren vorgestern spät abends erhaltenen Brief habe gestern morgens früh an Herrn Geheimderath Voigt gesendet, damit er das Nöthige verfüge. Ich wollte ihm, weil der Freytag ein sehr beschäftigter Tag für ihn ist, nicht selbst beschwerlich fallen, indem ich ohnehin Donnerstag abends mit Thourets Zeichnung bey ihm war. Nun weiß ich bis jetz nicht, was geschehen ist, will aber eben jetz ausgehen, um mich über alles zu erkundigen.

Die Herzoginn Louise hat an unsere Freundinn den Wunsch geäußert, etwas von ihrem Gedicht zu hören. Sie bittet Sie deshalb, ihr solches wieder mitzubringen, indem sie keine andere leserliche Abschrift hat. Ihr Bedenken wegen der Stelle, wo die eine Schwester vor

der schlafend scheinenden spricht, habe ich ihr mitgetheilt, und sie will sehen, ob sich was Bessers erdenken läßt.

Leben Sie wohl, grüßen Schiller.

Der Ihrige

M.

175. Goethe an Meyer.

Sie haben sich heute so bald entfernt, daß ich Ihnen den goldnen Segen Cottas nicht mit auf den Weg geben konnte, den ich nun verwahren will, bis wir uns wieder sehen. Doch lassen Sie mich von jener Sache reden, die Sie neulich zur Sprache brachten.

Sie können empfinden, wie nöthig, nützlich, angenehm und erfreulich mir Ihre Gegenwart sey, da wir ein so nah verwandtes Intresse haben und ich fast von aller Welt abgesondert lebe. Ich wünschte daher, daß Sie nicht an eine Veränderung dächten, als bis eine Nothwendigkeit von Ihrer Seite eintritt, daß sich entweder eine anständige Versorgung für Sie findet oder Sie aus sonst einer Ursache sich besonders zu etablieren geneigt seyn könnten.

Bis dahin will ich gern und mit Dank, um Sie jeder Art von Bedenklichkeit zu überheben, einen Zuschuß zur Haushaltung von Ihnen künftig annehmen, da Sie eine leidliche Einnahme haben und es Ihnen kein Geheimniß ist, daß ich nicht reich bin, sondern nur durch Ordnung und Thätigkeit meine freylich etwas breite Existenz soutenieren kann.

Wenn Sie mir jährlich 150 rh. geben, so ist es bey meinem völlig eingerichteten Haushalt für mich ein hinreichend Äquivalent, da Sie hingegen einzeln und abgesondert viel theurer leben würden.

Lassen Sie mich noch einen Vorschlag thun! Versehen Sie sich nach und nach mit Meubles, daß Sie, wenn der Fall kommen sollte und Sie für sich zögen, schon damit versehen wären. Nach und nach können Sie das recht wohlfeil machen. Unsre kleine Hausfreundinn wird Ihnen mit Rath und That gerne beystehen.

Wollte ich Eisert und August ins Haus nehmen, so könnte das entweder geschehen, daß ich das Nachbarhäuschen kaufte oder die Seite des Musäums einrichten ließe, indem ich eine Treppe von drüben herauf brächte. Ihre Zimmer blieben dabey immer unberührt. Also endig' ich, wie ich angefangen habe: lassen Sie uns ja beysammen bleiben, bis irgend eine Nothwendigkeit von Ihrer Seite eintritt, erhalten Sie mir Freundschaft und Liebe und bleiben der meinigen gewiß! Jena, den 3. May 1799. G.

176. Goethe an Meyer.

Erst bey ruhigerm Aufmerken finde ich, daß der Druck unserer Propyläen besondere Eigenheiten hat, die wir künftig vermeiden müssen. Wie es scheint, raisonnieren Setzer und Corrector zu viel, das wir ihnen fürs künftige abgewöhnen müssen.

1) Ist das Gedicht zu Anfang, welches durchgängig aus Hexametern besteht, als Hexameter und Pentameter gedruckt, welches wahrscheinlich daher kommt, weil sich der Setzer nach Phöbos und Hermes gerichtet hat. Es bleibt daher nichts übrig, als daß wir dieses Blatt umdrucken, welches bequem auf den letzten Bogen geschehen kann.

2) Bemerke ich erst bey diesem dritten Bogen, daß man den Text durch unendliche Commata unnöthig durchschnitten hat. Ich bitte daher, beyliegenden Aufsatz Herrn Gädicke zu communicieren und mit ihm über die Sache zu sprechen; wir wollen künftig nur verlangen, daß man sich genau ans Manuscript halte. Diesem kann ich die möglichste Sorgfalt widmen, nicht aber der Correctur des Gedruckten.

Leben Sie recht wohl; von allem andern nächstens mehr. Jena, am 4. May 1799. G.

177. Meyer an Goethe.

Weimar, 4. May 99.

Was ich Ihnen vor einiger Zeit sagte, hatte keinen andern Grund als das tiefe Gefühl von Recht, Billigkeit, Freundschaft und einer zärtlichen Theilnahme an dem, was die Ihrigen angeht; es schien mir unerläßliche Pflicht, von meiner Seite Ihnen das zu sagen, was ich Ihnen sagte. Da ich es mir aber selbst bewußt bin, daß die Möglichkeit, in aller Erkenntniß fort zu schreiten, für mich größtentheils nur davon abhängt,

Ihnen so nahe als möglich zu seyn, anzugehören, so können Sie sich leicht vorstellen, daß ich mit gerührtem Herzen, mit Dank und, ich kann wohl sagen, zugleich mit Freudenthränen Ihren Vorschlag annehme. Die Aussicht, vor der Hand noch weiter so wie bisher beysammen leben zu können, beruhigt mein Gemüth von mehr als Einer Seite und ist gleichsam ein neuer Anker der Hoffnung, der mich gegen das Treiben und Wogen der Schicksale sicherer stellt.

Böttiger hat in der That einen fast unbedingten Auftrag von dem Buchhändler, welcher den Wolfischen Homer unternimmt, und auch von Wolf selbst an uns über die Kupfer. Nur kann sich Wolf noch nicht entschließen, zum ersten Gesang den Achilles, welchem man die Briseis wegführt, aufzugeben. Ich denke, Ihr Inhaltsverzeichniß von der Ilias zu durchlesen, und wenn wir mit der Wahl der Sujets im Reinen wären, so könnte alsdann ja wohl einmahl an Wolfen geschrieben werden.

Kaum angekommen, wurde ich gestern zur Herzoginn Mutter berufen und sahe den Jupiter nebst den Durchzeichnungen. Verwünscht seyen die Schelmfranzosen, welche das herrliche Bild verderben lassen! Denn man sieht, daß recht grob mit einer harten, scharfen Kreide gedrückt oder vielmehr eingegraben worden. Übrigens sind sie genau und sicherlich über das Bild selbst gemacht. Jupiter ist ein treffliches Ding.

Der Hals mit der Ägis mag neu, der Kopf übel darauf gesetzt seyn; wahrscheinlich ist's eine kleine Büste, aus Edelstein geschnitten, und den Abdruck hat man so, wie er ist, nur wegen besserer Bequemlichkeit gemacht.

Heben Sie die eingelangten Schätze nur auf bis zu Ihrer Rückkunft; ich hätte ohnehin nichts mittragen mögen. Übrigens bin ich gar nicht müde geworden und vor halb 10 Uhr schon hier gewesen.

Grüßen Sie Schillers.

Ihr ewig ergebener
Meyer.

Correctur und Aushängebogen finden Sie beygelegt.

Vieweg habe vier oder fünf Exemplare von Hermann und Dorothea an Böttiger gesendet, welche für Sie bestimmt sind. Soll ich sie Ihnen nach Jena schicken oder hier behalten?

178. Meyer an Goethe.

[7. Mai 1799.]

Sie hätten, bester Freund, gestern schon die Correctur wieder bekommen, wenn Gerning artiger gewesen wäre und das Packet hätte mitnehmen wollen oder können. Mit Herrn Vulpius habe ich gesprochen, welcher gerne durchsehen wird, was an ihn kömmt. Im Schloß sind von Müller Leisten und Gesimse gezogen worden, welche mir gut geschienen, und darum habe ich gesagt, er möchte nur fortfahren, überzeugt, daß auch Sie damit zufrieden seyn werden.

Daß die französischen Gesandten bey Rastatt von Kaiserlichen Husaren niedergemacht worden, wird die tausendzüngige Fama auch in Jena schon verkündet haben. Dieses ist das Neuste, wovon alle Welt spricht und seine Meinung darüber an Mann bringt.

Leben Sie wohl. Viel Grüße an Schiller.

M.

179. Goethe an Meyer.

Könnten Sie Böttigern veranlassen, daß er ein kleines Promemoria schriftlich gäbe wegen der Kupfer, in so fern sie uns übertragen werden sollen, damit man doch irgend etwas Gewisses in der Hand hätte? Cotta wünscht sehr, daß in der Allgemeinen Zeitung der Preisaufgabe nochmahls gedacht werde; man könnte dabey auch des Wolfischen Homers gedenken. Doch könnte man es freylich ohne nähere Bestimmung im allgemeinen thun.

Die Viewegischen Exemplare von Hermann und Dorothea schicken Sie mir doch hierher, damit ich sie beschaue, ehe ich sie an Freunde austheile.

Vergessen Sie Oeser nicht! meine Sammlersbriefe formieren sich nach und nach. Denken Sie doch noch auf etwas fürs nächste Stück, wenn es ja Noth thäte. Schiller verspricht das Beste, ich kann aber wenig hoffen.

Indessen haben wir das Schema zum Dilettantismus aufgesetzt. Das ist schon ein großer Gewinn! Ich will es nun zunächst weiter ausführen und dann mit-

theilen. Ich habe großes Vertrauen auf diesen Aufsatz. Denken Sie nur manchmahl an die Kunstgeschichte dieses Jahrhunderts! Durch solche Aufsätze allein können wir den Gesichtskreis der Leser erweitern.

Was sagen Sie zu dem tragischen Ende des Rastatter Congresses? Es ist als Factum und als Symbol schrecklich.

Leben Sie recht wohl und vergnügt. Ich wünsche mir nichts, als daß dieser Monath im stillen Fleiß hingehen könne. Jena, den 7. May 1799.

G.

180. Meyer an Goethe.

[9. Mai 1799.]

Gestern Abend habe ich bey Absendung der vier Exemplare von Hermann und Dorothea Ihnen nicht schreiben können, weil es Eile hatte. Also heute durch Gelegenheit ein Wort.

Mit Böttigern werde ich sprechen, da er aber ohne Zweifel nicht schriftliche Vollmacht hat, so wird er auch keine ausstellen wollen. Indessen scheint mir nichts gewagt, entweder an Wolf oder den Verleger La Garde zu schreiben und ihre Meinung zu erfahren; einstweilen habe ich die Ilias durchsehen und angefangen, Gegenstände auszuheben.

Wenn es mir möglich ist, so will ich an Oeser denken und an andere Dinge, so bald sich's thun läßt; gegenwärtig scheint alle Fähigkeit von mir gewichen zu seyn.

Reitzen Sie Schillern wo möglich, so viel Sie können. Herder, Richter und Einsiedel haben sich auch zu einer periodischen Schrift verbunden, die bald erscheinen soll; wahrscheinlich tritt auch Knebel in die Gesellschaft.

Ihr ergebener

M.

Geben Sie wo möglich den Correcturbogen Müllern mit zurückzunehmen.

181. Goethe an Meyer.

Der Stuccator Hoffmann kommt, wie ich höre, bald an, und es würde vor allen Dingen nöthig seyn, ihm ein Zimmer zu seinen Arbeiten anzuweisen; ich sollte denken, das Audienzzimmer wäre das schicklichste dazu, indem es nahe am runden Zimmer liegt, das zuerst decoriert wird. Nur müßten die Fensterpfeiler von unten herauf mit Bretern verschlagen werden, damit die schon fertige Quadratorarbeit nicht abgestoßen werde. Er wird sich ferner mit unserm Gyps bekannt machen müssen, und man wird von ihm am besten hören, was er zu seiner Einrichtung braucht, welches denn mit ihm zu bereden wäre.

Jena, am 9. May 1799.

Vorstehendes habe ich an Herrn Geheimderath Voigt geschrieben und wiederhohle es hier, damit Sie die Gefälligkeit haben, sich der Sache ein wenig anzunehmen. Haben Sie die Güte, sich mit dem Manne bekannt zu machen, zu sehen, wo er hinaus will, die mitgebrachten Modelle zu beurtheilen, seine Einrichtung zu beschleuni-

gen und mir von dem, was geschieht, einige Nachricht zu geben.

Die Revision des dritten Bogens kommt auch zurück. Der Registrator Vulpius wäre besonders auf die Puncte, die ich neulich überschrieb, zu instruieren.

Vielleicht erhalte ich noch eine Revision auf die Feyertage. In acht Tagen hoffe ich wieder Manuscript abgeben zu können.

Wenn Ihnen einige von den Späßen einfallen, mit welchen der Unterinspector der Dresdner Gallerie die Fremden ergötzt, so schreiben Sie mir sie doch; ich brauche etwas Ähnliches bey meiner Darstellung.

Die vier Exemplare Hermann und Dorothea sind glücklich angekommen.

Der Rastatter Casus ist einer der tollsten, welchen die Weltgeschichte aufzuweisen hat.

Leben Sie recht wohl, indeß ich hier im Stillen meine Arbeiten so gut als möglich zu befördern suche.

Geist fährt morgen früh nach Weimar und kehrt abends hierher zurück. Wenn Sie etwas bereit haben, so kann er es mitnehmen. Jena, am 9. May 1799.

G.

182. Goethe an Meyer.

Ich habe einen Brief an Wolf aufgesetzt, den ich in diesen Tagen wegschicken will.

Ich nehme nun alle meine Gedanken zusammen, um unser viertes Stück nicht unwürdig zu füllen, und

dann will ich gleich, weil ich doch einmahl dran bin, ans fünfte denken.

Von Schillern hoffe ich lieber gar nichts. Er ist herrlich, in so fern von Erfindung und Durcharbeitung des Plans, von Aussichten nach allen Richtungen die Rede ist, und ich habe schon wieder dießmahl mit seiner Beyhülfe zwey bis drey wichtige Grundlagen gelegt; aber Beystand zu einem bestimmten Zwecke muß man von ihm nicht erwarten, und in dem gegenwärtigen Fall ist mir's gar nicht bang: alles steht von innen und von außen so, daß wir, nach dem Ausdruck unseres Freundes Cotta, gar wohl hoffen können, die Anstalt zu gründen.

Die neue Coalition ist wirklich lustig. Der gute alte Herr, scheint's, will sein Kohlenfeuer lange conservieren, da er es so gewaltig mit Asche zudeckt.

Ich habe die Arbeit unserer Freundinn auch schon wacker vorgenommen. Ich corrigiere mit Bleystift hinein, um zuletzt, wo ich mir selbst genug thun werde, die rothe Dinte anzuwenden. Ersuchen Sie das gute Kind, ja alles Mögliche zu thun und mir bald wieder einen Theil zu schicken; denn wenn wir nicht eifrig vorarbeiten, so gibt es zuletzt, das seh' ich schon voraus, ein leidiges Zusammenstoßen.

Recht sonderbar ist es, was die Frauenzimmer durchaus in der Kunst Undulistinnen sind. Die Dichterinn der Schwestern von Lesbos ist es keineswegs in der Zeichnung und Anordnung, aber äußerst in der Be-

handlung. Dadurch entsteht bey den ohnehin sehr zarten Verhältnissen, welche darzustellen sind, eine gewisse Undeutlichkeit, die man erst merkt, wenn man das von dem Gedicht fordert, was man sonst geneigt ist, zu demselben hinzu zu bringen.

Was ich hier meine, werden Sie deutlicher verstehen, wenn das Exemplar mit meinen Bemerkungen zurück kommt.

Sagen Sie mir doch: was ist die gewöhnliche Suite von Gemählden, wenn die Geschichte des Heiligen Josephs, des Pflegevaters, vorgestellt wird?

Schicken Sie mir doch von den einzelnen Schwefeln etwa ein Dutzend, in Baumwolle wohl eingepackt, von guter Kunst, damit ich nur etwas vor mir habe, das mir das Anschauen erfrischt. Leben Sie recht wohl. [Jena] Den 10. May 99. G.

183. Meyer an Goethe.

[10. Mai 1799.]

Ich habe gestern zufällig mit Böttigern gesprochen, aber in dem Sinn, wie Sie wünschen; denn ich dachte schon, daß er nur bloß mündlichen Auftrag hätte und also nicht wohl was Schriftliches ausstellen könnte. Daher fragte ich bloß von weitem nach, und an wen man sich allenfalls wenden solle, um bestimmt beauftragt zu werden. Hierauf rieth er mir, an Wolf zu schreiben. Unterdessen habe ich immer weiter in der Ilias nachgesehen, und es wird bald etwas zusammen kommen.

Übermorgen will ich alles, was den Stuccator betrifft, mit Herrn Geheimderath Voigt absprechen, weil derselbe gewöhnlich Freytags und Sonnabends sehr beschäftigt ist, unterdessen aber über die andern Sachen nachsehen und mich erkundigen, damit dieser Ankömmling gleich in Thätigkeit gesetzt werde.

Carl Maratti hat in der Capelle des Heiligen Joseph zu St. Isidor in Rom folgenden Cyclus dargestellt: 1) Die Vermählung; 2) die Anbetung der Hirten; 3) der Engel vermahnt ihn, nach Ägypten zu ziehen; 4) die Flucht nach Ägypten; 5) der Tod des Heiligen; 6) seine Apotheose. Dieses ist das Vollständigste, so mir bekannt ist, man hat aber auch in einzelnen Bildern die Wiederkunft der Heiligen Familie aus Ägypten, und wie der Heilige sein Handwerk treibt, und anderes dergleichen.

Ich weiß nicht, ob Sie von des Unterinspector Pechwells Abgeschmacktheiten werden Gebrauch machen können. Sie sind theils extradumm und einige nur Wortspiele, wie zum Beyspiel: „Hier wird Bacchus von der Ceres embarassiert." Eins der besten ist wohl: „Hier haben wir auch bloß par curiosité eine Mutter Gottes vom Peter Perugin, Raphaels Lehrmeister, aufgehangen." — „Da hat Rembrandt seine Tochter in helles Licht gesetzt." p.

Hier lege ich Ihnen auch den Auszug aus der Ilias bey. Ein Blick auf denselben wird Ihnen gleich zeigen, wie wenig vortheilhaft es wäre, sich an die Thaten des

Achilles als Cyclus zu halten, welches ich vorläufig gegen Wolfen anzumerken bitte.

Unsere Dichterinn ist mit der Feile geschäftig; sie wird nächster Tagen die Frau v. Wolzogen nach Jena begleiten, wo Sie und Schiller das weitere Nöthige mit ihr verabreden können.

Freytag abends. M.

184. Goethe an Meyer.

Heute, als dem heiligen Pfingstfeste, habe ich endlich den Sammler vollendet, bis auf weniges, das nunmehr leicht nachzuhohlen ist. Dieser Spaß erforderte am Ende, da doch alles zusammen treffen und das Räthsel wenigstens hypothetisch gelöst werden sollte, noch manche Überlegung. Ich hätte gewünscht, über einiges mit Ihnen noch zu conferieren, doch man muß abschließen können, und am Ende kam es nur darauf an, die wichtigsten Puncte anzuspielen, auf die man denn doch wieder zurück kommen muß.

Die drey letzten Briefe geben ohngefähr noch drey Bogen, der Rest des Manuscripts, der sich noch in Weimar befindet, wird etwa einen halben geben, viere habe ich in der Correctur gehabt, wir brauchten also noch ohngefähr drey und einen halben Bogen. Dazu will ich Ihren Aufsatz über die Akademien nehmen, welcher accurat zwey macht, will den Rheinfall von Schaffhausen bringen, der etwa Einen beträgt, und

kommen Sie mit Ihrem Oeser nicht zu Rande, so setze ich den Rétif von Humboldt zum Schluß.

Ich will nun mit Schiller die Abende die Abhandlung über den Dilettantism vorwärts jagen und auch die Einleitung in die Farbenlehre nicht liegen lassen, damit wir für die folgenden Stücke nicht verlegen sind.

Ihre Aufsätze über Masaccio und die Zeichenschulen geben schon zunächst vier Bogen.

Die Homerische Angelegenheit will ich noch durchdenken und vorläufig an Wolfen schreiben. Ich lege Ihnen nächstens über die Angelegenheit sowohl artistische als andere Fragen vor.

Leben Sie recht wohl und vergnügt und lassen uns in Freundschaft und Liebe zusammen halten! Jena, am 12. May 99. G.

185. Meyer an Goethe.

Der Stuccator ist von Stuttgart angekommen und soll nun seine Werkstätte errichten und anfangen zu arbeiten. Zu diesem Ende hin habe ich den Sonnabendvormittag größtentheils im Schloß zugebracht und mich gestern mit Herrn Geheimderath Voigt besprochen. Ein paar Tage werden wohl hingehen darüber, daß er Gyps probiert, auch sind Formen, Gepäcke p. noch nicht angekommen, werden aber jeden Tag erwartet. Übermorgen, wenn die christliche Welt wieder arbeitet, will ich alles, was möglich ist, veranstalten und zu fördern suchen.

Indessen sind auch andere Dinge, die Ihr Gutachten oder vielmehr Ihre Befehle nöthig machen. Cronrath zeigt an, daß er aus Mangel an Werkzeugen nicht mit allen seinen Leuten am Fußboden für das runde Zimmer arbeiten könne, sondern noch andere Dinge, als etwa Tische p., zu machen haben sollte, beschwert sich über die Qualität des Holzes, besonders der ahornenen Bohlen. In diesem und jenem Falle wäre es freylich nützlich, wenn unverzüglich Rath geschafft würde.

Schmidt, der Schnitzer, ist ebenfalls eingekommen und wünscht Arbeit angewiesen zu haben, weil seine Werke in Stein nunmehr beynahe geendigt sind.

Da aus Ihren letzten Briefen mir scheint, als ob Sie noch nicht so bald ans Wiederkommen gedächten, und doch die so eben vorgetragenen Dinge nebst noch anderm bestimmte Entschließung verlangen, so frägt es sich, ob Sie alles schriftlich abthun oder vielleicht doch auf einen Tag herüber kommen oder endlich, wenn Ihnen weder das eine noch das andere anstehen sollte, ob ich eines Tages kommen, mündlich referieren und Ihre Befehle abhohlen soll, welches ich zum Dienst der Sache wohl thun wollte, wiewohl mir die Zeit köstlich ist. Es ist überaus nothwendig, daß Sie entweder selbst oder unmittelbar durch Ihr Ansehen und aus Ihrem Befehl handeln und wirken lassen, sonst wird bald eine wahrhaft babylonische Verwirrung entstehen, wie ich aus den Äußerungen der Verschiedenen, die bald einzeln und bald als Partie widerstreben, bemerkt zu haben glaube.

Es scheint, daß Sie in der Aufzählung dessen, was ins vierte Stück der Propyläen kommen soll, den Nachtrag zur Niobe vergessen haben, welcher mir schicklicher jetz als später scheint eingerückt werden zu können. Ich will sehen, wie ich es dahin bringe, etwas über Oesern aufzusetzen, sonst dörfte es ebenfalls damit zu spät werden. Die nahe Aussicht, das Ende von Ihrem Sammler zu lesen, hat mich wirklich sehr erfreut.

Aus der Ilias sammle ich nun die mahlerischen Sujets; so bald ich damit zu Stande bin, will ich Ihnen solche zur Einsicht und Beurtheilung schicken. Wenn Wolf günstigen Bescheid gibt, so müßte nothwendig etwas davon noch in dem vierten Stück der Propyläen angezeigt werden, damit die Concurrenten zur Preisaufgabe desto mehr Lust und Muth fassen.

Von Gmelin sollen ein paar sehr große, in Kupfer gestochene Landschaften erschienen seyn; wenn ich sie sehe und sich was daran loben läßt, wie nicht zu zweifeln, so wollen wir auch ein Wort davon sagen.

Leben Sie wohl, bester, theurester Freund!

Ihr

Den 13. May 99. M.

186. Goethe an Meyer.

Da es aus andern Ursachen, von denen ich nachher sprechen werde, sehr wünschenswerth ist, daß Sie in diesen Tagen herüber kommen, so ergreifen Sie vielleicht die Gelegenheit, Donnerstag mit Frau v. Wol-

zogen hierher zu gehen; wir können wenigstens einiges vorbereiten, und ich bin nicht abgeneigt, künftige Woche nach Weimar zu gehen, nur wünschte ich vorher mit dem vierten Propyläenstück ganz in der Ordnung zu seyn.

Hier kommt der Schluß des Sammlers; möge er Ihnen wie der Anfang Vergnügen machen!

Sie haben ganz Recht, daß der Nachtrag zur Niobe in diesem Stücke gebracht werden muß; er soll gleich in die Ordnung kommen und auf den Sammler folgen, und so werden wir nicht viel Platz mehr übrig behalten.

Sie sprechen ja wohl Herrn Geheimderath Voigt, ehe Sie herüber gehen, in wie fern derselbe noch etwas zu erinnern hätte.

Frau v. Wolzogen wird Ihnen erzählt haben, wie übel unser poetischer Congreß abgelaufen ist. Schiller schreibt Ihnen wahrscheinlich heute selbst, ich verspare alles auf Unterredung. Das Verhältniß ist zart und complicirt, daß ein so ungeduldiger Briefsteller, als ich bin, es wohl schwerlich rein und genugthuend ausdrücken würde. Ich wünsche, daß die Sache heilbar sey, und hoffe, Ihre Gegenwart soll das Beste beytragen.

Leben Sie wohl, lieber Freund, und lassen Sie uns auch bey dieser Gelegenheit fühlen, wie nothwendig es ist, fest und fester zusammen zu halten. Ich will diese Tage noch so fleißig seyn als möglich, damit eine Arbeit nach der andern gefördert werde.

Jena, den 14. May 99. G.

187. Meyer an Goethe.

[15. Mai 1799.]

Theurester Freund! Ich habe von allem dem, was Sie und Schiller mir melden, noch nichts erfahren und bin also in desto größere Verwunderung und Erstaunen gerathen. Ich will mich heute besser nach allem in seinen Ursachen erkundigen und wünschte freylich Gutes beyzutragen; doch ist vor der Hand die Hoffnung nur klein.

Haben Sie tausend Dank für alles Schöne und Bündige, was im Sammler gesagt ist!

Geheimderath Voigt will ich zu sprechen suchen und eben jetz ins Schloß gehen, um alles nochmahls in Augenschein zu nehmen, zu hören, zu vermitteln, was möglich ist, und Ihnen dann mündlich Nachricht bringen.

Ihr

M.

Frau v. Wolzogen schreibt in diesem Augenblick, daß sie, weil ihre Jungfer krank worden, morgen wahrscheinlich nicht nach Jena gehen könne. Ich komme also den ersten Nachmittag, wenn gutes Wetter seyn wird, zu Fuß; der Aufschub von einem oder ein paar Tagen wird nichts schaden.

188. Meyer an Goethe.

Die Geräthschaften der Stuccatoren sind noch immer nicht angekommen. Sie haben sich im Audienzzimmer nieder gelassen, probieren Gyps, und Hoffmann hat eine

mit Laubwerk verzierte Hohlkehle bossiert, woraus ich sehe, daß er recht sauber arbeitet.

Herr Geheimderath Voigt war gestern nicht zu Hause. Ich habe das Packet an ihn abgegeben und will ihn heute zu sprechen suchen.

Der fünfte Bogen der Propyläen ist zur Correctur gekommen; vielleicht erhalte ich, ehe dieses Blatt abgeht, den verbesserten Bogen und lege solchen bey.

Hier ist auch die Erinnerung an Oeser. Vielleicht haben Sie noch Gelegenheit, solche abschreiben zu lassen und auszubessern; ich weiß nicht, ob es Ihnen gefallen wird: der Gegenstand hat mich eben nicht gereizt, und ich kann mich auch keiner guten Stimmung rühmen.

Leben Sie wohl, theurer, edler Freund, behalten Sie mich in Ihrer Liebe und grüßen Schillers vielmahls!

Den 22. May 99. M.

189. Goethe an Meyer.

Meinen hiesigen Aufenthalt habe ich noch zu nutzen gesucht, um beyliegende reinliche Abschriften zu vollenden; es ist noch Manuscript zu drey Bogen, und was allenfalls noch fehlt, dazu wird auch Rath werden.

Ihr Oeser ist recht gut und zweckmäßig angelegt; ich will ihn nun nach meiner Art ein wenig durchnehmen.

Das Schema über das Dilettantenwesen kommt wahrscheinlich noch zu Stande, in seiner ersten An-

lage nähmlich. Die Sache ist aber doch so weit aus-sehend, daß ich den Aufsatz zum nächsten Stücke mich nicht zu liefern getraue.

Haben Sie doch die Güte, wenn Sie ein wenig Zeit finden, an die Zeichnung der Tritonen zu denken, ohngefähr in der Größe auf ein Octavblatt, wenn es auch in der Quere eingeheftet würde. Die kleine Abhandlung dazu läßt sich gleich schreiben.

Für dießmahl leben Sie wohl und vergnügt! Auf den Montag zu Mittag sehen wir einander wieder.

Jena, am 24. May 1799. G.

190. Meyer an Goethe.

[24. Mai 1799.]

Wenn Ihnen etwas daran gelegen ist, so kann der Kupferstich von der Gemme noch füglich zu dem vierten Stück der Propyläen geliefert werden; es frägt sich nur, ob für die Abhandlung auch Raum übrig ist. Doch dieses nur im Vorbeygehen, wir können uns ja die künftige Woche näher bereden.

Ich habe indessen die Papiere über Mantua durchgesehen und bemerkt, daß wir damit schon einen beträchtlichen Raum im fünften Stück ausfüllen können, wenn auch die Abhandlung über den Dilettantism nicht früh genug zu Stande kommen sollte.

Von den Stuccatoren habe ich noch immer nichts erfahren, ob ihre Sachen angekommen sind. Dem

Ebanisten Cronrath wollte ich die Tische bestellen, habe ihn aber zu verschiedenen Mahlen nicht getroffen.

Ihr ergebener

M.

Der Quadrator Müller wünschte, um seine Leute beschäftigen zu können, die schlecht gearbeiteten Pilasterschäfte im ersten Vorzimmer herunter werfen und anders machen zu lassen, wogegen, wie mich däucht, nichts einzuwenden ist; vielleicht ist schon damit angefangen. Seine Decken sind recht sauber gearbeitet.

191. Meyer an Goethe.

Das Wetter ist frostig und unlustig, auch heißt es, Sie wären von Durchlaucht der Herzoginn auf diesen Abend nach der Stadt berufen worden, deswegen dünkt es mich besser, Ihnen nur mit ein paar Worten zu sagen, daß wir vorgesetzter Maßen am Dinstag abends wieder von Leipzig angelangt und für ein Zimmer schönes blaues Papier mitgebracht haben. Der Markt ist übrigens sehr schlecht bestellt. Herr Hofkammerrath meint, es werde alles noch zeitig genug fertig, wenn er nur am Montag um das übrige schreibe; denn wir haben Muster von zwey Bordüren und einer Art Papier zum ersten Vorzimmer mitgebracht, die erst von Ihnen gesehen und gutgeheißen werden müssen, weil ich nur halb damit zufrieden seyn kann.

Winklers Cabinet ist nicht mehr zu sehen. Oesers Arbeiten in der Nicolaikirche habe ich zu unserm Behuf

gesehen und notiert, mit Röst nichts Bedeutendes unterhandeln können. Der Kupferstecher zum Musenalmanach ist thätig.

Von allem diesem das mehrere mündlich.

Leben Sie wohl, bester Freund.

Ihr ergebenster

Den 13. Juni 1799. M.

192. Meyer an Goethe.

[18. September 1799.]

Sie finden, edler Freund, auf beygelegtem Blatt dasjenige, was man allenfalls wegen der Preisvertheilung im Intelligenzblatt der Literaturzeitung einrücken lassen könnte.

Gestern habe ich im Schloß angefangen aufzuzeichnen, heute ist das Wetter schon zu trübe, um fortzufahren; indessen werden andere Dinge vorwärts gebracht.

Leben Sie wohl und grüßen Schiller.

Ehe die Bothenfrau abgeht, will ich sehen, ob der versprochene fünfte Gesang der Schwestern von Lesbos fertig ist und beygelegt werden kann.

M.

193. Meyer an Goethe.

[20. September 1799.]

Sie sehen aus den beygelegten Blättern, daß meine Negotiation bey Herder fruchtbar ausgefallen ist. Schiller mag nun davon brauchen, was er will, um den Almanach zu staffieren. Das Epigramm an

den Kunstprosector scheint mir ein Spaß zu seyn, womit Herder mich ein wenig hat schrauben wollen nach seiner Art; denn er war obenauf gelegt, um sogleich ins Auge zu fallen. Er bittet sich, was nicht gebraucht wird, wieder zurück und wünscht von denen, welche gedruckt werden, die letzte Correctur zu bekommen.

Leben Sie recht wohl. Ich bin im Schloß heut und gestern recht fleißig gewesen. Gruß an Schiller und Frau. Ihr

Freytag Abend. M.

194. Meyer an Goethe.

[25. September 1799.]

Lieber! Sie hoffen, fürchte ich, doch zu viel, wenn Sie glauben, daß meine Productionsgabe sehr thätig gewesen sey; indessen ist doch während Ihrer Abwesenheit die Beschreibung, Lob und Tadel der Concurszeichnungen nicht fertig, aber zu Papier gebracht worden, und das, was vorher gesagt werden soll im allgemeinen, liegt in petto. Gut ist es, daß Sie den corrigierten fünften Gesang günstig aufgenommen, der sechste wird indessen zu Ihnen gelangt seyn. An Gädicke ist Manuscript und Brief abgegeben worden.

Im Schloß werde ich, wenn das Wetter gut bleibt, diese Woche mit der Hochzeit ziemlich weit kommen.

Ewig der Ihrige.

M.

N. S. Da schickt mir die Amelie diesen Morgen ein Stückchen zum Gedicht, welches gestern, als sie Ihnen den sechsten Gesang zuschickte, liegen geblieben; es sey das Ende von Diokles' Rede, wo er der Braut vorschlägt, Likoris zur Mutter zu führen; Sie würden gleich sehen, wo es hin gehöre. Adieu.

195. Meyer an Goethe.

[28. September 1799.]

Ihren Brief sammt den Beylagen habe diesen Morgen erhalten und danke Ihnen bestens. Was in die Druckerey gehört, will ich sogleich besorgen.

Durchlaucht der Herzog ist gestern wieder gekommen, welchen ich in Tiefurt gesehen. Da er nach Ihnen angelegenlich gefragt hat, so vermuthe ich wohl, daß Sie nächstens wieder kommen werden.

Leben Sie wohl. Die Hochzeit ist beynahe fertig.

Ihr

M.

196. Meyer an Goethe.

[2. October 1799.]

Mit Baumeister Steiner werde ich diesen Abend selbst den Ort besehen, über die Art des Grundlegens zum Monument gehörige Abrede treffen, dem Bauinspector Ihren Auftrag melden, Herrn v. Wolzogen begrüßen, mit Einem Wort: alles veranstalten.

Wegen des blauen Zimmers kann vielleicht, bis Sie wieder kommen, auch nach Ihrem Willen alles zur

Ordnung kommen; wenigstens dünkt mich, es sey zum Anstreichen hinlänglich trocken.

Die Nachricht, daß die productive Stimmung bey Ihnen glücklich eingetreten ist, freut mich herzlich. Wir werden über manches zu sprechen und einander mitzutheilen haben, wenn Sie wieder kommen.

Herder ist mit Gerning nach Ilmenau, um die Einsiedel und Knebel zu besuchen.

Am Almanach wird fleißig gedruckt; wahrscheinlich werden Sie ihn bald vollendet erhalten.

Grüßen Sie Schillers vielmahl.

Ihr M.

197. Meyer an Goethe.

[12. October 1799.]

Herr Gädicke wünscht zu wissen, wie viel Exemplare er Ihnen und Schiller vom Musenalmanach aufheben muß; denn Cotta hat ihm eine Liste zur Versendung zugeschickt, die mehr beträgt, als die Auflage ist. Gestern kamen eine Partie Kupferstiche dazu von Leipzig an. Die letzten Platten sind des Effects wegen gut, der Form und Ausdruck nach schlecht ausgefallen.

Haben Sie doch die Güte, obiges mit Schiller zu bereden und Entschluß darüber mitzubringen.

Ich werde unendlich angefochten wegen Manuscript zum künftigen Stück der Propyläen.

Ferner sind eine Unzahl von allerley Dingen zu beschließen im Schloß; Sie sind deswegen sehnlichst erwartet.

Leben Sie wohl und grüßen Schiller.

M.

Zwey Aushängebogen habe ich der Frau v. Wolzogen gegeben, die sie heute an Schiller schicken will.

198. Meyer an Goethe.

Am Sonntag sind zwey Vergolder angekommen, wovon der Meister gestern bey mir war und diesen beyliegenden Brief abgegeben, der seinen Tractat und so weiter enthalten soll. Da Herr Geheimderath Voigt nicht von der Sache unterrichtet war, so erboth er sich, alles heute durch Expressen an Sie zu befördern, damit Sie Befehl ertheilen, wie es mit diesen Leuten zu halten, was für Arbeit sie vornehmen sollen und was sonst zu thun ist.

Leben Sie wohl und grüßen Schiller bestens.

Weimar, den 12. November 1799. M.

199. Meyer an Goethe.

Noch habe ich keinen neugedruckten Bogen von den Propyläen bekommen; ich werde, wenn einer einläuft, ihn mit äußerster Sorgfalt revidieren.

Diesen Abend gedenke ich Herrn Geheimderath Voigt zu sprechen und von ihm zu vernehmen, was wegen den Vergoldern zu verfügen seyn wird.

Leben Sie wohl und grüßen Schiller vielmahl.

Weimar, den 13. November 99. M.

200. Meyer an Goethe.

[16. November 1799.]

Wie es mit dem Vergolder gehalten werden soll, ist wahrscheinlich noch nicht beschlossen, wenigstens

habe ich seit Mittwochs nichts weiter von ihm vernommen.

Die Tüncher sind an dem Zimmer, wozu ich die Zeichnung gemacht habe; es wird ehestens fertig seyn.

Alles, was Sie an Herrn Geheimderath Voigt geschrieben, hat mir derselbe mitgetheilt; ich will gerne thun, was in meinem Vermögen ist.

Das verlangte Maß von Tischbeins Bild von den Prinzen und der Prinzessinn habe genommen: es ist 7 Fuß 3 Zoll hoch und 4 Fuß 7 Zoll breit. Da die Höhe zur Breite unverhältnißmäßig ist, so könnte, wenn Thouret dadurch geniert werden sollte, 8 bis 10 Zoll unten und oben abgenommen werden, ohne daß dem Werk Schaden geschieht.

Leben Sie wohl. M.

201. Meyer an Goethe.

[20. November 1799.]

Bringen Sie doch, geliebter Freund, den Klosterbruder mit, wenn in Jena jemand von unsern Bekannten dieses Werk besitzt. Bury wünscht unendlich, sich, entfernt von Rom, wenigstens an diesem Werk zu erhohlen und der Flamme der Kunst dadurch Nahrung zu geben. Er versichert alles Ernsts, daß noch niemahls solcher Gestalt und vortrefflich über Kunst und Kunstwerke geschrieben worden sey, und da die Oppositionspartie täglich verdrießlicher wird, so gedenke ich vermittelst des besagten Klosterbruders unsern Tieck, ob-

wohl er Schlegels Freund ist, doch noch als einen großen Mann lobgepriesen zu machen.

Im Schloß geht's wie gewöhnlich in Ihrer Abwesenheit täglich ein wenig lahmer, dünkt es mich wenigstens; es wird gut seyn, wenn Sie die Lebenskraft auf dieser Seite wieder etwas in Bewegung setzen.

M.

Von Cassel sind Briefe eingelaufen, worin Herr Böttner meldet, daß ihn Arbeiten hindern, die Zeichnung zu machen. Nahl will die Zeichnung zum zweyten Gesang liefern.

Gädicke traf mich heute auf der Straße und jammert im Nahmen von Cotta gewaltig wegen den Kupfern zu dem Stück der Propyläen, welches jetz gedruckt wird. Wenn nicht alles bis 15. Decembris fertig und versendet sey, so müsse er mit der Zahlung von den Buchhändlern bis Ostern 1801 warten. Die Zeichnungen sind jetz fertig und haben mich recht viel Mühe gekostet; wenn ich sie aber selbst aufs Kupfer tragen sollte, so müßte ich alles liegen lassen, um sie zur vorgeschriebenen Zeit zu liefern. Geben Sie doch in dieser Sache Rath.

202. Meyer an Goethe.

[22. November 1799.]

In Rücksicht der Eile, welche die Kupfer von den beyden gekrönten Zeichnungen erfordern, habe ich fürs

erste das eine derselben an Müller übertragen, der solches für ein Billiges stechen will.

An La Garde werde ich dieser Tagen schreiben und ihn mit dem Resultat der Negotiation mit Böttner und Nahl bekannt machen, zugleich melden, daß der nächste Ausweg sey, selbst zu zeichnen, und fragen, ob er damit zufrieden sey.

Unterdessen sollten freylich John und Kohl angefragt werden, ob sie den Stich übernehmen wollen. Ich gedächte, wenn ich an dieselben schriebe, so übernähme vielleicht Lerse die Mühe und spräche das weitere mit ihnen.

Zu den Propyläen werden mit Inbegriff der Recension von Gmelins Kupferstichen und dem, was hier beygelegt ist, noch zwey Bogen Gedrucktes nothwendig seyn. Die Beurtheilung der Preisstücke wird nähmlich bis auf die zweyte oder dritte Seite des zehnten Bogens reichen. Gädicke sagte mir auch, daß Cotta bestellt habe, die Ankündigung des Damenkalenders, so wie sie im Musenalmanach steht, den Propyläen anzudrucken. Ich wollte, wir wären dieses Beytrags überhoben.

Heute soll, wie mir Herr v. Wolzogen sagt, noch ein dritter Vergolder angelangt seyn.

Der Klosterbruder ist zwar keine Speise für uns, allein es ist viel Nachfrage darnach, und ist er nur einmahl vom Buchbinder geheftet, so wird das Buch gewiß gelesen und gelobt, dessen bin ich versichert, oder der Geist des Widerspruchs müßte ganz ohnmächtig geworden seyn.

Sie geben mir eine erfreuliche Nachricht, daß die optischen Sachen vorrücken sollen.

Leben Sie recht wohl, grüßen Schiller und gedenken

Ihres

Freytags Abend. M.

Das Sonett habe ich nach Ihrer Erlaubniß vorgezeigt; ich fange aber an, für das Kleeblatt zu fürchten. Sie scheinen mir mit dem Rückzug aus der Schanze der Literaturzeitung allerdings viel gewagt und den Feinden eine Seite bloß gegeben zu haben.

203. Goethe an Meyer.

Die Capitolinische Venus ist sehr gut gerathen, so schön gesehen und gedacht als geschrieben. Sie soll gleich den nächsten Bogen einnehmen.

Haben Sie doch ja die Güte, nun an die nächste Preisaufgabe zu denken.

An John und Kohl, dächt' ich, schrieben Sie unmittelbar, bald möglichst, und erwarteten erst ihre Antwort. Man kann hernach allenfalls noch die Vermittlung von Lerse suchen.

Können Sie die Beydruckung der Nachricht wegen des Damenkalenders, deren Ton so wenig zu den Propyläen paßt, bey Gädicke verhindern, ohne daß ich mich ausdrücklich darüber zu erklären brauche, so ist es gut, wo nicht, so muß ich freylich mit einem förmlichen Interdict vorschreiten. Wenn man sie besonders drucken

und beylegen will, so habe ich nichts dagegen, wünsche aber, daß man ein ander Format und lateinische Lettern nehme. Schreiben Sie mir, was Sie deshalb ausrichten.

Die chromatischen Arbeiten gehen gut vom Flecke. Es kommt freylich jetzt darauf an, über den mannigfaltigen Stoff Herr zu werden, den Ideen, die das Ganze beleben sollen, eine vollkommne Herrschaft zu verschaffen. Leider werde ich aber auch dießmahl wieder abbrechen müssen.

Leben Sie recht wohl und gedenken mein.

Jena, am 24. November 1799. G.

204. Meyer an Goethe.

[25. November 1799.]

Dieses Blatt, welches durch die Post abgehen soll, hat die Absicht, Ihnen in Rücksicht des Vergolders, der noch immer unthätig ist und mich unendlich plagt, den Vorschlag zu thun, ob derselbe, bis man ihn auf andere Weise beschäftigen kann, nicht die Buchstaben der Inschrift an dem Fries, woran ich arbeite, grundieren könnte; denn da noch immer der Streit obwaltet, wo er ein Zimmer bekommen soll, und noch nichts von dem, was er benöthigt ist, verschrieben worden oder wenigstens noch eine gute Zeit erfordert wird, bis alles beysammen ist, so dächte ich, jene Arbeit an der Inschrift wäre auf alle denkbaren Fälle nützlich jetz vorzunehmen und gleichsam gewonnene Sache. Schreiben

Sie doch auf den Mittwoch hierüber mit ein paar Worten Ihre Meinung: Erlaubniß oder Abschlag.

Mit Gädicke will ich wegen der Ankündigung sprechen und Ihnen die Nachricht darüber schreiben,

an die neue Preisaufgabe ernstlich denken und nach Ihrem Rath an die Herren Kohl und John schreiben. Der Brief an La Garde mit der Nachricht von der mißglückten Negotiation mit Böttner und Nahls Zusage ist bereits fertig.

Bis Sie kommen, hoffe ich, soll das Bild von der Geburt geendigt werden können.

Es freute mich wie billig sehr, daß die Capitolinische Venus Ihren Beyfall erhalten.

Leben Sie wohl, edler Freund. Ich habe mit großem Vergnügen der Schillerinn besseres Befinden vernommen. Viele Grüße!

Der Ihrige

Montag abends. M.

205. Meyer an Goethe.

[27. November 1799.]

Für die gute Nachricht, die Sie mir, theurester Freund, [geben] wegen der Fortschritte, welche das Schema der Farbenlehre, und was von demselben abhängig oder anhängig ist, gemacht hat, melde ich Ihnen: daß meine große Göttinn, die Nothwendigkeit, mir die neuen Preisaufgaben eingegeben hat, und da Gädicke sehr um Manuscript nachsucht, so will ich sehen, ob ich Ihnen

dieses neue Werk nicht schon morgen zur Revision übermachen kann; es werden ohngefähr drey gedruckte Seiten werden.

Ungern wollen wir mit Gelegenheit auch zu befriedigen suchen.

Die Unterhandlung mit Gädicke wegen Einrückung der Ankündigung des Damenkalenders in die Propyläen ist dahin ausgefallen, daß anderer Format und lateinische Lettern dazu genommen werden sollen, und unsere Exemplare bleiben damit verschont. Auf den Umschlag als das wahre Feld, wo der Buchhändler sein Wesen treibt, soll er hernach noch eine Ankündigung von der Übersetzung des Vitruvs von Rode drucken dörfen. Wenn Sie nun keine weitere Einwendung dagegen machen, so hat dieses alles seinen Fortgang.

Mit den Vergoldern wollen wir nun sehen, was wir anfangen.

Leben Sie wohl und grüßen die Freunde.

M.

206. Goethe an Meyer.

Da ich mit beyliegendem Manuscripte fertig werde, so mache ich ein Packet zurecht, wenn etwa Gelegenheit hinüber ginge.

Den Tadel der Gmelinischen Staffage habe ich dadurch zu mildern gesucht, daß ich ihn in eine andere Nummer versetzte und überhaupt mehr ins Allgemeine spielte.

Pagina 1, b, über Gmelin fehlt ein Wort, das ich nicht ersetzen kann.

Sobald ich die Preisaufgabe erhalte, sollen die paar Scenen aus Mahomet folgen, die den Schluß machen.

Die Anzeige der Übersetzung des Vitruvs von Rode möchte ich doch sehen. Wir müssen dem Verleger und Drucker angewöhnen, nichts ohne unsere Einstimmung zu thun.

Das gegenwärtige Stück sieht lustig und bunt genug aus.

Das Farbenwesen ist noch immer unverruckt fort gegangen.

Etwa den Dinstag wird die arme Schillerinn hinüber kommen und bey Frau v. Stein wohnen; wir werden alsdann auch nicht lange säumen. Leben Sie indessen recht wohl. Jena, am 28. November 1799.

G.

207. Meyer an Goethe.

[28. November 1799.]

Beyliegend sende ich Ihnen einen Vorschlag zur neuen Preisaufgabe. Wenn wir uns hätten bereden können, so hätte ich Sie befragen wollen, ob statt des Rhesus nicht vielleicht Priamus, der den Achill um Hectors Leichnam bittet, oder Thetis, welche die Waffen bringt, aufgegeben werden möchten, vielleicht auch, wie Achill den Hector schleift; unterdessen habe ich für mich mehr Gründe gefunden, welche mich für das Angegebene bestimmten. Es ist auch, so viel ich weiß, noch nie behandelt worden.

Morgen soll[en] dem Vergolder die Buchstaben ver-

dungen werden. Diesen Nachmittag will ich Wielanden auf eine Stunde besuchen, wegen der Recension der Kupferstiche zu seinen Werken, und ihn in Ihrem Nahmen begrüßen.

Donnerstags. M.

208. Meyer an Goethe.

[5. December 1799.]

Das Manuscript ist gestern in die Druckerey abgeliefert worden. Da Gädicke nicht zu Hause war, so habe ich die Ankündigung von dem Vitruv, welche auf den Umschlag gedruckt werden soll, nicht bekommen können, habe aber bestellt, daß sie Ihnen heute zugesendet werde.

Die beyden Zeichnungen von den Preisstücken habe ich mich endlich entschließen müssen an Herrn Müller zur Ausführung in Kupfer zu übertragen, indem ich selbst nicht so viel Zeit hätte gewinnen können, um sie bis auf die vorgeschriebene Zeit fertig zu bringen. Er will sich mit einer billigen Entschädigung für seine Mühe dafür abfinden lassen.

M.

209. Meyer an Goethe.

An Schiller und Steffany habe die an sie gerichteten Billetts abgegeben. Letzterer redete mit Cronrath ab, auf Montags morgens um 6 Uhr von hier ab zu reisen, und ich werde, da Sie es zu wünschen scheinen, dieselben

begleiten. Unterdessen habe ich eine Zeichnung zum Gesims und Decke des Entréezimmers in Durchlaucht des Herzogs Apartement gezeichnet, die ich mitbringen will. Vielleicht fertige ich morgens noch einen Entwurf zu den Thür- und Fenstereinfassungen des Eckzimmers, wo die Decke von den Quadratoren fertig geworden.

Alles geht im übrigen seinen Gang. Heidloff ist vors erste mit dem ersten Vorzimmer in so weit fertig, daß die Tischler das Lambris anschlagen müssen; jetz wird an der Decke in dem Eckzimmer Durchlaucht der Herzoginn von ihm und seinen Gehilfen fortgefahren.

Leben Sie wohl.

Weimar, den 26. Juli 1800. M.

Was noch weiter zu melden wäre, ist unbedeutend und kann auf mündliche Unterredung verspart werden.

210. Meyer an Goethe.

[30. Juli 1800.]

Im Schloß geht alles thätig fort, und es wird nun nach den Ihnen vorgelegten Entwürfen gearbeitet werden. Die Tischler sind mit Anschlagen der Lambris im ersten Vorzimmer beschäftigt.

Mellish war gestern bey Schiller und brachte mit, daß Durchlaucht der Herzog bereits am künftigen Dinstag wieder hier seyn würde; die Herzoginn komme am 8. August.

Da der Herzog so bald kömmt, so werde ich wohl

die Zeichnungen zu der Decke im runden Zimmer machen und also diese Woche nicht viel im Schloß mahlen können.

Leben Sie wohl.

Mittwochs. M.

211. Meyer an Goethe.

Die Stuccaturen zum Audienzzimmer sind angekommen, und es wäre, wie mich dünkt, wohl gethan, wenn sogleich Anstalt gemacht würde, dieselben zu versetzen, indem, wenn dieses Zimmer fertiger erscheinen wird, der ganze Bau das Ansehen bekommen muß, als ob er um viel weiter vorgerückt wäre. Übrigens werden auch Sie, wenn Sie wieder kommen, mit dem, was während Ihrer Abwesenheit gethan worden, wie ich hoffe, sehr zufrieden seyn; denn die Leute halten sich alle ernstlich zum Werk.

Gestern kamen die Engländer de Witt und die Frau v. Trebra, um das Zimmer zu sehen, welches schon fertig gewesen und aus Befehl des Herzogs wieder eingerissen habe werden müssen, und wollten sich gar nicht abweisen lassen; ich habe ihnen indessen gehorsamst mit gehöriger Antwort gedient.

Durchlaucht der Herzog wird nach neuern Berichten acht Tage länger ausbleiben, als ich Ihnen am Mittwoch gemeldet habe.

Der Ihrige

Sonnabends, den 2. August 1800. M.

212. Meyer an Goethe.

[13. September 1800.]

Hier sind Zeitungen. Sie werden eine französische zu wenig finden, weil am Donnerstag statt zweyer nur eine gebracht wurde.

Hoffmann gedenkt am Montag mit Bekleidung des runden Zimmers den Anfang zu machen. Der Alabaster, welcher dazu gesägt worden, ist fast ganz durchsichtig; ich denke ihm eine gelbe Farbe mit mennigrothen Flecken und Adern zu geben, so daß er sich dem Giallo antico nähern wird, nur etwas milder von Farbe. Über den eigentlichen Farbenton läßt sich im voraus nicht ganz sicher bestimmen, weil das Trocknen des Steins ihm nach einigen Wochen etwas von seiner gegenwärtigen Transparenz benimmt; wir wollen suchen, das Bestmöglichste zu thun, und wenn Sie noch etwas zu erinnern haben, so bitte ich Sie, solches mit nächster Gelegenheit zu melden.

Heute Morgen will ich bis gegen 10 Uhr zu Krausen gehen, um ein wenig über die Concurrenzstücke zu schreiben, und morgen früh das Gleiche vornehmen.

Leben Sie wohl, ohne Zweifel sind Sie in der jenaischen Stille fleißig.

Sonnabends. M.

Eben hat mir Krause beyliegendes Attestat für Mademoiselle Fumel gegeben, mit Bitte, solches an Sie zu senden, damit solches durch Ihre Unterschrift bekräftigt werde.

213. Meyer an Goethe.

[15. September 1800.]

Gestern sagte mir Herr Registrator Vulpius, Sie würden es nicht ungerne sehen, wenn eine ganz kurze Anzeige [veröffentlicht würde], wie reichhaltig die dießjährige Ausstellung von eingesandten Werken, die um den in den Propyläen aufgegebenen Preis concurrieren, ausgefallen sey. Ist dieses wirklich Ihre Meinung, so möchte es Ihnen wohl auch zweckmäßig dünken, wenn, bloß als Vermuthung eingeführt, darinnen gesagt würde, wer wahrscheinlich die Preise erhalten dörfte. Wenn Sie mir bis am Mittwoch Nachricht geben, ob Sie es zufrieden sind, und zugleich den Nahmen von dem neuen Rubens, der das gute Stück vom Rhesus gemacht hat, melden wollen, so will ich unterdessen eine kurze Anzeige abfassen und solche am Mittwoch Herrn Vulpius geben; länger kann, sagt er, der Druck des letzten Bogens vom Janus nicht aufgeschoben werden.

Meiner unmaßgeblichen Meinung nach scheint mir der Vorschlag annehmlich.

Leben Sie wohl und gedenken Ihres

M.

214. Meyer an Goethe.

[17. September 1800.]

Krause hat das zurück gekommene, von Ihnen unterschriebene Attestat für die Mademoiselle Fumel von mir erhalten. Ich habe auch einiges über die Preisstücke

aufgezeichnet und gedenke, in diesen Tagen diese Arbeit noch weiter zu fürdern.

Heute ist eine Rolle angekommen, welche Zeichnungen zu enthalten scheint, welche jetz noch nachgeschickt werden. Habe ich recht gerathen und enthält sie etwas Erträgliches, so senden Sie den Inhalt doch mit nächster Gelegenheit wieder, damit die Ausstellung vermehrt und die Neugier der Schaulustigen aufs neue erregt werde.

Schiller bezeugt noch den besten Willen, etwas über die Preisstücke zu schreiben.

Im Schloß geht alles seinen ordentlichen Gang, nur ist Heideloff seit ein paar Tagen krank.

Dinstag abends.

Mittwoch. So eben kömmt Ihr Billett, dem zu Folge ich Herrn Registrator Vulpius sagen will, daß für dießmahl im Janus noch keine Anzeige der Concurrenzstücke von irgend einer Art einzurücken für gut gefunden werde.

Mit Schillern werde ich das übrige bereden. Er hat auch mir von seinem Vorhaben, Sie künftigen Sonntag zu besuchen, Nachricht gegeben und mich dazu eingeladen.

Leben Sie wohl, bester, theurester Freund.

215. Meyer an Goethe.

[20. September 1800.]

Von Schiller werden Sie wohl ohne Zweifel selbst Nachricht erhalten, ob er noch entschlossen ist, Sie mor-

gen zu besuchen. Ich habe ihn seit zwey Tagen nicht gesehen, hörte aber, er habe sehr schlecht geschlafen und befinde sich daher nicht ganz wohl. Ich sende Ihnen einstweilen die Ihnen bekannte Recension, in welcher ich verschiedenes, was mich überflüssig gedäucht, durchstrichen habe; wollten Sie solche wohl durchlesen und, wenn Sie sie billigen, gelegenlich zum Druck befördern lassen.

Gestern und vorgestern morgens habe ich die Arbeit über die Preisstücke bey Krause fortgesetzt, bin aber doch noch nicht viel über die Hälfte gekommen. Ich will sehen, ob ich den heutigen ganzen Morgen dazu benutzen und viel machen kann.

Leben Sie wohl.

Der Ihrige

Sonnabends. M.

216. Meyer an Goethe.

[24. September 1800.]

Wir sind am Sonntag in der Nacht sehr spät nicht wenig müde und schläfrig hier wieder angekommen. Schiller, den ich gestern gesehen, hat sich an seinen Brief über die Ausstellung der eingesandten Concurrenzstücke gemacht und wird Ihnen solchen, wenn er nach Jena kömmt, mitbringen. So wie Krause mir die Bilder wieder sendet, werde ich meine Arbeit fortsetzen, so daß wir nun der Vollendung des Ganzen bereits entgegen sehen.

Das Sujet vom Achilles, der mit den Flüssen kämpft, wird fast ausschließlich für den Bildhauer zum Basrelief sich qualificieren, die Mahler werden solches auch allenfalls in Zeichnung ausführen können, im Gemählde aber würde es großen Schwierigkeiten unterworfen seyn. Auf dieses aber ist, wie mich dünkt, um so viel weniger Rücksicht zu nehmen, weil der Achilles in Skyros für die Ausführung in Farben so sehr günstig ist.

Mittwochs. M.

217. Meyer an Goethe.

[27. September 1800.]

Um die Beurtheilung über die Concurrenzstücke vollends fertig zu machen, gedenke ich könftige Woche das Mahlen zu unterlassen. Es hat auch überdem der Quadrator Joseph an mich gebracht, daß die Arbeit für seine Untergebenen zu Ende gehe, und also werde ich sehen, einen oder ein paar neue Entwürfe zu Zimmerdecorationen zu Stande zu bringen, damit er sowohl als der Stuccator Dübel zu thun bekommen.

Hoffmann arbeitet an der Bekleidung des runden Zimmers weiter fort; die Farbe wird ohngefähr wie Giallo antico, nur noch ein wenig fröhlicher und bunter.

Es sind die Stuccaturen, welche von Stuttgart angekommen, ausgepackt worden, und diejenigen, welche passen, werden versetzt; andere, die nicht in die Quadratur passen, bleiben bis auf Ihre Herkunft und weiteres Verfügen liegen.

Schiller wird mit seiner Aufgabe und Beytrag zu den Propyläen vielleicht gar fertig seyn. Von ihm hörte ich, daß auch Sie zu diesem Zweck fleißig gewesen seyen; ich freue mich sehr, das Nähere davon zu erfahren, und [werde] meines Orts zu thun suchen, was mir möglich ist.

Leben Sie wohl, edler Freund, und gedenken Ihres

ergebenen

Weimar, den 26. Septembris 1800. H. Meyer.

Hier folgt das verlangte Geld. An die Mademoiselle Vulpius habe die 3 Carolin abgegeben, dem Bauverwalter will ich Ihr Billett einhändigen und das Weitere mit ihm besprechen. Ich kann an denselben, im Fall es nöthig ist, noch 900 rh. bezahlen, wenn ich die 75 rh. dazu rechne, welche er mir aus der Baucasse zu zahlen hat.

Der Prinzessinn Durchlaucht will ich diesen Morgen in Ihrem Nahmen den Tasso von Gries überreichen. Schillern sehe ich diesen Nachmittag, wenn er nicht etwa gar schon verreist ist.

Sonnabends.

218. Meyer an Goethe.

[1. October 1800.]

Hier, werther Freund, wäre, was ich in diesen Tagen geschrieben; es ist freylich noch roh, doch wird es Ihnen zur Übersicht des Ganzen helfen. Sie werden bemerken,

daß ich nach Ihrem Vorschlag mit Schnorrs, des einen Düsseldorfers, Zeichnung und dem Stuttgarter Gemählde versucht habe, hintenan Wünsche zu äußern und zu rathen. Bey Nahl und Kolbe hat es mich am besten gedäucht, sie als Künstler zu behandeln, denen man nicht viel mehr zu sagen hat. Der Aristokrat ist ein armer Teufel, dem nicht zu helfen ist. Der Wiener konnte noch nicht an die Reihe kommen, weil ich diesen Augenblick mit dem, was hier folgt, fertig worden.

Sie sagten letzthin ein großes, bedeutendes Wort: daß beym Urtheil über Kunstwerke eine echt philosophische Bildung nöthig sey; deswegen wird Schillers Sendschreiben allerdings für vortrefflich gelten und der Kunst selbst durch die klare Entwicklung nützlich werden. Er scheint mir an mehrern Orten den Nagel recht auf den Kopf getroffen zu haben. Weil er sich aufs Beschreibende eingelassen, so, denke ich, könnten aus meiner Recension alle Stellen, die denen gleichen in seinem Brief, weggelassen werden, um unangenehme Wiederhohlungen zu vermeiden; doch Sie werden schon das Beste thun.

Leben Sie recht wohl.

M.

Ihren Aufsatz, der vortrefflich ist und äußerst zweckmäßig, weil er die Resultate zusammen faßt und aufstellt, die aus den Concurrenzstücken zu ziehen waren, sende ich wieder, da Sie desselben, wie es scheint, bedörfen. Das Ende habe ich abgeschrieben und will das,

was über Wien gesagt ist, noch ein wenig weiter aus-
führen.

219. Meyer an Goethe.

Ihren Brief habe ich erst zu Ende des Zwischenacts
erhalten und daher Ihre Commission nur mit ein paar
Worten in Anregung, nicht aber zum Entschluß bringen
können. Indessen scheint L. noch immer Lust zu Hoff-
manns Zeichnung zu haben und behielt sich vor, ein
ander Mahl weiter darüber mit mir zu sprechen.

Ihr

Den 15. November 1800. M.

220. Meyer an Goethe.

[19. November 1800.]

Durchlaucht die Herzoginn Mutter hat von den Eng-
ländern sich den Stein geben lassen, von welchem letzt-
hin gesprochen worden. Sie erhalten mit diesem einen
Abdruck desselben und werden gleich sehen, daß er zwar
nicht übel geschnitten, aber nicht antik ist; es ist ein
wolkiger, blasser Carneol.

Auf dem Rathhaus wird unsäglich gemahlt; im
Schloß geschieht nicht gar viel in Erwartung der Archi-
tekten, von denen sich bis jetz noch keiner hat sehen lassen.

Leben Sie wohl.

M.

221. Meyer an Goethe.

[24. November 1800.]

Aus den Depeschen, welche Ihnen der Herr Kammer-
herr v. Wolzogen mit diesem übersendet, werden Sie

ausführlich unterrichtet werden, wie die Sachen des Schloßbaues oder vielmehr der für denselben zu erwartenden Baumeister und Decorateurs stehen. Ich lege einen diesen Morgen erhaltenen Brief von Herrn Wolff aus Hamburg bey, damit Sie zugleich sehen, wie derselbe gesinnt ist und wie lange es ohngefähr noch dauern kann, bis er kömmt. Auf Ihren Rath und Gesinnungen wird es nun meistens ankommen, ob Thourets neuster Vorschlag, her zu kommen und das, was er übernommen, vollends zu fertigen, anzunehmen sey oder nicht; Sie erinnern sich, daß wir Wolffen schrieben, ob er nach eigenen und andern Zeichnungen Decorationen auszuführen übernehmen wolle. Er würde also auf alle Fälle doch zu brauchen seyn, besonders da ich immer mehr Gutes von ihm höre.

Leben Sie wohl.

Ihr

Weimar, Montag morgens. Meyer.

N.S. Wolffs Brief haben Sie die Güte mir wieder zu senden, damit ich ihm über seine Anfrage antworten kann.

222. Meyer an Goethe.

[16. oder 17. December 1800.]

Beyliegender Brief ist gestern von dem wackern Nahl eingegangen, worin er den Empfang der 14 Carolin für seine Zeichnung meldet.

Den andern beygeschlossenen Brief gab mir der Herr v. Wolzogen mit Bitte, Ihnen denselben zu übersenden.

Am Freytage konnte ich nicht mit Schiller sprechen, wie wir abgeredet hatten; es geschahe erst am Sonntag, daß ich ihn allein gefunden. Er nimmt die ganze Sache leicht und munter und hat gleich zu der Fête in der Nacht vom 31. December auf den 1. Januar unterzeichnet.

Die Zeichnung zur Medaille habe Herrn Geheimderath Voigt mitgetheilt, der sie genehmigt, und Facius wird wohl schon in voller Arbeit begriffen seyn.

Ihre Verse fürs Rathhaus haben große Freude erweckt, und sie sind auch trefflich zweckmäßig. Wenn Sie wieder kommen, so wird zu besprechen seyn, ob wegen der Sujets der Basreliefe nicht der Vers von der vierten Thüre über die dritte und umgekehrt zu setzen seyn dörfte.

Ihr

M.

223. Meyer an Goethe.

[Anfang April 1801.]

Sie haben mir durch Steffany sagen lassen: wenn etwas Neues vorfallen sollte, möchte ich es Ihnen melden; es ist indessen wenig geschehen, welches Sie groß interessieren könnte oder was Sie nicht schon vernommen hätten. Des Herzogs Durchlaucht scheint mit dem, was während seiner Abwesenheit im Schloß vorgenommen worden, zufrieden zu seyn, auch mußte ich auf

seinen Befehl Hartmanns Bild wieder auspacken, und es gefiel ihm wohl. Der neu angekommene Herr Rabe scheint ein ganz ordentlicher Mann zu seyn; was von seiner Kunst und seinem Wissen im Fache der Architektur zu halten ist, wird sich erst in der Folge zeigen. Hier beygelegt sende ich Ihnen die gestern angekommenen Zeitungen.

Leben Sie vergnügt und genießen der schönen Tage bestens.

Ihr

M.

224. Meyer an Goethe.

[8. April 1801.]

Schiller wird theils vom Wetter, welches heute stürmisch war und auf morgen keinen schönen Tag verspricht, abgehalten, Sie zu besuchen, theils ist er so im Zug zu arbeiten, daß er vielleicht sich selbst nicht unterbrechen mag und daher lieber noch ein paar Tage länger warten will, Sie zu sehen, indem wir ohnehin hoffen, daß Sie mit Anfang der nächstkönftigen Woche wieder nach der Stadt kommen werden.

Ich meines Orts würde allenfalls auch ohne Schiller gerne Ihre Einladung angenommen und morgen mit der Mademoiselle Vulpius gefahren seyn, um Sie zu besuchen; nach besserer Überlegung aber und erwägend, daß ich Sie in Ihren gegenwärtigen Beschäftigungen stören könnte mit dem Fremdartigen, was ich Ihnen allenfalls von Dingen, welche den Schloßbau betreffen

und über welche ich Instruction haben möchte, vorzutragen hätte, so will ich doch auch lieber, zumahl da das Wetter so zweifelhaft ist, mich lieber gleich frisch entschließen, ebenfalls auf Ihre Wiederkunft zu harren. Sollten Sie es indessen um einer oder der andern Ursache willen wünschen, daß ich Sie besuche, so dörfen Sie ja nur es mir wissen lassen, und ich erscheine desselben Tages.

Ihr ergebener

Mittwoch abends. Meyer.

Herr Gerning ist von Ilmenau gekommen und fährt am Freytag zu Wieland nach Oßmannstedt; bey dieser Gelegenheit gedenkt er auch bey Ihnen einen Besuch abzulegen.

225. Meyer an Goethe.

Durchlaucht der Herzog hat die Güte gehabt, mir sagen zu lassen, er würde morgen an Sie schreiben und ich könnte allenfalls einen Brief mitgeben. Diese gütige Gesinnung habe ich benutzen wollen und beyliegenden Brief wieder vom Herrn Oberforstmeister v. Fritsch, welcher noch nicht abgereist ist, zurück fordern lassen, den Sie nun auf kürzerm Wege erhalten.

Von Ihnen ist gestern der Brief, welchen Sie von Göttingen geschrieben, erst angekommen. Mademoiselle Vulpius würde Ihnen wohl darauf geantwortet haben, wenn sie gewußt hätte, daß sich eine neue Gelegenheit

zeigen würde, Briefe abgehen zu lassen; allein sie ist eben gestern nach Naumburg gefahren.

Schiller befindet sich wohl und scheint fleißig zu seyn. Heute besuchte mich Herr Cabinetsrath Rode aus Dessau, der sich auch Ihnen empfehlen läßt.

Betrachten Sie das Siegel, mit welchem das Couvert dieses Briefs geziert ist: es ist der schöne Amethyst des Herrn v. Schildt, von welchem ich Ihnen schon ehemahls gesprochen habe und der gestern durch Tausch mein geworden ist.

Leben Sie vergnügt und wohl.

Freytags, den 26. Juni 1801. M.

226. Meyer an Goethe.

[3. Juli 1801.]

Wahrscheinlich wird Durchlaucht der Herzog nach Pyrmont kommen, während Sie, theurer Freund, noch daselbst sind. Es geht bey uns her, als ob Ninive wieder aufgerichtet werden sollte. Einige Mahler von unerhörter Geschwindigkeit sind angekommen, und ich muß zeichnen, damit dieselben ausführen können. Auch bin ich noch nebenher erinnert worden, daß Durchlaucht der Herzog endlich den Fries vom menschlichen Leben beendigt zu sehen wünschten, deswegen lasse ich, so viel ich kann, liegen, um mich nur wieder zu dieser Arbeit zu halten.

Das Zimmer zum Andenken Herzog Bernhards ist gut geheißen. Ich melde Ihnen dieses, weil eben heute

ein Packet angekommen ist, welches mir die verlangten Probebilder von Hoffmann oder Kolbe zu enthalten scheint; auch hat Hartmann eine Zeichnung von Dresden geschickt, ein anmuthig Bild, aber nicht gut gedacht. Sie sehen, daß sich schon zur künftigen Unterhaltung der Stoff angehäuft hat.

Rochlitz von Leipzig war dieser Tagen hier, auch der aus Stolbergs übersetzter Idylle von Theokrit bekannte Hensler.

Schröder von Hamburg wird erwartet.

Prinzen, Prinzessinnen, Grafen und Herren gab's die Menge.

Die Herzoginn Mutter und ihr Hofstaat läßt Sie bestens grüßen.

Leben Sie recht wohl und gedenken

Ihres

H. M.

227. Meyer an Goethe.

[27. Juli 1801.]

Vielleicht ist es Ihnen lieb zu vernehmen, daß Schiller, anstatt nach Doberan, Wismar und so weiter zu gehen, seinen Weg nach Dresden nimmt und sich daselbst vielleicht ein paar Monathe aufzuhalten gedenkt. Er befindet sich seit einiger Zeit nicht recht wohl, hat wieder Anfälle von Krämpfen, schläft selten gut p. Dieses mag wohl die Ursache seyn, warum er seinen Plan abänderte. Humboldts kommen, wie es heißt, in diesen Tagen zu Erfurt an. Schröder aus Hamburg

ist hier und Kotzebue auch seit ein paar Tagen in unsern Mauern. Gentz reist morgen auf drey oder vier Tage nach Köstritz, wo der Graf Reuß ein Schloß zu bauen vorhat und vorige Woche hier war, um unsers anzusehen.

Dieses wäre nun so mit wenig Worten ein Abriß von dem, was hier vorgeht; ich melde Ihnen solches, damit Ihnen der weimarische Zustand nicht ganz fremde wird. Ein Packet, welches vermuthlich ein Schauspiel enthält, ist angekommen, an den Herausgeber der Propyläen adressiert; die Überschrift sieht wie von einem Frauenzimmer geschrieben aus. Von Zeichnungen ist noch nichts eingelaufen.

Am Menschlichen Leben bediene ich mich, da alles so eilig gehen soll, einer etwas schnellern Manier als sonst und bin schon ziemlich vorwärts gerückt. Bis Sie wieder kommen, werde ich beynahe fertig seyn, das Retouchieren ausgenommen.

Leben Sie wohl und gesund und gedenken Ihres

M.

228. Goethe an Meyer.

[Concept] [Göttingen, Ende Juli 1801.]

Über beykommenden Abdruck eines geschnittnen Steins, den ich am Finger eines Emigrierten in Pyrmont gefunden habe, bitte ich mir Ihre Gedanken aus. Um die Communication zu erleichtern, sage ich folgendes.

Julius Cäsar, bezeichnet durch den Schwanzstern, das Verill und das Schwert, gegen seinen Mördern

über, welche gleichfalls mit Attributen bezeichnet sind; der Dolch über ihrem Haupte ist leicht auszulegen, so auch der Spieß hinter Brutus. Nicht so leicht die Urne hinter diesem und die Art Granatapfel vor dem Cassius.

Der erste Eindruck der Composition ist gefällig; es ist etwas Geschmackvoll-Zierliches in der Zusammenstellung des Ganzen. Was aber bey näherer Betrachtung auffällt, ist die äußerst zarte, genialische Charakteristik der drey Köpfe bey einer äußerst leichten Behandlung. Die feine, geistreiche, jesuitische, beynahe etwas verdrießliche Gestalt des Cäsars, der zusammengenommene, gedrängte, kurzgebundne und trutzmäulige Brutus, der explicitere, weichere, leidenschaftliche [Cassius], alle dünken mich sowohl im Ganzen als im Einzelnen fürtrefflich ausgedruckt.

Ich empfehle, die Arbeit durchs Vergrößerungsglas anzusehen. Fast durchaus bemerkt man Spuren des Werkzeugs, und dann sind wieder sehr zarte Stellen, zum Beyspiel an der Stirne und Wange des Cäsars, so daß er auch durch [die] Behandlung zur Hauptperson wird. Bedeutend aber ist, wie schon gesagt, alles im höchsten Grade, der Contrast zwischen Cäsar und den Gegnern und wieder der Gegner unter sich selbst fürtrefflich empfunden. Irre ich mich nicht, so gleicht Cäsar der großen Büste, die in der Farnesina stand. Was sagen Sie nun zu dem Werke? Ist es alt oder neu? und in beyden Fällen [was] glauben Sie, in welcher Zeit es gemacht sey? Ist es alt, so befremdet zwar der Gegen-

stand, allein es waren doch auch zu den Kaiserzeiten noch Freyheitsfreunde genug; doch muß man sagen: es ist so zart genommen, daß keine Person dabey avantagiert ist. Sollte es neu seyn, so muß ich mir von den Neuern in Absicht auf Genialität [in Erfassung] einer historischen Sphäre und so weiter einen bessern Begriff machen, als ich gehabt habe. Sagen Sie mir nun Ihre Gedanken, damit ich wisse, ob sich hierin etwas bejahen oder verneinen lasse.

Geneigt bin ich sehr, wie Sie sehen, die Arbeit für alt zu halten.

Der Stein hat einen Sprung, der durch den Brutus durchgehet.

229. Goethe an Meyer.

Für die Nachricht von Ihren Zuständen danke ich zum schönsten. Von mir kann ich wenigstens gegenwärtig sagen, daß es mir recht leidlich geht, es sey nun, daß die Bibliothek und das akademische Wesen, indem sie mich wieder in eine zweckmäßige Thätigkeit nach meiner Art versetzten, mir zur besten Cur gediehen oder daß, wie die Ärzte sagen, die Wirkung des Brunnens erst eine Zeit lang hinterdrein kommt; denn ich kann wohl sagen, daß ich mich in meinem Leben nicht leicht mißmuthiger gefühlt habe als die letzte Zeit in Pyrmont.

Zur Geschichte der Farbenlehre habe ich auf der Bibliothek recht viel und glücklich zusammengearbeitet.

Wenn man eine Zeit lang hier bliebe, so würde die historische Behandlung der Wissenschaften für uns wie für so viel andere reizend werden. Wenn man nach allen Seiten hin so bequem erfahren kann, was geschehen ist, vergißt man fast darüber, was geschehen sollte.

Nun eine Bitte. Hofrath Heyne hat den Flaxmann noch nicht gesehen und ist äußerst neugierig darauf. Haben Sie doch die Güte, die Wolfischen Exemplare, wohl eingepackt, mit dem Postwagen, direct, an ihn zu senden und so weit zu frankieren als möglich. Ich möchte ihm gern die Artigkeit erzeigen, da man von Seiten der hiesigen Bibliothek äußerst gefällig ist und mir auch nach Weimar künftig alles, was ich verlange, zu senden versprochen hat.

Daß Schiller nach Dresden und nicht an die Ostsee geht, ist mir herzlich lieb; grüßen Sie ihn, wenn er noch da ist, zum schönsten. Wir andern sollten uns niemahls so weit in die Welt verlieren, daß wir nicht wenigstens mit Einem Fuß in der Region der Kunst oder Wissenschaft fest stünden, und ich müßte mich sehr irren: dort hinten ist in diesen Fächern wenig zu hohlen.

Leben Sie recht wohl und kommen Sie ja nach Cassel. Es wird für uns beyde sehr erquicklich und ersprießlich seyn.

Empfehlen Sie mich in Tiefurt zu Gnaden und sagen Herrn Gentz meine schönsten Grüße.

Göttingen, am 31. Juli 1801. G.

230. Meyer an Goethe.

[4. November 1801.]

Sie erhalten hier, was diese paar Tage unter manchen Störungen zuwege gebracht worden. Der kleine Entwurf von Nahls Zeichnung ist indessen auch vorgerückt.

Ich habe vor ein paar Tagen etwas von dem Auszug Falks aus Füeßlis Schrift gesehen.

Füeßli ist sehr strenge, er scheint mir aber manche Stelle zu haben, die keineswegs Probe hält.

Michel Angelo ist, wie Sie wohl denken können, sein großer Held, gegen Raphael bemerkt man Ungerechtigkeit, desgleichen gegen Albrecht Dürer, die Carracci p. Er hält die Formen für höchsten Zweck der Kunst, Charakteristiker sollen schlecht behandelt werden p. Daß es das Product eines Mannes von Talent ist, merkt man wohl, indessen denke ich nicht, daß man überhaupt viel daraus lernen kann.

Leben Sie wohl und vergnügt.

Ihr M.

231. Meyer an Goethe.

[7. November 1801.]

Hier, liebster Freund, erhalten Sie, was bis diesen Augenblick fertig geworden ist. Ich habe nicht einmahl Zeit gehabt, die Blätter durchzusehen, auch kann es ja nachher noch geschehen.

Ich fühlte vorgestern und gestern wenig Neigung zum Schreiben und arbeitete deswegen am Umriß von Nahls Bild, sonst wäre ich wohl weiter gekommen.

Neues ist nichts begegnet.

Am Montag will ich mitfahren, um Sie zu hohlen, und weiter mitbringen, was bis dahin gemacht werden kann.

Leben Sie wohl und thun weiter das Beste, bis wir uns sehen.

Ihr M.

232. Meyer an Goethe.

In der Odyssee bin ich auf einen Gegenstand gestoßen, der vielleicht als ein schickliches Gegenstück zu dem vorgeschlagenen Ulyß, der vom Mercur das Moly bekömmt, von Nahl bearbeitet werden kann. Es ist Penelope, welche ihren Sohn empfängt, als er von Sparta zurück kam. Haben Sie die Güte, selbst die Stelle zu Anfang des 17. Gesanges nachzulesen.

Ich war verwundert, daß ich Ihnen bey unserer Rechnung nur 7 Thaler 16 Groschen nachzuzahlen haben sollte, und übersah demnach alles noch einmahl. Wenn ich nun nicht irre, so haben Sie statt obigem nicht weniger als 34 Thaler 19 Groschen an mich zu fordern, welches, wenn Sie wieder kommen, in völlige Richtigkeit gebracht werden kann.

Mit meinen Schwielen und Flecken geht's immer so fort; es scheint nicht, als wenn ich solche schon mit dieser Woche los werden sollte, wie ich gehofft.

Leben Sie wohl, liebster, theurester Freund.

Ihr

Weimar, den 19. Januar 1802. M.

Zum Plafond in Durchlaucht des Herzogs Schlafzimmer habe ich einen kleinen Entwurf gezeichnet.

233. Meyer an Goethe.

[23. Januar 1802.]

Ich befinde mich, werthester Freund, wie mir scheint, nun wirklich auf dem Weg, besser zu werden, indem die Flecken ziemlich Abschied genommen haben, soll indessen doch, wie Huschke behauptet, noch wenigstens acht Tage nicht ausgehen dürfen.

Unterdessen schreibe ich getrost an der Geschichte fort oder besser: trage nach und nach zu Papier, was mir so einfällt, woraus sich hernach vielleicht was machen läßt. Bin schon über Hackert und die frühern Landschaftsmahler hinaus.

Vorgestern ist Burys Unterschrift bewußter Erklärung eingelangt. Hummel bittet Wolff, ihm die Zeichnungen wieder zu senden.

Wolffs Bruder hat einen Brief an Sie eingesendet, der vermuthlich die Forderung über die noch bey ihm liegenden rohen Marmore enthalten wird.

Das wäre ohngefähr, was auf dem kleinen Raum, in dem ich mich gegenwärtig bewege, Wissenswerthes oder eigentlich Wißbares vorgeht.

Leben Sie schönstens wohl.

Ihr

Sonnabends. M.

234. Meyer an Goethe.

[26. Januar 1802.]

Ich stehe eben zwischen der Theorie und der Praxis in der Medizin wie Hercules am Scheidewege, zweifelnd, ob es besser sey, sich zu jener zu wenden oder an diese zu halten. Wäre ich selbst ein Arzt, vermuthlich würde ich der neuen Methode auch zugethan seyn; sich aber selbst zum Experiment zu bequemen, ist eine eigene und sonderbare Sache, über die, wenn sie allenfalls übel ablaufen sollte, ich mir selbst Vorwürfe machen würde, die mich noch mehr als bisher die Krankheit quälen könnten.

Huschke hat mich indeß versichert, daß er mir auch bloß stärkende Mittel gebe und daß die Nesselkrankheit gehoben sey. Magenschwäche ist nun noch die Hauptangelegenheit, und vorgestern Nacht habe ich wirklich, obschon nach sparsamer Mahlzeit, doch sehr von Unverdaulichkeit gelitten. Wenn nur das Wetter besser wäre, daß ich mich mehr bewegen könnte, so hoffte ich. Heute kömmt Starke, und da will ich sehen, was dieser weiter räth.

Leben Sie wohl.

Ihr M.

235. Meyer an Goethe.

[10. Februar 1802.]

Beyliegenden Brief von Becker aus Dresden bitte ich Sie zu lesen und mir gelegenlich zu sagen, was ich antworten soll. Wenn es möglich wäre, daß Sie etwa

an Geist selbst einen Brief dictierten, damit ich denselben nur abzuschreiben brauchte, so wäre mir's sehr lieb; denn ich bin über meinen kranken Zustand, der auch so gar kein Ende nehmen will, in solcher Verzweiflung, daß ich über nichts mehr nachdenken mag.

236. Meyer an Goethe.

[17. Februar 1802.]

Als Beylage zu den Zeitungen kann ich Ihnen, theurester Freund, berichten, daß es mir seit vorgestern besser und seit gestern sehr gut geht. Ich schlafe, esse, verdaue, und die fieberhaften Bewegungen in der Nacht scheinen sich zu vermindern, so daß, wenn es möglich ist, sich auf diesem guten Wege zu erhalten, alles bald wieder ins gewohnte Gleis treten wird, wozu uns die guten Götter verhelfen mögen!

Der Brief an Becker soll, nach Ihrer Vorschrift verfertigt, morgen abgehen.

Leben Sie wohl.

Ihr M.

237. Meyer an Goethe.

[18. Februar 1802.]

Es geht mir immer ein bißchen besser, und wenn über dem, daß ich nun wieder essen lernen muß, nicht neues Unheil entsteht, so gedenke ich wirklich bald zu genesen.

Ich habe bemerkt, daß Champagnerwein mir sehr gut bekömmt, mich stärkt und erheitert. Sollte

Loder nicht noch Vorrath haben und nicht etwa sechs Bouteillen, wo möglich rothen, ablassen mögen? Im Palais scheint er auf der Neige zu seyn; Einsiedel hat mir zwar eine Flasche zukommen lassen, allein ich mag mit wiederhohlten Bitten nicht weiter zudringlich mich zeigen, und sich vom Stadthaus oder so woher zu versehen, könnte mir übel bekommen.

Sie hören schon, ob der Plan auf Loders Keller ausführbar ist und wie viel allenfalls, wenn er sich geneigt finden läßt, die Rechnung betragen kann, damit ich gehöriger Maßen Geld und ein Dankschreiben übersenden kann. In der Zwischenzeit versieht mich Hofkammerrath Kirms mit Dry-Madeira.

Schütz hat gestern Geld als Honorar für die Schrift wegen der weimarischen Kunstausstellung gesendet und mich ersucht, die Sache mit Ihnen auszugleichen, welches also bey Ihrer Wiederkunft geschehen kann; unterdessen werde ich quittieren.

Ein Packet ist angekommen, welches vermuthlich Hoffmanns Zeichnung enthält.

Heut ist der Brief an Rath Becker abgesendet worden. Leben Sie wohl.

Ewig Ihr M.

238. Meyer an Goethe.

[20. Februar 1802.]

Den schönsten Dank, edler Freund, für die gütige Erlaubniß, die aufgesparten Vorräthe Ihres Kellers benaschen zu dörfen! Unterdessen ist das Bedürfniß,

Champagner zu trinken, bereits nicht mehr so dringend, da mir der stärkere Madeira außerordentlich wohl bekömmt, und ich werde also bescheiden seyn können. Täglich befinde ich mich etwas besser und mehr zur Thätigkeit aufgelegt.

Die Nachricht, welche Sie von sich geben, ist äußerst erfreulich. Ich hoffe, daß Sie bald mit guten Sachen zurück kehren und ich es unterdessen so weit bringe, Ihnen hergestellt zu begegnen.

Leben Sie wohl.

Ihr

M.

239. Meyer an Goethe.

[10. März 1802.]

Bey den Zeitungen finden Sie einen an Nahl aufgesetzten Brief wegen den zwey Bildern, die er mahlen soll. Wenn Sie ihn gut finden oder das Nöthige abgeändert haben, so senden Sie mir denselben wieder; alsdann will ich das Blatt abschreiben und absenden, damit er anfangen kann.

Die Neuigkeiten vernehmen Sie ohne Zweifel heute sonst. Leben Sie wohl und denken an Ihren

ergebenen

M.

240. Meyer an Goethe.

[13. März 1802.]

Den gestern erhaltenen Brief von Hartmann finden Sie beygeschlossen und werden aus dessen Inhalt sehen, daß die beyden Gemählde endlich fertig sind.

Der Brief an Nahl soll nächsten Montag abgehen, so auch Brief und Kästchen an Hoffmann nach Cöln.

Herr Geheimderath Voigt hat mir freundlich alle Auskunft über das sächsische Wappen zu dem bewußten Plafond gegeben und mir sogar ein Buch mit den nöthigen Kupferstichen geliehen. Er scheint die Idee gut zu heißen. Das übrige mündlich.

In meiner Casse ist gegenwärtig nur ohngefähr 100 rh. oder wenig drüber disponible Barschaft; was bis Ostern noch eingehen kann, ist unbedeutend. Zwar wird mir Bertuch bis dahin noch 100 rh. schuldig, vor Johannis oder Michaelis kann ich nicht mit Sicherheit auf Zahlung rechnen. An die Schloßbaucasse habe ich noch den großen Fries mit denen Bacchischen Figuren zu fordern, auch werden von jetz an in etwa drey Wochen die vier Medaillons fertig seyn, und wenn Sie glauben, daß man sich für diese Werke sogleich bezahlen lassen kann, so wären wir bis auf weniges, was sich finden würde, im Stand, für die 400 rh., von denen die Frage ist, Rath zu schaffen.

Überlegen Sie, Lieber, nun selbst, was in der Sache zu thun möglich und schicklich sey.

Die Wolken wegen dem unterbrochenen Schauspielfest sind noch nicht vorüber. Die Gesichter haben alle noch recht finstere [Züge], mitunter selbst etwas stürmisches Ansehen, und es können noch immer einige Wochen hingehen, bis freundliche Strahlen wieder hervor brechen.

Wieland hat sich, ich weiß nicht, ob ich das rechte Wort brauche, verleiten lassen, den Jon vom Euripides zu übersetzen, und liest denselben zu großer Erbauung in vornehmen und gelehrten Zirkeln, wobey der neue Jon wie natürlich nicht geschont wird.

Leben Sie wohl.

Ihr M.

241. Meyer an Goethe.

[Ende April 1802.]

Facius, der seine Medaille auf Professor Feuerbach nach Jena bringt, nimmt Zeitungen und ein paar Briefe mit, welche gestern liegen geblieben sind. An den Vergolder Golla habe nach Ihrem Auftrag die Spiegelrahmen bestellt und ihme das Profil erklärt. Von Zeichnungen zu Tischen hingegen ist noch nichts an mich gekommen.

Leben Sie schönstens wohl.

Ihr M.

242. Meyer an Goethe.

[Mai 1802.]

Nahl hat, was von ihm gefordert worden, doch freylich auf eine etwas nothdürftige Art, geleistet; indessen gibt's wenigstens artige Bilder.

Die Victoria und der Venuskopf sind angekommen, beyde sehr schön; besonders werden Sie sich der Victoria freuen, die, wie mich dünkt, in ihrer Art fast einzig ist.

Leben Sie wohl. Es geht mir so mittelmäßig.

Ihr Meyer.

243. Goethe an Meyer (und andere Freunde).

Herr Doctor Meyer von Bremen hat eine Ohm sehr guten Portwein angebothen, welche ohngefähr 160 Bouteillen beträgt. Die Bouteille soll etwa 10 gute Groschen kosten. Ich bin geneigt, diesen Wein kommen zu lassen, wenn einige Freunde daran Theil nehmen wollen. Ich bitte, hierbey die Zahl der Bouteillen zu bemerken. Wobey ich denn auf den unvorgesehenen Fall die proportionierliche Theilnahme an dem allenfallsigen Schaden voraus setze.

Weimar, am 29. Juli 1802. Goethe.

244. Goethe an Meyer.

[Erste Hälfte des Augusts 1802(?)]

Überbringern bitte das Vorspiel versiegelt gefällig mit der Adresse: Herrn Oberforstmeister v. Stein zu übergeben.

G.

245. Meyer an Goethe.

[11. August 1802.]

Der Vergolder Golla hat mir wissen lassen, die bewußten Spiegelgläser seyen in Jena angekommen und er gedenke auf könftigen Sonntag selbst dahin zu reisen, ließ zugleich bitten, Ihnen dieses zu melden.

Catel hat mir die Zeichnung zur Decorationsmahlerey fürs Theater übergeben; Heidloff soll, so wie Sie befohlen, bald sich darüber machen.

Leben Sie wohl. Mir geht es seit einigen Tagen in Rücksicht auf Gesundheit außerordentlich wohl.

Meyer.

246. Meyer an Goethe.

[21. August 1802.]

Heideloff war bereits angewiesen, bloß die Gardine nach Catels Zeichnung zu mahlen und fürs erste noch keine Coulissen dazu. Ob er bereits angefangen hat, weiß ich nicht; ich habe ihn nicht wieder gesehen. Auch von der Gartendecoration ist mir noch keine Nachricht gegeben.

Es ist sonderbar, daß noch keine Beyträge zur Ausstellung eingeloffen sind.

Ich bin so fleißig, als es eben gehen will, mahlend und schreibend. Die Kunstgeschichte macht mir recht viel zu schaffen, unterdessen habe ich in dem ersten Abschnitt derselben, woran ich noch immer arbeite, schon manche Lücke zugesetzt.

Ihr M.

So eben war Herr Temmler (bey der Zeichenschule angestellt) bey mir und notificierte mir zu Ihren Händen, wie er gesonnen sey, sich auf Michaelis mit einer Mademoiselle Burckhardt (ich glaube, es ist die Bekannte der Mademoiselle Vulpius) zu verheyrathen, bittend, ich möchte es Ihnen doch melden. Welches Auftrags ich mich denn entledige.

247. Goethe an Meyer.

Schlagen Sie doch nach, wann Sachtleven geboren ist. Die letzte Landschaft ist von 1646, die beyden kleinen von 1667. Der Unterschied der Jahre ist hier wie immer interessant.

Den 29. Januar 1803. G.

248. Meyer an Goethe.

[Zweite Hälfte des Mai 1803.]

Es ist heute etwas spät geworden, und darum will ich lieber morgen oder übermorgen früh kommen, um über verschiedenes zu sprechen; indessen sende doch hier das Concept des Briefs an Nahl, damit Sie es lesen und das Nöthige beyfügen.

M.

249. Meyer an Goethe.

[29. November 1803.]

Noch ist weder von Hackert noch Hoffmann etwas angekommen. Am Sonntag und Montag ist das Mädchen aus Guidos Gemähld mit Kreide gezeichnet worden. Die Kupfertafel zur Beurtheilung der dießjährigen Ausstellung ist geätzt und wird, hoff' ich, noch diese Woche fertig. Die Kunstgeschichte rückt auch weiter.

Ihr Blatt von heute ist mir eingehändigt worden. Herr Eichstädt hat mir noch nicht geschrieben. Soll ich die Sache mit den Abdrücken besorgen, so scheint mir gar zu viel Zeit zu verlaufen, bis ich nach Leipzig an

Penzel geschrieben und dessen Antwort erhalten, ob er drucken will oder nicht. Besser wäre es auf alle Fälle, wenn in Jena Papier zu haben ist, Hofrath Eichstädt übersendete mir die gehörige Quantität zu den erforderlichen Abdrücken, und ich würde hier drucken lassen, so gut es gehen will, da bloße Umrisse leicht und schnell abzudrucken sind und die Probedrucke nicht übel ausgefallen.

Alles Übrige, was Sie wünschen, will ich zu leisten trachten.

Leben Sie wohl und denken zuweilen

an Ihren

M.

250. Meyer an Goethe.

Den 2. December 1803.

Beyliegender Versuch über Tiecks Büsten mag meinen Willen bezeugen, Ihrem Wunsch nachzukommen. Ob es brauchbar ist, kann ich wirklich nicht beurtheilen. Es ist mir, als sey ich völlig unfähig, über diese Sachen auch nur etwas vorzubringen; bald fürchte ich, tadelnd Unrecht zu thun, bald das leidlich Gute zu hoch anzuschlagen, mit Einem Wort: ich habe keine Anmuthung, weder zum Künstler selbst noch zu seiner Kunst.

Die zweyte Aufgabe: warum der Künstler eher nach Rom als nach Paris gehen soll, will ich mir alle Mühe geben besser zu lösen.

Herrn Hofrath Eichstädt habe ich auf seinen Brief, welcher am Mittwoch noch eingegangen, geantwortet,

wie auch nach Leipzig geschrieben, ob Penzel die Abdrücke von der Platte zu unserm Programm besorgen will.

Weder von Hoffmanns noch Hackerts Bildern ist bis dato noch nichts angekommen, wiewohl von dem ersten schon in den Zeitungen stehen soll, daß es von Cöln abgegangen.

Behalten Sie mich in freundlichem Andenken!

M.

251. Goethe an Meyer.

Beyliegende Kartenblätter können Sie, werthester Freund, zum besten überzeugen, daß diejenigen abgeschieden sind, die dem Kindlein nach dem Leben strebten. Kommen Sie also, wann es Ihnen bequem ist, und bleiben Sie einige Tage hier. Ich habe vieles Bedeutende, für jetzt und für die Folge, mit Ihnen zu besprechen. Sie finden eine warme Stube, ein gutes Bett, einen guten Tisch, und was man sonst behaglich heißen mag.

Ich setze voraus, daß wegen Abdrucks der Kupferplatte alles eingeleitet ist, weil darauf doch so vieles ankommt.

Schreiben Sie mir mit den Bothen, wie Sie denken und können.

Es ist jetzt ein sehr prägnanter Moment, der weit hinaus deutet, wo wir uns zusammen nehmen müssen, wo wir aber auch bey dem in Povertät ersoffnen Dünkel unsrer mit 10,000 rh. schlecht ausstaffierten Gegner doch im Grunde mit leichter Wendung die Oberhand behalten müssen.

Der Polygnotische Theil des Programms ist schon im Druck. Könnte ich mit Ihnen über den Ihrigen sprechen, ehe ihn der Setzer in die Klauen kriegte, so wäre es sehr gut. Dieß alles sey Ihnen mit dem besten Lebewohl ans Herz gelegt. Jena, den 6. December 1803.

G.

252. Meyer an Goethe.

Weimar, den 7. December 1803.

Vorigen Donnerstag habe ich wegen der Kupferplatte nach Leipzig geschrieben und sehe nun der Antwort entgegen. Herr Kolbe, der hiesige Kupferdrucker, pfuscht, wie ich aus den Probedrucken sehe, gar zu sehr, als daß ich, wenn es nicht äußerst nothwendig ist, rathen möchte, sich seiner zu bedienen.

Fällt kein bedeutend Hinderniß ein, so gedenke ich am Freytag mich aufzumachen, ob Vor- oder Nachmittag, weiß ich nicht gewiß. Morgen sollte von Leipzig Nachricht wegen dem Druck der Platte eingehen, und alsdann wollte ich sie entweder mit Postwagen abgehen lassen oder hier besorgen.

Das Gemähld von Hoffmann gefällt recht wohl, welches mir sehr erfreulich ist.

Leben Sie wohl. Ich warte mit Ungeduld, Sie in Ihren verschiedenen Beschäftigungen zu Gunsten der guten Sache wohl und thätig anzutreffen.

Der Ihrige

Meyer.

253. Meyer an Goethe.

[21. December 1803.]

Die Hackertischen Bilder sind noch nicht angekommen, und so war meine Neugier und Lust, sie auszupacken, getäuscht.

Von der Madame de Staël habe ich so allerley gehört, daß es mir nicht möglich ist, eine deutliche Vorstellung von derselben zu machen. Für die meisten von unsern Leuten scheint ihr schnelles Sprechen beschwerlich zu seyn. Sie soll sich viel über Literatur und sogar gerne über Philosophie äußern; allein aus den abgerissenen Phrasen, die von ihr aufgefaßt worden und nun wieder erzählt werden, läßt sich eben auch nicht viel Bestimmtes zusammen denken. Übersetzt man recht, so will es fast scheinen, sie sähe deutsche Kunst und Wissenschaft mit französischer Art an; weniges davon wäre erfreulich.

Leben Sie wohl.

Der Ihrige

M.

254. Meyer an Goethe.

[Mitte Januar 1804.]

Es geht mir wirklich ein Licht auf wegen der Hackertischen Bilder; denn da wir eigentlich nichts mit denselben zu thun gehabt, so ist allerdings am besten, sie werden nur stillschweigend abgegeben und eben Gott anbefohlen.

M.

255. Goethe an Meyer.

Diese Tage habe ich angefangen, Ihre Kunstgeschichte durchzugehen, werther Freund, und mich abermahls daran erfreut. Nun sind die Stellen wegen der Medailleurs zu supplieren, wozu Sie schon im Einzelnen bey Gelegenheit meiner Sammlung vorgearbeitet haben, so wie ich durch Venuti in Stand gesetzt worden, eine Übersicht des Ganzen zu skizzieren.

Möchten Sie nun etwa morgen früh sich dran setzen und die Medaillen durchgehen, sich das Vorkommende notieren, und wir brächten auch diese Theile zu Stande. Ich wünschte, daß das Manuscript in Ordnung wäre, wenn Cotta kommt, daß man es ihm gleich fertig anbiethen könnte. Mögen Sie morgen frühe um 9 Uhr, so wäre die Sache vielleicht in Einem Vormittage zu leisten. Ich lasse im Hinterstübchen einheitzen, und Sie arbeiten ungestört.

Weimar, den 31. März 1804. G.

256. Meyer an Goethe.

[Ende Mai 1804.]

Hier folgen nach Ihrem Befehl die Quittungen von Müller und Facius.

Über die zu verfertigende Kupfertafel auf Johannis für die Literaturzeitung habe ich nachgedacht und freylich unter allen den Sachen, welche in unserer Macht stehen, den Giganten mit dem Greifen als beynahe die interessanteste Darstellung gefunden; indessen habe

ich noch die herrliche Gruppe des Centauren, den der Liebesgott geißelt, aus dem Pallast Lancelotti, den Traum von einem Basrelief im Museum Clementinum, den Cammeo in der Kunstkammer zu Gotha und den interessanten ersten Entwurf Raphaels zur Predigt Pauli in Athen, alles Inediti. Wählen oder meine Stimme vorzüglich einem von diesen Werken geben kann ich nicht, weil mir die nähern oder nächsten Zwecke, auf welche die Unternehmer der Allgemeinen Literaturzeitung wünschen daß Rücksicht genommen werde, nicht hinlänglich bekannt sind.

Müller, der Kupferstecher, ist bittlich eingekommen und wünscht eine kleine Anzeige von Herders Bildniß im Intelligenzblatt der Literaturzeitung unter den Strich oder auch sonst. Ich weiß nicht, in wie ferne ihm hierin zu willfahren ist, und lege Ihnen deswegen die Sache hier als eine bloße Frage vor.

Ihr ergebenster

M.

257. Meyer an Goethe.

Mit den zwey Madonnenköpfen für Morgenstern bin ich beynahe fertig und kann also noch diese Woche an den Zeichnungen von Majolikaschüsseln anfangen. Da hier keine Kupferplatte zu bekommen seyn wird, so wäre es gut, wenn Eichstädt eine in Quartformat bestellen und mir zukommen lassen würde, falls Sie nicht bald wieder nach Weimar kommen und mir die geben wollten, welche Sie noch vorräthig haben. Allen-

falls wäre es auch gut, wenn Sie mir kurz Ihre Meinung schrieben, was Ihnen von den Knebelischen Sachen für unsern Zweck am brauchbarsten scheint.

Bleiben Sie noch eine Weile in Jena, so bitte ich angelegenlichst, den Brief um Erlaubniß, die Madonne della Sedia copieren zu dürfen, an den Herzog von Gotha gelangen zu lassen; es ist doch gut, wenn ich zur Zeit, da die Ausstellung der Concurrenzstücke eröffnet werden soll, wieder zurück bin, und vier bis fünf Wochen sind auf die Arbeit in Gotha zu rechnen.

Frauenholz hat anfragen lassen, ob Durchlaucht unser Herzog noch zum Guido Lust habe, und der Herzog ließ antworten, er werde sein gethanes Geboth noch halten. Wir dörfen also das Bild ehestens wieder erwarten, und dann wäre es wohl gut, wenn Sie die Ausstellung mit diesem Werk schmückten, und vielleicht könnte eine recht ausführlich-historisch-kritische Nachricht davon füglich in das Intelligenzblatt der Literaturzeitung aufgenommen werden.

Leben Sie wohl und gedenken wohlwollend

Ihres Freunds und Dieners

Den 27. Juni 1804. Meyer.

N.S. Hat Knebels Teller, der Ihnen später gemacht scheint, nicht eine weißere Glasur und dominiert nicht die weiße Farbe? So erschien mir wenigstens die Majolika, welche vermuthlich in Faenza verfertigt ist, und ohngefähr so kann man auch die Nachricht, welche

Vasari davon gibt, verstehen. Sollte der erwähnte Teller wirklich eine Darstellung enthalten, die auf spätere Zeit deutet als etwa die Carracci und ihre Schüler?

258. Goethe an Meyer.

Hier, mein lieber Freund, drey Schüsseln:

1) Jupiter und Leda, enthält den ganzen Cyclus, des kommenden und befruchtenden Gottes so wie des hervorgebrachten. Ist wohl recht gut.

2) Eine sich nach außen beziehende Composition: wohin nähmlich geschossen sey. Doch macht sie sich noch artig genug in sich selbst.

3) Eine spätere Arbeit, wie die Denkweise und Behandlungsart andeutet. Auch ist der ganze Grund bedeckt und also das Gegentheil von dem, was Sie erwarten.

Wählen Sie und befördern Sie nun. Auch lassen Sie sich mein sogenanntes Museum öffnen: da werden Sie, ich glaub': auf dem Tische im ersten Zimmer, finden eine Kupferplatte. Auf alle Fälle liegt sie neben den Papieren irgend wo.

Den Brief nach Gotha schreib' ich nächstens und schicke denselben.

In acht Tagen seh' ich Sie wieder und benutze meine Einsamkeit möglichst.

Leben Sie recht wohl und gedenken mein. Jena, den 28. Juni 1804. G.

Der Abdruck einer fürtrefflichen Gemme ist mir zu Handen gekommen, die Sie aus beyliegender Kritzeley schon beurtheilen werden. Es ist der vollkommenste Syrus, der sich denken läßt.

259. Meyer an Goethe.

Gotha, den 8. Juli 1804.

Hier, werthester Freund, erhalten Sie die Schrift über Majolikagefäße, so wie ich sie machen konnte, fertig, nur abschreiben habe ich solche aus Mangel der Zeit nicht gekonnt; allein wenn Sie es nöthig finden, so thut Geist vielleicht solches, wofür ich ihn gerne entschädigen werde; er liest und kennt ja meine Hand. Was die hinzu zu fügenden Abbildungen betrifft, so wird sich, wenn ich wieder nach Weimar komme, erst darüber beschließen lassen. Ich fand hier eine Sammlung von etwa vierzig Stücken, darunter sieben mit interessanten Darstellungen, wovon mir Durchlaucht der Herzog, der mir überhaupt den besten Willen beweist, Abzeichnungen zu nehmen erlaubt hat. Auf einer ist eine verwünschte Prinzessinn, halb Schlange, halb Mensch, mit einer Schlange verflochten und scheint sich derselben erwehren zu wollen, auf einer andern sieht man eine weibliche Figur, welche von einem Schwan durch die Wellen getragen wird. 3) Ein Ritter folgt einer würdigen Frau, welche die Zither spielt, äußerst naive Composition; 4) vortreffliche Gruppe eines Tritons, der ein Mädchen entführt; 5) Venere bella madre degli amori; 6) reit-

zende sitzende Figur nach Parmeggianino; 7) eine mir nicht bekannte Geschichte. Die vier ersten verdienten recht sehr, bekannt zu werden, doch möchte ich darüber die Geburt des Adonis nicht aufgeben; hingegen scheinen sie mir Knebels Schüsseln zu übertreffen.

Schlichtegroll habe ich besucht, der über die Maßen artig und zuvorkommend war und mir die freye Besichtigung seines Münzschatzes angebothen hat. Die Schachmannische Sammlung enthält würkliche Wunderdinge, theils in Hinsicht des Geprägs und theils in Hinsicht der Erhaltung. Auch ist in der neulich angekommenen constantinopolitanischen Sammlung manches Vortreffliche.

Ich will hiermit schließen und alles Übrige bis auf mündlichen Bericht versparen. Die Madonna wächst unter der Hand. In vierzehn Tagen hoffe ich wieder in Weimar zu seyn.

Behalten Sie mich in geneigtem Angedenken.

M.

260. Goethe an Meyer.

Es ist mir sehr erfreulich zu hören, daß es Ihnen in Gotha wohl geht und daß Ihre Arbeit fördert. Für die Nachrichten danke ich. Sehen Sie sich ja recht um, besonders auch unter den modernen Medaillen. Wäre etwas Bedeutendes darunter, so verschaffen ja wohl Herr Schlichtegroll und Doell einen Bleyabguß. Von unsrer Seite versprechen Sie dagegen alle bona officia.

Sehen Sie doch, ob auf der Schlangenprinzessinn nicht hinten Hermione steht.

Möchten Sie inliegende alte Schuld an Doell zahlen? Der Aufsatz wird abgeschrieben und sodann gedruckt. Wir verlangen, Sie wieder zu besitzen. Weimar, den 12. Juli 1804. G.

261. Meyer an Goethe.

Die Zahlformel, nach welcher die Treppenstufen gemacht werden, steht, so viel ich mich erinnere, im Scamozzi, und Michel Angelo im Pallast Farnese so wie Pirro Ligorio im Pallast Ruspoli haben sich des gleichen Verhältnisses bedient. Man nimmt nähmlich 22 Theile oder Zolle für die Höhe und Breite der Stufe; gibt man derselben 4 Zoll Höhe, so fallen 18 Zoll für die Breite aus, 6 Zoll Höhe lassen noch 16 Zoll für die Breite übrig p. Dieses erfordert aber gewaltig vielen Raum und läßt sich nur in großen Pallästen anwenden.

So Gott will, ist meine Wallfahrt künftige Woche vollendet; bis dahin werde ich noch manches zu sehen bekommen. Ein Schmuckkästchen mit Emaillegemählden nach Raphaels Zeichnungen, grau in grau, Geschichten des Äneas darstellend, ist, was die Erfindungen betrifft, ein unschätzbares Kleinod.

Die Schlangenprinzessinn mag wohl die Hermione seyn, doch steht das Sujet auf der Rückseite der Schale nicht geschrieben.

Doell ist bezahlt.

Beyträge zur Ausstellung, jedoch nicht Concurrenzstücke, werden von hier eingesendet werden und sind würklich erfreulich.

Mündlich vieles.

Ergebenst der Ihrige

Den 16. Juli 1804. M.

262. Meyer an Goethe.

Weimar, den 9. Juli 1805.

Abgeredeter Maßen will ich Ihnen über verschiedenes kurze Berichte ertheilen.

1) An dem Programm habe ich zwar fleißig gearbeitet, doch ist es noch nicht so weit gediehen, daß ich's Ihnen mitsenden könnte. Die Zeichenschule, die Anordnungen auf der Bibliothek und endlich das Fest, welches Rath Schultze einleitet, haben mich mannigfaltig gehindert.

2) Ungemein erfreuliche Dinge habe ich unter den Kupferstichen gefunden, nur wird daran gedacht werden müssen, manche beschädigte Blätter auszubessern, und ferner scheint in der Folge ein anderer Catalogus nöthig zu seyn. Die große Tafel mit Handzeichnungen, wahrscheinlich von Lukas Cranach, ist in ihrer Art ein recht merkwürdiges Stück und vermuthlich wieder in erträglichen und genießbaren Stand zu setzen.

3) Wegen des Fests im neuen Schießhaus ist folgendes mit Herrn Rath Schultze abgeredet. Der Stadtrath versammelt sich künftigen Sonntagnachmittag auf dem Rathhaus und alle Handwerksinnungen, desgleichen die Schützencompagnie, und ziehen unter Musik nach dem Schießhaus hinauf, wo sie vom Baumeister und den Meistern, welche daran gearbeitet haben, empfangen werden. Das Schießhaus selbst wird ein wenig ausgeziert, mit Festonen p. Sie kommen nachgehends in den Saal, stellen sich sämmtlich in Ordnung, und Schultze sagt das Nothwendige erst geschichtlich vorgetragen, und alsdann will er auf gewisse Weise Rechnung über den Aufwand, der gemacht worden sey, ablegen, alsdann die Schützen in ihre Zimmer einführen, und alles wird mit Ball und Schmaus endigen.

Von Ruhl in Cassel habe ich heute ein paar Entwürfe zu einem Denkmahl für Schiller zugesendet erhalten. Er wünscht sie in irgend einem der hiesigen Journale bekannt gemacht und gestochen zu sehen.

Der Reichsanzeiger meint, wie Sie vielleicht bereits erfahren haben, die Sache noch besser und will gerne 50 000 rh. für die Witwe und 10 000 für ein Monument zusammen bringen.

Leben Sie wohl, künftige Woche mehr.

Ihr

M.

263. Goethe an Meyer.

[Erste Hälfte des Juli 1805.]



Herr Professor Meyer wird gebeten, nach diesem Entwurf die Zeichnung einer Glocke von einer schönen Form gefällig zu besorgen und an Herrn Heidloff zu geben.

G.

264. Meyer an Goethe.

[Mitte Juli 1805.]

Endlich erscheint das Programm, nachdem Schießhaus, Bibliothek und Zeichenschule mich oft daran unterbrochen und solches gerade acht Tage später haben fertig werden lassen, als ich anfänglich gerechnet; haben Sie nun die Güte, das Werk durchzusehen und was Ihnen nöthig scheint zu verbessern, unterdessen will ich nun die Kupfertafel vollenden. Wollen Sie übrigens noch so gütig seyn, mir mit Einem Wort zu

sagen, ob wegen der angeführten Stelle des Plinius wie auch wegen Angabe der Zeit, wenn Cimon verbannt und Miltiades gestorben sey, unten in Noten auf die gewöhnliche Weise die Schriftsteller, woraus man geschöpft, angezeigt werden müssen oder nicht. Das Ganze wird ohngefähr sieben Spalten Literaturzeitungsdruck ausmachen und also einen halben Bogen ziemlich anfüllen.

Schultzens Fest im Schießhaus ist ganz gut abgelaufen. An Zuschauern und Zuhörern hat es bey dem guten Wetter nicht gefehlt. Herr Hofkammerrath Kirms hat überhaupt sehr guten Willen und Dienstfertigkeit bey dieser Gelegenheit bewiesen und verdiente daher wohl, daß, wenn Sie wieder gekommen seyn werden, Sie ihm es freundlich gedenken.

Auf der Bibliothek sind nunmehr alle Kupferstiche durchgesehen und das Gleichartige zusammen gelegt worden. Weitere Maßregeln werden erst getroffen werden können, wenn Sie wieder hier seyn werden.

Ich kann es nicht vermeiden, die künftige Woche wenigstens in Rohrbach zuzubringen, wo die Schwiegerältern sich nunmehr aufhalten und ein paar Monathe zu bleiben gedenken. Sollten Sie mir das Manuscript des Programms also mit Ihren Bemerkungen wieder zurück schicken, so wäre es mir angenehm, wenn der Bothe im Vorbeygehen in Rohrbach zusprechen und mir solches abgeben würde, damit ich es ungesäumt weiter befördern könnte.

An Ihrem Gemählde von Barozzi habe ich bereits alle Löcher ausgekittet und hoffe, daß alles recht gut werden wird.

Doell in Gotha ist vom Reichsanzeiger aufgefordert, einen Entwurf für das Monument, welches Schillern soll gesetzt werden, zu verfertigen, und wünscht von mir Skizzen dazu zu haben.

Die Zeichnung einer Glocke habe ich verfertigt, und Herr Hofkammerrath hat dieselbe zu sich genommen, um das weitere zu besorgen.

Ergebenst der Ihrige

Meyer.

265. Goethe an Meyer.

Für die gütige Besorgung der verschiedenen Geschäfte danke zum schönsten und wünsche Glück zu allem Wohlgelungenen.

Das Programm folgt hierbey zurück; ich finde es sehr wohl gerathen und habe nur eine einzige Stelle, wie Sie sehen werden, verstärkt. Es ist Zeit, daß man sich erklärt, wie man über diese Narrenspossen denkt; denn bey einem Frieden mit solchen Leuten kommt doch nichts heraus: sie greifen nur desto unverschämter um sich.

Der Nachtrag von Wolf wird wohl noch Platz finden, er fördert uns zwar nicht, denn er zieht den Polygnot wieder zu nah an Phidias heran; indessen sind auch diese Zweifel interessant. Überhaupt hatte ich Gelegenheit, hier abermahls zu bemerken, daß diejenigen, die

von schriftlich-historischen Datis ausgehen, immer mehr zum Zweifeln als zum Entscheiden geneigt sind.

Wir wollen nun sehen, wie wir die Glocke zum Läuten bringen, hernach soll es an den Götz von Berlichingen gehen; alsdann hoff' ich bald wieder bey Ihnen zu seyn. In meinen Krankheitszuständen hat sich einiges geändert; ob es zum Bessern führt, wüßte ich nicht zu sagen.

Inliegendes Blatt Göttingische Anzeigen senden Sie Herrn Hofrath Eichstädt mit vielen Empfehlungen zurück. Die darinnen enthaltene Recension ist, wie Sie sehen werden, weder warm noch kalt, doch trifft sie mit unserer Ansicht im ganzen zusammen. Sobald ich nur einiger Maßen Zeit und Humor finde, so will ich das neukatholische Künstlerwesen ein- für allemahl darstellen; man kann es immer indessen noch reif werden lassen und abwarten, ob sich nicht altheidnisch Gesinnte hie und da hören lassen.

August schreibt mir, daß die längst erwarteten Medaillen endlich angekommen sind, und beschreibt einige näher, die von Bedeutung sind.

Trifft Sie dieses Packet in Rohrbach, so empfehlen Sie mich den verehrten Ihrigen. Der Bothe soll auf dem Rückwege wieder anfragen, ob Sie etwas an mich zu bestellen haben. Ich wünschte gar sehr, einen Abdruck von der Platte zu sehen. Leben Sie recht wohl.

Lauchstädt, den 22. Juli 1805. G.

266. Meyer an Goethe.

[24. Juli 1805.]

Wenige Stunden, nachdem gestern Ihre werthe Zuschrift mit dem Programm angekommen war, habe ich dieses, und was dazu gehörte, wieder mit Gelegenheit nach Weimar gesendet, von wo es heute nach Jena geht. Die kräftige Stelle, welche Sie hinzu gesetzt, hat mich herzlich gefreut und wird, ich bin es gewiß, von manchem Biedermann mit nicht wenigerm Vergnügen gelesen werden.

Daß Wolf einen Nachtrag geliefert, ist recht schön, theils darum, weil es zeigt, daß er sich thätig zur Beyhilfe in unseren Forschungen interessieren mag, theils weil seine Schrift noch mehr, als er selbst zu wollen scheint, unsere Vermuthung über die Zeit, wenn Polygnots berühmtesten Werke entstanden sind, begünstigt. Denn gibt er uns nur zu, Polygnot sey Olympiade 67 oder 68 geboren, so kann uns die Behauptung, er habe noch vor der 80. Olympiade berühmte, ja vermuthlich seine berühmtesten Werke verfertigt, leichter werden als demjenigen, der behaupten will, solches sey erst nach der 80. Olympiade, das ist: nachdem der Meister sein fünfzigstes Jahr schon zurückgelegt hatte, geschehen. Wegen der Liebschaft mit der Elpinice möchte ich halb im Scherz halb im Ernst antworten, daß sich in der ganzen neuern und zuverlässigen Kunstgeschichte kein Beyspiel aufweisen läßt, wo ein trefflicher, vorzüglicher Künstler sich mit einer Alten verplempert, wohl aber umgekehrt

alte, treffliche Künstler mit jungen, rüstigen Weibern, wie denn der alte Tizian sogar im Gemählde neben seinem jungen Schätzchen eine ungünstige Rolle spielt. Demnach scheint es allerdings besser, die Elpinice ein wenig an ihrer Ehre zu benachtheiligen, damit Polygnot vernünftig oder vielmehr nicht abgeschmackt werde.

Habe Wolf inzwischen allen möglichen Dank, und grüßen Sie ihn von mir bey Gelegenheit doch ja recht herzlich. Bald werde ich ihm selbst schreiben und die nun von Cassel erhaltene Adresse des Gypsgießers in Paris, welche er verlangt hat, zusenden.

Auf die Medaillen freue ich mich sehr. So bald ich nach Weimar komme, will ich Ihren Herrn Sohn besuchen und bitten, mir solche zu weisen.

Der sechste Heft vom Tischbeinischen Homer ist vor wenig Tagen angekommen, magerer noch als einer der vorigen.

Um einen Abdruck der Platte habe ich Facius geschrieben, daß er einen, mit Ihrer Adresse versehen, auf das Hofmarschallamt gebe, den vielleicht noch der Bothe, der diese Zeilen mitbringt, mitnehmen kann.

Bertuch hat uns über einen Anfall Ihrer Krämpfe in Halle in Angst gesetzt; seither aber sind von mehreren Seiten günstige Nachrichten eingetroffen, und ich freue mich, daß auch Ihr eigener Bericht des Befindens uns das Bessere hoffen läßt.

Einen Entwurf zum Revers einer Gußmedaille auf Schiller habe ich Ihrem Befehl zu Folge verfertigt, und

irre ich nicht, so gelang dieser Entwurf auch besser als derjenige zur Medaille auf den Herrn Erbprinzen und Gemahlinn.

Ihr ewig ergebener Diener und Freund

Rohrbach, Mittwoch morgens. Meyer.

Meine Frau und Schwiegerältern danken verbindlichst für Ihr Angedenken an sie und tragen mir hingegen viele gehorsamste Empfehlungen auf.

267. Goethe an Meyer.

Etwas später, als ich mir vorgesetzt, werde ich wieder bey Ihnen eintreffen. Da ich mich ganz leidlich befinde, so will ich mit Geheimerath Wolf eine Tour nach Helmstedt machen, um den alten Beireis in seinem Hamsterneste zu besuchen. Ich bin recht neugierig, was ich für Schätze bey ihm finden werde.

Zelter hat mir die Freude gemacht und ist auf einige Tage her gekommen. Er konnte eben noch einigen Theil an dem Arrangement der Glocke nehmen, deren Aufführung recht gut ausgefallen ist.

Die von Rom gekommenen Medaillen hat mir August mit hieher gebracht. Der größte Theil ist neu für uns, vortrefflich und belehrend. Sie werden viel Freude haben, diese Werke zu sehen, zu betrachten und zu beurtheilen.

Zur Eröffnung des Vogelschießens komme ich freylich nicht. Sie werden aber wohl die Güte haben, wie bey der Einweihung dem Rath Schultze auch in den

Arrangements bey[zu]stehen. Ich habe manchen guten Einfall, wodurch nach und nach dieses Vogelschießen wie das Frohnleichnamsfest zu Erfurt bunt, bedeutend und anziehend werden könnte. Man muß aber sachte gehen, weil sich die Philisterey gleich vor allem effarouchiert, wenn das entstehen soll, wornach sie läuft, wenn es entstanden ist.

Zu Anfang Septembers bin ich auf alle Fälle wieder bey Ihnen. Hoffentlich kommen unterdessen die Sendungen zur Ausstellung reichlich ein. Denken Sie indessen ein wenig darüber, was wir aus eignen weimar'schen Mitteln allenfalls aufstellen können. Vielleicht bäte man die Großfürstinn um die Madonna. Auf alle Fälle füllt auch das Polygnotische Wesen einen hübschen Raum aus.

Leben Sie recht wohl und empfehlen mich gelegentlich im Voigtischen Hause. Mit meiner Gesundheit geht es sehr leidlich.

Lauchstädt, den 12. August 1805. G.

Inliegendes bitte zu couvertieren und abzusenden.

268. Meyer an Goethe.

Weimar, den 12. August 1805.

Vor acht Tagen bin ich bereits von Rohrbach wieder in die Stadt gekommen, und seither sind auch die sämmtlichen Herrschaften angelangt, denen gegenwärtig Dr. Gall seine Lehren vorträgt und überdem noch auf dem Stadthaus vor einem andern Auditorium die Sache wiederhohlt.

Von Herrn Geheimderath Voigt erfuhr ich mit großem Vergnügen, daß es in Absicht Ihrer Gesundheit sehr wohl geht.

Da Sie über den Ihnen zu Handen gekommenen Abdruck der Kupferplatte zum Programm nicht[s] an mich erinnert haben, so schloß ich daraus, das Werk käme Ihnen als hinreichend vor, und habe darum nur noch das Fehlende hinzu setzen und alsdann abdrucken lassen. Vom Druck des Programms selbst aber habe ich noch nichts gesehen; doch mag derselbe vollendet seyn und wird, wie zu hoffen, die künftige oder auch noch in dieser Woche versendet werden.

Das ist es alles, was ich zu berichten weiß, und, wie Sie sehen, kaum eines Briefes werth.

Leben Sie wohl und kommen bald gesund wieder.

Ihr ergebenster

Meyer.

269. Meyer an Goethe.

Weimar, den 1. October 1805.

Der Kupferstecher Herr Schmidt hat sich an mich gewendet, damit ich bey Ihnen die Bitte einlege, das Bildniß des Dr. Galls bald wieder aus der Ausstellung zu erhalten, damit er den angefangnen Kupferstich nach demselben vollenden kann. Bertuch, der diesen Modeartikel nicht gerne möchte alt werden lassen, scheint den genannten Künstler sehr zu treiben.

Zugleich lege ich eine Bittschrift von ihm bey, um

Bücher von der Bibliothek erhalten zu können, nach einer Formel, die man ihm dort untergelegt.

Die Genehmigung oder Verneinung über beydes haben Sie die Güte mir gelegenlich zugehen zu lassen oder vielleicht auch mündlich zu bedeuten.

Ihr ergebenster
Meyer.

270. Goethe an Meyer.

Vor meiner Abreise will ich doch noch ein Wörtchen zu Ihnen hinüber senden und einiges mittheilen.

Die Steine der Fürstinn Gallitzin sind nach ihrem Tode abermahls angebothen worden, ich glaube aber schwerlich, daß man einen Käufer finden wird. Sprechen Sie wenigstens gelegentlich davon bey der Erbprinzeß. Zwar ist es bey den Großen durchaus schlimm vor einer Reise wie nach einer Reise. In jener Epoche hält man das Geld zusammen, weil man fort will, und in dieser ist keins mehr da, weil man fort gewesen ist.

Auch lege ich eine Skizze bey, die Sie wohl verstehen werden und die ich bitte ins Reine zu zeichnen. Es soll ein Siegel für die naturforschende Gesellschaft geben. Eine Doppelherme, wie Sie sehen, von alter und junger Bildung. Das junge Gesicht sieht nach Blumen, die ihm aus einem Füllhorn entgegen kommen, das andre nach Früchten. Dieser Kopf hat einen Eichenkranz, jener einen Blumenkranz. Der blumenbekränzte ein langes Haar, das dem Barte das Gleichgewicht halten mag. An den Schultern, wo die Hermen zusammen stoßen, befindet sich ein Löwenkopf, oben sieht ein Adler herüber.

Die Blumenmasse ist nicht gut gerathen, so wie Sie auch den Füllhörnern eine bess're Form geben werden. Doch bitte ich diese auch, wie ich's gethan, von dem Rand einschneiden zu lassen, damit ja alles recht voll und dicht werde. Lassen Sie die Zeichnung bey sich liegen, bis ich wieder komme. So übergibt man sie alsdann Facius, der bald fertig damit werden wird.

Empfehlen Sie mich Herrn und Frau v. Wolzogen vielmahls und sagen Sie ihnen, daß ich mich sehr über die Besserung freue. Auch Frau v. Schiller grüßen Sie schönstens, wenn Sie ihr begegnen.

Wenn Sie diesen Brief erhalten, bin ich auf dem Wege und hoffe das Beste von der heißen Quelle, da ich mich schon bisher ganz leidlich befunden, freylich bey einer etwas ängstlichen und genauen Diät. Leben Sie recht wohl und thätig, bis wir uns wieder sehen.

Jena, den 28. Junius 1806. G.





271. Meyer an Goethe.

Die neu angekommene Sendung von Schaumünzen ist ein recht hübscher Beytrag zu Ihrer Sammlung und wird gar manche Lücke ausfüllen.

Um hier nur einiges anzuzeigen, was Ihnen vorzüglich werth seyn wird, so ist eine schöne gegossene, doch nur einseitige Medaille von Franz I. darunter;

ein sehr schöner Boccaccio, welcher zu Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts gemacht seyn mag;

eine Medaille von Pandolf Malatesta, die Sie noch nicht haben;

ein Abguß in Bronze von dem Medaillon auf Tartagni von Sperandeus, welcher mir besser geschienen als der, welchen Sie schon besitzen.

Ein ganz fürtreffliches kleines Basrelief, etwas manierierten Styls, aber bewundernswürdig componiert, stellt den Neptun auf dem Wagen von vier Pferden gezogen dar.

Päpstliche Schaumünzen aus dem 17. Jahrhundert sind manche gute da, einige, wie mir scheint, von Meistern, die uns noch nicht bekannt waren.

Ein Seneca von Varin verdient auch bemerkt zu werden.

Unter den drey mitgekommenen Bronzefiguren nimmt sich eine Venus, etwa 8 Zoll hoch, über die beyden andern vortheilhaft aus; sie ist manierierten Styls, aber sonst recht gut.

Ein Intelligenzblatt mit der Anzeige von Gmelins Kupferstich habe ich heute erhalten und will solches nun nächstens an Gmelin absenden.

Möge Ihr Aufenthalt in Carlsbad vergnügt und der Gesundheit wohlthätig seyn!

Weimar, den 30. Juni 1806. Meyer.

272. Meyer an Goethe.

Weimar, am 20. August 1806.

Wie Ihnen, bester Freund, bekannt, wollten wir noch weitere Abrede wegen des Siegels nehmen, und deswegen ist noch nichts von mir gezeichnet worden. Haben Sie demnach nur die Güte, die Größe und Umschrift anzugeben, so wird alles gleich weiter gefördert werden. Während Facius den Stock zum Siegel roh aus Messing gießen läßt, mache ich ihm den erforderlichen Umriß; mehr braucht er nicht.

Auf das Programm bin ich beständig bedacht und arbeite dazu gehörig vor.

Bey des Herrn Erbprinzen Durchlaucht werde ich mich heute melden lassen und, wenn der Antrag angenommen werden wird, fördersamst Bericht erstatten; das Buch wird ihn gewiß erfreuen. Sagten Sie mir nicht, Sie hätten veranstaltet, daß der Degenknopf abgegossen würde? In diesem Falle ließe sich vielleicht auch von demselben für das Kupfer zum künftigen Programm Gebrauch machen. Nachrichten über die ältern Goldschmidsarbeiten, und wie sich die ganze Bildgießerey

neuerer Zeit daraus entwickelt hat, wären vielleicht ein ganz brauchbares Thema.

Leben Sie wohl und bleiben mir freundlich und gewogen. M.

273. Goethe an Meyer.

[Jena, etwa 22. August 1806.]

Für das Überschickte danke ich recht sehr. Die Tusche fernt ganz vortrefflich. Von meinen Skizzen habe ich gesucht einige weiter zu bringen. Ich will daran thun, was ich kann und was mir die Zeit erlaubt. Alsdann werden Sie mir durch einige belehrende Worte schon weiter helfen.

Möchten Sie mir die Zeichnung zu dem Gesellschaftssiegel wohl überschicken, so könnt' ich von hier aus die Größe und die Umschrift angeben. Facius stäch' es indessen, und wir wären wieder um so viel weiter. Unsre Museen- und andre Anstalten stehen übrigens sehr gut.

Die contrahierte Schuld werde mit Dank abtragen; dagegen werd' ich wohl für dießmahl von dem hiesigen Capital nichts benöthigt seyn, weil ich einen ziemlichen Cassevorrath gefunden habe.

Leben Sie recht wohl und vergnügt und empfehlen Sie mich des Erbprinzen und der Erbprinzessinn Durchlaucht und Hoheit. Können Sie negoc[i]ieren, daß der Erbprinz das Amsterdamer Rathhaus nach Belvedere

nimmt, so bereiten Sie ihm einen großen Genuß und retten das wirklich interessante Kunstwerk.

Zufälliger Weise findet sich ein Büchelchen, in welchem mehrere Amsterdamer Gebäude in Kupfer gestochen und beschrieben sind. An der ersten Stelle befindet sich das Rathhaus, und man kann hinter dem Kupfer die Beschreibung lesen. Die großen Tapetengemählde sind in dem Modell sämmtlich und zwar von einer recht geschickten Hand ins Kleine gebracht. Major v. Hendrich biethet Durchlaucht dem Erbprinzen dieses Büchlein zu einer gnädigen Aufnahme hiermit an. Der künftige Castellan dieses Zwergenschlosses könnte hiernach instruiert werden.

Nächstens mehr. Zum Schlusse ein herzliches Lebewohl. G.

274. Meyer an Goethe.

Weimar, den 28. August 1806.

Da ich gestern vom Herrn Hofkammerrath Kirms vernahm, Ihr Aufenthalt in Jena dörfte wohl noch bis Montags dauern, so will ich doch melden, daß ich Ihren Auftrag wegen dem Modell des Amsterdamer Rathhauses Seiner Durchlaucht dem Prinzen gehörig vorgetragen und ihn bereit gefunden habe, solches nach Belvedere bringen zu lassen; nur wird in Belvedere noch geweißt, gebohnt, angestrichen und so weiter, also daß erst noch ein paar Wochen verfließen müssen, ehe besagtes Modell untergebracht werden kann.

Für das übersendete Buch ist mir befohlen worden verbindlichst zu danken.

Ich bin gehindert worden, diese Nachricht, wie ich wohl sollte, schon vor einigen Tagen Ihnen mitzutheilen, hoffe aber, es werde noch jetz früh genug seyn und Sie etwa das Erforderliche wegen Einpacken und Transportierung des Modells jemandem auftragen können, so daß, wenn der Prinz es verlangen wird, alles ohne weitere Umstände vollbracht werden kann.

Mit Ergebenheit der Ihrige

Meyer.

N.S. So eben komme ich vom Prinzen, der sich erklärte, er wünsche das Modell bald zu bekommen und würde schon dafür sorgen, solches unterzubringen.

275. Goethe an Meyer.

[15. oder 16. October 1806.]

Sagen Sie mir, mein Werther, womit ich dienen kann. Rock, Weste, Hemd pp. soll gerne folgen. Vielleicht bedürfen Sie einiger Victualien?

G.

276. Goethe an Meyer.

[20. October 1806.]

Wenn es Ihnen möglich ist, lieber Professor, so verfügen Sie sich, wo nicht heute, doch morgen früh, zu Hofrath Wieland und zeichnen sein Profil mit der Calotte, in der Größe etwan eines Laubthalers. Denon

wünscht es zu haben. Der Zweck ist, daß eine Medaille darnach geschnitten werde. Wahrlich, es ist nur gut, daß unsre Überwinder wenigstens von einigen Individuen Notiz nehmen, da sie das Ganze nivellieren.

G.

277. Goethe an Meyer.

Vor meiner Abreise nach Carlsbad, welche auf künftigen Montag, den 25. May, festgesetzt ist, möchte ich noch gern ein Wort von Ihnen hören. Schreiben Sie mir doch durch die rückgehenden Bothen, wie Sie sich befinden und was etwa möchte vorgefallen seyn. Besonders wünschte ich zu erfahren, ob ein Stein zum Monumente oder vielleicht beyde inzwischen angekommen sind.

Bey dem schönen Wetter hier habe ich mich ganz wohl befunden. Ich hoffe, ohne Anstoß ins Carlsbad zu gelangen, wo wir denn bey der alten Quelle unser Befinden weiter ajournieren wollen. Einiges Erfreuliche ist mir hier vorgekommen, obgleich nicht, was sich unmittelbar auf unsere Wünsche bezieht. Verschiedenes habe ich gearbeitet, aber auch mehr, um etwas los zu werden, als daß ich einen eigentlichen Beruf dazu hätte. Leben Sie recht wohl; sagen Sie mir ein Wort und gedenken Sie mein.

Jena, den 22. May 1807. G.

278. Meyer an Goethe.

Weimar, den 23. May 1807.

Ihr Wohlbefinden war das Erfreulichste, was ich erfahren konnte, und meine guten Wünsche sollen Sie nach Carlsbad begleiten. Ich selbst habe mich seit am vergangenen Freytag und Sonnabend, da ich mich mit Aufhängen der Bilder auf der Bibliothek viel ermüdet hatte, weniger wohl befunden. Es scheint sich indessen auch wieder zu geben, und die Kunstsachen sind, was nähmlich an den Wänden prangen soll, in der schönsten Ordnung. Allein da es kund geworden, so haben die Herren Bibliothekare sich eben dadurch keine rühigen Stunden bereitet.

Herr Geheimderath v. Voigt war am Mittwoche da und schien die getroffene Einrichtung sehr zu billigen. Auf sein Ersuchen werde ich eine Zeichnung für kleine, tragbare Schränke machen, worin das Münzcabinet künftig aufbewahrt werden soll. In dem Zimmer desselben wird Raum gewonnen werden, die etwa künftig noch der Bibliothek anfallenden Gemählde unterzubringen.

Steine zum Monument sind noch nicht angekommen, allein Herr Baumeister Steiner hat mir gesagt, daß er solche täglich erwarte.

Weißer wird in diesen Tagen sich zum Werke rüsten und ein neues Modell beginnen.

Die Trophäen, welche Herr Rathgeber unter die Vorhalle im Schloß zu machen hatte, werden von ihm

eben jetz an ihren Ort aufgestellt; noch habe ich aber nicht Zeit gehabt, solche in Augenschein zu nehmen.

Herr v. Stein aus Breslau besuchte mich in diesen Tagen und wünscht, Ihre Medaillensammlung gelegenlich zu sehen, wozu Sie ihm die Erlaubniß gegeben. Ich werde denselben also etwa künftige Woche in Ihr Haus begleiten und die nöthigen Erklärungen geben.

In der Zeichenschule geht alles nach Wunsch. Vier Schüler zeichnen Augen, Mund pp. nach Ihrer Büste der Venus von Arles, vier andere üben sich im großen Saal abgesondert nach Zeichnungen. Die Kugel wird auch nachgetuscht, allein das wird allen gerade am schwersten, und sie pflegen das höchste Licht gewöhnlich auf den Rand zu setzen, die Widerscheine als Licht zu tractieren, und so weiter.

Fernow, der auf ein paar Tage nach Gotha verreiset ist (mit Madame Schopenhauer), hat mir das Manuscript des ersten Bandes der Kunstgeschichte übergeben, um es durchzusehen — das ist nun meine Arbeit, und nebenher habe ich den Kopf Winckelmanns nach Marons Bild klein gezeichnet. Viel gibt es in dem Manuscript zurecht zu rücken, einzuschieben und wegzulassen, so daß die Mühe in der That nicht geringe ist; aber dafür hoffe ich auch, daß Sie, wenn Sie wieder kommen, mit dem, was geschehen ist, zufrieden seyn werden, indem Winckelmann in ganz neuer Gestalt auftreten wird.

Sonst geschieht auch gar nichts Neues. Ich will

zuweilen in Ihrem Hause nach Ihrem Befinden fragen und, wenn etwas Merkwürdiges sich ereignen sollte, berichten.

Viel Glück auf die Reise und gedenken Sie meiner freundlich! M.

Herr v. Wolzogen ist hart krank gewesen; es soll aber, wie ich höre, nun wieder besser gehen. Sprechen habe ich ihn noch nicht können.

Die Mademoiselle Bardua ist heute abgereist.

279. Goethe an Meyer.

Den 26. May 1807.

Sie erhalten, lieber Hofrath, von Hof aus, wo wir glücklich angelangt sind, einen Brief, wozu mich jenes Monument veranlaßt, worüber schon so manches hin und her verhandelt worden. Aus einem Brief einer Berliner Dame, mit der ich durch Frau v. Stein in Connexion gesetzt worden und welche in dieser Sache den Auftrag hat, sehe ich, daß man sich dort nur die gewöhnliche Vorstellung machen kann, daß ein Stein aufs Grab gesetzt werden soll, den Platz zu bezeichnen, wo der Ehrenmann ruht, und ja recht einfach, daß er für niemand etwas bedeute als für die lieben Angehörigen. Den geübten Krieger, den bey einer so bedeutenden Gelegenheit mit Ehren Umgekommenen scheint man lieber ignorieren zu wollen. Doch will ich billig seyn. Es ist sehr möglich, daß man Ursache hat, solche traurige

Ereignisse lieber mit Erde und simplen Steinen bedecken zu wollen.

Ich ersuche Sie daher, lieber Freund, die Arbeit, die wahrscheinlich noch nicht angefangen ist, zu sistieren; die Steine können wir immer brauchen, und Weißern können wir für seine bisherigen Bemühungen auf eine andre Weise entschädigen. Ich lege Ihnen ein Billett an Frau v. Stein offen bey, das ich ihr zu bringen und mich vielmahls zu empfehlen bitte. Sie sehen daraus, wie ich mich gegen die Berliner Committenten geäußert habe. Tausend Dank für Ihren letzten Brief. Fahren Sie fort, recht thätig zu seyn. Wir haben das schönste Wetter gehabt und sehr gute Wege gefunden. Grüßen Sie Herrn v. Stein vielmahls und gedenken Sie mein bey den Medaillen. G.

280. Meyer an Goethe.

Weimar, den 3. Juni 1807.

Am Sonntage habe ich die Beylage Ihres am Sonnabend angekommenen Briefs der Frau v. Stein überreicht. Sie hatte aber das früher empfangene Promemoria bereits an die Frau v. Sartoris abgesendet und wird nun das Nöthige weiter an dieselbe berichten. Unterdessen sind die Steine von Seeberg angekommen, auch das Geld von Herrn Kammerrath Ortmann an mich ausbezahlt worden, welches nach Abzug der Auslage für die Steine noch etwas über 200 rh. Sächsisch beträgt. Bey Herrn Weißer ist weiterm Fortarbeiten

Einhalt gethan, und über die erwähnte, bey mir liegende Summe zu disponieren hängt nun ganz von Ihnen ab.

Mit Herrn v. Stein habe ich einen angenehmen Nachmittag zugebracht, indem wir zusammen die Sammlung Ihrer Schaumünzen durchgesehen. Er hat sich dieser Dinge sehr erfreut; seine kleine Frau ist ein ganz niedliches Wesen und eins von den Kindern, welches ich gesehen, sehr hübsch und frisch.

Seitdem Sie von uns sind, habe ich mich nicht allzu wohl befunden und bin gehindert worden, so thätig zu seyn, als ich gewünscht hätte; es geht indessen einiger Maßen besser, und die Besorgung der Zeichenschule habe ich nur einen Tag aussetzen müssen. Die Schüler vermehren sich aber so, daß vor ein paar Tagen, da eben besonders schönes Wetter war, für die Mädchen am Morgen der Raum in der That nicht mehr zureichen wollte.

Die täglichen Schüler haben sich schon bis auf ein Dutzend vermehrt, und es hat schon Streitigkeiten gegeben, weil sie nicht alle nach Ihrer Venus von Arles zeichnen können. Die meisten zeichnen indessen recht brav, von drey oder vier kann man sogar das Beste sagen.

Andere uns näher betreffende Dinge sind nicht vorgefallen. Fernow hat sich einige Tage in Gotha aufgehalten und den Rath Schlichtegroll gesprochen, welcher ganz verständiger Weise erst allein nach München geht, um sich gehörig umzusehen, und auf den schlimmsten Fall sich's ausgebeten haben soll, seine Stelle am

Münzcabinet behalten zu dürfen, weswegen ihm auch kein Nachfolger gesetzt wird.

Über Falks Hausthüre prangt jetz eine große komische Maske, damit man sehen soll, was vor Seife hier gesotten wird; im übrigen ist die ganze Mauer bis ins Dachstübchen als aus lauter Quaderstücken bemahlt und ziert solcher Gestalt den Markt ganz besonders.

Möge Ihnen die Quelle wohl bekommen und wir uns bald froh wieder sehen!

Mit ewiger Ergebenheit

Ihr

H. Meyer.

281. Meyer an Goethe.

Ein das bewußte Monument betreffender Brief von Berlin ist mir von der Frau v. Stein gütig mitgetheilt worden. Man wünscht darin erstlich Mittheilung der schon verfertigten Zeichnung, deren weitere Ausführung einstweilen aufgeschoben ist; erklärt zweytens, daß nach dem letzten Willen des verstorbenen Herrn das Monument recht einfach und auf der Stelle des Begräbnisses errichtet werde. Nun ist hierüber uns Ihre Meinung nothwendig, theils, ob Sie glauben, daß es wohlgethan sey, die Zeichnung, die, so viel ich weiß, Herr Weißer noch in Händen hat, in Original oder Copie nach Berlin zu senden, wo ich sehr fürchte, eine so außer dem Alltäglichen liegende Erfindung möchte ohne Commentar nicht verstanden werden oder auch sonst nicht gefallen; theils, ob Sie es vielleicht für besser halten, obiger An-

forderung gemäß gar einen andern Entwurf zu machen, welches aber Anstand haben müßte bis zu Ihrer Wiederkehr zu uns, indem ich so ganz für mich allein in dieser Sache zu handeln nicht Muth genug habe.

Sollten Sie es für angemessen halten, daß ungeachtet der vorhin geäußerten Bedenklichkeiten doch die zuerst nach Ihrer Angabe entworfene Zeichnung zu Ansicht gesendet würde, so wäre es wohl nothwendig, der Frau v. Stein oder mir noch die lateinische Inschrift, welche Sie dazu gemacht haben, zu senden, damit solche beygefügt werden kann, weil die Bedeutung durch dieselbe erst vollständig ausgesprochen wird.

Von meinen Thaten in zwey oder drey vergangenen Wochen ist wenig zu melden. Ich habe ein wenig gekränkelt und übrigens mit den ordinären sowohl als täglichen Zeichenschülern viel zu schaffen gehabt. Alles geht von dieser Seite ziemlich gut. Was Sie mir aufgetragen, über die Mahlerey der Alten nach Plinius aufzusetzen, ist so ziemlich vorgerückt.

Neues von Belang begegnet bey uns eben nicht viel. Falk hat über den Cyclus von St. Bruno in einer gebetenen Gesellschaft bey der Frau v. Wolzogen gelesen; ob's gefallen oder mißfallen hat, ist mir nicht zu Ohren gekommen, eben so wenig, ob das Werk in der That gut oder böse sey.

In diesen Tagen habe ich zuerst die Geschichte der Mahlerey in Spanien von Fiorillo gelesen, woraus sich

recht viel zum bessern Verstehen des Manuscripts der Frau v. Humboldt lernen läßt.

Mit großem Vergnügen habe ich von Ihrer Frau erfahren, daß es Ihnen in Rücksicht der Gesundheit sehr wohl geht.

Erinnern Sie sich zuweilen freundlich

Ihres

Weimar, den 22. Juni 1807. H. Meyer.

282. Goethe an Meyer.

Mit dem Monumente sind wir, wie ich in meinem Brief aus Hof voraus sagte, auf dem rechten Wege. Die Welt ist wie ein Strom, der in seinem Bette fort läuft, bald hie bald da zufällig Sandbänke ansetzt und von diesen wieder zu einem andern Wege genöthigt wird. Das geht alles so hübsch und bequem und nach und nach, dagegen die Wasserbaumeister eine große Noth haben, wenn sie diesem Wesen entgegen arbeiten wollen.

Deshalb ergeht meine Bitte an Sie, werthester Freund, nunmehr an eine Zeichnung zu denken, etwa in der Art wie die zu dem Steine, der bey Auerstedt gesetzt werden soll, nur größer und verzierter, da wir noch immer 200 Thaler daran wenden können. Vielleicht nimmt man uns die von Gotha gekommenen Stücke bey dem weimarischen Bauwesen ab, und so haben wir denn die ganze Summe wieder beysammen und können dafür immer etwas Artiges machen. Be-

reiten Sie das vor, damit ich es etwa finde, wenn ich wieder komme, und wir die Berliner Beystimmung einhohlen können. Die Zeichnung des ersten nehmen Sie von Weißern doch zurück und heben Sie bey sich auf. Den Gedanken wollen wir nicht verlieren, sondern ihn auf eine oder die andre Weise der Nachwelt überliefern.

Worauf ich mich bey meiner Rückkehr besonders freue, ist, Ihre neue Generation von Schülern zu sehen. Ich bin recht neugierig, ob wir noch erleben, was wir so sehr wünschen: die doch einmahl vorhandenen Talente auf dem kürzesten Weg nach dem Rechten geführt zu sehen. Es ist mir bey verschiedenen Gelegenheiten wieder so merkwürdig geworden, daß in der Musik man über Nothwendigkeit des Unterrichts sowohl im höheren Kunst- als im letzten technischen Sinne viel klarer ist als in den bildenden Künsten. Es mag vielleicht auch daher kommen, daß der Musiker in einer gefährlichern Lage ist als der Mahler, weil er sich jeder Zeit persönlich im Augenblicke exponiert und also in seinem Metier die höchste Sicherheit und Gewandtheit zu erreichen suchen muß. Das Mißvergnügen mit dem Mahler, sogar dem Porträtmahler, äußert sich doch meistens nur durch ein schonendes Geflüster, anstatt daß der Musicus erwarten muß, wie der Schauspieler ausgepfiffen oder auf sonst eine Weise persönlich beleidigt zu werden.

Es wünscht jemand hier in Carlsbad das Recept zu haben, wie man das schwarze Wachs macht, mit welchem man die geschnittenen Steine abdrückt, wenn

man sich aus dem Stegreife von ihrem Werth versichern will. Unter meinen Papieren liegt es, ich weiß aber nicht wo. Wahrscheinlich besitzen Sie es auch oder können es von Facius erhalten. Haben Sie die Gefälligkeit, es mir bald zu übersenden und mir von Ihrem Befinden zu schreiben. Ich wünsche nichts mehr als zu hören, daß Ihre Thätigkeit nicht unterbrochen worden.

Carlsbad, den 30. Junius 1807. G.

283. Meyer an Goethe.

Weimar, den 6. Juli 1807.

Ihren Brief vom 30. Juni habe ich gehörig in Überlegung genommen und nach Vorschrift desselben gehandelt. Die Zeichnung von Weißer werden wir zurück erhalten, und der Frau v. Stein habe aus Ihrem Briefe berichtet, so viel mir nöthig zu seyn gedäucht, das heißt: daß Sie mir befohlen hätten, eine andere, so viel möglich den Absichten der Traurenden in Berlin gemäße Zeichnung zu machen, über welche Sie dann bey Ihrer Zurückkunft weiter verfügen und gefällige Beystimmung von Berlin zu erhalten suchen würden, worauf aber Frau v. Stein gebeten, die Sache ja recht zu beeilen: sie wolle selbst, wenn Ihre Rückkunft sich etwa verzögern sollte, die Zeichnung an Behörde befördern, und so weiter. Worauf ich gute Worte gegeben und mich mit Unfruchtbarkeit der Ideen entschuldigt, wie denn auch würklich wahr ist; denn seit Ihrer Abreise von hier habe ich im Zeichnen und Mahlen

nur sehr wenig geleistet und bin, unter uns gesagt, nicht ohne Furcht, künftig viel von einem bösen, beschwerlichen Übel zu leiden. Doch genug hiervon, es geschehe, was geschehen muß, und ich will leisten, was ich kann. Sollten Sie würklich länger ausbleiben und sollte die Sache betrieben werden und die Zeichnung wäre fertig, so kann man sie Ihnen senden, oder wir können solche einstweilen nach Berlin befördern und hören, was man dazu sagt p.

Aus Salzburg ist bey mir ein Brief eingegangen, an die Gesellschaft der vereinigten Kunstfreunde in Weimar überschrieben, von einem Major Koudelka, welcher in Wien eine nicht sehr beschränkte Wohnung mit Wahl und Zierlichkeit zu meublieren Vorhabens ist: hat sich überall umgesehen und kann's nirgends zu Dank gemacht oder angegeben bekommen, wendet sich dahero in seiner äußersten Noth an die obige Firma und will — wenigstens Rath. Dieser Brief wird Ihnen gewiß Vergnügen machen. Damit die Gesellschaft übrigens in Salzburg ihren Credit erhalte, will ich dem Ehrenmanne nächstens einiges Freundliche antworten.

Die Schüler halten sich größtentheils gut; zweyen ist indessen doch die Sache gar zu ernst geworden und sind deswegen weg geblieben. Ein paar andere hätte ich Lust zu verjagen, die übrigen, etwa acht, lernen wohl und werden alle mehr und weniger auch Ihre große Zufriedenheit erhalten.

Die Schule am Mittwoch und Sonnabend füllt sich so unmäßig, daß wir um Platz verlegen sind; da geht es aber auch gar nicht übel.

Eine Zeichnung von Ihnen, kürzlich in Carlsbad verfertigt, habe ich bey Durchlaucht der Prinzessinn gesehen, die recht schön ist.

Die Prinzessinn selbst mahlt mit recht gutem Geschick in Öhl, und wenn sie Werkzeuge hätte, würde es ihr unstreitig wohl gelingen; aber es fehlt außer ihrem guten Willen beynahe an allem.

Beyliegend finden Sie von Facius eigener Hand das Recept für schwarzes Wachs zu Abdrücken.

Leben Sie wohl, verehrter Freund; der Brief wird mir abgefordert, weil er fort soll. Gedenken Sie Ihres

Meyer.

284. Goethe an Meyer.

Schon Ihr voriger Brief, mein lieber Freund, hatte mich wegen Ihrer Gesundheit beunruhigt, der gegenwärtige thut es noch mehr, und leider weiß ich nicht, was ich hiebey sagen soll. Man ist sehr übel dran, daß man den Ärzten nicht recht vertraut und doch ohne sie sich gar nicht zu helfen weiß. Sollten Sie nicht, da die Jahrszeit noch gut ist, sich zu irgend einer kleinen Reise entschließen? Das Lauchstädter Bad, so unwirksam es aussieht, hat Ihnen früher doch ganz gut gethan. Vielleicht tränken Sie Egerwasser dazu und zerstreuten sich einiger Maßen. Ich sage dieß freylich nur so ins

Blaue hinein; aber dergleichen allgemeine Anstöße durch solche Halbmittel bringen oft gute Wirkungen hervor. Sprechen Sie doch mit einem Arzte und lassen es nicht aufs Äußerste kommen.

Wenn Sie eine Zeichnung zu dem bewußten Grabmahl gefertigt haben, die Sie mit der bestimmten Summe auszuführen gedächten, so haben Sie die Güte, solche Frau v. Stein zu geben und sie nach Berlin befördern zu lassen; denn ich komme doch so bald noch nicht nach Hause, und es wäre freylich gut, wenn die Wünsche der Nachgelassenen einiger Maßen realisiert würden.

Daß einige Ihres engern Schülerausschusses davon gegangen sind, freut mich sehr; desto besser werden es die Zurückgebliebenen machen.

Daß Sie mit einer Skizze zufrieden waren, die ich nach Weimar sendete, war mir gleichfalls sehr angenehm. Ich und mein Reisegefährte wir sind sehr fleißig, in der Absicht, nächsten Winter unter Ihre bessern Schüler gerechnet zu werden.

Überlegen Sie doch und berechnen Sie etwa, was ein Apparat zur Öhlmahlerey, wie ihn die Prinzeß braucht, allenfalls kosten könnte und wie man ihn herbey schaffte. Sagen Sie mir gelegentlich Ihre Meinung, und ich will alsdenn das übrige einzuleiten suchen.

Versäumen Sie ja nicht, den Geheimen Hofrath Starke über Ihre Zustände zu sprechen, und thun Sie noch etwas für Winters. Ich läugne nicht, daß un-

geachtet meiner Sommercur mir immer noch vor jener Jahrszeit bange ist.

Carlsbad, den 9. Julius 1807. G.

285. Meyer an Goethe.

Verehrter Freund!

Da Ihr Herr Sohn sich gefällig erbothen, einen Brief von mir an Sie mitzunehmen, so will ich diese Gelegenheit nicht versäumen, Ihnen wenigstens zu sagen, daß es sich mit meinem Befinden bereits gebessert und hoffentlich noch besser werden wird. — Die Kupferstiche auf der Bibliothek habe ich mit Hilfe Dr. Vulpius' vorläufig sortiert, und wenn Sie erst wieder hier sind, wollen wir Ihnen die Plane zur weitern Anordnung der ganzen Sammlung mittheilen. Was die Zeichenschule betrifft, so geht alles in bester Ordnung; das taube Korn sondert sich immer mehr von dem guten Samen. Dieses gilt nähmlich von den täglichen Schülern, und im allgemeinen wächst die Zahl der Inscribierten mit jeder Woche mehr an, wiewohl überhaupt jetz, da die Jahrszeit zum Müßiggehen, Reisen, Spazieren p. reitzt, die Lehrstunden weniger besetzt sind.

Herr Reinhard hat sich einige Tage hier aufgehalten, viel von Ihnen gesprochen und überall Zufriedenheit mit seiner Person, seinem Betragen und seinen Einsichten unter uns nachgelassen.

Es ist billig, daß ich zu melden nicht vergesse, wie

auch der Überbringer dieses Blatts ein recht wackerer Zeichenschüler ist.

Leben Sie wohl. Ich freue mich unsäglich, Sie bald wieder zu sehen.

Ihr ergebenster

Weimar, den 17. August 1807. M.

286. Goethe an Meyer.

Über beykommende Heidloffische Rechnung schreit Hofkammerrath Kirms Zetermordio, und ich finde sie selbst nicht billig. Denn so both er mir zum Exempel alte geschnitzte Sonnenstrahlen, die er im Stadthaus gebraucht hatte, an, die ich keineswegs neu würde bestellt haben, weil sie uns, wie sich's auch in der Folge zeigte, nichts nutzen konnten. Von diesen rechnet er uns nun das Schnitzerlohn an. Allenfalls könnte man ihm was Billiges für die Vergulbung, und die Strahlen wieder zurück geben. Haben Sie die Güte, das übrige, sowohl was die Materialien als was die Arbeit betrifft, genau und mit ihm selbst durchzugehen und mir gefällig ein kleines schriftliches Parere darüber abzustatten. Es ist mir nicht wegen dieses einzelnen Falls, denn über diesen wäre wohl hinaus zu kommen; aber das Unangenehme für mich ist das, daß man diesen Mann nicht ganz entbehren kann, weil man gewisse zartere Dinge mit Leutenberg nicht zu Stande bringt und alle Mühe und Qual dabey auf uns beyde fällt. Freylich ist denen, welche für die Casse zu sorgen haben, nicht

übel zu nehmen, wenn sie in diesem Falle als die Wächter Zions gewaltig tuten; wie denn dießmahl die Heidloffische Rechnung mehr als die Hälfte unserer Einnahme absorbiert, wobey er doch auch unschuldig ist, daß diese Decorationen nur einmahl gebraucht werden können.

Weimar, den 27. September 1807. G.

287. Goethe an Meyer.

Setzer und Drucker, mein lieber Freund, sind wie hungrige Löwen. Schon ist alles Manuscript aufgespeist, und am zweyten Bogen fehlt noch etwas, ohngefähr   gedruckte Seiten. Je eher Sie uns also mit der Aldobrandinischen Hochzeit versehen, desto besser ist es.

Wegen Heidloff will ich ein kurzes Promemoria an die Gräfinn Henckel gelangen lassen.

Der Prinzeß Caroline übergeben Sie ja mit meinen besten Empfehlungen sogleich die Kaazische Zeichnung. Sie ist werth, von so lieber Hand verdoppelt zu werden.

Haben Sie die Güte, wegen des Monuments besonders Steinern ein wenig zu treiben, daß der Grund heraus geschlagen werde. Er hat Auftrag und Geld. Leben Sie recht hübsch wohl und thätig. Meine Arbeiten gehn zwar nicht sonderlich, aber doch auf alle Fälle besser als in Weimar.

Jena, den 19. November 1807. G.

288. Goethe an Meyer.

Ich danke gar sehr für die übersendeten Abdrücke der Gemmen. Sie sind wirklich sehr schön und interessant und der Besitzer deshalb mehr als wegen mancher andern Dinge zu beneiden.

Daß Sie durch Damen, Musen und Dichter abgehalten werden, das alte Colorit zu fördern, müssen wir freylich geschehen lassen. Am zweyten Bogen fehlen noch drey gedruckte Seiten. Wahrscheinlich wird das, was Sie zu sagen haben, noch weiter reichen.

Ich habe hier schon manches gethan, doch gerade das nicht, weshalb ich hergegangen bin. Es wird sich nun aber wohl auch machen. Leben Sie recht wohl, sehen Sie manchmahl nach dem Schmettauischen Monument und gedenken mein.

Jena, den 27. November 1807. G.

289. Goethe an Meyer.

Lassen Sie mich auf diesen Bothentag, mein werther Freund, nicht ohne Nachricht von Ihnen und schicken, wenn es möglich, einiges Manuscript, damit ich den zweyten Bogen ausgefüllt sehe. Die chromatischen Arbeiten fangen wieder an, einiger Maßen in Zug zu kommen, und ich würde mich freuen, sie nach und nach los zu werden, wenn nicht immer eine neue Mühseligkeit bevor stünde.

Von Rungen habe ich einen recht hübschen Brief. Der gute Mann zerdisputiert sich mit den Newtoni-

anern um ihn her, die ihm nun ein- für allemahl nach der alten Orthodoxie begreiflich machen wollen, daß jeder Quark weiß sey. Man quält ihn auch mit dem bekannten Schwungrade, und es ist recht hübsch zu sehen, wie er seine Sinne und seinen Menschenverstand zu salvieren sucht. Eigentlich kann ich mich aber weder mit ihm noch mit andern erklären. Wenn meine Farbenlehre gedruckt ist, so wird er manches lesen, was ihm frommt.

Schreiben Sie mir doch auch, ob Sie mit den geistlichen Grab- und Höllenwächtern in Ordnung gekommen sind, ob der Grund zum Monument gegraben ist und heraus geschlagen wird. Was haben sie denn verlangt? Wenn es nicht viel ist, so könnte man diese hungrigen Seelen allenfalls erquicken; denn ich behalte noch etwas übrig, das ich aber gern zu anderm Zweck benutzen möchte.

Auf Ihr Prachtgefäß bin ich sehr neugierig und wünsche überhaupt Sie bald wieder zu sehen. Wenn ich nur noch einiges abgeschlossen habe, so komme ich hinüber, und dann wollen wir mit gutem Muth dem kürzesten Tag entgegen gehen.

Suchen Sie doch von den Gemmen des Fürsten Reuß durch Facius recht schöne Abdrücke zu erhalten. Es ist der Mühe werth, sie zu besitzen. Leben Sie recht wohl und gedenken Sie mein.

Jena, den 1. December 1807. G.

290. Goethe an Meyer.

Für manches Gute habe ich Ihnen, mein liebster Freund, zu danken, besonders für das letzte Manuscript, wodurch wir um einen gedruckten Bogen reicher geworden sind und noch etwas übrig haben.

Hofrath Eichstädt hat gestern wegen eines Neujahrsprogramms angefragt, freylich etwas spät. Es thäte Noth, daß man diesen Herren ihren eigenen Vortheil aufdränge und sich noch bey ihnen bedankte, daß sie sich dienen ließen. Er wird Ihnen schreiben. Möchten Sie bey dieser Gelegenheit auch des Paesterischen Werkes und Wesens gedenken. Wenn man auch ein Kupfer verlangt, so habe ich den Einfall gehabt, ob man nicht unsern ersten Entwurf zu dem Schmettauischen Grabmahl als zu einem allgemeinen Grabmahl der sämmtlichen Helden und des Reiches dazu sollte stechen lassen. Es ist Schade, daß dieser Gedanke sich im Portefeuille verliegt. Nur weiß ich nicht recht anzuzeigen, wo die Zeichnung bey mir zu finden ist, und acht Tage bleibe ich immer noch aus.

Meinen hiesigen Aufenthalt macht mir Werner sehr interessant. Es ist ein sehr genialischer Mann, der einem Neigung abgewinnt, wodurch man denn in seine Productionen, die uns andern erst einiger Maßen widerstehen, nach und nach eingeleitet wird. Übrigens treiben wir allerley wunderliche Dinge und thun wie gewöhn-

lich mehr, als wir sollten, nur gerade das nicht, was wir sollten.

Leben Sie recht wohl und sagen mir ein Wort.

Jena, den 11. December 1807. G.

291. Goethe an Meyer.

Haben Sie die Güte, lieber Freund, dem Prinzen den verlangten Engelskopf mit vielen Empfehlungen zuzustellen. Überhaupt, wenn etwas Ähnliches in meiner Abwesenheit vorkommt, so entscheiden Sie und handeln nach eigener Überzeugung. Ich komme den Freytag hinüber, und so kann die andre Woche das Kupfer angefangen werden. Müller könnte indessen die Platte besorgen. Wenn keine der Art in Weimar ist, so schreiben Sie mir nur Mittwochs, und ich bestelle sie gleich bey Pflug. Es ist mir hier sehr wundersam gegangen, besonders hat die Gegenwart des Thalssohnes eine ganz eigne Epoche gemacht. Ich habe mancherley gethan, nur gerade das nicht, was ich mir vorgenommen hatte. Leben Sie recht wohl, ich freue mich sehr, Sie wieder zu sehen.

Jena, den 14. December 1807. G.

292. Meyer an Goethe.

Weimar, den 8. May [richtig: Juni] 1808.

Erstlich habe ich Ihnen, verehrter Freund, zu melden, daß Herr d'Alton die Zeichnungen nach seinem vermuthlichen Correggio eingesendet hat. Das Bild ist

allerdings gut, und vermöge der Zeichnungen könnte es vielleicht ein würklicher Correggio oder Parmeggianino seyn. Nebenbey hat er von dem Zeichner, der besagte Abbildungen gemacht, noch mehreres gesendet, zum Beyspiel den Kopf der Carità von Lionardo da Vinci, die sonst in Cassel war, ein paar Zeichnungen nach Bildnissen, altitalienisch, und des Zeichners Bildniß selbst nach der Natur, ferner drey kleine plastische Arbeiten in Alabaster, und Herr d'Alton wünschte dabey zu wissen, ob dieser Mann, der würklich viel leistet, auch Talent zur Kunst habe p. Über alles dieses habe ich nach Beschaffenheit der Frage und der Umstände geantwortet, zweifle indessen kaum daran, daß gedachter Kunstfreund es hierbey nicht bewenden lassen, sondern sein Gemählde in Original hersenden wird.

Zweytens sollen Sie wissen, daß die Kunstsachen, das heißt: Gemählde und Zeichnungen, von Oels angelangt sind, wie auch die Bibliothek. Unter den Gemählden ist wenig Erhebliches. Drey Porträte von einer Mahlerin Nahmens Therbusch, die auf dem Weg der Angelica Kauffmann zu wandeln gesucht, allein das Muster lange nicht erreicht hat, und ferner hundert Stück Prospecte von italienischen Ruinen, von Harper gemahlt, mittelgut. — Hingegen sind unter den Handzeichnungen manche von ältern Meistern, die Ihnen Vergnügen machen werden, zum Beyspiel drey vom Primaticcio, von denen zu Fontainebleau gemahlten Geschichten des Ulysses, eine Madonne vom

Fattore, eine hübsche Zeichnung von Bronzin, eine von Schiavone; eine Landschaft soll von Tizian seyn und ist wenigstens gut. Eine Madonne wird für Lukas Cranach gegeben und könnte von Dürer herrühren. Eine Zeichnung von Altorfer, zwey von Vanni, eine von Sansovino, zwey von Berghem. Eine Capitalzeichnung, mit Farben laviert, von Jakob Jordaens pp. Ferner zehn oder zwölf Stück Schweizer Prospecte von dem bekannten Mahler Heß aus Zürich, worunter die Villa des Plinius sehr artig. Unter den Büchern habe ich gleichfalls einige bemerkt, die uns willkommen seyn müssen.

Drey Mahl bin ich dieser Kunstwerke wegen in Jena gewesen. Erst mit Geheimem Regierungsrath v. Müller zwey Tage, um auszupacken und aufzuhängen, nachher mit Durchlaucht dem Herrn Erbprinzen, dem der Herzog erlaubt hatte, von den Öhlgemählden so viele nach Belvedere zu nehmen, als er Lust hätte. Das dritte Mahl mußte ich mich in Jena einfinden, weil Durchlaucht der Herzog selbst dahin kommen und alles beysammen sehen wollte, um füglicher darüber disponieren zu können. Er schien sehr zufrieden, sowohl über die erhaltenen Sachen als über die Art, wie wir solche zur Schau gestellt, und befahl, weil er Eile hatte weiter zu reisen, im allgemeinen nur, die Öhlgemählde sollten alle nach Belvedere geschafft, die Zeichnungen aber aus den Rahmen genommen und in die Portefeuilles der hiesigen Bibliothek gelegt werden; die Rahmen selbst sollten leer in Jena bleiben. Hierüber habe ich Gelegenheit gehabt,

Herrn Geheimderath v. Voigt Bericht abzustatten, der mit mir die Besorgniß theilte, man möchte Gefahr laufen, daß auf diesem Weg die Rahmen und Gläser, welche zusammen wohl 3 bis 400 rh. Werth haben mögen, entweder unbenutzt zu lassen oder gar ein Theil derselben zu verlieren. Seine Excellenz wollen daher die Sache zu vermitteln suchen, und wenn die schlechtern Zeichnungen aus der Oelsischen Verlassenschaft ausgemärzt und dafür aus dem hiesigen Vorrath bessere Stücke, Zeichnungen sowohl als radierte Blätter, in die Rahmen kommen, so wird man ohne weitern Aufwand im Stande seyn, ein sehr instructives Cabinet zu formieren. Ich habe diesen Gedanken Ihnen nur kurz vorlegen wollen, das weitere kann nach Ihrer Rückkehr beschlossen werden.

Die Kupferstiche, die ebenfalls einen Theil der Oelsischen Erbschaft ausmachen, sind bis jetz noch nicht angekommen.

Jagemann hat mir aus Wien geschrieben, er habe das Porträt des Herzogs Albert abgesendet und an mich adressiert. Folglich wird es bald ankommen müssen, und ich werde Ihnen nächstens Nachricht darüber geben können.

Von Cotta erhielt ich neuerlich unerwartet ein Packet mit Schillers Theater, fünf Bände, zum Geschenk, worüber ich mich natürlich ein wenig verwunderte; indessen ist mir von Falk, der seit ein paar Tagen von der Leipziger Messe zurück ist, das Räthsel gelöst worden. Denn dieser

kam, um für das Morgenblatt zu werben, welches in einiger Bedrängniß zu seyn scheint; auch Sie werden gebeten werden, mehr Antheil zu nehmen, als bisher geschehen, welches ich hiermit nur so vorläufig will verkündet haben.

Der erste Heft von den sämmtlichen Werken Herrn Füeßlis, acht Umrisse nebst Erklärung derselben und dem Anfang seiner Lebensbeschreibung, ist mir eingesendet worden. Geist und Naturanlage zeigen sich überall, aber nebenher großer Mangel an Wissenschaft und sogar an Geschmack. Auch über das Wesen der Kunst scheint Füeßli nichts weniger als klar zu seyn. Übrigens ist's ein Prachtwerk, und deswegen glaube ich kaum, daß es gehörigen Beyfall findet, um fortgesetzt werden zu können.

Morgen, heißt es, werde die Madame de Staël hier ankommen.

In Jena hörte ich, Werner sey unvermuthet während der Messe wieder in Leipzig erschienen, wollte von da nach Frankfurt gehen und längs dem Rheine hinauf in die Schweiz; doch wissen Sie hierüber vielleicht schon mehr, als ich mittheilen kann.

Wegen der Reise nach Eisenach habe ich Herrn Geheimderath v. Voigt gesprochen, und seine Meinung war, ich sollte noch so lange warten, bis in Eisenach erst die nöthigen Einrichtungen geschehen seyen, um wirklich öffentlichen Unterricht zu geben. Er wolle inzwischen dafür sorgen, daß jene Einrichtungen so bald möglich

gemacht werden, und mir alsdann Nachricht geben. Hierauf warte ich also und werde, sobald ich vernehme, daß es Zeit ist, mich alsobald aufmachen.

Leben Sie wohl. Mögen die Carlsbader Nymphen Ihnen so wohlthätig seyn, als sie es voriges Jahr gewesen! M.

293. Meyer an Goethe.

Es ist doch endlich wieder Zeit, Ihnen ein wenig Rechenschaft zu geben von unsern Zuständen und dem, was sich etwa mag begeben haben, seit mein letzter Brief an Sie, verehrter Freund, abgegangen, und so sollen Sie denn wissen, daß die Frau v. Staël acht Tage und August Wilhelm Schlegel einen Tag hier waren. Gesehen habe ich von diesen beyden Personen zwar keine, aber desto mehr von ihnen sprechen hören. Schlegel eilte, um nach Hannover zu kommen, wo er seine alte Mutter und Geschwister besuchen will; dann trifft er die Staël wieder in Frankfurt, und von da nehmen sie zusammen ihren Weg nach der Schweiz. In Wien scheint es ihm nicht sonderlich wohl gegangen zu seyn; er sey, sagt man, überhaupt nicht gut auf das deutsche Volk zu sprechen und soll geäußert haben, er würde sich in irgend einem andern Land niederlassen. Beyläufig versichert man auch, er wolle katholisch werden.

Frau v. Staël soll noch immer so lebhaft und gesprächig seyn wie ehemahls. Sie will über deutsche Literatur schreiben. Sie hat Fernow die Frage vor-

gelegt, ob Gleim oder Ramler ein besserer Poete sey, und Falk mußte ihr sagen, ob es nöthig seyn werde, auch des Jean Pauls zu gedenken. Knebel hat einen kleinen Strauß mit ihr gehabt; die Puncte, worüber gestritten wurde, waren Christenthum und Engeländer, welche letztern unser Freund Meerestyrannen gescholten hatte. Vermuthlich hat sie auch manches geistreiche Wort gesagt, was wohl und besser als das Erzählte verdiente, mitgetheilt zu werden, allein man scheint nicht gehörig aufmerksam darauf gewesen zu seyn; wenigstens habe ich von denen, die mit ihr umgegangen, nichts von der Art erfahren. Herr Sismondi, der die Frau v. Staël begleitet, schien mir ein hübscher, unterrichteter Mann. Ich habe ein paar Bände seiner Geschichte der italienischen Freystaaten gelesen; der Stoff ist sehr interessant und die Mühe, welche er sich um alte Nachrichten gegeben hat, allerdings löblich. Im ganzen mag er wohl für die Verfassungen jener Republiken etwas zu viel Vorliebe hegen und schwerlich so in der rechten Höhe über dem Gegenstand, den er zu bearbeiten unternommen, stehen; denn seine Lobsprüche stimmen manchmahl nicht zu den Thaten, die er beschreibt.

Durchlaucht der Herzog hat beschlossen, diesen Herbst dasjenige Stück des Rothen Schlosses, welches Cronrath und Weißer bewohnen, abzubrechen. Anfänglich sollte der Thurm, in welchem die Treppe ist, und die Gallerie, welche den kleinen Saal von der Zeichenschule aus-

macht, stehen bleiben. Ich sehe aber wohl, daß dieses nicht geschehen könnte, indem Gang und Thurm zu weit vortreten, wenn sie alleine stehen und sich nicht mehr an ein Gebäude wie jetz anlehnen. Die Polizey mag sich in diesem Augenblick auch wieder geregt haben, indem sie immer über zu engen Raum klagt. Zwischendurch erfuhr ich auch, daß von Wolzogen der Ankauf des eben zum Verkauf ausgebothenen Söllnerischen Hauses vorgeschlagen worden, wo alsdann Cronrath und die Zeichenschule untergebracht werden sollten. Dem Baumeister Steinert wurde die Untersuchung des erwähnten Hauses aufgetragen und ein Grundriß von demselben genommen; an mich war indessen noch durchaus nichts gelangt oder eröffnet worden.

Nun beschied mich etwa vor acht Tagen Herr v. Wolzogen zu sich, gab mir Auskunft über die vorwaltende Angelegenheit und zeigte zugleich den Riß, dem ich aber sagte, daß ich ohne Ihre Dazwischenkunft nicht gut Erklärung geben könnte und möchte, daß aber aus dem Riß des Söllnerischen Hauses selbst schon die Unzweckmäßigkeit der Versetzung des Instituts in dasselbe vorläufig darzuthun sey, weil der Saal daselbst etwa 900 Quadratfuß hält, der des Instituts hier im Rothen Schloß aber etwa 1500. Auch hatte der Baumeister jenes Haus noch überdem für durchaus baufällig erklärt. Ein paar Tage später sprach Durchlaucht der Herzog ebenfalls von der Nothwendigkeit, das Institut zu versetzen, und von dem Söllnerischen Hause, dem

ich aber ebenfalls die Unmöglichkeit in Hinsicht des zu engen Raumes vorstellte, worauf er mir gnädigst das ganze Palais der verwittibten Herzoginn dem Institut einzuräumen angebothen. Freylich wäre es am besten gewesen, wenn wir hätten bleiben können, wo wir einmahl sind; wenn aber der kleine Saal des Instituts abgebrochen wird, so fehlt es durchaus an Raum, oder man müßte die Hälfte der Schüler verabschieden, und so können wir uns noch glücklich schätzen, das Palais zu erhalten. Die Kunst wäre in diesem Falle bloß, den ganzen Raum auszufüllen.

Da Sie mich in jeder Bedrängniß während Ihrer Abwesenheit an Herrn Geheimderath Voigt gewiesen haben, so sprach ich denselben und bat ihn, des Instituts sich anzunehmen. Er erinnerte sich, daß Sie sich's das vergangene Jahr ausgebeten hatten, es möchte in Ihrer Abwesenheit über die Versetzung desselben nichts beschlossen und ausgeführt werden, und versprach überhaupt, so viel er vermöge, in dieser Sache zum Besten mitzuwürken. Er für sich und in seiner Qualität als Kammerpräsident schien es überhaupt lieber zu sehen, wenn uns das Palais gegeben, als wenn ein Haus erst gekauft oder, wie Durchlaucht der Herzog zuerst Lust bezeugt, gebaut werden müßte, weil das Palais unbenutzt da stehe, Kauf und Einrichtung aber eines alten Hauses oder gar der Bau eines neuen gegenwärtig einen nicht wohl zu deckenden Aufwand verursachen würde.

Dieses alles habe ich Ihnen nur einstweilen, chronikmäßig melden wollen; vielleicht, wenn's würklich Ernst gelten sollte, schreibt Ihnen Herr Geheimderath Voigt selbst darüber und ich, wenn sich weiter etwas begibt, ebenfalls das weitere.

Weißer ist mit dem Grabmahl fertig; es steht schon an Ort und Stelle und erwartet die letzte Hand.

Heute ist der junge Mann, der bey der Frau v. Schiller als Hofmeister ihrer Kinder ist, bey mir gewesen und sagte, er habe von Berlin ein Packet und Brief an Sie zu bestellen; das Packet enthalte die neuste Übersetzung des Sophokles von — Solder oder Solden, wenn ich mich seiner Worte recht erinnere. Ich habe aber abgerathen, Ihnen diese Bücher sogleich jetz zuzusenden, weil das Porto davon bis Carlsbad vielleicht beträchtlich seyn dürfte; habe ich Ihren Willen in diesem Stück nicht getroffen, so schreiben Sie gelegenlich, ob und auf welche Weise Sie solche zu erhalten wünschen.

Leben Sie wohl und gesund und gedenken zuweilen

Ihres

Weimar, den 30. Juni 1808. H. Meyer.

294. Goethe an Meyer.

„Nach der jetzigen Lage der Dinge scheint eine Akademie der bildenden Künste ihren höchsten Zweck freylich nur mit ziemlicher Einschränkung verfolgen zu können und fast genug gethan zu haben, wenn sie die einzelnen entschiedenen Talente, wie sie sich zeigen, der Kunst vindiciert, sie gegen schiefe Maßregeln schützt und ihnen die Freyheit der

Entwicklung erhält, um in Individuen noch einen Strahl und Schein dessen aufrecht zu erhalten, was, wie es scheint, nicht mehr national und allgemein werden will. Muß sie aber die Gegenwart großentheils aufgeben, so kann sie mit mehr Sicherheit für eine künftige Zeit arbeiten, wenn sie nähmlich mit voller Kraft nach unten und auf die Masse wirkt, aus der doch Künsten und Wissenschaften jeder Zeit die neuen, erfrischenden Kräfte kommen mußten, durch die sie wieder auflebten. Wenn nicht durch langsame und allmähliche Wirkung in die Masse des Volks Sinn für Form, Geschick und Kunst, so weit sie in seine Sphäre eingreift, gedrungen ist, so werden Akademieen der bildenden Künste und selbst die einzelnen vorragenden Talente stets wie zu unserer Zeit in den Lüften schweben.

Der hiesigen Akademie ist eine Wirkung in die Masse und damit in die Ferne durch das Verhältniß gegeben, in das sie zu den Provinzialkunst= und Zeichnungsschulen gesetzt ist. Es soll hier etwas für die Kunst im Zusammenhang und nach einem durchgreifenden System geschehen. Wenn die Akademie tüchtige Lehrer für die Provinzialkunstschulen, diese wieder für die Zeichnungsschulen bilden, so haben beyde für die erste Zeit ihres Daseyns hinlänglich gewirkt.

Es würde für dieß anfangende Institut, das nichts mehr wünscht, als sich des Beyfalls und des Beystandes solcher Männer zu erfreuen, höchst schätzbar seyn, wenn die Weimar'schen Kunstfreunde ein Wort der Empfehlung öffentlich für dasselbe sagen wollten. Der gute Plan einer Kunstschule könnte ja wohl der Gegenstand einer Anzeige in der Jenaischen Literaturzeitung werden, die sich verdienstvoll unsern ehmahligen schlechten Schulplanen so wacker entgegen setzte. Wir rechnen allerdings auch auf auswärtige Schüler.

Es kann hier wahrlich viel gewirkt werden; es ist nicht unmöglich, der deutschen Kunst überhaupt ein Asyl, in der Folge, so Gott will, Altäre und einen Tempel zu errichten."

Carlsbad, den 1. Juli 1808.

Sie werden, mein lieber Freund, durch Bibliothekar Vulpius die Verfassungsurkunde der Münchner Königlichen Akademie erhalten. Aus vorstehendem Auszug eines Schelling'schen Briefes sehen Sie, daß man dort wünscht, man möge bey uns dieser Anstalt erwähnen. Vielleicht könnte man auch bey dieser Gelegenheit von der Schelling'schen Rede ein Wort einfließen lassen. In dem Prometheus findet sich nun auch eine gleiche Urkunde von der Wiener Akademie. Sie beschauten wohl auch diese näher und beschauten beyde. Wenn Sie auch nur die Vorarbeit machten, bis wir uns wieder sehen.

Herr v. Aretin hat mir einen sehr artigen Brief über die Recension der Albrecht Dürers geschrieben, und es ist überhaupt billig, daß man es mit den Münchnern hält, weil es ihnen wirklich Ernst ist und sie manches thun und vorbereiten.

Für die mir in Ihrem Briefe gegebenen Nachrichten danke ich zum schönsten. Sagen Sie mir, wenn Sie wieder schreiben, doch auch ein Wort über das Schmettauische Monument, ob es endlich auf seinen Füßen steht. Leben Sie recht wohl und gedenken Sie mein; es geht mir hier recht gut. Wenn der russische Diaconus von hier nach Weimar geht, sende ich einiges.

295. Goethe an Meyer.

Wollen Sie wohl die Gefälligkeit haben, lieber Hofrath, und beygehende Gemmen schätzen, was sie allenfalls uns und was sie reicheren Liebhabern werth seyn könnten, und mir bald darüber Nachricht ertheilen. Die Steine, worin sie geschnitten, sind auch durchaus schön.

Carlsbad, den 3. Juli 1808. G.

296. Meyer an Goethe.

Weimar, den 19. Juli 1808.

Ihre werthen Zeilen vom 3. dieses Monaths mit den beygelegten Abdrücken geschnittener Steine habe heute erhalten, und weil Sie bald darüber Nachricht zu erhalten wünschen, so will ich sogleich antworten, damit der Brief noch mit heute abgehender Post kann versendet werden.

Der Kopf eines bejahrten Mannes mit vielen Falten und Runzeln hat einige Ähnlichkeit mit den sogenannten Köpfen des Seneca. Er dünkt mich trefflich, geistreich, ausführlich und von der geübten Hand eines tüchtigen Meisters. In so ferne der Abdruck in Siegellack darüber urtheilen läßt, mag es wohl ein antikes Werk seyn und überhaupt von so guter Art, daß man dasselbe selbst unserer geringen Schätzungsweise nach auf 25 bis 30 rh. Werth rechnen kann. Ein vornehmer, begüterter Liebhaber aber könnte allenfalls das Doppelte geben.

Der andere, jüngere Kopf, der ungefähr wie ein Mercur aussieht, ist zwar keineswegs schlecht, doch nach

meiner Meinung lange nicht so gut als der erwähnte alte. 10 bis 12 rh. wären, dünkt mich, das Höchste, was Leute wie wir drum geben würden; ja wenn der Kauf gut seyn soll, muß er um noch geringern Preis zu erhandeln seyn. Einen andern mag er indessen auch noch einmahl so viel kosten, und ich will ihn nicht darum tadeln.

Die beyden Faunen sind keine vorzügliche Arbeit, aber der Gegenstand ist anmuthig und selbst in der Behandlung eine Spur von gefälliger Naivetät, die zu Gunsten des Werks spricht. Ob es eine Antike sey, ist wohl keinem Zweifel unterworfen. 10 bis 12 rh. können wir um der angeführten Eigenschaften willen geben, der reiche Liebhaber gibt vielleicht auch das Doppelte; indessen ist dieses, sollte ich meinen, doch kein Stück, dem die Liebhaber sehr geneigt seyn werden.

Wenn, wie ich kaum zweifle, die Gruppe von Amor und Psyche im Stein noch ausführlicher und geistreicher ist, als sie mir hier im Siegellackabdruck erscheint, wo sie etwas Verflossenes und Unbestimmtes hat, so ist es würklich ein sehr achtbares Werk, eine höchst kunstreiche, anmuthige Composition und die Formen der beyden Figuren sehr elegant; sogar in Hinsicht auf Andeutung des Charakters scheinen sie mir nicht gemeines Verdienst zu haben: 30 bis 36 rh. ist sogar nach unsern Preisen das Stück werth, und nach Beschaffenheit der hier nicht genau zu erkennenden Eigenschaften des zarten Ausdrucks in den Köpfen p. kann man höher gehen,

wohl um die Hälfte. Da der Gegenstand so gefällig ist und so recht nach dem beliebtesten Geschmack, so müßten die Liebhaber einander um die Wette überbiethen, und wenn bey recht guter Beschaffenheit des Steins und der Arbeit einer kömmt und gibt 200 rh., ja noch mehr, so scheint er mir immer noch auf seine Weise leidlich gehandelt zu haben.

Als Ihr letzter Brief angekommen und mir die Constitution der Münchener Akademie der bildenden Künste von Bibliothekar Vulpius zugestellt wurde, hatte ich bereits ein Exemplar von Eichstädt zur Recension erhalten, seither auch noch die von Schelling gehaltene Rede. Die Literaturzeitung wünscht zwar über beyde Werke bald gefördert zu werden, ich aber will an Eichstädt nächstens melden, daß Sie wünschten, es möchte dieses nebst der Constitution der Wiener Akademie der bildenden Künste in eine einzige Anzeige gefaßt werden, und er wird sich wohl bedeuten lassen. Bis zu Ihrer Wiederkunft hoffe ich indessen mit dem Entwurf dazu ins Reine zu kommen. Seit einiger Zeit bin ich mit Schreiben nicht fleißig gewesen, weil ich alle Tage, die mir frey geblieben, auf die Copie der Aldobrandinischen Hochzeit verwendet habe.

Da noch immer die Sache wegen Versetzung der Zeichenschule in Bewegung zu seyn scheint, das Söllnerische Haus auch von Seiten der Herrschaft gekauft worden, obgleich Durchlaucht der Herzog mir zugestanden,

daß dasselbe zu unserm Behuf nicht Raum genug darbiethen möchte, und, wie ich Ihnen gemeldet, damahls das Palais angebothen, so scheint es mir doch nöthig, sich allenfalls ein wenig gegen Überfall zu verschanzen, und ich fertige um deswillen das Verzeichniß der Schüler neu und so vollständig als möglich, damit es bey Gelegenheit vorgelegt werden kann. Es werden nahe an 400 Schüler eingeschrieben seyn, und zwar enthält das neue Verzeichniß, so viel wir uns haben vorläufig erinnern können, nur solche, welche das Institut würklich besuchen; viele, von denen wir wissen, daß sie seit einiger Zeit weggeblieben, sind weggelassen, wiewohl sie noch nicht Abschied genommen haben.

Ich zweifle indessen keineswegs, daß bis zu Ihrer Wiederkunft nichts wird beschlossen werden.

Leben Sie wohl. Ihr

M.

297. Goethe an Meyer.

[Zweite Hälfte des Juli 1808.]

Ihren lieben Brief, der mir das Urtheil über die Steine bringt, habe ich wohl erhalten. Die beyden vorzüglichen, alter Kopf und zwey Genien, werde ich wohl für das geringe Geld, das Sie aussprechen, erhalten. Was Sie wünschen und voraussetzen, trifft ein. Der alte Kopf ist in einen herrlichen Carneol, die Gruppe in eine Milchlage auf Carneolgrund geschnitten. Köstlich ausführlich. Besonders die Köpfe der Kinder mit süßem Ausdruck.

Da ich höre, daß der Herzog nach Töplitz ist, so wird wohl die Versetzung der Zeichenschule anstehen. Lassen Sie sich nur auf keine Weise aus dem Besitz setzen. Wenn man anfinge abzubrechen, so zaudern Sie. Lassen Sie den Gang verschlagen. Lassen die jüngsten, unfähigsten Kinder wegbleiben. Machen Sie Ferien. Nur weichen Sie nicht, bis ich komme!

Leben Sie wohl, mein Bester. Betreiben Sie doch die letzte Hand am Schmettauischen Grabmahl, wo es nicht vollendet ist. Adieu.

G.

298. Meyer an Goethe.

Den 3. August 1808.

Verehrter Freund!

Obschon ich, zwar nicht beglaubigt, aber doch von verschiedenen Personen, habe sagen hören, Sie würden nächstens wieder nach Weimar zurück kommen, so will ich doch wenigstens noch dieses Blatt an Sie abgehen lassen, indem ich mir nicht deutlich einen Grund denken kann, warum Sie Carlsbad dießmahl früher verlassen sollten, als sonst geschehen.

In meinem Letzten habe ich Ihnen gemeldet, wie Durchlaucht der Herzog mir für das Zeicheninstitut, da demselben der Raum durch Abreißen des kleinen Saals entzogen wird, das Palais der verstorbenen Frau Herzoginn Mutter zu überlassen angebothen. Nachher aber that Herr Hofkammerrath Kirms im Nahmen des Hofmarschallamts solche Vorstellungen gegen dieses Vor-

haben des Herzogs, daß derselbe sogleich und fest beschloß, das Institut ins Landschaftshaus zu verlegen, und gleich den folgenden oder nachfolgenden Tag wurden die Anstalten zu unserer Aufnahme bereits mit Eifer angefangen. Wir sollen nähmlich die Hälfte des ehemahligen großen Saals erhalten, der in drey Zimmer getheilt ist, nebst dem ganzen Appartement, welches ehemahls die Herzoginn Louise Durchlaucht bewohnte, als Wohnung für mich; die andere Hälfte des ehemahligen großen Saals bleibt bis auf weiteres zur Aufbewahrung der Ihro Hoheit der Frau Erbprinzessinn gehörigen Meublen. Ich habe zwar schriftliche Einwendung gethan, daß wir gegenwärtig in den zum Unterricht bestimmten Sälen über 2000 Quadratfuß Raum hätten, der neu angewiesene Raum aber nicht über 1700 Quadratfuß betrüge, also die gegenwärtige Anzahl der Schüler schwerlich unterzubringen seyn dürften; diese Note habe ich, weil Durchlaucht der Herzog schon verreist war, Seiner Excellenz Herrn Geheimderath Voigt zugestellt, der sie auch an den Herzog befördert. Inzwischen habe ich nachher vernommen, dieselbe Sache, worüber ich Vorstellung machen wollte, sey bereits beym Herzog zur Sprache gekommen und deswegen ausgemittelt worden: man würde trachten, die obengedachte Hälfte des Saals, wo jetz der Großfürstinn Meubeln sind, auch geleert zu bekommen, und solche dem Institut alsdann überlassen; bis dahin sollte ich etwa das an die Zeichenschule stoßende Zimmer, wenn

Überfluß an Schülern wäre, an dieselben einräumen. Soll ich Ihnen als vertrauter Freund meine Meinung über die Sache sagen, so kann ich und auch Sie werden die Form in diesen Verhandlungen nicht loben können. Es hätte nicht geschadet, wenn die Sache mit mehrerer Muße in Überlegung genommen und etwa Ihre Rückkunft erwartet worden wäre, allein im wesentlichen glaube ich nicht, daß das Institut benachtheiligt wird, selbst den Fall angenommen, daß wir einige Schüler verabschieden müßten; denn das hätte auch im Besitz des alten Locals begegnen können. Ich für meine Person verliere durch die neu angewiesene Wohnung manche von den bisher genossenen häuslichen Bequemlichkeiten, die man in großen fürstlichen Gebäuden nicht findet wie in Bürgerhäusern, und erhalte an den bessern Wohnzimmern mehr einen bloß scheinbaren als wahren Ersatz für diese Einbuße.

Auf größern Aufwand an Brennholz werden wir freylich in Zukunft müssen Rechnung machen.

Was mich vollkommen tröstet, ist, daß wir eben doch nach Verlurst des kleinen Saals nicht mehr bleiben könnten, wo wir jetz sind. Bleiben wäre freylich aus allem Möglichen das Wünschenswertheste gewesen, wenn es an uns gelegen hätte zu wählen.

Es war mir nur daran gelegen, Ihnen von dieser bevorstehenden Veränderung Nachricht zu geben. Das Umständliche, und was etwa für neue angemessene Einrichtungen zu treffen sind, wäre weitläufig

zu schreiben und wird besser mündlich mitgetheilt werden.

Dr. Schütz ist wieder von Pyrmont zurück. Madame Schopenhauer wird mit Fernow in diesen Tagen aus Liebenstein erwartet; Fernows Frau soll ohne Hoffnung krank seyn, mit ihm selbst gehe es etwas besser, doch auch nicht sonderlich. Der Landschaftmahler Friedrich zu Dresden will, wie ich höre, neu verfertigte Bilder hersenden. Von dem Hanauer Liebhaber alter deutscher Baukunst habe ich interessante Zeichnungen von Verzierungen eines alten Benedictinerklosters in Hessen erhalten; der Fürst Primas und Johannes Müller begünstigen seine Forschungen und hoffentlich auch die Herausgabe seiner Zeichnungen nach dem Pallast des Friedrich Barbarossa zu Gelnhausen.

Möge dieses Blatt Sie recht wohl und heiter finden!

M.

299. Goethe an Meyer.

[Carlsbad, 17. August 1808.]

Jede Zeitepoche überhaupt und so auch die unsrige läßt sich einem Picknick vergleichen, wozu jeder das Seinige nach dem bekannten Geschmack der Gäste beytragen will. So auch einer Illumination, wo neben den lebhaftesten und brillantesten Feuern auch wohl ein unscheinbares Lämpchen angezündet wird. Eben so scheint es mir, daß wir in diesen tumultuarischen und dislocierenden Tagen doch auch an unserer Seite nicht still sitzen und die Nationalwanderungen, indem wir

wenigstens von Haus zu Haus ziehn, wenigstens einiger Maßen nachahmen wollen. Haben Sie also recht vielen Dank, daß Sie als ein weiser Mann sich in den Geist der Zeit finden und ihm nicht widerstreben mögen. Und wenn die Veränderungen Unbequemlichkeiten für Sie mit sich führen, so suchen Sie die Umstände so viel möglich zum Vortheile der Sache zu nutzen. Sollte nicht eben gerade jetzt eine Sichtung recht am Platze seyn? so wie Sie auch niemanden erlauben werden, sich willkührlich zu placieren, sondern vielleicht mit Anschreibung der Nahmen oder Nummern nach Verdienst oder Schicklichkeit die Plätze vertheilen werden. Da ich nicht weiß, wie nah oder fern diese Veränderung ist und ich vor Hälfte Septembers wohl schwerlich nach Haus komme, so überlasse ich Ihnen, alles nach Ihrer Einsicht einzurichten. Sehen Sie, wenn es möglich ist, gleich ein Holzdeputat zu erhalten, wenn es auch nur zuerst für diesen Winter wäre; denn bey einer solchen neuen Einrichtung kann man den daraus herfließenden Aufwand nicht übersehen, und es ist immer gut, dergleichen zu Anfang zur Sprache zu bringen. Wenn wir Mittel finden sollen, manche Schwierigkeit zu heben, so ist es billig, daß man andrerseits auch mit eingreife.

Die geschnittenen Steine habe ich alle viere nicht weglassen können. Freylich mußte ich über Ihre Schätzung hinaus gehen; doch wenn man eins ins andre rechnet, so werden Sie mich nicht tadeln. Alle viere sind unstreitig antik, wohl erhalten, schöne Steine, zweye

gefaßt, und werden durchaus besser, je genauer man sie betrachtet. Die beyden Kinder und der alte Kopf sind genugsam ausgeführt, der Mercur sehr naiv und die Faunetti gar lustig. In diesen steckt eine verborgene Ungezogenheit, um derentwillen dieser Stein, übrigens der geringste, am theuersten gehalten wurde. Da ich sie alle vier nahm, so kann ich sie einzeln rechnen, wie ich will. Abdrücke in schwarzem Wachs liegen für Sie bereit; doch konnte ich sie noch nicht zu Ihnen bringen. Es sind dießmahl so wenige Personen hier aus jener Gegend.

Kaaz von Dresden ist hier und unterrichtet uns in einer Art von Mittelgouache, einer gar hübschen und heitern Manier, worin man auf eine bequeme Weise gerade so viel leisten kann, als man versteht, indem man durch Überlasieren und Aufhöhen den Effect nach Belieben verstärken, verändern und das Bedeutende zuletzt geistreich aufsetzen kann, da zum Aussparen eine sichre Anlage von vorn herein, viel Abstraction und eine vollendete Technik gehört. Sie sprachen kurz vor meiner Abreise von etwas Ähnlichem, und ich habe deshalb um desto lieber zugegriffen. Kaaz wird auch wohl etwas zu Ihrer Ausstellung schicken. Es ist ein gar tüchtiger, guter Mensch, der mit dem, was ihm die Natur gegeben hat, ernstlich und rasch nach seinem Ziele hin schreitet.

Vor einiger Zeit hat mir Burys Gegenwart auch viel Freude gemacht. Er ist noch immer der alte und

sowohl in Kunst als in Leben immer noch ein Sturm-laufender. Alles ist noch beynahe convulsiv; doch haben sich sein Charakter und seine Weltansichten gar hübsch und rein ausgebildet. Was die höhern Kunstansichten betrifft, so entspringen sie, wie fast bey allen Künstlern, aus der Reflexion und nicht aus der Erfindungskraft, wodurch denn ein Schwanken zwischen dem wahrhaft und zwischen dem scheinbar Bedeutenden entsteht, das sich bey jedem einzelnen Falle erneuert. Ich habe meiner Frau etwas geschickt, was er hier gemacht hat. Wenn ich nicht irre, so werden Sie ihn von seiner besten Seite darin wieder erkennen.

Sonst ist mir nichts begegnet, was uns gemeinsam interessieren könnte. Ich bin auf allerley Weise fleißig und denke die drey, vier Wochen, welche ich noch aus-wärts bleibe, bestens zu nutzen. Leben Sie recht wohl und gedenken mein, bis wir wieder an unsre gemein-samen Betrachtungen und Arbeiten gehen können.

Goethe.

300. Meyer an Goethe.

Sonntags, den 28. August 1808.

Nach Ihrem Verlangen kann ich mit wenigem und hoffentlich zu Ihrer Zufriedenheit auf Ihre Anfragen Bericht ertheilen.

Durchlaucht die regierende Frau Herzoginn hat zwar jüngst in Wilhelmsthal einen Anfall von Krankheit ge-habt, welcher nach dem Urtheil der Ärzte leicht hätte sehr

gefährlich werden können, allein sie ist davon nicht nur wieder bald hergestellt worden, sondern scheint sich auch von ihrem vorigen Übel erhohlt zu haben, so daß sie gegenwärtig kein Fieber mehr verspürt und vorgestern gar im Römischen Hause Souper gegeben, gestern im Theater und heute in der Kirche gewesen.

Durchlaucht der Herzog ist heute zurück erwartet worden. Die Versetzung der Zeichenschule betreffend, werde ich mich, in so ferne ich Gelegenheit habe, an Ihren Rath und Vorschrift halten.

Sie wünschen übrigens auch noch zu wissen, wie es hier steht. Die vergangene Woche war unrühig wegen hier durch nach dem Rheine ziehenden französischen Truppen. Eine Abtheilung, die hier über Nacht einquartiert war, hat sich gegen manche Wirthe übel betragen und zu vielen Klagen Anlaß gegeben, andere aber, die nachfolgten (Linientruppen), sehr gut. Noch täglich gehen einzelne Compagnien und Bagage bey uns vorbey. Übrigens geht alles seinen gewöhnlichen Gang, und jedermann treibt sein Geschäft oder Vergnügen nach gewohnter Weise.

Zu der Acquisition der geschnittenen Steine kann ich Ihnen nicht anders als Glück wünschen, und da ich eben vom Glückwünschen rede, so ist es schicklich, auch Ihr auf heute fallendes Geburtsfest gleich mit darunter zu begreifen: mögen Sie dasselbe frohen Muthes und gesund gefeyert haben!

Bleiben Sie gewogen Ihrem

M.

301. Goethe an Meyer.

[Etwa 18. September 1808.]

Wollten Sie die Güte haben, lieber Freund, Überbringern die Geschichte des alten Colorits nach Plinius, so weit sie in Ihren Händen ist, zu übergeben, auch mir sodann durch den Diener das d'Alton'sche Gemählde zu überschicken, der es vorsichtiger tragen möchte als mein Junge. Der ich recht wohl zu leben wünsche.

G.

302. Goethe an Meyer.

[Anfang November 1808.]

Sie erhalten hier, lieber Freund, die kleineren Friedrich'schen Zeichnungen. Durchlaucht die Herzoginn wollten die Eichbäume und das Hünengrab bey sich sehen. Ich habe geantwortet: Sie würden mit sämmtlichen Zeichnungen aufwarten; welches ich noch diesen Morgen zu thun bitte, wenn der Regen den Transport erlaubt.

G.

303. Goethe an Meyer.

Sie erhalten, theurer Freund, auf Ihr ausdrückliches Verlangen 12 rh. 12 Gr. von dem jenaischen Gelde. Lassen Sie mich aber hiermit erklären, daß fürs künftige eine solche Leoninische Theilung nicht mehr Statt finden kann. Die Umstände haben sich seit jener Verabredung durchaus geändert, und ich hoffe, Sie werden sich künftig nicht weigern, das Ganze zu empfangen. Wie immer

Den 11. April 1809. G.

304. Goethe an Meyer.

Da ich morgen früh nach Jena gehe, so wollte ich, lieber Freund, vor meinem Abschied noch einiges übersenden und erwähnen.

1) Folgt hier die Quittung über die letzte Rechnung,

2) ein Abdruck der Recension von den Münchner Steindrucken. Vielleicht findet sich ein Stündchen Zeit, um aus der ersten und zweyten ein Ganzes zu machen, das wir den Unternehmern gelegentlich zusenden können.

3) Die Zeichnung des alten Wachholderbaums, mit Bitte, sie auf ein weißes, steifes Papier auftragen zu lassen, damit man dessen Maß und Geschichte dazu schreiben könne.

Der ich recht wohl zu leben wünsche.

Morgen, Sonnabend, 8 Uhr werde ich abgehen.

Weimar, den 28. April 1809. G.

305. Goethe an Meyer.

Jena, den 30. May 1809.

Es war mir sehr unangenehm, mein lieber Freund, daß Sie mich gestern verfehlten; denn ich hätte wegen Kaaz und sonst noch manches gern mit Ihnen gesprochen. Was unsern landschaftlichen Freund betrifft, so werden Sie sich aus eignem Antrieb gewißlich seiner zum besten annehmen. Er ist nun wohl in mein Haus gezogen, und meine Frau wird für ihn nach ihrer Weise sorgen. Die Ausstellung seiner Bilder haben Sie ja wohl auch schon mit ihm überlegt und dazu ein schickliches Local

gefunden. Sie werden nach Ihrer gewohnten Weise und unserm alten Übereinkommen ihm für seine Mühe, sein Zutrauen, sein Wagestück, jetzt zu uns zu wandern, bey so entschiedenem Talent, gewiß alles Freundliche erzeigen, daß ich hier ruhig bleiben kann, woran mir so viel gelegen ist; denn würde ich jetzt in meiner Arbeit unterbrochen, so verlöre ich ein ganzes Jahr. Ich verlange zwar nicht, daß mir das jemand glauben soll; weil es aber am Ende immer nur heißt: „Arzt, hilf dir selber!", so bleibt mir nichts übrig, als meine eignen Zustände nach meiner Art zu beurtheilen. Lassen Sie mich mit wenigen Worten wissen, wie es ohngefähr steht und ob Sie nicht gelegentlich zu uns herüber kommen, daß ich es nur wenige Stunden zuvor wüßte, um nicht abwesend zu seyn. Ich möchte gar zu gern mit Ihnen über das Stieglitzische Buch, die alten Münzen mit Kunstsinn zu behandlen und zu ordnen, eine Conferenz haben. Es ist darin Kenntniß und guter Wille genug, nur fehlt leider das, wovon eigentlich die Rede ist. Wie Kunst zur Sprache kommen sollte, ist gleich wieder nur Geschichtliches da. Wer es versteht, lernt wohl noch etwas zu, aber betrübt sich, daß der, der es nun nicht versteht, rein gar nicht weiß, wovon die Rede ist. Ich habe nun auch zu dem Buche die Pasten erhalten, eine große Gabe fürwahr, besonders für mich, der ich hier herüber nur immer so genascht habe. Die große Consequenz, die ich durchaus zu schauen glaube, wird durch die wunderlichen Nummern der einzelnen Stücke sehr

in die Irre geführt. Der Catalog oder vielleicht das Buch selbst, das ich noch nicht ganz durchgelesen habe, werden uns vielleicht zurecht führen. Wie man nun, unter diesen Umständen und Bedingungen, dieser Bemühung öffentlich etwas Freundliches erzeigen und sie fördern könnte, ohne sich zu compromittieren und ohne das, was wir eigentlich wünschen, zu retardieren, sehe ich eigentlich nicht ein und wünschte darüber Ihre Gedanken, freylich am liebsten mündlich, weil sich solche Pro und Contras in Schriften schwerer auflösen. Überhaupt ist nichts schwerer, besonders gegen das Publicum, zu behandlen als diese Präoccupationen, die eine würdige Aufgabe unzulänglich lösen und einen in den wunderlichen Fall setzen, mit Billigung zu mißbilligen und mit Mißbilligung zu billigen, so daß derjenige, der unterrichtet seyn möchte, nicht weiß, ob es gehauen oder gestochen ist.

Leben Sie recht wohl, sagen Sie mir von Zeit zu Zeit ein Wort, wäre es auch nur, damit man sich nicht entfremde. Ich befinde mich nicht mehr ganz übel, weil ich wieder etwas thun kann. Wenn ein Arzt auf seinem Todbette noch einen andern für ein langes Leben retten kann, so sehe ich nicht ein, warum wir andern nicht noch, indem wir uns übel befinden, etwas thun sollten, was die Menschen erfreut. Leben Sie recht wohl und grüßen Sie die Nächsten.

G.

306. Meyer an Goethe.

[31. Mai 1809.]

Eigentlich bin ich selbst oder Knebel vielmehr Schuld gewesen, daß Sie verfehlt worden; denn jener Freund wollte mich nicht sogleich vom Thor weg, da wir in Jena um Mittag ankamen, zu Ihnen gehen lassen, sondern versprach, gleich nach Tische mich zu begleiten, indem der Besuch Ihnen alsdann ohnehin lieber seyn würde, und so geschahe es, daß wir noch länger, als die Absicht war, aufgehalten wurden, wodurch der ganze Reisezweck zu nichten worden.

Daß Sie sich leidlich befinden, ist mir höchst erfreulich, und was Stieglitz sammt seinem Werk betrifft, bin ich theils froh über das Unternehmen, theils äußerst neugierig, wie er sich benommen. Da die Sache der Münzen nach Kunst und wahrscheinlicher Zeit einmahl in Anregung gekommen, so mag der erste Versuch immerhin unzureichend seyn; ein künftig Auftretender wird es vielleicht besser machen, und einiger Gewinn entsteht auf jeden Fall. Daß Stieglitz übrigens oft fehl geschossen, noch öfters mit Worten und Geschichte sich helfen muß, wo es Urtheile erfordert hätte, ist wohl zu erwarten. Wenn sich mir eine Gelegenheit darbiethet, Sie zu besuchen, will ich sie nicht versäumen, nur möchte ich jetz gleich nicht gerne Mitbesuchende mitbringen, und ich wüßte kaum, wie ich mich ohne d'Alton und Kaaz weg stehlen könnte. Von diesem letztern nun einiges.

Er ist wohl aufgenommen, logiert und ißt in Ihrem Hause aufs beste und bequemste. Auf Einsiedels Verwenden hat er hier im Fürstenhause zwey Zimmer angewiesen erhalten, wo er seine Bilder aufstellen kann und würklich schon aufgestellt hat. Durchlaucht der Herzog wird diese Sachen heute sehen, Durchlaucht die Herzoginn wahrscheinlich morgen; was weiter geschieht, hängt von dem Augenblick und vom Glück ab.

Die Bilder haben sehr viel Verdienst, etwas reiche Compositionen, etwas reiche, helle Färbung, Dinge, die ihnen dem Publicum gegenüber viel mehr zur Empfehlung als zum Nachtheil gereichen müssen.

Unter den Zeichnungen sind viele höchst interessante Gegenstände.

Übrigens soll von meiner Seite gegen diesen Freund alles geschehen, was in meinem Vermögen ist, und manches, was ich ihm bis jetz gesagt habe, scheint er wohl aufgenommen zu haben, so daß wir beyde völlig mit einander zufrieden sind.

Eben ist von Nahl die neue Zeichnung von der Thekla im astrologischen Thurm angekommen. Er hat sich mächtig zusammen genommen und, wie er an Müller gemeldet, das Äußerste geleistet, um etwas Befriedigendes zu machen, was ihm denn auch so ziemlich gelang.

Daß ich bisher nicht geschrieben, ist weniger meine Schuld als Schuld der Zeit, die unterdessen nichts Bedeutendes weder gebracht noch sonst vorfallen ließ.

Leben Sie wohl, nächstens mehr. Die Zeichenschule wartet meiner.

Meyer.

307. Meyer an Goethe.

[Anfang Juni 1809.]

Es ist Ihnen ohne Zweifel angenehm zu vernehmen, daß die Bilder unsers Freundes Kaaz den verdienten Beyfall finden. Durchlaucht der Herzog schien außerordentlich zufrieden, der Herzoginn gefielen sie ebenfalls, und sie erzeigte sich sehr freundlich, desgleichen die Prinzessinn. Ich melde Ihnen dieses nur in der Absicht, damit Sie erfahren, daß alles recht gut geht, und Zuspruch gibt es nun die Menge und zwar alle Tage mehr.

Nahl hat an Müller eine neue Zeichnung gesendet, die weit fleißiger ausgeführt ist, als es die erste, Ihnen bekannte war, auch sonst besser gerathen.

Von Herrn Stieglitz werde ich wohl ein Exemplar seines Werks erhalten. Er ist schon mehrere Mahle bey mir gewesen und wünscht, wie ich sehe, gar sehr, in gutem Vernehmen zu stehen, und es soll mich freuen, wenn es uns möglich werden wird, ihm hinwieder Gefälliges zu erweisen. Das ist, was ich Ihnen in Eile über die hiesigen Zustände zu berichten habe. Leben Sie gesund.

M.

308. Meyer an Goethe.

Weimar, den 7. Juni 1809.

Den Versuch einer Einrichtung antiker Münzsamm-

lungen von Dr. Stieglitz habe ich mit Aufmerksamkeit durchgelesen und finde, daß derselbe, als Versuch betrachtet, günstiger Aufnahme werth ist, weil doch einer auf der neu vorgezeichenten Bahn vorzuschreiten anfangen muß. Zwar wäre freylich sehr zu wünschen gewesen, er möchte entschlossener gehandelt haben und nicht überall die Sorge blicken lassen, es mit denen, welche die Münzsammlungen geographisch ordnen, ja nicht zu verderben, wodurch freylich etwas Laues, Unbestimmtes ins Ganze kömmt, was weder löblich noch angenehm ist. Man kann eben nicht Paulisch und Apollisch zugleich gesinnt seyn, und das scheint mir die schwache Seite von unsers Freundes Arbeit. Sodann ist der Abschnitt von den Familienmünzen ein Ding, was mit dem übrigen in gar keinem Zusammenhang steht.

Das ist es, was ich dem Stieglitzischen Werke bey der Durchlesung habe abgewinnen können. Sollten wir uns genöthigt sehen, irgend ein öffentliches Urtheil darüber abzugeben, so kann es, wenn man dem Verfasser Gunst erzeigen will, nur so mit halben Worten geschehen, und indem man es ihm hoch anrechnet, daß er der erste Numismatiker von Profession gewesen, der die Anordnung der Münzen nach Maßgabe der Zeit und des Styls ihrer Gepräge als nöthig und nützlich anerkannt; besser aber wäre es, man könnte schweigen. Erfreuliches wird doch nicht dabey heraus kommen.

Leben Sie wohl. Ihr

Meyer.

[8. Juni 1809.]

Da wir durch meinen Bruder in Jena hören, daß Goethe schon Vorbereitungen zu seiner Carlsbader Reise macht, so läßt Durchlaucht Prinzeß Sie, werther Herr Hofrath, ersuchen, sich die Bitte und Frage wegen eines künftigen schicklichen Zeichens ihrer Dankbarkeit für Herrn Kaaz ans Herz zu legen, damit wir bald oder doch zu rechter Zeit etwas darüber erfahren.

Nehmen Sie gütig die Versicherung meiner wahren Hochachtung an!

v. Knebel.

Herr Kaaz ist seit gestern bey Durchlaucht der Prinzessinn eingeführt, um ihr die leichte Art, en gouache zu mahlen, zu zeigen, und gibt ihr täglich eine Stunde. Hierüber hat die Prinzessinn mich schon vor einigen Tagen befragt, wie und auf welche Art man Herrn Kaaz zuletzt beschenken müsse, und gestern abends erhielt ich von der Fräulein v. Knebel, was Sie auf der Vorderseite dieses Blatts lesen.

Der gestrige Brief ist zufällig liegen geblieben, und darum will ich solchen mit dieser Beylage abgehen lassen, mit Bitte, mir Ihre Gedanken in Betreff dieser Sache mitzutheilen. Ich gestehe, daß ich deswegen in Verlegenheit bin, und weiß nicht recht, was ich rathen soll, um es allen zu Dank zu machen.

M.

309. Goethe an Meyer.

Möchten Sie, lieber Freund, die Damen ersuchen, über die bewußte Sache ganz ruhig zu seyn. Ich will

alles aufs beste arrangieren; denn ob ich gleich manchmahl davon gehe wie die Katze vom Taubenschlag, so mag ich doch wo möglich nicht gern jemand compromittiert wissen, und gerade dieses gegenwärtige Verhältniß wird sich recht artig machen. Ich komme auf alle Fälle wieder nach Weimar, ehe ich weiter gehe, und dasjenige, wovon die Frage ist, wird sich auf mehr als Eine Weise leicht machen lassen. Sagen Sie nur: ich wünschte, man möchte sich des Künstlers und seines Talents mit der größten Freyheit bedienen.

Nichts ist natürlicher, als daß der gute Stieglitz mit seinen Bemühungen sich uns ganz gleichförmig präsentiert, da unsre Spiegel überein geschliffen sind. Man müßte, wenn man öffentlich von seiner Arbeit reden wollte, gar wunderliche rhetorische Tournuren zu Hülfe nehmen. Ich hatte mir aus gutem Willen schon einige gedacht, die ich mittheilen würde. Besser aber ist's, daß dieser Kelch an uns vorbey gehe.

Meinen Zustand würde ich gar nicht schelten; denn es ist seit meinem Hierseyn, ohne ein besondres Wohlbefinden, doch immer so viel zuwege gebracht, als ich wünschen konnte. Wenn ich nach Carlsbad kommen kann, auch nur auf kurze Zeit, so glaube ich, auf diese 365 Tage wieder geborgen zu seyn, und das will schon sehr viel heißen.

Gedenken Sie mein und sagen mir von Zeit zu Zeit etwas Erfreuliches.

Jena, den 9. Juni 1809. G.

310. Goethe an Meyer.

Es ist mir die Zeit recht gut gegangen, mein theurer Freund. Wir sind fleißig und hoffen vor Winters noch etwas an den Tag zu fördern.

Kaaz hat sich auch hier ganz wohl befunden, ist herum geführt worden, hat die Aussichten als Aussichten gelobt, im landschaftmahlerischen Sinne gescholten und hier so wenig gezeichnet wie drüben. Daß es ihm doch auch nur eingefallen wäre, einen so unschätzbar-classischen Platz wie Schillers Garten, wo so treffliche Sachen wie seine Wallensteine, seine Almanache und sonst Gott weiß was zu Stande gekommen sind, zu zeichnen oder nur danach zu fragen! Das wollen wir aber auch nicht schelten, sondern bloß bemerken. Mit Geheime Hofrath Starke hat er über seine Gesundheitszustände gesprochen, und wenn er diesem besonders im diätetischen Sinne folgt, so wird er gewiß besser fahren als bisher und kann, da er jung ist, vielleicht noch gerettet werden.

Sagen Sie mir doch auch von Weimar etwas und schicken Sie mir die Kupferstiche, die Sie für mich aussuchen wollten. Ich bedarf solcher guter Geister, die aus dem tiefen Kunstgrunde der Vorzeit hervor steigen.

Neues, was uns beyde interessieren könnte, ist uns nicht vorgekommen. Bis jetzt war mir das eigentlich Erfreulichste drey Gärten, die mit Liebhaberey, mehr oder weniger Wissenschaft, Handwerk und Handelssinn besorgt werden: der Botanische, der von Harras und

der von Wedel. Bey letztrem ist jetzt die Nelkenflor merkwürdig, die sehr vergnüglich anzusehen ist, wenn man nur erst den philisterhaften Begriff, den man von jeher mit dieser Liebhaberey verband, bey Seite geschafft hat.

In allen andern Dingen gehe ich den Weg sachte fort, den Sie kennen, wo einen die wahre Theilnahme desto mehr freut, als die falsche herkömmlich ist. Leben Sie recht wohl und schreiben mir bald.

Jena, den 1. August 1809. G.

311. Meyer an Goethe.

Ich sende Ihnen, verehrter Freund, hier ein Packet mit Kupferstichen aus Fernows Nachlaß. Es sind überhaupt 70 Stücke, und ich hege keinen Zweifel, daß Sie nicht manches darunter finden, das Ihnen erfreulich seyn wird. Einige große Blätter hätte ich Ihnen gerne noch mitgesendet, aber sie paßten nicht zum Packet; zum Beyspiel ein vortrefflicher Abdruck vom Testament des Eudamidas nach Poussin. Unterdessen mögen Sie aus den gegenwärtigen aussuchen, die mäßigen Preise stehen auf der Rückseite jedes Blatts geschrieben. Was Ihnen nicht ansteht, senden Sie mir wieder, damit ich, wenn Bertuch, der jetz ins Schlackenbad reist, wieder zurück kömmt, demselben Rechnung ablegen kann.

Die Ihnen bekannten Vorlesungen gehen mit großem Fleiß von Seiten der Zuhörer ihren Gang fort; man ist bereits beym Zeitalter Alexanders des Großen an-

gelangt, und die Aufmerksamkeit wächst eher, als daß sie abnimmt.

Als Sie abgereist waren, habe ich die Schrift von Ihnen an Herrn Geheimderath v. Voigt den folgenden Tag abgegeben. Er schien den Vorschlag sehr wohl aufzunehmen, will den Vortrag der Sache bey nächster Gelegenheit machen, zweifelt keineswegs, daß alles werde angenommen werden, will Ihnen, so bald etwas geschehen kann, selbst schreiben und nimmt vorläufig Ihr Erbiethen, die nöthigen Aufsätze zu machen, an, indem er verbindlich äußerte, es würde durch niemand anders als durch Sie angemessen geschehen können.

Kaaz ist von Seiten Durchlaucht der Prinzessinn ohngefähr mit dem Doppelten oder noch mehr, als wir vorgeschlagen hatten, beschenkt worden, weil Durchlaucht der Herzog ihr die Summe selbst bestimmte. Dafür hat aber Kaaz eins seiner kleinen, leicht ausgeführten Landschäftchen, in Öhl gemahlt, zurück gelassen, worüber die Prinzessinn viel Vergnügen bezeugt hat.

Das ist ungefähr alles, was ich dießmahl mitzutheilen habe; denn es ist nichts von Belang vorgefallen. Ein reinlich gearbeitetes, aber seinem Inhalt nach unbedeutendes, ja sogar verwünschenswerthes Buch von seltsamen Geberden und Zerrgesichtern, welche Madame Hendel zu schneiden pflegt, ist von Herrn Peroux herausgegeben, der Großfürstinn zugeeignet und von derselben auf die Bibliothek geschenkt worden, wo es, so Gott will, von vielen bewundert werden wird.

Leben Sie wohl und behalten mich in geneigtem Andenken!

Weimar, den 1. August 1809. H. Meyer.

312. Goethe an Meyer.

Sie haben mich, theurer Freund, durch die übersendeten Kupfer wirklich in Verlegenheit gesetzt; denn ich weiß nicht, was ich davon zurück schicken soll, und denke sie eben sämmtlich zu behalten.

Lege ich noch die meinigen hinzu, welche ich von den drey großen Meistern Raphael, Michel Angelo und Julius Romano besitze, so gibt es auf einmahl ein Portefeuille köstlichen Inhalts, und wenn auch die Abdrücke nicht die besten sind, so sind sie auch wohlfeil und immer noch genug daraus zu nehmen.

Ich habe erst an diesen Dingen gesehen, wie viel man vermißt, wenn man nicht immer etwas Vorzügliches in seiner Umgebung hat.

Das Wundersamste, mir bisher ganz Unbekannte darunter ist der durch die Posaune von oben aufgeschreckte Weltmensch, ein Bild von der ersten und seltsamsten Großheit. Warum mußten doch die Zeichnungen von Michel Angelo zum Dante verloren gehen!

Kaaz hat sich hier ganz wohl befunden, aber hier so wenig als drüben gethan; einige hübsche Entwürfe nach der Natur ließ er den hiesigen Freunden.

Es war ein Glück, daß er seinen Gemähldekasten aufmachte: die Bilder waren flüchtig gepackt, und ein

losgegangener Nagel hatte schon manches, doch reparables Unheil angerichtet.

Daß ich auch wieder einiges Landschaftliche zeichne, mag ich kaum erwähnen, indem es immer auf die alte Weise geschieht, wobey nichts heraus kommen kann. Da ich es jedoch behandle wie andre das Tabakrauchen, so mag es hingehen.

Der neue Roman ist bis zum siebenten Bogen gedruckt in unsern Händen. Es wird sorgfältig daran redigiert, corrigiert und revidiert, und ist kaum abzusehen, wie bis Michael das Ganze fertig seyn soll. Indessen ohne eine solche Nöthigung käme man gar nicht zu Stande.

Zum Fleiße Ihrer Schüler im Privatissimum wünsche ich viel Glück.

Wie sieht es mit den Zimmern in Ihrer Nachbarschaft aus? Auf mein Promemoria habe ich eine günstige Entschließung erhalten, und Sie werden also gleich, wenn Herr v. Müffling ausgezogen ist, in unserm Nahmen Besitz von diesem Local nehmen. Überdenken Sie alsdann, was zu thun sey und wie man die Wände geschwind benutzt.

Das Wetter begünstigt endlich meinen hiesigen Aufenthalt. Ich wünsche mir ein solches noch vier Wochen, um mit Baden und Brunnentrinken mich über die fehlgeschlagene Reise nach Carlsbad trösten zu können.

Ich will in diesen Tagen nach den auf der Rückseite der Kupfer verzeichneten Preisen eine Rechnung

aufstellen und mich zu der Summe, allenfalls zu Michaelis zahlbar, bekennen. Leben Sie recht wohl und sagen Sie mir gelegentlich ein Wörtchen.

Jena, den 11. August 1809. G.

313. Goethe an Meyer.

Jena, den 14. August 1809.

Da ich eben eine Gelegenheit nach Weimar habe, so will ich, theurer Freund, meinem letzten Schreiben noch einige Anfragen und Bitten nachsenden.

Was haben Sie für Aussichten für Ihre dießjährige Ausstellung und können Sie solche wohl zum 3. September als dem Geburtstag des Herzogs zu Stande bringen? Seit einigen Jahren hatte sie sich verspätet, welches gleichgültig war, weil der Fürst sich nicht zu Hause befand; jetzt aber wäre es schicklich und artig, wenn wir sie auf diesen Tag eröffneten.

Haben Sie noch etwas von dem großen und starken Papier übrig, worauf die Kupferstiche aufgeklebt worden, so wünschte ich durch den Überbringer etwas zu erhalten; sie dürften nur im Ganzen gerollt und nothdürftig vor dem Regen verwahrt werden.

Können Sie mir von Oberweimar alsdann ein halbes Buch kommen lassen und mir solches gelegentlich durch die Bothen schicken, so würde es mir angenehm seyn; denn ich finde hier für mich und andere allerley aufzuziehn. Für dießmahl nichts weiter.

G.

314. Meyer an Goethe.

In Antwort auf Ihre beyden werthen Briefe will ich Ihnen, da der Bothe eine Stunde Zeit mir gönnt, über verschiedenes berichten.

Das künftige Local zum Museum betreffend, habe ich mich mit schriftlicher Beglaubigung oder Auftrag vom Herrn Geheimderath Voigt an das Hofmarschall-amt heute vor acht Tagen gewendet und gebeten, mir die vom Herrn v. Müffling bisher bewohnten Zimmer zu übergeben. Herr Hofkammerrath Kirms versprach, die Sache vorzutragen und mir Bescheid zu ertheilen. Zu Ende der Woche meldete ich mich sodann wieder und wurde auf morgen vertröstet, weil keine Session gewesen sey. Übrigens war Hofkammerrath Kirms guten Erbiethens, und ich hoffe also, auf morgen oder übermorgen die Sache beendigt zu sehen, wo ich Ihnen dann weitern Bericht abstatten werde.

In Hinsicht der dießjährigen Ausstellung sehe ich keine Schwierigkeit, daß solche nicht, wie auch vergangenes Jahr geschehen ist, den 3. September als am Geburtstag Durchlaucht des Herzogs in Bereitschaft seyn und Seiner Durchlaucht vorgewiesen werden könne; ja wenn ich von Seiten des Hofmarschallamts nicht weiterm Verzögern ausgesetzt werde, so wird es, falls keine Veränderungen in Herrn v. Müfflings Zimmern vorgenommen werden müssen, möglich seyn, auch diese mit Bildern und Zeichnungen zu behängen und Durchlaucht dem Herzog auch zugleich diese neue Anstalt vorzuzeigen.

Die Sachen wegen der dreymahligen mündlichen Vorträge die Woche im Schloß gehen ihren Gang fort, und der Fleiß, ja der Eifer der hohen Studenten hat eher zu- als abgenommen, so daß ich's nicht besser wünschen kann und hoffe, dieses Unternehmen, welches mir anfänglich schwer schien, mit allseitiger Zufriedenheit durchzuführen.

Es ist noch etwas von dem verlangten Papier bey mir übrig geblieben, und so erhalten Sie also das verlangte halbe Buch oder etwas mehr durch den Bothen sogleich.

Kaaz hat aus Dresden geschrieben, wo er glücklich angekommen ist, und versichert, er habe seit seiner Abreise von hier keine Kopfschmerzen mehr gehabt, empfiehlt sich bestens und hat mir einen Brief an Ihre Frau Gemahlin beygelegt.

Ein guter Sänger Nahmens Fischer ist hier, eine Stimme fast wie Stromeyer und vielleicht noch ausgearbeiteter. Ich habe ihn heute bey der Großfürstinn gehört, die mir schon zu verschiedenen Mahlen aufgetragen, Ihnen ihre besten Grüße zu vermelden.

Von Ihrer Thätigkeit und Wohlbefinden zu vernehmen, hat mich von ganzem Herzen gefreut.

Ganz der Ihrige

Weimar, den 14. August 1809. H. Meyer.

315. Meyer an Goethe.

Weimar, den 17. August 1809.

Gestern bin ich nach Versprechen des Herrn Hofkammerraths zum Schlüssel der uns übertragenen und für Kunstsachen bestimmten Zimmer gelangt; es ist mir jedoch bedeutet worden, daß Durchlaucht der Herzog die beyden, welche nach der Schloßgasse und Platz vor dem Fürstenhaus Aussicht haben, einstweilen noch zu anderer Disposition frey behalten und mich darüber selbst zu sprechen gedächten, so daß wir also fürs erste nur die vier nach dem Garten und sogenannten Schützengraben hinaus sehenden Zimmer erhalten hätten, welches mir indessen für den Anfang so ziemlich hinreichend scheint, weil wir sonst in der uns vorgenommenen Zeit nicht fertig werden dürften mit der Einrichtung, und wenn sich nun eine gewisse Fülle zeigt, wie ich hoffen darf, so wird man das übrige leicht auch noch erhalten.

Morgen habe ich einen freyen Tag und gedenke solchen zu benutzen, um von der Bibliothek manches in das neu acquirierte Local herüber schaffen zu lassen, indem alles ziemlich reinlich ist und nur wenige Ausbesserungen an den Wänden nöthig sind.

Für die Ausstellung beym Zeicheninstitut arbeiten die Schüler fleißig, und es sind bereits recht wackere Stücke in meinen Händen, nahmentlich zwey Bildnisse vom jungen Brand, worin er dasjenige, welches Ihre jenensischen Kunstfreunde für ein Meisterwerk gehalten haben, weit übertroffen und in der That viel geleistet hat.

Es fällt mir eben bey, daß ich Ihnen noch nicht gemeldet, wie meine Anfrage an Bertuch wegen der Aquatintablätter nach den vier ehemahls in Cassel sich befundenen Bildern des Claude Lorrain beantwortet worden. Er meldete mir nähmlich, daß keine Abdrücke mehr vorhanden wären und die Platten, glaube er, nach Berlin gekommen seyen. Nach Cassel an Nahl würde ich mich ohne Zweifel umsonst wenden, da derselbe keine Abdrücke erhalten. Inzwischen wolle er sich die Sache angelegen seyn lassen und hoffe, bald befriedigendere Nachricht ertheilen zu können.

Leben Sie wohl und gesund und gedenken meiner bisweilen!

Ganz ergeben der Ihrige
Meyer.

316. Goethe an Meyer.

Gar angenehm ist mir's, mein theurer Freund, daß Sie noch zum Besitz der Zimmer gelangt sind, die Ihnen von Serenissimo so entschieden bestimmt waren. Das Hofmarschallamt indessen ahmt die Natur nach, die immer noch etwas zurück hält, damit sie wieder was zu geben habe. Eilen Sie, damit zum 3. September etwas Erfreuliches zu sehen sey. Es wäre gar hübsch, wenn doch endlich das Mannigfaltige, was bey uns besessen wird, auf eine frohe und genießbare Weise zur Erscheinung käme.

Ich werde auch hier in Jena nicht müde, die tausend-

fachsten Hindernisse des augenblicklichen Zustands auf diese und jene Weise zu beseitigen und auf einen gewissen alten, entschiedenen Zweck los zu gehen. Doch ist es mir bey den beschränktesten Mitteln am auffallendsten, daß die Menschen immer noch beschränkter sind als die Mittel, die ihnen zu Geboth stehen; deswegen man sich immer gefallen lassen muß, daß, wenn man mit andern und durch andre zu wirken hat, immer das Minimum von Effect hervor gebracht wird.

Mir machen die überschickten Kupfer sehr frohe Stunden. Der Gehalt derselben ist ganz unerforschlich, und ich danke Gott, daß ich nur wieder einmahl etwas besitzen mag, zu einer Zeit, wo man so oft den Besitz völlig aufzugeben Ursache hatte. Ich freue mich, mit Ihnen das, was mir zu Hause liegt, hier einzuschalten.

D'Alton sagte mir neulich, daß er manches besäße, was er allenfalls abgäbe. Mögen Sie sich wohl darnach erkundigen. Unter Ihrer Anleitung lasse ich mir jede Art von Retribution gefallen, es sey durch Tausch, Halbtausch oder Zahlung.

Sagen Sie mir manchmahl ein Wort; denn ich bin sehr einsam. Außer Knebel sehe ich fast niemand. Die Gärten sind sehr unterhaltend: ihrer dreye, jeder von einem andern wunderlichen Individuum, zu andern Zwecken, auf eine andre Art eingerichtet.

Empfehlen Sie mich den Freunden und leben Sie recht wohl.

Jena, den 18. August 1809. G.

317. Meyer an Goethe.

Da die Anordnung der Kunstsachen in denen von Durchlaucht dem Herzog uns zugestandenen Zimmern nun mit Eifer betrieben wird und, wie ich hoffe, etwa auf künftigen Donnerstag oder auch wohl noch eher beendigt seyn dürfte, so will ich vorher Ihnen theils Nachricht geben, theils Ihren Rath mir erbitten.

Der Vorrath ist reicher, als wir selbst gedacht, so daß wir gar nicht daran gedenken können, das Gemählde von Rubens (Der Reuter mit dem Löwen) oder die beyden hübschen Bilder mit Geflügel und Hunden aufzustellen.

Im ersten Zimmer nähmlich sind die Zeichnungen von Carstens alle beysammen, und es ist damit ziemlich angefüllt worden, so daß es nicht rathsam wäre, noch andere Stücke hier unterbringen zu wollen.

Im zweyten Zimmer sind alle Wände reichlich bedeckt mit Zeichnungen von Einer Farbe: da sind also die Sepiazeichnungen von Hackert, Kniep, Schütz, Nahl, Zucchi, Bury, die großen getuschten Köpfe von mir, und so weiter, und es paßt alles recht gut und schicklich zusammen, nur daß viele Stücke bloß auf die Wand geheftet und noch nicht mit Rahmen haben versehen werden können.

Im dritten Zimmer sind theils bereits aufgehängt, theils soll es künftigen Montag geschehen, alle Gemählde in Aquarellfarben von Birmann, Dies, Kniep, Bury p., die Ihnen bekannt sind, alle neben einander

und, so viel möglich war, auf Einer Wand, damit die kräftigern Öhlgemählde die Würkung nicht stören sollen. Auf die andern Wände kommen nun die sämmtlichen Öhlmahlereyen besserer Art, die wir besitzen, worunter aber Winckelmanns Bildniß das größte Stück ist.

Im vierten Zimmer sollen die sämmtlichen Handzeichnungen der leichten, skizzenhaften Art aufgehangen werden; wir werden von diesen, denke ich, an 200 gute Stücke zusammen bringen.

Herr Geheimderath v. Voigt hat mir zwar unbedingte Vollmacht gegeben, wie ich auch von Ihnen habe, in diesem Geschäft nach Gutdünken und eigner bester Überzeugung zu handeln, ohne weitere Rücksicht. Nun habe ich für zweckmäßig gehalten, auch die sämmtlichen zur Kunstsammlung gehörigen Kupferstiche, die neulich eingebunden worden, nebst dem Schrank, worin die campanischen Gefäße, die Opferschale und Krügelchen von Bronze, wie auch einige Majolikas stehen, mit in diese Versammlung von Kunstsachen aufzunehmen, weil ohne dieses ja nur wieder eine andere Zerstreuung erfolgen würde und wir um so weniger auf die zwey oder drey uns dießmahl noch vorenthaltenen Zimmer Ansprüche machen könnten. Da ich aber bemerkt habe, daß der Bibliothekar in meine Ansichten nicht gerne einzustimmen scheint und jenen Vasenschrank nebst den Kupferstichen (letztere unter der Rubrik von Büchern) lieber bey der Bibliothek selbst behalten möchte, so habe ich die mir übertragene Dictatur nicht in Aus-

übung bringen, sondern Ihnen anheim stellen wollen, sich über diesen Fall besonders zu erklären. Da Herr Geheimderath v. Voigt mit dem, was Sie gut finden, ohne weiteres zufrieden seyn wird, so wünschte ich nächstens zu erfahren, was zu thun ist. Gedenken Sie die Sache so zu lassen, so sagen Sie mir solches nur mit Einem Worte; scheinen Ihnen aber meine oben angeführten Gründe überwiegend, so bitte ich, mir Ihren Willen befehlsweise zu melden. Also wird die Sache abgethan seyn, indem sie auf die eine oder andere Weise bestimmt wird. Es ist keineswegs, daß wir hier in dieser Sache Zwistigkeit gehabt hätten oder dergleichen zu bekommen Gefahr liefen; ich bin aber mit der Bibliothek in so gutem und täglichem Verkehr, daß ich mir nicht das Ansehen geben möchte, als ob ich etwas mit Gewalt durchsetzen wollte, wo Vulpius anderer Meinung ist, indem mir auch in der That nichts an der Sache gelegen ist, sie komme so oder so. Darum habe ich Sie um Ihre bestimmende Meinung bitten wollen.

Heute über acht Tage hoffe ich Ihnen auch berichten zu können, daß die Ausstellung beym Zeicheninstitut in Ordnung gebracht ist.

Indessen empfehle ich mich bestens.

Weimar, den 26. August 1809. H. Meyer.

318. Goethe an Meyer.

Ich freue mich sehr, mein theurer Freund, daß Ihr Museum sich so schön heraus putzt. Ich werde desto

eher Verzeihung erhalten, wenn ich in diesen Tagen nicht hinüber komme.

Nach meinen Wünschen und Absichten würden Sie auch jene Schränke und sonst noch manches hinüber bekommen. Lassen Sie uns aber um des guten Vernehmens willen zu Anfang nur von dort herüber schaffen, was sich von selbst los gibt; das übrige wird nach und nach gleichfalls reif und fällt uns ohne Bemühung zu. Vielleicht fällt der Herzog, wenn er die Anstalt sieht, selbst auf den Gedanken und gebiethet, die Sachen herüber zu bringen. So ist es alsdann im doppelten Sinne recht.

Ich bin fleißig, so gut es gehen will, und nehme mich nach einigen Störungen wieder zusammen. D'Alton hat eine Partie Kupfer an Knebel geschickt, mit der freundlichen Äußerung, daß ich mir etwas davon aussuchen sollte. Ich danke Ihnen auch für diese Veranlassung. Es ist freylich damit wie mit den Fernowischen: die guten Abdrücke sind übel gehalten, und die gut gehaltenen wollen sonst nicht viel heißen. Indessen würden sie ja, wenn es anders wäre, auf diesem Wege nicht zu uns kommen. Auf alle Weise sind jedoch viel belehrende Blätter dadurch in meinen Händen, und ich möchte fast verzweifeln, daß ich bey so viel vergeudetem Gelde nicht früher gesucht habe, solche unschätzbare Dinge in meine Gewahrsam zu bringen. Dabey wollen wir uns trösten, daß das Beste uns nichts hilft, wenn wir's nicht verstehen, und, wenn wir's

verstehen, ein Geringes von großem Werth ist. Leben Sie recht wohl und schreiben Sie mir, wie und auf was Art Sie weiter vorrücken und wie es sich mit Ihrer Ausstellung ergibt, auch ob sonst irgend etwas Merkwürdiges und Erheiterndes Ihnen vorgekommen ist. Grüßen Sie d'Alton und sagen ihm vorläufigen Dank.

Jena, den 29. August 1809. G.

319. Goethe an Meyer.

Unsre Herrschaften waren neulich hier ganz vergnügt und nahmen Theil an dem Scheinbaren und Unscheinbaren, das wir ihnen vorzeigen konnten. Ich hoffe, Sie werden, lieber Freund, mit Ihrer Ausstellung und sonstigen Anstalten Zufriedenheit und Vergnügen erregt haben. Sagen Sie mir gefällig auch etwas darüber. Unsre Arbeit hier geht auch ganz gut von Statten. Ich hoffe, die nächsten vier Wochen sollen den vier vorhergehenden gleichen, und so wollen wir mit ein paar Bändchen nach Weimar zurück kehren; der Winter mag dann ankommen und auch seine Rolle spielen.

Die wenigen Kupfer, die ich hier um mich versammle, machen mir große Freude. D'Alton hat einiges hieher geschickt, wovon ich mir das Meiste zueignen mußte. Ich will es gern in der Folge entweder zurück geben oder durch etwas anderes erstatten.

Ich hoffe, Sie heben mir auf, was in diesem Sinne wünschenswerth ist, zum Exempel das Testament des Eudamidas, und dergleichen. Da wir auf der Biblio-

thek so schöne Sachen haben, so wünsche ich, daß wir die Winterabende uns einmahl mit diesem Fach liebevoll beschäftigen; wenn man auch hier historisch und stufenweise verfährt, so kommt man mit Vergnügen zur richtigen Einsicht.

Ist etwas gedruckt über die Kupferstiche der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts, es sey nun in Form eines Catalogs oder sonst, und es findet sich bey uns, so haben Sie die Güte, es mir zu schicken. Ich habe hievon wohl allgemeine Begriffe, und aus den vorliegenden Mustern sehe ich schon den Gang, aber ich möchte mir so bald als möglich zusammen knüpfen, um desto freudiger mich mit Ihnen zu unterhalten.

Das erste Heft der Münchner Steinabdrücke nach Zeichnungen des Königlichen Cabinets sind angekommen, von sehr großer Schönheit. Ich schicke sie ehestens, mit Bitte um eine Recension, die wir so bald als möglich in die Literaturzeitung einrücken wollen. Sie verdienen wieder, höchlich gelobt zu werden. Diese Technik, vorausgesetzt, daß ein proportionierter Künstler dahinter steckt, ist fähig, alles zu leisten; nur wird (unter uns gesagt!) vielleicht bey keinem Kunstwerk dieser Art so nöthig seyn, die ersten Abdrücke zu besitzen, als hier. Wir wollen das nicht gerade dem Publicum weis machen, das immer noch Gott danken kann, wenn es den schwachen Abdruck von etwas Gutem erhält. Der gute Abdruck von etwas Schlechtem mag in einem andern Sinne schätzbar seyn.

Und hiermit leben Sie recht wohl und lassen mich hoffen, Sie gesund und froh wieder zu finden.

Jena, den 5. September 1809. G.

320. Meyer an Goethe.

[6. September 1809.]

Die jüngst vergangenen Tage bin ich zu beschäftigt gewesen, als daß ich Ihren Brief von voriger Woche hätte beantworten können; auch wollte ich warten, bis die Herrschaften unsere Ausstellungen würden gesehen haben, um zu berichten, wie alles aufgenommen worden. Mit der Ausstellung der Arbeiten der Zeichenschüler war Durchlaucht der Herzog, der solche Sonntags, als auch die Herzoginn, Großfürstinn, Prinzessinn Caroline, welche am Montag sie in Augenschein genommen, wohl zufrieden, und es sind in der That recht hübsche Sachen vorhanden. Mit den vier durch die Kunstsachen der Bibliothek ausgeputzten Zimmern, deren Wände sämmtlich bedeckt sind und manches noch an der Erde steht, schienen sie ebenfalls als über einen unerwarteten Reichthum sehr zufrieden. Die Frau Herzoginn Louise äußerte beyläufig, sie hätte mit Ihnen Abrede genommen, ein paar von den Zeichnungen in ihrem Wohnzimmer weg nehmen und durch andere ersetzen zu lassen, worauf ich ihr meldete, daß dieses doch keine Schwierigkeit haben würde, obschon ihre Wahl etwa auf einige der jetz aufgestellten Stücke treffen würde, indem wir noch vieles in Portefeuilles übrig behalten hätten. Ich

denke also, Sie ließen ihr bey Gelegenheit wissen, daß diejenigen Stücke, die sie etwa verlangen möchte, ihr zu Diensten stünden; es hat aber wohl noch Zeit bis zu Ihrer Wiederkehr nach Weimar.

Vom Zeicheninstitut habe ich zu dieser Sammlung von Kunstwerken alles abgeliefert, was Werth hatte und wir nicht unmittelbar brauchen: Gemählde, Zeichnungen, wie auch manche Rahmen und Gläser. Von diesen letztern dürfte man freylich noch einige nothwendig haben, indem gute Zeichnungen auf der bloßen Wand sonst Schaden nehmen dürften.

Die letzthin Ihnen gemeldete Sache wegen den gebundenen Kupferstichen und Gefäßen von gebrannter Erde habe ich ruhen lassen, weil es ohnehin an Raum gebricht, alles zu fassen; darum haben wir auch den Reuter von Rubens und die andern großen Gemählde uns nicht zueignen können.

Unter Fernows Kupferstichen will ich, ehe solche an Bertuch übergeben werden, noch eine Nachlese halten und Ihnen solche entweder senden oder darüber berichten, wie sich's füglicher machen läßt.

Von gedruckten Nachrichten über die Kupferstiche der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts kenne ich eigentlich keine, nur habe ich oft Gutes gehört von dem Rostisch-Huberischen Verzeichnisse und wußte nicht, daß es hier auf der Bibliothek war, wo ich aber heute genauer nachfrug und den Theil desselben, der das enthalten könnte, was Sie eben verlangen, Ihnen ein-

packen und übersenden lasse, wie auch von einem andern Werk von Füeßli, welches vielleicht mit jenem gleichen Inhalt hat, ein paar Bände. Finden Sie Gefallen daran, so können Sie die noch übrigen Bände beyder Werke von der niederländischen, deutschen und französischen Schule nachkommen lassen.

Die Steinabdrücke erwarte ich mit Begier, da sie Ihnen so wohl gefallen, und will bald die Anzeige davon ausfertigen. Aber daß Ihre Drucksachen so lebhaft fortschreiten, freut mich noch weit mehr, da es zugleich gut Werk seyn muß und zugleich auch ein gutes Zeichen Ihres Wohlbefindens.

Wir werden eine gute Anzahl Prämien brauchen, um uns mit den Zeichenschülern, welche Leidliches geliefert haben, abzufinden; das mag aber alles wohl anstehen, bis Sie wieder hier sind.

Das Studium der Kunstgeschichte wird von den hohen Schülern dieses Fachs noch immerfort mit dem größten Eifer betrieben, und man ist bereits bey den Arsinoen, Berenicen, Mithridates p. angelangt.

Leben Sie wohl und gesund, ein ander Mahl mehreres. Ihr

M.

N.S. Um doch auch die Neuigkeiten des Tages nicht ganz zu übergehen, will ich melden, daß gestern Wielands Geburtstag von etwa dreyßig Personen in Tiefurt gefeyert worden; zwar bin ich nicht mit dabey

gewesen, aber ich weiß, daß die Gesellschaft aus sehr verschiedenartigen Elementen zusammen gesetzt war, und fürchte daher, manche werden sich nicht vollkommen gut unterhalten haben, wenn sie es auch sagen sollten. Durchlaucht der Prinz Bernhard war dort, Madame Schopenhauer und Sohn, Reinhold, Stichling, Geheimer Regierungsrath Voigt. Herr Geheimderath Voigt entschuldigte sich. Geheimer Regierungsrath Müller war, wenn ich nicht irre, der Unternehmer des Ganzen.

321. Goethe an Meyer.

Als ich die Bücher erhielt, mein lieber Freund, war es mir, als ob ich mich eines alten Traums wieder erinnerte, und ich gedachte auf einmahl der Herren Heinecke, Füeßli und Huber wieder, die ich in vorigen Zeiten studiert und fast ganz vergessen hatte. Jetzt sind mir die beyden letzten sehr interessant, da ein Theil der Kupfer vor mir liegt, und ich verzeihe Herrn Füeßli seine schrecklichen Kunsturtheile, da ich doch manches Historische aus ihm lernen kann.

Wegen dieser Kupfer habe ich an den Bibliothekar selbst geschrieben.

Der Bibliothekar Vulpius geht die nächste Woche herüber. Sagen Sie ihm doch, daß er mir den Band mitbringt, in welchem die Sachen nach Raphael, Michel Angelo, Julius Roman und so weiter befindlich sind. Das wird mich sehr glücklich machen, weil ich außer meinen Arbeiten, und was wir zu Hause für uns treiben,

außer Knebel jetzt fast keine Unterhaltung habe und viel allein bleiben muß, auch die Abende nun anfangen, lang zu werden.

Sagen Sie mir doch etwas über d'Alton. Ich höre von Knebel, daß es mit seiner Ökonomie nicht sonderlich steht. Zwar habe ich das schon lange gewußt, aber daß es so arg sey, konnte ich mir nicht vorstellen. Knebel ist gutmüthig genug und glaubt ihm helfen zu sollen, aber wie man es könne, davon habe ich keinen Begriff; am wenigsten sehe ich ein, wie er hat so lange zaudern können, ohne sich zu entdecken oder ohne eine Art von Anstalt zu machen. Sagen Sie mir, was Sie davon wissen.

Ich zweifle nicht, daß die aufgestellte Gallerie sich recht gut ausnehmen wird. Durchlaucht der Herzoginn können wir für ihr Zimmer geben, was sie verlangt, da wir ja alles wieder remplacieren können. Ich werde bey der ehsten Gelegenheit sie wieder daran erinnern.

Was die Preismedaillen betrifft, so hat das ja wohl Zeit, bis ich wieder komme. Ich habe noch eine Partie, und so lange die dauert, können wir immer freygebig seyn. Ist das Gepräge wieder einmahl alle, so findet sich auch wohl wieder ein neues.

Leben Sie recht wohl, gedenken Sie mein und schreiben mir wenigstens mit dem Bibliothekar.

Jena, den 9. September 1809. G.

322. Meyer an Goethe.

Sie haben mir letzthin befohlen, ich sollte, ehe noch die Kupferstiche aus Fernows Nachlaß an Herrn Landkammerrath Bertuch abgegeben würden, eine Nachlese halten und Ihnen nebst dem Testament des Eudamidas andere, die etwa noch von einiger Bedeutung seyn möchten, zurück behalten oder zur Einsicht zusenden, welches nun hiermit geschieht. Was unter den mitkommenden etwa wäre, das Sie nicht behalten möchten, dörfen Sie nur am künftigen Mittwoch entweder an Herrn Landkammerrath Bertuch zurück senden oder auch an mich, damit ich ihm solches zustelle. Die Preise sind auf jedem Blatt hinten bemerkt.

Ganz der Ihrige

Weimar, den 9. September 1809. M.

323. Goethe an Meyer.

Der Band italienischer alter Kupfer ist zu mir gekommen, und ich habe mich daran schon ergetzt und belehrt. Ob er gleich etwas sehr Trümmerhaftes hat, so kann man doch mit einigem restaurativem Sinne daraus und aus den Trümmern, die schon in meinen Händen sind, ganz gute Gedanken erwecken, die mir besonders bey dem jetzigen schlechten Wetter sehr willkommen sind.

Unsre hiesigen Geschäfte gehen ihren Gang. Wenn ich Ihnen sage, daß wir heute den dritten Bogen des zweyten Theils revidieren und dieser, wie der erste, etwa zwanzig Bogen haben wird, so sehen Sie, was

gethan worden und was noch zu thun ist. Ich wünsche, daß alles vor Ende Septembers geleistet sey. Sagen Sie mir ein Wort durch den Bibliothekar, wenn er herüber geht. Vielleicht kommt er etwas später wegen seines Befindens und des üblen Wetters. Leben Sie recht wohl und gedenken Sie mein.

Jena, den 12. September 1809. G.

324. Goethe an Meyer.

Jena, den 15. September 1809.

Auch durch Ihre letzte Sendung, mein theurer Freund, haben Sie mir viel Vergnügen gemacht. Zur wahren Erkenntniß braucht man eigentlich bloß Trümmern, und ich suche mich auch von Seiten des Kupferstichwesens, das mich gerade jetzt interessiert, in den Fall zu setzen, mich angenehmer und unterrichtender Stunden mit Ihnen zu erfreuen.

Diese guten, vortrefflichen, aber höchst beschädigten, diese schwachen, ausgedruckten, diese ungeschickt aufgestochnen, copierten und in so manchem Sinne verzerrten und zerfetzten Blätter haben gerade meine kritische Fähigkeit aufgeregt und mir in einsamen Stunden sehr große Freude gemacht. Wie sehr Recht haben Sie, daß es zur wahren Kenntniß nur wenig bedürfe! wie sehr Recht hätten Sie nicht, wenn es nicht eines großen Umwegs bedürfte, zu diesem Wenigen zu gelangen!

Weil sich in jedem Jahrhundert immer eins dem

andern die Hände biethet, so freut mich unter andern gar sehr der Johann Jakob Caraglio, als Jacobus Veronensis bezeichnet, theils um seines vortrefflichen Kupferstichs willen, theils weil er der Medailleur von Sigismund dem Ersten war. Zwey Medaillen von diesem Fürsten, die sich in unserer Sammlung befinden, sind höchst bedeutend, und eine ist gewiß von diesem Künstler. Auch ist mir Nikolaus Beatrizet merkwürdig geworden. Bey allem diesem ist mir wunderlich vorgekommen, daß Cellini auch nicht die mindeste Wendung nach der Kupferstecherkunst genommen. Ich wollte, wir hätten nur ein paar Blätter nach ihm. Aber sein Drang ging ganz nach dem Plastischen, um nur endlich noch den Perseus zu erreichen.

Hunderterley innere und äußere Kennzeichen, die sowohl innerlich und künstlerisch als äußerlich und verlegerisch sind, behalte ich mir vor mitzutheilen. Solche Bemerkungen würden sich leicht machen lassen, wenn man große, bedeutende Sammlungen vor sich hätte. Lustiger aber sind sie, wenn wir sie aus unsern Spetteln hervor locken.

Ich freue mich bey diesen Anlässen und Intentionen auf das, was ich zu Hause verlassen habe, weil ich es gewisser Maßen zum erstenmahl mit einer gewissen Freude zusammendenke. Wenn man sich einmahl fest entschließt, nur von innen heraus nach der Oberfläche zu gehen, so könnte einem bey seinem Leibesleben die sämmtliche Lebensoberfläche unbekannt bleiben.

Unschätzbar war mir die Betrachtung von Raphael, Morbetto. Einen bessern Abdruck zu besitzen, ist ein recht herzlicher Wunsch, und ich will den Tag segnen, der mir ihn bringt. Das bewußte und bekannte Motiv steht darin auf dem höchsten Grade der realen Naivetät. Poussin hat es fratzenhaft verzerrt, vernichtet, verabsurdet, den ich aber dagegen in seinem Testament des Eudamidas, so hoch man nur verehren kann, verehre. Da war er zu Hause und von Hause. Es ist eine von den ernstesten Betrachtungen zu sehen, ob ein Künstler ein Motiv vor dem Brennpuncte gefunden und in den Brennpunct gezogen hat, wie Raphael des Masaccio Vertreibung aus dem Paradies, oder ob er das im Brennpunct angelangte hinter dem Brennpunct verzerrt, wie Poussin das Raphaelische einzige, unübertreffbare pp.

Ich könnte immer noch so weiter fortfahren, wenn das Blatt nicht zu Ende ginge. Leben Sie recht wohl, denken Sie mein und schreiben mir mit den Bothen, wenn es auch nur ein weniges Wort ist; denn unter vierzehn Tagen sehen Sie mich noch nicht wieder.

G.

325. Goethe an Meyer.

Erst nachdem mein Brief weg war, fiel mir ein, daß ich auf den Hauptpunct des Ihrigen nicht geantwortet hatte.

Die überschickten Handzeichnungen machen freylich

den ersten Heft aus, sind mir aber ohne Titel und Text zugeschickt worden; deswegen ich auch nicht weiß, von wem die zwey Köpfe in Kreidemanier sind.

Zu einigem näheren Verständniß lege ich den Münchner Brief selbst mit bey und glaube, es könnte nicht schaden, wenn man diese sechs Blätter, als das erste Heft, ankündigte und von den paar Nachahmungen der Kreidezeichnung bloß sagte, was man auf dem Blatt sieht, und den Autor problematisch ließe.

Leben Sie recht wohl. Ich höre von mehreren Personen, daß man sich Ihrer Ausstellung und Ihres neuen Museums erfreut.

Jena, den 16. September 1809. G.

326. Meyer an Goethe.

Ich glaube, daß mit Einschluß der letzten Sendung von Kupferstichen wir so ziemlich den besten Saft aus dem Fernowischen Nachlaß von Kupferstichen ausgepreßt haben. Auch kann Bertuch selbst sehr froh seyn, indem er die guten Stücke schwerlich jemahls verkauft haben würde, wenn Sie sich derselben nicht erbarmt hätten. Unterdessen haben Sie ihn selbst und unsern Freund Falk aufgeregt, und dieser letztere hat einige Stücke nach Michel Angelo wie auch die Logen von Raphael p. an sich genommen, Bertuch die Landschaften von Reinhart p. Wenn Sie hier wären, so würde ich unmaßgeblich vorgeschlagen haben, die Gallerie Verospi nach Albano für die Bibliothek zu erstehen; sie ist geheftet,

vollständig, besteht aus 17 Blättern, ziemlich hübsch gestochen, und kostet nicht mehr als $2^1/_2$ oder 3 rh., und da die Bibliothek schon so manches dergleichen besitzt, so wäre es vielleicht nicht unschicklich, auch dieses Werk noch hinzu zu fügen. Indessen ist es keine Sache von Bedeutung, weder großen Gewinn noch Verlurst. Ihnen selbst habe ich diese Gallerie nicht mitsenden wollen, weil Albano gegen die ältern Meister auf der Wagschale wohl zu leicht würde befunden worden seyn; aber sehr lieblich sind seine Bilder doch allemahl.

Über die in den vier uns zugefallenen Zimmern nun aufgestellten Gemählde und Zeichnungen, und wie herrlich das alles aussieht, wird Ihnen der Bibliothekar selbst referieren. Gut und nützlich wäre es indessen, wenn Sie sich verwenden wollten, daß einige Stücke ohne Rahmen und Gläser dergleichen erhielten, weil sie sonst Schaden nehmen möchten.

Sagen Sie mir doch gelegenlich Ihre Meinung, was der Großfürstinn etwa wegen d'Altons Correggio für Vorschläge zu machen wären. Sie besteht noch immerfort darauf, solches zu kaufen, und da sie nicht biethen, er nicht fordern will, so ist die Frage, was etwa Recht seyn möchte, in der That nicht ganz leicht.

Noch eine Frage habe ich Ihnen vorzulegen. Die Großfürstinn will der Prinzessinn Caroline zum Andenken ihrer gemeinschaftlichen Studien über die Kunstgeschichte einen Stein, der als Armband gefaßt seyn soll, von Facius schneiden lassen; weil aber die Er-

findung eines solchen Stücks schwierig ist, die Kunst des Künstlers, der es ausführen soll, sehr begränzt, so habe ich in solcher Noth folgendes vorgeschlagen.



Nun möchte aber die Großfürstinn, daß oben über den Händen irgend ein bezügliches griechisches Motto stünde, und da Schulz täglich zu mir kömmt, um den Text von Winckelmanns Kunstgeschichte durch zu lesen und berichtigen zu helfen, so hat er mir vorgeschlagen:

ΣΥΜΠΟΝΕΙΝ ΚΑΙ ΣΥΓΧΑΙΡΕΙΝ

welches heißen soll: Zusammen Arbeiten und sich zusammen Freuen. Der Sinn ist passend genug; wenn indessen etwas Kürzeres zu machen wäre, dürfte solches vorzuziehen seyn.

Aber die Prinzessinn Caroline will auch der Großfürstinn ein solches Angedenken geben, welches in einem eleganten Dintenfaß und Petschaft bestehen soll, wozu mir, denke ich, die Erfindung besser gelungen ist. Es soll die Gestalt eines alten Rhyton bekommen, welchem drey Bücher zur Base dienen; auf den Büchern steht: Winckelmann, Plinius, Pausanias. Der Deckel

ist doppelt, und das Petschaft steckt in demselben. Da wäre es hübsch, wenn oben über der Zierath des Rhyton ein gehaltreicher griechischer Spruch eingegraben stünde, welches, da keine der Prinzessen von dem Geschenk [weiß], welches die andere ihr machen will, ein sehr artiger Scherz werden würde, indem eine der andern griechische Sinnsprüche gibt. Seyn Sie doch so gütig und denken ein wenig an die Sache. Es braucht eben nicht eilig zu seyn, da ich erst die Zeichnungen mache



und die Schriften eingegraben werden können, wenn alles andere fertig ist.

Ich habe viel geschrieben, ohne daran zu denken. Nächstens mehr.

Leben Sie wohl. Ihr

Weimar, den 16. September 1809. Meyer.

327. Goethe an Meyer.

Meine Unterhaltung mit abwesenden Freunden ist immer etwas desultorisch. Auch habe ich Ihnen lange kein Wort gesagt und bin auf einen Brief mit einer Antwort im Rückstande, der mir viel Vergnügen gemacht hat. Es hat sich aber auch diese Zeit her so manches eingeschoben, daß ich kaum zu mir selbst gekommen bin.

Der Druck des Romans neigt sich zum Ende, und doch werden immer noch acht Tage hin gehen. Ich gratuliere zur Kunstgeschichte und hoffe auf manche Unterhaltung über dieselbe.

Zu dem Armband und Siegel habe ich einige Einfälle gehabt, die ich beylege. Vielleicht entspringt bey weiterem Nachdenken noch etwas anderes. Auf diese Weise käme eine Ähnlichkeit in Geschenk und Gegengeschenk, und ob die Dinge gleich den Abraxas ähnlich sehen, so muß man bedenken, daß wir auch späte Kunstgenossen sind.

Die Gallerie Verospi nach Albano nehmen Sie ja für die Bibliothek: es ist sehr wünschenswerth, uns nach und nach zu complettieren.

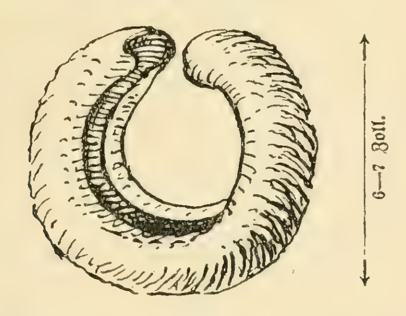
Auf die neu eingerichteten Zimmer freue ich mich recht sehr und werde mit Rath und That zu deren Ausstattung und Erhaltung recht gern beytragen.

Wegen d'Altons Correggio weiß ich wirklich nichts zu sagen, als daß man die Sache gelind hin und her schiebt und, wenn sie sich nicht einleiten will, einmahl wieder eine Zeit lang ruhen läßt. Ich müßte mich sehr irren, oder d'Alton setzt in seinen Gedanken einen unmäßigen Preis drauf, den er nicht auszusprechen wagt und den er doch gern der Hoheit ins Gewissen schieben und aus ihrer Casse erheben möchte. Gehen Sie auf alle Fälle dilatorisch zu Werke, bis wir uns wieder sehen.

Da ich bey der eintretenden unfreundlichen Witterung die Unbequemlichkeiten unsres Quartiers erst recht

zu empfinden anfange, so sehne ich mich freylich nach Hause. Doch will ich nicht, da ich so lange ausgehalten habe, eher hier weg gehen, als bis alles abgethan ist, damit ich nichts Unvollendetes mit hinüber schleppe.

Von Köstritz sind mir einige problematische Antiquitäten zugeschickt worden, eherne, horn- oder vielmehr schneckenförmige, hohl gegossene Körper, wovon ich eine flüchtige Zeichnung einschalte:



Es ist ein ganzes, ein zerbrochnes und zwey Stücke, die nicht zusammen passen. Unsere Antiquaren haben nie dergleichen gesehen. Es sind offenbar Klanginstrumente, beym heidnischen Gottesdienst gebraucht, von deren abergläubischen Benutzung ich in den ersten deutschen Concilien glaube Spuren gefunden zu haben. Für dießmahl nur noch das beste Lebewohl.

Jena, den 28. September 1809. G.

Möchten Sie wohl auch die Recension der Steinarbeiten fördern?

328. Meyer an Goethe.

Nur wenige Worte in Antwort auf Ihren werthen Brief.

Für die Siegel oder Entwürfe zu denselben danke ich auf das verbindlichste; sie enthalten gerade, was und so viel man bedarf. Das größere mit den zwey in einander gelegten Händen ist bereits in Arbeit genommen; zu dem andern, was die Prinzessinn Caroline will schneiden lassen, ist noch kein Stein vorhanden. Fände sich nicht etwa ein Jaspis oder blauer Calcedon oder auch nur ein milchfarbiger in Jena, den man durch Lenz erhalten könnte?

Wegen der Gallerie Verospi werde ich das Nöthige bey Bertuch besorgen.

Kaaz hat eine Sendung von Zeichnungen an mich adressiert, welche auch angekommen sind. Zwey in Gouachefarben auf blau Papier, Aussichten im Plauischen Grunde bey Dresden, welche, während er hier war, von einer russischen Dame bestellt worden, haben etwas zu mächtige Schatten, sind aber übrigens recht hübsch. Die Aussicht von Ischia nach Cap Miseno, dem Vesuv p., gerade dieselbe Aussicht, welche auch Sie von ihm besitzen, ist, in Sepia gezeichnet, mit dabey, aber indem er, wie man sieht, eine größere Ausführlichkeit bezweckte, verfiel er ins Schwarze, und so ist das Bild trübe, hat weder Taglicht noch Mondenschein. Ein paar kleinere Zeichnungen sind flüchtig, aber besser gerathen.

Er hat zugleich einen Brief an Frommann beygelegt, den ich die Freyheit nehme hier beyzuschließen und besorgen zu lassen.

Herr Geheimderath v. Voigt theilte mir eine von Lipsius in Dresden abgefaßte Recension über Stieglitzens letzte Schrift mit und wünschte, ich möchte sehen, was sich zu Gunsten des Verfassers etwa noch anfügen lassen möchte. Das habe ich gethan, so gut es Zeit, Umstände und die Beschaffenheit der Sache selbst erlauben wollten; somit sind wir auf eine leichte Art der Verbindlichkeit gegen Stieglitz enthoben.

Die Anzeige der Münchener Steindrücke würde wohl schon gefertigt seyn, wäre ich nicht wegen der Vorlesungen genöthigt, viel zu lesen und zum Behuf derselben nieder zu schreiben. Die Nebenstunden habe ich anwenden müssen, Ofenmodelle zu zeichnen, weil die Großfürstinn einen zierlichen eisernen Ofen in ihr Wohnzimmer verlangt.

Ich freue mich unsäglich auf Ihre Wiederkehr.

Ihr

Weimar, den 30. September 1809. Meyer.

329. Goethe an Meyer.

[Anfang 1810.]

Haben Sie, lieber Freund, unter Ihren Studien oder sonst Kleidungen von Italienern (Männern) aus den untersten Volksklassen oder erfinden Sie mir wohl aus der Erinnerung etwas Artiges für August?

G.

330. Goethe an Meyer.

[26. Januar 1810.]

Mitten im Festgetümmel sende den Gautier. Ein paar Worte über ihn zu ruhiger Stunde. Ist die Jägerinn zu haben, so bitte darum. Kommen Sie doch heut Abend. Madame Hendel wird bey uns seyn.

G.

331. Goethe an Meyer.

[Anfang Februar 1810 (?)]

Sagen Sie mir, lieber Freund, nur mit Einem Wörtchen hierunter, ob Sie die Strahlenkrone für den Prinzen bestellt haben und bey welchem Klempner, daß ich kann darnach fragen und sie abhohlen lassen. Fällt Ihnen sonst noch was ein, so haben Sie die Güte, es auch zu notieren. Wie steht es mit dem Fächer als Fähnchen?

Goethe.

332. Goethe an Meyer.

Dürfte ich Sie, mein lieber Freund, nunmehr nur um eine kurze Recension der Gautier'schen Tafeln und die Tafeln selbst mir zurück erbitten?

Weimar, den 19. Februar 1810. G.

333. Goethe an Meyer.

Sie haben, mein lieber Freund, durch Sachsen wohl nebst andern Dingen auch eine Pappe mit Kupfer-

stichen erhalten, welche Herrn v. d'Alton gehören. Stellen Sie ihm solche wieder zu, mit Dank, daß er mir sie zu meiner Unterhaltung und Belehrung so lange überlassen wollen. Es fehlen noch einige daran, besonders leider das Beste, die Himmelfahrt Mariä von Guido; sie sollen aber unverloren seyn: so bald ich sie auffinde, gebe ich auch diese mit zurück. Für heute nicht mehr. Leben Sie recht wohl, lassen Sie mich bald hören, wie Sie sich befinden und was sonst vorgeht.

Jena, den 13. März 1810. Goethe.

334. Meyer an Goethe.

Lieber, verehrter Herr und Freund!

Die Kupferstiche, Portefeuille und Studienbuch habe ich erhalten und werde wegen den erstern alles Angemessene verfügen. Ich hoffe, daß Sie gesund sind und Ihre Geschäfte befördern.

Müller hat eine neue Zeichnung von Nahl erhalten, die eine merkwürdige Erscheinung ist: lieblich-zart und dabey an Ausdruck vollkommen leer! Wohl verstanden, der Ausdruck, wie er sich bey gewaltigen Gemüthsregungen durch die Mienen äußert. Eine Figur, Max Piccolomini, ist ganz vortrefflich, ja man kann sagen, ein Meisterstück, Wallenstein hingegen ein wahrer hölzerner, geist- und lebloser Gliedermann. Nun steht aber unser kunstliebendes Publicum leider nicht so hoch, um einer guten oder vortrefflichen Figur willen auch nur einen Finger, der unter dem Niveau ihrer An-

sichten geblieben, zu verzeihen, und so fürchte ich fast, die Sache könne böse ausgehen.

Kaaz soll ohne Hoffnung krank seyn an der Wassersucht.

Mich Ihnen empfehlend

Den 17. März 1810. Meyer.

335. Meyer an Goethe.

Verehrter Freund!

So gut es gerathen wollte, habe ich die Fortsetzung über die Baumwollenmanufactur zu Stande gebracht und sende Ihnen solche nun nach getroffener Abrede.

Durchlaucht die Prinzessinn Caroline hat das Gemählde von Claude Lorrain beendigt und sendete mir das Original wieder zu, welches ich, wenn Sie es befehlen, entweder aufheben werde, bis Sie wieder nach Weimar kommen, oder aber, wenn es Ihnen lieber ist, in Ihrer Wohnung an die Frau Gemahlinn abgeben lassen kann.

Durchlaucht der regierenden Frau Herzoginn zwey Stücke von den verlangten vier ehemahls Casselischen Tageszeiten von Claude zu verschaffen, bin ich so glücklich gewesen, sehr gute Abdrücke, Abend und Morgen.

Bertuch hat von dem wieder auflebenden Kaaz die Ansicht von Vaucluse erhalten, in Gouache, sehr hübsch, fast ein wenig zu fleißig ausgeführt. Kupferstecher Müller desgleichen die Ansicht des herzoglichen Schlosses von der Altenburg her.

Das sind von Kunstnachrichten, die von hier aus Ihnen mitzutheilen wären, die hauptsächlichsten. Daß Weißer die Büste der Prinzessinn Caroline verfertigt und beynahe fertig ist, wird Ihnen vermuthlich Herr v. Knebel schon gesagt haben. Das Werk scheint leidlich zu gelingen und die Ähnlichkeit ziemlich wohlgetroffen.

Lange hat kein einheimischer Vorfall so viel Redens, Lachens und Scheltens verursacht als die letzthin in der Jenaischen Allgemeinen Literaturzeitung erschienene Recension, worin die Meckelnburger mitgenommen werden, und es wäre sich zu verwundern, wenn die Unvorsicht des Redacteurs nicht eine kleine Zurechtweisung darüber erhalten oder noch zu erwarten hätte; denn die meckelnburgische Gesandtschaft soll, wie man sagt, die Sache würklich übel genommen haben.

Von Ihrem Wohlbefinden vernahm ich bereits alles Gute und will hoffen, daß es weiter dauere. Am Fleiß ist nicht zu zweifeln, und so wird nun ja Ihr Werk lebhaft fortrücken, ja bald vollendet seyn.

Leben Sie wohl und gönnen Ihr Wohlwollen ferner

Ihrem

Weimar, den 3. April 1810. Meyer.

Ihro Hoheit die Frau Großfürstinn trägt mir öfters auf, im Fall ich schriebe, ihre Grüße Ihnen zu vermelden.

336. Goethe an Meyer.

[Jena, 13. April 1810.]

Nachdem wir uns, mein theurer Freund, nun bald vierzig Tage in der Absonderung befinden und bereits die guten Folgen dieses einsamen Aufenthaltes verspüren, so ist es Zeit, daß ich mich auch wieder einmahl vernehmen lasse und Ihnen ein Blatt übersende, welches Dank, Nachrichten und Bitten enthalten soll.

Vor allen Dingen also seyn Sie mir schönstens gegrüßt und gelobt für die fortgesetzte technische Beschreibung. Ich brenne vor Ungeduld, mich damit bekannt zu machen und das, was ich mir dabey vorgesetzt, auszuführen. Ich hoffe, es soll uns zu besonderer Vergnüglichkeit gedeihen.

Sodann lassen Sie mich sagen, daß das sämmtliche Farbenwesen bald von unsern Schultern auf Setzer und Drucker gewälzt ist, welche denn wohl geschwinder als wir damit fertig werden können. Indessen schleppt sich der Druck auf alle Fälle in den May hinüber. Doch wollen wir in diesen letzten Wochen nicht ungeduldig werden.

Das von der Prinzeß Caroline wieder zurück erhaltene Landschaftsgemählde senden Sie nur an meine Frau, die es wieder an den alten Platz hängt.

Es ist recht schön, daß Sie zwey von den Cassel'schen Claudes für die regierende Herzoginn gefunden haben. Regierungsrath Müller besitzt alle viere und gibt sie wohl her, wenn man ihm die zwey dagegen gibt und

die übrigen vergütet. Hierbey kommt freylich alles auf die Abdrücke an. Entamieren Sie wenigstens die Negociation.

Wenn ich mich nicht irre, so hat Bertuch noch die kleine Kaazische Skizze auf blau Papier, von dem Wasserfall. Diese möchte ich nicht gern entbehren. Seyn Sie so gut, mir sie allenfalls im Rahmen herüber zu schicken. Was Kaazen dafür werden kann, will ich gerne zahlen. Die Mondscheinlandschaft steht, wo ich nicht irre, auf meinem Schreibtisch in dem bekannten Portefeuille. Diese könnten Sie zurück nehmen. Allenfalls aber behielte ich sie auch.

Was die hier beyfolgende Pappe bedeuten soll, ist innerhalb derselben umständlich beschrieben. Haben Sie die Güte, diesen kleinen Auftrag so viel als möglich zu befördern, und da Sie deshalb die Gefälligkeit haben werden, sich in mein Haus zu bemühen, so füge ich noch einiges hinzu.

Sie kennen die Zeichnung von der Einweihung der Akademie zu Charkow. Sie steht in Rahmen und Glas vorn bey meiner Frau und wäre so an Bertuch zu übergeben, aber mit derselben ein längliches Kästchen, das Sie in meinem Vorzimmer finden werden. Es enthält noch verschiedenes auf diese Zeichnung Bezügliches, einen Brief an mich und eine colorierte Skizze. Dieses alles erhielte Herr Bertuch mit der Bitte, die Sache zu überlegen und sich allenfalls darüber gegen mich zu erklären.

Sodann wird sich in der obern Schublade meines großen Schreibtisches, rechts, ein Papier oder einige finden, welche die Bemerkungen enthalten, wie man bey der sogenannten Mittelgouache zu Werke geht. Haben Sie die Güte, solche aufzusuchen und sie mir zu schicken. Finden sich aber diese Papiere nicht in gedachter Schublade, so suchen Sie nicht weiter nach.

Ferner werden Sie in dem höhern Schrank in meinem Vorzimmer ein kleines Portefeuille finden, auf welchem steht: Radierte Landschaften. Dieses erbitte mir auch.

Nicht weniger finden sich wohl einige kleinere und mittlere leere Portefeuilles im Vorzimmer selbst oder in meinem Wohnzimmer, welche mir auch zu senden bitte. Alles dieses zusammen kann meiner Frau übergeben werden.

Finden Sie Gelegenheit, mich Ihro Hoheit zu Gnaden zu empfehlen, so versäumen Sie solche ja nicht. Unserer guten Prinzeß, und wen Sie sonst von Freunden und Freundinnen geneigt finden, sich meiner zu erinnern, sagen Sie das Allerschönste. Ich habe noch allerley mitzutheilen; doch wollen wir es dießmahl dabey bewenden lassen.

Außer, daß ich noch eins nachbringen muß. Senden Sie mir doch auch von dem Kaazischen hellblauen Papier, welches Sie in meinem Portefeuille wohlverwahrt finden werden. Sie müßten aber die Güte haben, solches um einen Stab zu rollen. Es könnte

mir doch auf meinem Skizzenwege die Lust ankommen, mich auch in die Farbengebung hinüber zu skizzieren.

[Beilage]

Beykommende landschaftliche Skizzen haben folgendes zu bedeuten.

Freund Knebel besitzt die vier landschaftlichen Radierungen von Hackert, die er mir nach der großmüthigen Art des edlen Glaucus, Gold für Erz austauschend, überlassen will, wenn ich ihm in die leer werdenden Rahmen etwas einzeichne.

Die Pappe bestimmt die Größe der Blätter. Nun wünschte ich, Sie nähmen aus meinem Vorrathe gutes holländisches Papier und ließen mir die drey Skizzen, die ich übersende, mit Bleystift darauf copieren, und zwar so, wie ich das Viereck mit Bleystift auf der Pappe gezogen habe. Nur dürften um diesen neuen Umriß keine Linien gezogen werden, damit ich beym Auszeichnen über die Gränze gehen und besonders die Höhe der Zeichnungen etwas vermehren kann, indem ich dem Vordergrund etwas ansetze, der es durchaus verlangt.

Temlern, oder wer es macht, will ich gern für seine Zeit entschädigen. Haben Sie nur die Güte, mir deshalb ein Wort zu sagen.

Freylich wünschte ich, daß es bald geschähe.

Ich wiederhohle nochmahls, daß es weiter nichts als leichter Bleystiftumrisse bedarf, die mir nur er-

leichtern, die rechte Stelle zu finden, die mich aber nicht genieren, mit den einzelnen Theilen hin und wieder zu rucken, nach der Eingebung des Geistes oder des Augenblicks.

337. Meyer an Goethe.

[14. April 1810.]

Mit Ihren Briefen in der Hand habe ich so viel möglich die Aufträge besorgt, die Sie mir gegeben:

1) Das Bild von Claude Lorrain in Ihrer Wohnung an Frau Gemahlinn abgeliefert.

2) So bald ich den Herrn Geheimen Regierungsrath Müller sehen werde, soll ihm der Vorschlag wegen der Casseler Landschaften geschehen,

3) Von Bertuch die Kaazische Skizze zurück gefordert werden, und so bald Gelegenheit sich findet, sollen Sie solche erhalten,

4) Demselben die Zeichnung wegen Einweihung der Akademie von Charkow sammt Zubehör übergeben werden.

5) Das Papier, die Mittelgouache betreffend, konnte in der bezeichneten Schublade nicht gefunden werden.

6) Portefeuilles, sowohl leere als das mit den radierten Landschaften, erhalten Sie.

7) Die Umrisse werden gemacht und Ihnen nächstens wieder zugehen.

8) Das blaue Papier betreffend, kommt Ihnen alles zu, was eben vor Augen lag. Vielleicht ist's mehr, als

Sie verlangen, aber es schienen mir einige Bogen vielleicht nicht brauchbar, und so sendete ich gleich alles.

Haben Sie den allerschönsten Dank wegen den guten Nachrichten über den Fortgang und baldige Beendigung Ihrer Farbenlehre; wenn's nur erst der Drucker hat, ist der Verfasser geborgen.

Von Ihrem Wohlbefinden habe ich von mehreren Seiten das Beste und Erfreulichste vernommen.

In Eile

Ihr

Meyer.

338. Meyer an Goethe.

An Bertuch habe ich alles, wie Sie bestellt haben, abgegeben, und er wird Ihnen berichten.

Die Zeichnung von Kaaz versprach er mir zuzustellen, und wenn ich sie erhalte, will ich solche mit erster guter Gelegenheit Ihnen senden.

Hier beyliegend finden Sie die drey Umrisse mit Bleystift gezeichnet. Das Papier ist zu groß, als daß es sich hätte zu der Pappe und Ihren getuschten Entwürfen einpacken lassen, und muß also gerollt werden.

Ich werde eben ins Schloß gerufen und schließe demnach, mich Ihnen empfehlend.

Weimar, den 17. April 1810. H. Meyer.

339. Goethe an Meyer.

Für die gute und gefällige Besorgung aller meiner Aufträge kann ich Ihnen nicht genugsam danken. Sie

haben ja aber immer die Güte, meine Wünsche, Vorsätze, Einfälle und Grillen zu begünstigen.

Heute wüßte ich nun beynahe nichts, warum ich Sie ersuchen möchte, als daß Sie das große Portefeuille, das unter den andern in meinem Vorzimmer auf dem Gestelle liegt und worin die Michel Angelos, Raphaels und Julius Romanos und andre Kupferstiche enthalten sind, an Sachsen übergeben, mit dem Auftrage, solches, aufs beste eingepackt, baldigst herüber an Bibliothekar Vulpius zu senden.

Sie erlauben, daß ich Sie nächstens noch um einiges andere ersuche. Sprechen müssen wir uns noch, ehe ich nach Carlsbad gehe, entweder daß Sie mir das Vergnügen machen, mich zu besuchen, oder daß ich noch einmahl nach Weimar hinüber komme. Leben Sie recht wohl und empfehlen mich unsern hohen Herrschaften und Freunden.

Jena, den 17. April 1810. G.

340. Meyer an Goethe.

Vor ein paar Tagen brachten mir Fremde aus Carlsruhe einen Brief von Weinbrenner und zugleich die beyliegenden Contradrücke von Zeichnungen, die, wie Sie sehen, ein geschicktes Mädchen daselbst (Tochter eines Geheimderaths Reinhard) nach den Wahlverwandtschaften verfertigt. Sie wolle, schreibt Weinbrenner, bald nach Rom reisen, um daselbst weiter zu studieren. Weinbrenner verlangte, daß, wenn ich diese

Stücke betrachtet hätte, ich solche auch Ihnen mittheilen soll, welches hiermit geschieht. Eine Weltconstruction von dieses Freundes Erfindung in Manuscript (nur kurz) folgt nächstens nach. Dr. Meyer sendete mir aus Minden ein Packet, worinnen drey Dutzend englische Bleystifte für Sie waren, welche ich Ihnen hiermit als willkommene Gäste ebenfalls beylege.

Die Pappe mit den Kupferstichen werden Sie, hoffe ich, wohl erhalten haben; zugleich habe ich an Sachse die von Bertuch zurück erhaltene Zeichnung von Kaaz abgegeben, damit er Ihnen solche ebenfalls beypacke. Kaaz soll sich, wie die oben erwähnten Herren von Carlsruhe melden, schlechter als je befinden, und ich fürchte sehr, wir werden bald wie Ulysses sagen können: „Trauernd um den Verlornen, doch auch frohe, daß wir uns selbst noch hatten gerettet."

Leben Sie vergnügt und gesund und behalten mich in freundlichem Andenken.

Weimar, den 20. April 1810. H. Meyer.

341. Goethe an Meyer.

Ihre gütigen Besorgungen und Sendungen, mein theurer Freund, haben mir viel Freude gemacht. Die Pappe, das Kaazische Blatt sind gut zu mir gekommen. Daß dieser ausgebildete Mann sich und uns verloren gehen soll, ist fatal, welches eben so viel heißen soll als: schicksalig und verdrießlich.

Die beyden Contradrucke folgen auch. Das gute

Kind kann wohl was und könnte noch mehr lernen, aber das Schlimmste ist: sie denkt falsch wie die sämmtliche Theecompagnie ihrer Zeitgenossinnen; denn in unsrer Sprache zu reden, so hohle der Teufel das junge künstlerische Mädchen, das mir die heilige Ottilie schwanger aufs Paradebett legt. Sie wissen besser als ich, was ich sage. Jene können nicht vom Gemeinen und Niederträchtigen, von der Amme, von der Madonna los kommen, und dahin zerren sie alles, wenn man sie auch gelinde davon zu entfernen wünscht. Das todte, wirklich todte Kind gen Himmel zu heben, das war der Augenblick, der gefaßt werden mußte, wenn man überhaupt solches Zeug zeichnen will — so wie im andern Falle in der Capelle für mahlerische Darstellung nichts gelten kann als das Herantreten des Architekten. Aber wo sollte das Völklein, bey allem freundlichen Antheil, hernehmen, worauf es ankommt!

Die chromatischen Berge und Gipfel, die wir zu ersteigen haben, sind zwar nicht mehr blau, aber da Sie so ein entsetzlicher Feind von solchen Gipfeln in der Nähe sind, so werden Sie ohngefähr begreifen, wie es uns zu Muthe ist, wenn wir auch das noch beklopfen und überschreiten sollen.

Weil aber kein andrer Weg ins Carlsbad ist als dieser, so muß er auch zurück gelegt werden und eingedenk der Späße auf dem Gotthardsgipfel. Behalten Sie mich lieb und gedenken Sie meiner, ohne ganz zu schweigen.

Jena, den 27. April 1810. G.

342. Goethe an Meyer.

Sie erhalten hierbey, mein lieber Freund, verschiedenes.

Erstlich werden Sie aus dem Briefe des Herrn v. Reinhard ersehen, was für eine Gabe uns zur Einsicht und Beurtheilung nächstens überbracht werden soll. Wahrscheinlich kommt Herr Zimmer vor dem 11. oder 12. May nicht; kann er alsdann den Umweg zu mir über Jena nicht machen, so fragt sich, ob ich das Portefeuille noch erhalten kann, weil ich den 14., 15. abzugehen gedenke. Wir wollen also folgende Abrede nehmen. Ich lege ein Blatt an Herrn Zimmer bey, und in meinem Hause liegt ein anderes, welches ihn an Sie verweist. Ist meine Frau, welche den 12. May ohngefähr nach Jena fahren wird, noch in Weimar, so geben Sie ihr das Portefeuille mit, und ich schicke es Ihnen durch sie die folgende Woche wieder zurück, da es denn Herr Zimmer bey seiner Rückreise von Leipzig bey Ihnen wieder abhohlt. Kann es nicht zu mir gelangen, so haben Sie die Güte, es anzusehen und den guten Leuten irgend etwas Freundliches darüber zu sagen. Der Zufall wird bey dieser Sache das Beste thun.

Ferner sende ich verschiedene auf Hackerts Arbeiten sich beziehende Papiere zur Ansicht:

1) Ein Catalog der von ihm hinterlassenen Gemählde und Zeichnungen.

2) Catalog der Kupferplatten von und bey Georg Hackert. Bey diesen scheint mir merkwürdig, daß die

Platten von den vier schönen, von Philipp selbst radierten Bueen und Studien nicht darunter befindlich sind, welche doch immer eine höchst schöne und merkwürdige Arbeit bleiben. Knebel hat mir damit in diesen Tagen ein Geschenk gemacht.

3) Antike geschnittene Steine mit unsinnigen Preisen. Indessen ist es doch immer merkwürdig, daß man weiß, wo diese Dinge stecken; ich will sehen, daß wir Abdrucke davon erhalten.

4) Moderne geschnittene Steine, gleichfalls mit unsinnigen Preisen. Vielleicht wäre es auch belehrend, von einigen dieser Abdrucke zu erhalten. Schicken Sie mir diese Papiere mit Ihren Bemerkungen baldmöglichst wieder zurück.

Die vorjährige Rechnung haben Sie die Güte, Herrn Geheimen Rath Voigt zuzustellen. Derselbe ist preveniert.

Ich habe diese Tage nach Ihrer Anleitung die Baumwolle gut studiert und suche nun einen hinlänglichen realen Zettel zu einem poetischen Einschlag vorzubereiten. Sollten Ihnen noch irgend locale, individuelle, persönliche Züge einfallen, deren Ihr Aufsatz sehr schöne enthält, so beschenken Sie mich damit. Ihr Garnhändler zum Exempel ist eine treffliche Person, die mir sehr zu Statten kommt. Mehr will ich dießmahl nicht sagen, als daß ich von Herzen wohl zu leben wünsche.

Jena, den 3. May 1810. G.

343. Goethe an Meyer.

[Jena, 12. Mai 1810.]

Ich wünsche, lieber Freund, Sie morgen, Sonntag, hier zu sehen. Lortzings wollen herüber fahren, nehmen Sie das Ehpaar in Ihre Kutsche.

Die Cölner Zeichnungen sind gar zu schön, wir müssen sie zusammen betrachten. Dann gibt's wohl auch noch manches zu bereden.

G.

344. Goethe an Meyer.

[Jena, 15. Mai 1810.]

Ich habe bey unserer Zusammenkunft vergessen, Sie um etwas zu bitten. Fräulein Gore verkauft, wie ich höre, ihre Kupfer und sonstige Sachen. Könnten Sie mir nicht die Swanefeld'schen Radierungen verschaffen, welche sie besitzt? Der Vorwand, sie für die Zeichenschule anzuschaffen, wäre ja wohl plausibel; denn ich möchte nicht gern persönlich erscheinen, weil sie mir solche vielleicht als Geschenk offerierte, und sie hat mir von Florenz schon mehr mitgebracht, als ich um sie verdienen konnte. Leben Sie recht wohl und haben Sie Dank für Ihren Besuch.

G.

345. Meyer an Goethe.

Von verschiedenen Seiten habe ich vernommen, daß Sie sich recht wohl befinden und Ihnen die Carls-

bader Nymphe gewogen ist wie gewöhnlich. Erfreut darüber will ich nun Bericht über verschiedenes erstatten, was sich begeben, und von einigem Bekanntem reden. Zum Letztern gehört vornehmlich, daß ich im Nahmen der Fräulein Gore beym Consistorium eingekommen bin wegen des zu errichtenden Denk- und Grabmahls und daß sie die Erlaubniß zwar erhalten wird, aber es geht alles sehr langsamen Ganges, und förmlicher Beschluß ist noch nicht gefaßt. In Rücksicht der radierten Blätter, welche Sie wünschen, habe ich noch nichts thun können; es soll aber geschehen so bald als möglich. Die Rechnung über die Einnahme und Ausgabe beym Zeicheninstitut habe zur Zeit an Herrn Geheimderath v. Voigt übergeben.

Sehr vielen Dank für die gütige Mittheilung eines Exemplars Ihrer Farbenlehre, die, wie ich höre, ziemlich fleißig gelesen wird und sich Anhänger gewinnt. Von Ihrer Frau Gemahlinn ist mir ein großes Packet Bücher behändigt worden, worin nebst Exemplaren der letzt herausgekommenen Bände Ihrer Werke auch einiges andere war aus Cottas Verlag, und Sie wünschten, daß desjenigen, so etwa in dem Kreis meiner Urtheilsfähigkeit liegen möchte, Erwähnung in der Jenaischen Allgemeinen Literaturzeitung gethan werde. Allein es fand sich nichts als ein kleines Schriftchen über Saulenordnungen von Weinbrenner, die Kupfer waren schon im Morgenblatt erschienen und werden nun, in nothdürftigen Zusammenhang gebracht, auf diese

dem Publicum angebothen. Es würde sich wenig Gutes davon sagen lassen, und so ist es besser, man schweige.

Gestern wurde die Prinzessinn getraut, wie Sie vielleicht aus andern Nachrichten schon werden vernommen haben. Als Braut hat sie sich in den letzten Tagen mit großer Gemüthsruhe, edel, ja weise und groß, kann man sagen, verhalten, und so wird sie die Achtung und Liebe aller derer, die sie gekannt, mit sich nehmen. Übrigens ist viel getanzt, gegessen, getrunken, gefahren, geschossen, wie auch gefeuerwerkt worden; es hat nicht an Gedichten gefehlt, aber leider mehreren von diesen am Gehalt. In Summa: das Ganze lief auf gewöhnliche Weise gut und fröhlich ab, nur, wie ich vorhin angemerkt, war die Braut eine seltene und edle Erscheinung, wie nicht jede Hochzeit aufzuweisen haben mag. Ein glücklicher Stern wollte, daß das kleine Prinzeßchen (Tochter unsers Herrn Erbprinzen), dem die Ärzte schon das Leben abgesagt, sich unversehens besser befand und Wahrscheinlichkeit eintrat, es werde gänzlich hergestellt werden, wodurch also auch die Großfürstinn getröstet ist.

Dieses Blatt ist ein Bild meines Zustandes: geschäftig, mancherley treibend, zerstreut, unzusammenhängend, wenig wird gefördert auch bey dem besten Willen; ich wünsche und hoffe, daß es Ihnen besser ergehe. Vergeben Sie, wenn mich dieser Zustand weder an die versprochene Charakteristik einer Baumwollen-

fabrikantinn noch an den Aufsatz über Hackert hat Hand anlegen lassen.

Ganz der Ihrige

Weimar, den 2. Juli 1810. M.

346. Goethe an Meyer.

Töplitz, den 30. August 1810.

Herrn Hofrath Meyer.

Indem ich Sie, mein theurer Freund, bestens begrüße und Nachricht von meinem besten Wohlbefinden gebe, will ich Sie im Nahmen unseres Landschafters Friedrich höflichst ersucht haben, das Eyweiß von seinen Bildern ab zu wischen, das er für schädlich hält, wenn es länger darauf bleibt. Dagegen werden Sie die Gefälligkeit haben, sie mit einem Mastixfirniß zu überziehen und in den gehörigen Stand zu setzen. Ich freue mich herzlich aufs Wiedersehn und wünsche, Sie recht wohl und froh zu finden.

Sollten Sie mir irgend etwas sagen wollen, so würde mich ein Brief bey Herrn Hauptmann v. Verlohren in Dresden antreffen, wohin ich in acht Tagen abzugehn gedenke. Wie sehr wünschte ich, Sie dort, wie vormahls, in meiner Nähe zu haben!

Manches ist gezeichnet worden. Ob ich dabey Ihrer und Ihrer Lehren gedacht habe, werden Sie selbst am besten beurtheilen.

G.

347. Meyer an Goethe.

Ihre Zeilen, verehrter Freund, welche ich gestern erhalten, sind mir ungemein vergnüglich gewesen, indem ich aus denselben von Ihrem besondern Wohlseyn berichtet worden bin, welches auch zugleich von Durchlaucht dem Herzog als Augenzeugen bestätigt worden ist und worüber ich Ihnen hiermit meine besten Glückwünsche darbringe.

Friedrichs Bilder sollen nach Ihrem Befehl und seinen Wünschen gefirnißt werden; abgewaschen sind sie heute schon worden. Sie haben ohne Zweifel nähere Nachrichten von den Gegenständen, welche auf denselben dargestellt sind, erhalten, und ich kann Ihnen noch ferner von der Kunst und vom Fleiß der Ausführung viel Rühmliches melden. Aber theils versteht dieser Freund durchaus nicht, was man mahlen soll und kann, theils hat er gar keinen Begriff von den ihm zu Geboth stehenden technischen Mitteln und in wie fern sie ausreichen oder nicht; sodann ist er in der Anordnung schwach und weißt Licht und Schatten nicht zu benutzen. Hieraus entsteht nun, daß er mit ungemeinem Talent und ungemeinem Fleiß und Kunstfertigkeit Bilder verfertigt, die wenig erfreuen, ja nach einiger Zeit sogar lästig werden, wie es mir würklich mit den fünf in meiner Stube stehenden ergangen ist.

Wir prangen mit einer ungemein zahlreichen Ausstellung. Da gibt's figurenreiche, weitläufige historische

Compositionen, Landschaften, ebenfalls nicht copiert, sonder von eigner Erfindung, gemahlte und gezeichnete Bildnisse, selbst nach der Natur gemahlte Blumen und so weiter, mit Einem Wort: das Streben und die Thätigkeit der jungen Welt ist rühmlich; wenn nur auch eine vernünftige, bestimmte Richtung ihr beygebracht werden könnte!

Vielleicht ist Ihnen schon berichtet, daß die Bibliothek ein treffliches Gemähld von Lukas Cranach an sich gebracht. Dieses Werk wird Ihnen gewiß Freude machen: es ist sehr fleißig behandelt, über alle Maßen zart empfunden, aber, wie Cranach pflegte, hin und wieder fehlerhaft gezeichnet.

Auf Ihre Zeichnungen freue ich mich sehr und habe beynahe die Hoffnung gehabt, solche noch vor Ihrer Ankunft in Weimar zu sehen; denn ich gedachte während der Ferien beym Zeicheninstitut nach Dresden zu gehen, wo ich in Hinsicht auf die Ausgabe von Winckelmann manches zu bereden und einiges zu zeichnen gehabt hätte. Allein ich scheue die lange Weile unter Weges, wenn ich allein reisen soll, und sodann habe ich eine schmerzhafte Empfindung in der rechten Hand und im Fuß, wider die ich schon mancherley vergeblich gebraucht. Aus diesen Ursachen wird also wohl die Reise unterbleiben oder wenigstens verschoben werden müssen.

Leben Sie wohl und gedenken Ihres ergebenen

Freundes und Dieners

Weimar, den 6. September 1810. H. Meyer.

348. Goethe an Meyer.

[Ende November 1810.]

Es wird nun bald höchst nöthig, daß wir uns wieder sehen und sprechen; denn es gibt gar mancherley.

Hier ist ein Brief von Boisserée. Was räth man ihm? Ich glaube nicht, daß er in Deutschland jemand findet, der ihm die Dinge sticht. In Paris gibt's aber solcher Künstler mehrere. So sticht Lambert, der für Cottas nächstjährigen Almanach des Dames gearbeitet hat, sehr gut im kleinen und würde jene großen Platten, die doch aus lauter kleinen Theilen bestehen, gewiß gut arbeiten; wenn er nur nicht zu theuer ist.

Bey Schwerdgeburths Arbeit habe ich gerathen, nur die Köpfe zu nehmen. Die Rückseiten machen unendliche Mühe und sind nicht interessant genug.

Wo ist denn die Platte vom vorigen Jahre hingekommen? Wir sollten sie, zukünftigen Gebrauchs wegen, nicht aus Händen lassen.

Hierbey folgt eine Quittung, deren Betrag ich mir gelegentlich erbitte. Es ist ein Opfer, das wir den Manen des guten Kaaz bringen.

349. Goethe an Meyer.

Es thut mir sehr leid, mein lieber Freund, daß Sie das neue Jahr mit so schmerzlichen Operationen anfangen. Pflegen Sie sich ja und gehen nicht zu zeitig aus. Wenn es Ihnen nicht zuwider ist, so komm'

ich unter der Komödie; denn ich habe verschiedenes Nothwendiges mit Ihnen zu sprechen. Möge ich Sie von den schlimmsten Leiden befreyt finden!

Weimar, den 2. Januar 1811. G.

350. Goethe an Meyer.

Über folgendes erbitte ich mir Ihre Gedanken.

Ich habe den Tischer hier gehabt wegen des Dresdner Bildes. Er thut den Vorschlag, alles zu lassen, wie es ist, nur hinten zwey Latten auf zu schrauben, oben und unten, theils um den geborstnen Blendrahmen wieder anzudrücken, theils das weitre Bersten zu verhüthen.

Das wäre nun schön und gut. Nun aber tritt der Fall ein, daß das Bild noch nicht gefirnißt ist, und so viel ich einsehe, müßte es beym Firnissen aus der goldnen Rahme genommen werden. Was denken Sie hiezu? Nimmt man den Blendrahmen aus der goldnen, so fürchte ich, er bricht zusammen; was ist aber sonst zu thun? Die Latten lass' ich fertigen und die Schrauben auch, gehe aber nicht weiter, bis Sie das Bild gesehen und Ihren guten Rath ertheilt haben. Recht wohl zu leben wünschend.

Weimar, den 4. Januar 1811. G.

351. Goethe an Meyer.

[8. oder 9. Januar 1811.]

Was mein Porträt betrifft, so habe ich darüber wieder andre Gedanken. Der Einfall vom Tischer,

Latten hinten vor zu schrauben, ist zwar gut, dabey ist aber doch das Unangenehme, daß der Rahmen von der Wand absteht, welches durchaus einen üblen Effect macht, und dann ist der Sache doch nicht dadurch geholfen; denn es ist innerlich ein brüchiges Wesen, das sich noch hin und her zerren und das Bild krumm ziehen kann, und das Bild ist doch auch nicht für heut und morgen, sondern für längere Zeit gedacht. Es mag daher bey mir stehn bleiben, bis ich zurück komme, und wir wollen die Sache nochmahls in Überlegung ziehen.

352. Goethe an Meyer.

Das Programm habe sogleich nach meiner Ankunft an Hofrath Eichstädt zugestellt, denselben aber noch nicht gesprochen. Ich werde bald hören, ob vielleicht etwas auszulassen ist.

Indem dieses geschrieben ist, tritt Hofrath Eichstädt mit einer wahren Jammergestalt zu mir ins Zimmer, aussehend ohngefähr wie der alte Moor in Schillers Räubern, da er aus dem Hungerthurm hervor gezogen wird, fängt mit einer Vorklage an von bösen Zeiten, detailliert die literarisch-mercantilische Noth durch alle Rubriken und bittet, den Druck des Programms aufzuschieben, weil sie an allen Ecken und Enden sparen müßten. Ich gebe ihm darauf ziemlich trockne Resolution und erbitte mir das Manuscript zurück, welches er mir auch einhändigt, mit wiederhohlter Bitte, davon

bis auf bessere Zeiten keinen andern Gebrauch zu machen. Ich gestehe aber aufrichtig, daß ich nicht der Gesinnung bin. Den Aufsatz über die Münzen müssen wir freylich zurück legen. Ich will die neue Platte bezahlen und die vorjährige zu acquirieren suchen. Das gibt immer ein Fundament zu einem Werklein, das wir nach und nach ausarbeiten und das zuletzt Cotta, der Allverleger, auch einmahl verlegt. Die Nachrichten über Kunstsachen schickte ich, wenn es Ihnen recht ist, an Cotta gleich ins Morgenblatt, und wir könnten überhaupt dorthin noch manches andere wenden, weil, wie Sie selbst schon früher klagten, Eichstädt manche Recension über Kunstsachen liegen ließe. So verdienen zum Beyspiel die Ornamente von Bußler ehrenvolle wiederhohlte Erwähnung und Anregung. Denken Sie der Sache nach, ich will auch umher sinnen. Lasset die Todten ihre Todten begraben, wir wollen uns zu den Lebendigen halten!

Zweytens muß ich vermelden, daß wir ein Rescript bey der Bibliothek erhalten haben, die Kunstsachen im Fürstenhause Ihnen zu übergeben. Ich habe dagegen in einem weitläufigen Promemoria ausgeführt, daß man alle Gemählde und alle Zeichnungen in Glas und Rahmen, auch wie sie sonst an der Wand aufgemacht seyn möchten, dem Hofmarschallamte nach einem allgemein anzufertigenden Inventarium übergeben möchte. Alles, was im Schlosse, im Fürstenhause, Lustschlössern und Landhäusern sich befände, würde verzeichnet und

die Specialinventarien für jeden Castellan, Schloßvogt oder augenblicklichen Aufseher und Bewohner gefertigt. So könnte denn auch Jagemann alles, was sich an seiner Seite befindet, in Aufsicht behalten; was oben auf Ihrer Seite aufgehängt ist, wäre Sache des Schloßvogts, weil ja ohnehin die Zimmer von Fremden gelegentlich bewohnt werden sollen. So viel zur Nachricht für heute, damit Sie wissen, was vorgegangen ist. Leben Sie recht wohl, gedenken Sie mein und lassen etwas von sich hören.

Jena, den 11. Januar 1811. G.

353. Goethe an Meyer.

Hier schicke ich Ihnen, mein lieber Hofrath, den Aufsatz Serenissimi, unsre neue Einrichtung betreffend. Ich kann Ihnen leider mein Votum, das diesem vorher ging, nicht mitsenden, weil ich kein Concept davon habe. Es ist aber auch weiter nicht nöthig, und ich brauche Ihnen nicht zu sagen: denken Sie die Sache durch, weil Sie immer denken und Sie alles schon lange durch und durch gedacht haben. Richten Sie sich aber ein, Dinstag Mittag mit mir zu essen; denn ich komme gewiß zu Tische, in so fern in dieser Welt etwas gewiß ist. (Sonst sagte man: Will's Gott!) Mir scheint die Sache im Grunde einfach und leicht abzuthun, welches sich mit ein paar mündlichen Worten geschwind zeigen wird.

Mir geht es übrigens nach meiner Art hier ganz wohl. Raaben, wenn er Sie besucht, sind Sie ohne meine Empfehlung freundlich. Alles andre versteht sich von selbst.

Jena, den 18. Januar 1811. G.

354. Goethe an Meyer.

[1. April 1811.]

Sie erhalten hierbey, theurer Freund, den Nachtrag zu der Hackertischen Biographie. Möchten Sie wohl die Gefälligkeit haben, solchen durchzulesen und mit einem Bleystift einige Bemerkungen hinzu fügen, besonders, wenn Sie in Absicht auf Rechtschreibung der Nahmen etwas zu erinnern hätten. Ich erbitte mir dagegen den Fea und das Kästchen Hackert'sche Schwefel. Sagen Sie mir, ob Sie heute Abend unter der Komödie mich besuchen und mir zu dem vollbrachten Werke Ihren mündlichen Segen ertheilen wollen. Bringen Sie doch etwas von Ihren Heften mit. G.

355. Goethe an Meyer.

[3. April 1811.]

Darf ich Sie bitten, werther Freund, in beyliegende Mappe etwa ein Dutzend geringe Blumen und andere Vorschriften zu legen. Man hat mich für ein Kind auf dem Lande darum gebeten. Sie sollen unversehrt zurückkommen. Heute Abend hoffe ich Sie zu sehen und zu hören. G.

356. Goethe an Meyer.

Sie erhalten hiebey, mein lieber Freund, einen Hackert und Ihre Manuscripte zurück. Leider sind wir nicht dazu gelangt, die treffliche Kunstgeschichte durch zu lesen; indessen will ich mich freuen, daß uns für die nächste Zeit unsrer Wiederzusammenkunft etwas übrig bleibt. Übermorgen früh gehe ich ab und habe das Vergnügen, Sie noch vorher zu sehen.

Weimar, den 10. May 1811. G.

357. Goethe an Meyer.

Weimar, den 20. September 1811.

Mit Bedauern und aufrichtigem Beyleid über das so wunderliche und gewisser Maßen selbst verschuldete Absterben Ihres guten Schwiegervaters thue ich folgende Anfrage.

Es ist mir ein kleiner Pomeranzenkürbis zugekommen, welcher monstros ist und wohl verdient, gezeichnet und mit den natürlichen Farben illuminiert zu werden. Das Interessante daran ist freylich sehr zart und müßte sehr genau nachgeahmt werden. Welchen von Ihren jungen Leuten schlügen Sie mir dazu vor? und wann finde ich Sie zu Hause, daß wir darüber sprechen können? Ich wünschte, daß Sie es bey sich vornehmen ließen.

G.

358. Goethe an Meyer.

Ich habe Sie so lange nicht gesehen, mein theurer Freund, daß es mir recht verdrießlich ist. Tag- und

Abende gehen so hin, ohne daß man viel zur Besinnung kommt. Hierbey sende ich vier Loose der Hackert'schen Lotterie für Ihro Hoheit. Sie kosten 8 holländ'sche Ducaten, und ein'ge Groschen für Einschreibegebühren und Stempelgeld. Ich werde alles durch Ulemann berichtigen und alsdann eine kleine Berechnung einreichen.

Demoiselle Seidler ist gestern hier durchgegangen. Sie bittet, die Copie nach Carracci, wohl eingepackt und empfohlen, an sie nach Gotha zu senden, bey Herrn Bibliothekar Jacobs. Sie hätten die Güte, solches morgen früh zu besorgen. Donnerstag früh um 6 Uhr geht die fahrende Post nach Erfurt.

Nun leben Sie recht wohl und lassen mich auch etwas von sich wissen.

Weimar, den 28. Januar 1812. G.

359. Goethe an Meyer.

[Erste Hälfte des Februar 1812.]

Ich habe bedacht, ob Sie nicht von Krausischen Dingen etwas bey sich hätten, das man der guten Prinzeß schicken könnte. Sehen Sie doch nach. Und besuchen mich nach Tische.

G.

360. Meyer an Goethe.

[Februar 1812.]

Damit das schlechte Wetter mich nicht gar hindere, einen Auftrag [zu übermitteln], den mir die Großfürstinn

gestern an Sie gegeben, will ich solchen lieber schriftlich ausrichten.

Sie sagte nähmlich, sie hätte vorgestern Ihnen wollen die Bitte im Nahmen ihrer Frau Mutter der Kaiserinn vorlegen, daß Sie derselben oder für dieselbe eine Abschrift von Romeo und Julie machen lassen möchten und zwar wo möglich recht bald, weil sich vermuthlich über nicht lange eine Gelegenheit finden werde, diese Abschrift nach Petersburg zu senden.

Mit dem Wunsch eines herzlichen guten Morgens

Ihr

Sonnabend früh. Meyer.

361. Goethe an Meyer.

[Etwa 28. März 1812.]

Die Bestellung soll sogleich fort gehen, haben Sie nur die Güte, mir zu sagen, ob die angezeigten Farben, wie ich vermuthe, schon gerieben und in Blasen eingeschlossen verlangt werden. Unter Mahlern versteht sich's vielleicht von selbst, aber ich wünschte doch darüber näheren Aufschluß.

G.

Auch finde ich keine grundierte Leinewand bestellt.

362. Goethe an Meyer.

Könnten Sie vielleicht, lieber Freund, in diesen Tagen die Angelegenheit der Demoiselle Seidler wegen des Gemähldes beendigen und des Geldes habhaft werden?

Das gute Mädchen geht nach Dresden, und es wäre ihr wohl zu gönnen, daß sie diese Barschaft mitnehmen könnte.

Noch ein anderes Anliegen könnte ich vielleicht durch Sie erlediget sehen. Die Hoheit hat den zweyten Theil der Lettres de la Marquise du Deffand wohl schon vierzehn Tage von mir, wahrscheinlich haben sich die Damen dessen bemächtiget, und nun zirkuliert er. Ich muß dieses Werk dem französischen Gesandten wiedergeben; könnten Sie es nicht loskriegen? Verzeihung!

Weimar, den 14. April 1812. G.

363. Goethe an Meyer.

Hier schicke ich, mein lieber Freund, eine Linse, die mir zu Ihrem Zweck gerade recht zu seyn scheint, weil sie nicht zu sehr vergrößert. Es stehet, so viel ich weiß und wie Sie mir auch, wo ich nicht irre, sagten, keine Abbildung dieser Gemme in der Ikonographie, allein in der Göttinger Recension soll etwas stehen, wie mir jemand sagte, den ich darüber sprach. Sehr unbestimmt war die Rede, weil die Menschen doch auch reden wollen, ohne auf etwas gemerkt oder darüber gedacht zu haben.

Friedrich'sche Zeichnungen sind zwischen zwey großen Bretern von Dresden durch den rückkehrenden Stallmeister Seidler angekommen. Das Fenster ist gewiß drinne, wahrscheinlich auch das Kreuz, der Kirchhof, und was damahls schon in Weimar war. Er konnte zu jener Zeit sich noch etwas reservieren wollen; nun löst die Noth alles ab.

Allein ich finde, daß wir uns in diesem Falle behuthsam zu betragen haben. Ich behalte deshalb die Sachen auch noch hier und verheimliche sie, bis wir über das Verfahren einig sind. Ich will meine Ansicht detaillieren.

Herr v. St. Aignan ist eigentlich Ursache, daß wir diese Dinge kommen lassen, und es wäre daher sehr billig, daß wir's ihm zuerst vorlegten und ihm die Wahl ließen, was er sich zueignen will, weil wir ja sonst keine Befugniß haben, die Friedrich'schen Sachen zu Markte zu tragen.

Allein hier tritt der Fall ein, daß unsere Herrschaften, als die Stücke schon einmahl bey uns waren, gerade diese, die der Künstler damahls nicht verkaufen wollte, sich sehr gern zugeeignet hätten. Sollten sie nun nicht von uns verlangen können, daß wir sie ihnen zuerst anböthen?

Das, was Advocaten pro und contra in diesem Casus plaidieren könnten, entgeht Ihnen nicht; ich wüßte mich nicht sogleich zu entscheiden, um so weniger, da noch in beyden Wagschalen Gründe liegen, die ich nicht zu detaillieren brauche. Sagen Sie mir Ihre Meinung mit dem sonnabendlichen Bothen.

Von den Öhlfarben und Zubehör habe ich leider mit dieser Gelegenheit nichts vernommen; unglücklicher Weise vergaß ich, Demoiselle Seidler deshalb einen Auftrag zu geben, ich habe ihr aber heute geschrieben.

So viel für dießmahl, damit dieses Packet mit Frau v. Schiller nach Weimar gelange. Das beste Lebewohl!

Jena, den 23. April 1812. G.

364. Goethe an Meyer.

Möchten Sie wohl, lieber Freund, mir die Gefälligkeit erzeigen, mich von folgendem zu unterrichten.

Ich erinnere mich recht wohl, daß das Niello ein schwarzer Fluß ist, der aus Silber und Schwefel besteht, aber die Proportion habe ich vergessen. In dem Anhang zu meinem Cellini ist des Niello gedacht, aber ich glaube nicht, daß eben diese Proportion des Schwefels und Silbers ausgesprochen ist. Wissen Sie solche etwan irgend zu finden? Wo nicht, so begäben Sie sich ja wohl in mein Bücherzimmer, wo auf dem Repositorium ganz im Grunde, quer vor, was sich auf bildende Kunst bezieht, beysammen steht.

Dort finden Sie das Original des Lebenslaufes, das ist aber nicht gemeint, sondern ein Heft seiner kleinen Schriften, wenn ich nicht irre, à la Rustica gebunden; darin steht das Recept gewiß. Mögen Sie es excerpieren und mir senden, so geschieht mir eine Gefälligkeit. Ich habe Lust, bey einer Gelegenheit Gebrauch davon zu machen. Döbereiner verfertigt den Fluß ohne Umstände.

Leben Sie recht wohl und lassen bald von sich hören.

Jena, den 24. April 1812. G.

365. Goethe an Meyer.

Hierbey, mein theurer Freund, erhalten Sie die Friedrich'schen Kunstwerke, wohl verwahrt und eingeklebt, wie sie zu mir gelangt sind. Es thut mir sehr

leid, daß wir sie nicht zusammen haben sehen können; denn wie selten ist das Vollendete! So, daß man es auch in der wunderlichsten Art hoch schätzen und sich daran erfreuen muß. Alles mag nun Ihrer Neigung und Weisheit überlassen seyn. Kommt etwas in dieser Sache weiter vor oder liegt nicht eine Bestimmung der Preise bey, so dächte ich, Sie schrieben an Demoiselle Seidler nach Dresden. Sie ist thätig und mag gerne etwas wirken und ausrichten. Mittewochs, den 29., denke ich von hier abzugehen; die Meinigen fahren Montag früh herüber. Sagen Sie mir durch sie noch ein Wort und kommen bald nach.

Jena, den 25. April 1812. G.

366. Goethe an Meyer.

Sie sagen mir nichts, mein lieber Freund, von einem Sicklerischen Programm. Sollten Sie es noch nicht gesehen haben, so gibt Beyliegendes davon eine vorläufige Nachricht. Der Fund ist merkwürdig. Aber mit was für einer antiquarischen Wortmenge deckt ihn der Herausgeber gleich wieder zu und verscharrt ihn vor dem Sinn, indem er ihn den Augen darlegt.

Ich weiß nicht, ob ich wohl gethan habe, aber ich konnte mich nicht enthalten, eine natürliche Ansicht dieser schönen Kunstwerke zu eröffnen, und Beykommendes ist ein Auszug aus einem Brief an Sickler. Leider tritt dieser sonst so brave Mann ganz in die Fußstapfen Böttigers, wozu denn noch die moderne combinatorische

Mystik sich gesellt, wodurch jede Art von Anschauung zu Grunde gerichtet wird. Glauben Sie, daß es unserer gnädigsten Hoheit Spaß macht, so überreichen Sie ihr diese Blätter; sie geben zu artistisch-antiquarischer Unterhaltung Anlaß.

Ich wünsche gelegentlich Ihre Gedanken über das Alter dieser Werke zu hören; ich kann mir nicht vorstellen, daß man vor Alexanders Zeiten so galant, gewandt und humoristisch erfunden und componiert haben sollte. Sie werden, mein Theuerster, die sichersten Kriterien zu Entscheidung dieser Frage angeben können. Und nun nur noch das herzlichste Lebewohl!

Noch muß ich schönstens danken für das Niellorecept. Döbereiner will eine Portion machen.

Jena, den 29. April 1812. G.

367. Goethe an Meyer.

Ich ersuche Sie hierdurch, werthester Freund, wenn Sie nach Carlsbad kommen, das Manuscript Ihrer Kunstgeschichte mitzubringen, damit wir uns daran von vorn herein wieder einmahl erfreuen können. Vale!

Jena, den 29. April 1812. G.

368. Meyer an Goethe.

Verehrter, edler Freund!

Sie sind so gütig gewesen, nicht nur bey Ihrer Abreise von Jena mir ein paar Blätter zugehen zu lassen

nebst einer bessern Auslegung des von Sickler bekannt gemachten Grabmahls, sondern auch seit Ihrem Aufenthalt in Carlsbad in zwey Briefen an Ihre Frau Gemahlinn meiner freundlich zu gedenken; auf alles dieses will ich jetz antworten, wie auch noch anderer Dinge erwähnen.

Als Sie mir schrieben und Ihre Auslegung von dem Grabmahl gesendet, hatte ich Herrn Sicklers Programm noch nicht gesehen, solches auch erst ein paar Wochen später zur Hand gebracht, weil Bertuch alle Exemplare mit zur Messe genommen hatte, und so habe ich damahls zwar Ihre Schrift bey der Großfürstinn angekündigt, aber nicht eher vorgelesen, als bis die Kupfer unter Augen gelegt werden konnten; alles ist sehr gütig aufgenommen und mit Verstand gefaßt worden. Mir wurde der Auftrag ertheilt, Ihnen dafür bestens zu danken. Soll ich meine Meinung über Sicklers Schrift sagen, so sind wir ihm allerdings für Bekanntmachung des merkwürdigen Denkmahls großen Dank schuldig; es ist ein höchst interessantes Monument. Mit dem Text hingegen (ich habe solchen, so gut ich konnte, gelesen und, was mir unverständlich war, erklären lassen) wird man schwerlich zufrieden seyn können: nicht gehauen, nicht gestochen, nicht gesalzen, nicht gewürzt, mit verdrießlicher Gelehrsamkeit aufgestutzt, das Klarste in der Darstellung übersehen oder verdreht, hat mir die ganze Arbeit des übrigens wackern Sicklers, ich gestehe es, fast eben so viel Unmuth als die Kupferstiche Freude

gemacht. Durch Ihre Auslegung, die in den Geist der alten Kunst eindringt, bin ich allein wieder getröstet worden. Mehreres über diesen Gegenstand mündlich.

Friedrichs Zeichnungen, die Sie mir übersendeten, bestunden oder bestehen in dem Kirchhof, der Aussicht auf die Ostsee bey Morgenlicht. Beydes große Blätter, welche wir schon ehemahls gesehen. Sodann ein Bauerhaus und das Fenster mit Aussicht auf die Elbe, welche uns ebenfalls bekannt waren. Ferner in Groß-Quarto-Format ein Gegenstück zu dem gedachten Fenster mit Aussicht auf die Dresdner Brücke. Zwey andere Fenster aus Loschwitz mit Aussicht, ein Prospect von Blasewitz und ein Bauerhaus ohne Hintergrund oder Nebenwerk. Nach Abrede mit Ihnen habe ich alles sogleich den hohen Gönnern und alsdann dem andern Kunstfreunde vorgewiesen, allein die Lust scheint vergangen zu seyn, und so werde ich den darbenden Friedrich wohl wieder mit seinen Kunstwerken, nicht, wie er gewünscht, mit Geld heimsuchen müssen.

Die Farben und Pinsel, Öhle und Leinewand sind vor etwa zehn Tagen auch angekommen, worauf ich unverzüglich dem Mittelsmanne davon Nachricht gegeben; bis jetz aber liegt noch alles ganz ruhig bey mir.

Fräulein v. Gore ist vorgestern von hier abgereist und hat mir eine kleine Zeichnung mit ihres Vaters Handschrift für Sie zurück gelassen. Das Bild selbst soll den von Herrn v. Gore gebauten Kutter vorstellen. Ich könnte dieses Andenken gleich hier beylegen, möchte aber

nicht Gefahr laufen, daß es beschädigt würde, und werde Ihnen also solches selbst mitbringen. Ihre Erinnerungen haben mich fest bestimmt zu einer nochmahligen Reise und Aufenthalt in Carlsbad, allein die hiesigen Angelegenheiten haben mich bisher aufgehalten und verursachen sogar, daß ich vor dem 1. Juli von hier nicht abgehen kann. Ich könnte also den 4. Juli in Carlsbad eintreffen und wollte es mit höchstem Dank erkennen, wenn Sie die Güte hätten, durch Ihren Carl mir auf denselben Tag ein Logis ausmachen zu lassen und zwar für vier Wochen, also daß ich am 2. August wieder abreisete. Da dieses gerade die Zeit ist, wann Carlsbad die meisten Brunnengäste hat, so kann ich freylich nicht verlangen, auf der Neuen oder Alten Wiese zu wohnen, allein das macht auch nichts aus; sey das Quartier, wo es wolle, wenn nur leidliches Unterkommen ist und ein Wohnzimmer, eine Schlafkammer und eine zum Baden, wo allenfalls die Magd schlafen kann. Mit Einem Wort: wir bedürfen wieder ohngefähr so viel Raum, als wir voriges Jahr gehabt, nur bittet mich meine Frau, nicht wieder im Römischen Feldherrn zu wohnen, weil die kleine Familie daselbst sämmtlich die Krätze gehabt, vor der sie sich scheue.

Neues Erbauliches oder auch, was Sie und mich besonders interessieren könnte, gibt es nicht, doch ist Herr Professor Riemer, der Ihnen, wie er mir sagte, schreiben und den Brief Ihrer Frau Gemahlinn mitgeben will, vielleicht auch von der Seite unterrichteter als ich.

Behalten Sie mich wie bisher immer in gutem, wohlwollenden Andenken. Es wird ein recht fröhlicher Augenblick für mich seyn, wenn wir uns unter Carlsbads Felsenhöhen wieder sehen.

Weimar, den 11. Juni 1812. Meyer.

369. Meyer an Goethe.

Sie haben, theurer Freund, in Ihrem gestern angekommenen Brief an Ihre Frau Gemahlinn mir eine recht dankenswerthe Nachricht von der Bronzefigur gegeben, welche Sie erstanden. Ohne Zweifel wird sie eine Arbeit jener florentinischen Künstler aus der Schule des Giovanni di Bologna seyn, die sich vornehmlich mit dergleichen kleinen Nachahmungen berühmter Werke großer Künstler beschäftigten und hierin große Kunst und musterhafte Technik besaßen. Ich freue mich mit recht herzlicher Freude auf die Ansicht dieses Kunstwerks. Wie Sie gewünscht, unterhielt ich hier gute Bekanntschaft mit dem jungen Prager Kunsthändler und finde an demselben in Betreff seiner selbst immer mehr Gefallen, habe ihm auch eine nach Ihrer Abreise von hier erst angekommene kleine Madonne mit dem Kinde abgekauft, welche Ihnen allenfalls wieder zu Dienste steht. Die Figur ist von Silber getrieben und vermuthlich auf ein Kupferblech aufgelegt, sodann dem Ganzen ein violetter Grund von Schmelzfarbe gegeben, der aber den Contour des Bildes nicht recht genau abgränzt. Sonst ist die Arbeit sehr fleißig, der Gedanke

anmuthig, der Ausdruck naiv, so daß wahrscheinlich irgend ein nürnbergischer Goldschmid und Künstler aus Albrecht Dürers Sippschaft oder seiner Jünger einer der Verfasser des Werks seyn wird. In Betreff der alten schadhaften Kupferstiche war kein Handel zu schließen; denn es wurden für etwa dreyßig Stücke 45 fl. Einlösungsscheine verlangt, worauf sich nichts biethen ließ.

Da Sie länger, als Ihr erster Vorsatz war, in Töplitz verweilen müssen und es Ihnen so in Hinsicht auf Gesundheit wie in allem andern wohl geht, so beklage ich mich darum desto weniger, wenn ich keine Hoffnung habe, Sie früher als nach Ihrer Wiederkunft nach Weimar wieder zu sehen. Vermuthlich läßt sich der von mir bestellte Wagen aus Weimar etwa übermorgen sehen, und wir reisen am Sonnabend von hier ab. Mit Ihrer Frau Gemahlinn habe ich ausgerechnet, daß, wenn ich auch ohne weitern Aufenthalt abreisen könnte und einen Brief mitnähme, vermöge dessen ein Fuhrmann aus Jena dieselbe abhohlen sollte, dieser doch vor dem 9. oder 10. August schwerlich hier in Carlsbad eintreffen könnte und es also gerathener ist, wenn sie noch ein paar Tage länger hier verweilt und Ihre Wiederkunft abwartet. Unterdessen nehme ich Depeschen mit, daß in Ihrem Hause zu Weimar alles ordentlich seinen Gang geht.

Frau Oberhofmeisterinn v. Lengefeld hat mir die beyliegenden kleinen Briefe unter Ihrer Adresse über-

geben, welche ich Ihnen selbst habe zustellen wollen, nun aber solche senden muß.

Leben Sie wohl und gedenken meiner zuweilen freundlich; auch meine Frau empfiehlt sich ergebenst.

Ihr

Carlsbad, den 29. Juli 1812. H. Meyer.

N. S. Die beyden erwähnten Briefe sollen in einem Packet, welches Herr Beethoven bringt, eingeschlossen werden.

370. Goethe an Meyer.

Sie erhalten hiebey, mein theurer Freund, eine Silhouette des neu acquirierten Moses, die, obgleich etwas roh, Ihrem Seherblick auf einmahl mehr eröffnen wird, als viele meiner Worte thun könnten. Ihre Vermuthung ist bey mir zur Gewißheit worden. Die Nachbildung deutet auf einen großen Respect fürs Original und zugleich auf die Absicht, die Copie zu einem selbstständigen Werke zu machen. Dem Künstler derselben hat es nicht an Sinn und Gefühl für die Großheit des Marmorbildes gefehlt; aber mich dünkt, es ist schon eine gewisse Eleganz einer späteren Zeit bemerkbar, besonders an den nackten Armen, welche jedoch sehr wohl verstanden sind. Die nackten Theile sind mit Einfalt und Wahrheit gebildet, aber unglaublich ist die Ausführung der übrigen, Haare, Bart, Nägel, die dacische Strumpfhose des rechten Fußes mit ihren

Manschetten, der schwere, wollene Mantel; an jener sind die Maschen, an diesem das wollene Gewirke mit großem Geschmack und Gehörigkeit ausgeführt. Es fielen mir dabey die gewissen Eisch en des Cellini ein; denn man sieht deutlich, daß sie sich verschiedene Instrumente zugerichtet haben, um schon durch die Form derselben ihre Zwecke zu erreichen. Wenn diese nun durch eine geschickte Hand geführt und durch einen geistreichen Hammer begünstigt worden, so begreift man, daß sie Effecte hervor bringen konnten, die man sonst nur dem Pinsel zutraut.

Die Badegäste verlieren sich nach und nach, indem ich mich wieder aufs neue einrichte. Ich bedarf aber wirklich der Ruhe und Einsamkeit, theils um mich physisch wieder herzustellen, theils um dasjenige zu leisten, wozu ich mich bis Michael, so große Unterbrechungen nicht ahndend, engagiert habe. Wir wollen für körperliche und geistige Diät die beste Begünstigung hoffen.

Ich freue mich gar sehr, das silberne Marienbildchen zu sehen, und bin zum voraus dankbar, wenn Sie es mir ablassen wollen.

Empfehlen Sie mich Ihro Hoheit auf das angelegentlichste. Der Erbprinz ist gestern Abend hier angekommen. Es gefällt ihm ganz wohl hier, und er gedenkt sich etwa fünf Tage aufzuhalten und alsdann über Prag nach Töplitz wieder zurück zu gehen.

Ich wünsche, daß Sie gute Wirkung der Brunnencur empfinden mögen, so wie ich wohl wünschte, daß wir

noch Nachbarn wären. Nun hätte man gerade rechte Zeit und Gelegenheit zu wechselseitigen Mittheilungen.

Lassen Sie sich unsere Ausstellung bestens empfohlen seyn; denn die Kunst muß doch auch in diesen Zeiten fortgesetzt werden, wenn man gleich nicht mehr weiß warum und wozu. Von Dresden hört man nur Jammerklagen. Kügelgen bewirbt sich um die Leipziger Directorstelle; er gehört jetzt leider unter die große Masse Menschen, deren ganze Existenz auf dem Spiele steht.

So viel für dießmahl, in Hoffnung einer leidlichen Witterung für den Herbst, da uns der Sommer ganz um sich selbst betrogen hat.

Herzlich ergeben

Carlsbad, den 14. August 1812. G.

Eine Bitte noch! Entschuldigen Sie mich bey Herrn v. St. Aignan, daß ich auf seinen Brief nicht geantwortet. Mit französchen Briefen hab' ich ein eigen Schicksal. Der, den ich mit gegenwärtiger Gelegenheit abschicken wollte, ist verunglückt, und die Zeit reicht nicht hin, ihn umzuschreiben.

371. Goethe an Meyer.

Hierbey, lieber Freund, das Mitgetheilte dankbar zurück. Möchten Sie nach Tische mich einen Augenblick besuchen; ich wünschte gar sehr, durch Sie etwas von unserer liebenswürdigen Hoheit zu vernehmen,

deren gegenwärtige Lage mir viel Pein macht. Morgen denke ich auf einige Tage nach Jena zu gehn.

Weimar, den 30. September 1812. G.

372. Goethe an Meyer.

Auch Sie, mein theuerster Freund, muß ich mit einigen Zeilen heimsuchen und zwar vor allen Dingen erwähnen, daß die Abschrift der Kunstgeschichte schon bis zur Polykletischen Schule gefördert ist und wir also bey unserer Rückkehr schon eine ganz hübsche Masse Manuscript mitbringen werden. Ihre schöne Arbeit habe ich bey dieser Gelegenheit wieder näher betrachtet und studiert, auch die in Carlsbad freundlich geförderten synchronistischen Tabellen zu großer Förderung gebraucht. Die Böttiger'schen Andeutungen habe ich zum erstenmahle durchgelesen. Dieser Ehrenmann hat seine große Gabe, alles zu verfratzen, hier auch redlich an den Kunstwerken Griechenlands bewiesen.

Bey diesem Studium ist mir ein Gedanke gekommen: ob wir nicht ein Werk wo nicht von Polyklet selbst, doch in seinem Sinne besitzen sollten, und zwar in der Gruppe, die jetzt in meiner Vorhalle steht, dem sonst sogenannten Castor und Pollux. Hier wären die beyden meister- und musterhaften einzelnen Gegenbilder, der Diadumenos molliter juvenis und der Doryphorus, den Plinius viriliter puerum nennt, neben einander gestellt und auf die glücklichste Weise contrastiert und vereinigt. Diese beyden Epheben waren mir immer höchst an-

genehm, und ich mag mir nun gern über sie dieses kritische Mährchen machen.

Auf den Pompejus des Herrn v. Einsiedel müssen wir Verzicht thun. Der Besitzer versichert, zwanzig Carolin dafür gegeben zu haben, glaubt, ein ganz unschätzbares Werk darin zu besitzen, und hofft nach künftigem Frieden auf einen Engländer, der ihm Capital und reichliche Interessen zahlen soll.

Mehr nicht für dießmahl als die herzlichsten Grüße. Mir geht alles hier nach Wunsch, und ich denke noch etwa zwölf Tage hier zu bleiben.

Jena, den 10. November 1812. G.

373. Meyer an Goethe.

Haben Sie Dank, theurer, verehrter Freund, für die an mich gerichteten Zeilen und dafür, daß Sie sich meiner Papiere so gütig annehmen. Die Lückenhaftigkeit in den Andeutungen ist freylich sehr groß und, wie Sie bemerken, das Fratzenhafte in der Ansicht der griechischen Kunstwerke meisterhaft.

Die Gruppe, die in Ihrer Halle steht, scheint mir nach allem, was wir, ohne das Original gesehen zu haben, darüber wissen und vermuthen können, ein zusammen gesetztes Werk, der gerade stehende Jüngling allerdings vom hohen Styl, der Zeit und Kunst des Polykletos verwandt. Von der andern, sich anlehnenden Figur hat schon Visconti erinnert, der Kopf derselben sey ein Bildniß des Antinous, welches auch würk-

lich wahr ist; das übrige der Figur aber ist ganz ohne Zweifel eine der schönsten antiken Wiederhohlungen des Apollo Sauroktonos in Marmor. Übrigens ist das Ganze mit feinem Sinn zusammen gestellt und, die Theile einzeln betrachtet, eins der interessantesten alten Denkmahle.

Herr Schönberger ist wieder von hier abgereist, nicht sonderlich zufrieden, daß er zu seinen Bildern keinen Käufer fand. Inzwischen ist mir lieb, solche gesehen zu haben. Sie sind flüchtig, für kleine Bilder viel zu flüchtig und skizzenhaft behandelt, aber mit vieler Heiterkeit der Farbe und gut verstandener Würkung. Mündlich wird sich mehr und Deutlicheres darüber sagen lassen.

Herr v. Einsiedel hält seinen Stein, wie mir scheint, zu theuer und dürfte wohl geraume Zeit auf den Engländer warten müssen, der ihm das Stück abkauft.

Gruß an Herrn v. Knebel!

Leben Sie wohl und bewahren mir Ihre Gewogenheit!

Weimar, den 11. November 1812. Meyer.

Die Bibliothek hat aus den angekommenen Bildern (Nachlaß des Herrn Herzogs von Oels) aus Berlin einen Lukas Cranach erhalten, der zwar beschädigt, das heißt: hin und wieder aufgemahlt ist, aber ein treffliches Bild war; einen Adam und Eva von demselben Meister habe ich auf dem Rathhaus entdeckt.

374. Goethe an Meyer.

[Anfang December 1812.]

Ich bin so glücklich, zwey Schubladen senden zu können, die ziemlich complett und die interessantesten sind. Sie fangen an mit 275, also mit Panormus, und endigen mit 500, in Thessalien. Ich habe sie noch nicht revidieren können und fürchte sehr, der gute junge Mann hat einige alte Zahlen falsch gelesen. Sie werden die Anachronismen leicht gewahr werden.

G.

375. Goethe an Meyer.

So eben fällt mir ein, wie ich Ihr historisches Münzstudium sehr erleichtern kann. Hiebey folgt nähmlich der Registerband zu den Köhlerischen Münzbelustigungen. Wenn Sie darin die vorkommenden Münzen aufschlügen, die Citate an die Seite meines Verzeichnisses schrieben, so könnten Sie alsdann auf der Bibliothek das Werk selbst leicht nachschlagen und in wenig Stunden das Geschäft vollbringen.

Mögen Sie heute Abend auf ein paar Capitel des Diodors mich besuchen, so wären Sie sehr willkommen.

Den 6. December 1812. G.

376. Goethe an Meyer.

[Erste Hälfte des December 1812.]

Hier ein Entwurf zu einem Aufsatz über Myrons Kuh. Erhält er Ihren Beyfall und theilen Sie mir

Ihre ferneren Bemerkungen mit, so kann er weiter bearbeitet werden. Vielleicht möchten Sie selbst die Restauration dieses Kunstwerks vornehmen. Ich wünschte es aber als Statue, nicht als Basrelief zu sehen, weil die Composition dann noch größere Vortheile hat, indem das Kalb in die Diagonale der Base zu stehen kommt, andrer Vortheile zu geschweigen.

Vielleicht legen Sie diesen Versuch unserer lieben Hoheit zur Unterhaltung vor. Die Münzabdrücke liegen in dem Schächtelchen; der mit 530 bezeichnete ist wohl der vollkommenste.

377. Goethe an Meyer.

[Erste Hälfte des December 1812.]

Heute Abend wird

Zenobia

bey mir gelesen; vielleicht unterhält es Sie zuzuhören.

G.

378. Goethe an Meyer.

Ich erwähnte neulich der von Herrn v. Mannlich übersendeten Steindrücke. Mögen Sie wohl die Gefälligkeit haben und sie eines Abends mitbringen, damit wir darüber conversieren und überlegen, ob wir ihm, wo nicht öffentlich, doch wenigstens privatim etwas Freundliches darüber sagen können. Wenn Sie wieder eine Schublade Münzen verlangen, so schicken Sie nur den Thomas.

Weimar, den 15. December 1812. G

379. Meyer an Goethe.

[15. December 1812.]

Wenn Sie die Güte haben wollten, dem Thomas eins von den Kästchen oder Schublädchen mit Münzen wohl verwahrt zu übergeben, so könnte ich morgen und übermorgen mich allenfalls noch über das Historische davon unterrichten, wenn anders unsere Prinzessinn auf den Freytag, was ich übrigens noch nicht weiß, ihre Münzbelustigungen fortsetzen will. — Ich denke Ihnen gesagt zu haben, daß von Mannlichs anatomischem Werk eine günstige Anzeige in der Jenaischen Literaturzeitung bald erscheinen wird; das kleinere, Versuch über die Schönheitslehre, wird wohl am besten verschwiegen. Gelegenlich mehr hiervon, wenn wir die Kupfer und Text zusammen ansehen.

M.

380. Goethe an Meyer.

Hiermit vermelde, daß ein Töpfer in Nürnberg die zwölf Apostel vom Sebaldusgrabe abgeformt hat und daß man gute Abgüsse davon, das Stück zu zwey Gulden, anbiethet. Können Sie aus Ihrer Casse so viel entbehren und halten es der Mühe werth, diese Monumente einer merkwürdigen Zeit zu besitzen, so will ich sie verschreiben, besonders aber anfragen, ob der Meister, so wie er sich selbst abgebildet hat, auch mit als der dreyzehnte zu haben ist.

Den 18. December 1812. G.

381. Goethe an Meyer.

[2. Januar 1813.]

Hierbey sende ich, mein Lieber, was ich dem Herrn Friedlaender zu antworten denke. Ich glaube nicht, daß man genauer den Werth der kleinen Büste aussprechen kann. Sie bringen es ja wohl diesen Abend mit und bleiben bey mir; denn ich habe keine Absicht auf den standhaften Prinzen.

Hat etwa Lieber von Dresden an Sie geschrieben? Der Vater ist wieder mit seinen alten Lamenten und seinem immer fertigen Schreiben ad Serenissimum in der Tasche bey mir gewesen. Friedrich soll sich mit dem jungen Menschen verzürnt haben. Der Vater wußte nicht genau zu sagen warum.

So viel ich verstehn konnte, war es um eine Nebelkirche und beschneyte Tannenbäume. Vielleicht können Sie ihm noch eine Zeit lang überhelfen. Doch dieß alles heute Abend!

Recht wohl zu leben wünschend.

G.

382. Goethe an Meyer.

Hier sende ich, mein lieber Freund, einige Papiere, die ich in der Folge zu lesen bitte, wie sie in einander gesteckt sind. Haben Sie die Güte, die Sache zu überdenken und mir heut Abend Ihre Meinung zu sagen. Ich gehe nicht in die Komödie.

Weimar, den 11. Januar 1813. G.

383. Goethe an Meyer.

Hier sende, mein lieber Freund, was ich an die Berliner erlassen will. Ich glaube, sie können zufrieden seyn. Mögen Sie das Schreiben durchsehn und dabey bedenken, was vielleicht noch hinzu zu fügen ist. Besuchen Sie mich gefällig heute Abend, so sprechen wir darüber, und ich suche auch diese Sache los zu werden. Das Manuscript kommt mit Dank zurück.

Weimar, den 14. Januar 1813. G.

384. Goethe an Meyer.

Hier sende ich, mein lieber Freund, eine Seebeckische Nachricht über den Nürnberger Enten- und Gänsemann, die interessant genug ist. Sind nur erst die Apostel da, so läßt man vielleicht auch einmahl einen Abguß von diesem Werke kommen, das uns die deutsche Kunst des sechszehnten Jahrhunderts gewiß auf eine erfreuliche Weise vergegenwärtigt.

Den 15. Januar 1813. G.

385. Meyer an Goethe.

[30. Januar 1813.]

Die Großfürstinn welche sich gestern mit Zahnschmerzen geplagt fühlte, hat mir recht eigentlich und zu wiederhohlten Mahlen aufgetragen, ich möchte in ihrem Nahmen Ihnen heute, wenn ich es nicht mündlich könnte, wenigstens schriftlich den schönsten Dank wegen der zum Geburtstag der Herzoginn verfertigten Cantate Dank

sagen. Sie würde, setzte sie hinzu, wohl vor Sonntag nicht Gelegenheit haben, Ihnen dafür selbst zu danken, wollte aber ein gutes und freundliches Wort deswegen nicht gerne so lange zurück behalten wissen. Ich entledige mich des Auftrags schriftlich, 1) weil es Tag der Zeichenschule ist, 2) weil ich gehen muß, um der Herzoginn Glück zu wünschen, und 3) weil ich, wenn ich Ihro Hoheit diesen Morgen wahrscheinlich wieder sehe, muß sagen können, Dero Auftrag sey ausgerichtet worden.

Mich Ihnen bestens empfehlend.

Meyer.

386. Goethe an Meyer.

Da ich, mein lieber Freund, für das letzte Tableau etwas Philostratisches wünschte, so erhalten Sie hier einen Entwurf scizzissime, den Sie aber, als ein Wissender, gar wohl lesen werden. Gruppe 1: Flußgötter und Familie, Gruppe 2: Nymphen am blumenreichen Ufer, Gruppe 3: Faunen im Gebüsch, Gruppe 4: Apoll und die Musen in einem recht stängligen Lorberhain, Nr. 5: eine große, silberne Muschel mit dem Nahmen, herbey gezogen von ein paar Schwänen, worauf Genien reiten oder die vielleicht noch besser durch einen Genius, der in der Mitte steht, geführt werden, Nr. 6: leichte Wolken, Nr. 7: die hervorbrechende Sonne.

Da ohnedem diese Tableaux Zwitterwesen zwischen der Mahlerey und dem Theater sind, so schadet's gar nichts, wenn wir hier ins Theatralische übergehn und unsere Gründe durch gemahlte Pappenstücke hervor brin-

gen. Auch dürfen wir wohl, wie die Historienmahler immer thun, etwas steilere Perspective annehmen. Personen haben wir genug, und Zeit, dieses letzte Bild vorzubereiten, würde sich ja wohl auch finden. Die Herzoginn setzte sich inzwischen zum Spiel, und es wäre dieß der letzte Spaß vor Tafel. Denken Sie die Sache durch und besprechen sie mit August. Im Einzelnen der Gruppen lassen sich artige Beziehungen und Späße denken, wenn wir nur erst über die Hauptsache einig sind.

Den 9. Februar 1813. G.

387. Goethe an Meyer.

[14. Februar 1813.]

Möchten Sie wohl heute nach elfen ein wenig zu mir kommen; ich hoffe, den Herrn v. St. Aignan bey mir zu sehn. Hier die vollendete Abschrift zu beliebiger Durchsicht.

388. Goethe an Meyer.

[Zweite Hälfte des Februar 1813 (?)]

Hier sende ich, mein lieber Freund, da ich einmahl im Aufräumen bin, alles, was mir von Ihren Papieren in die Hände kommt. Haben Sie sonst noch etwas von Büchern und Schriften an mich zu fordern, so bitte ich, mir es anzuzeigen. Mögen Sie heute Mittag einen guten Truthahn mit uns verzehren, so können wir zugleich ein gutes Werk thun und über des armen Liebers Schicksal rathschlagen. G.

389. Goethe an Meyer.

Sie erhalten hierbey, mein vortrefflicher Freund, die schöne Brieftasche zurück. Ich habe so gut gedichtet und geschrieben, als es im Augenblicke gehn wollte. Verschaffen Sie dem Wohlgemeinten eine gnädige Aufnahme.

Ich füge das gnädigste Rescript wegen des jungen Liebers hinzu. Ich denke, man überläßt ihm und dem Vater, ob er unter den gegenwärtigen Umständen noch in Dresden bleiben oder bey der günstigen Wendung seines Geschickes hierher zurück kehren will.

In Hoffnung baldigen Wiedersehns.

Weimar, den 15. März 1813. G.

390. Meyer an Goethe.

[Anfang April 1813.]

Ich glaube kaum, daß die Hoheit mich vor ihrer Abreise noch zu sprechen verlangen wird, indem sie vorgestern abends Abschied genommen und sehr beschäftigt schien. Sie versprach mir, Bücher, Münzen p. zurück zu schicken; doch ist noch nichts geschehen, und allenfalls kann hierüber alles nach ihrer Abreise in Ordnung gebracht werden. Sollte sie indessen mich fordern lassen, so will ich mich vorher bey Ihnen zeigen; auf allen Fall kann das Nöthige schriftlich verhandelt werden.

Guten Morgen!

M.

391. Goethe an Meyer.

Sie sollen, mein verehrter Freund, gelobt und gepriesen seyn wegen des Entschlusses, den Sie gefaßt haben, Ihr Vaterland zu besuchen. Wer es jetzt möglich machen kann, soll sich ja aus der Gegenwart retten, weil es unmöglich ist, in der Nähe von so manchen Ereignissen nur leidend zu leben, ohne zuletzt aus Sorge, Verwirrung und Verbitterung wahnsinnig zu werden. Mir ist es, seitdem ich Sie verlassen, ob mir gleich der Kriegsschauplatz immer zur Seite gewesen, ganz wohl ergangen. Die Wasser thun ihre gute Wirkung, und man kann hier wenigstens einer äußern Ruhe genießen, die innere muß man sich sodann selbst zu erhalten suchen. Ich habe, wie ich es immer zu thun pflege, gleich zu Anfang meines hiesigen Aufenthalts rasch gearbeitet und hoffe, den dritten Band zu Michaelis herauszugeben. John wurde mir krank, und ich mußte mich sehr zusammen nehmen, daß mir daraus keine völlige Störung erwuchs. Es ist auch noch so ziemlich gegangen, freylich wäre ich ohne diesen Vorfall jetzt schon völlig fertig und sähe ein paar freye Monathe vor mir, die ich aber jetzt nur theilweise genießen kann. In Dresden habe ich außer den Mengsischen Gypsen und einigen Bänden Kupferstiche wenig Kunstreiches gesehen, doch aber auch auf der Gallerie, da die besten Stücke auf Königstein gesendet waren, unter den mindern, die man sonst anzusehen nicht Zeit hat, sehr schöne Sachen gefunden, besonders was den Gedanken betrifft, zum Bey-

spiel eine Bauernhochzeit (der Nahme des Künstlers ist mir entfallen), wo alle mögliche Motive eines solchen Festes versammelt sind. Ich wünschte wohl, die Münchner Schätze mit Ihnen betrachten zu können; indessen will ich mich gern an den einsichtigen Relationen begnügen, durch die Sie uns bey Ihrer glücklichen Wiederkunft entschädigen werden. In wie fern die so nöthige verbesserte Einrichtung unserer Zeichenschule ausführbar sey, wollen wir alsdann auch bedenken. Es ist ganz eigen, daß die Menschen sich in Mißbräuchen so sehr gefallen und daß man nicht leicht ein Mittel gelten läßt, wodurch das Übel von Grund aus gehoben würde. In der Gegend von Töplitz habe ich mich viel umgesehen und mich gar oft in das anorganische Reich geflüchtet. In Zinnwalde war ich zum erstenmahl seit langer Zeit wieder unter der Erde und habe mich daselbst an den glücklich entblößten, uralten Naturwirkungen gar sehr ergötzt, auch schon einige Zentner Steine und Mineralien zusammen gebracht. Mehrere Männer, die sich in dieser Gegend mit solchen Dingen beschäftigen, habe ich kennen gelernt. Nur ist das Wundersame in Böhmen, daß unter Personen, die sich mit einerley Wissenschaft abgeben, kein Zusammenhang, ja nicht einmahl eine Bekanntschaft Statt findet. Dieses Land, als wahrhaft mittelländisch, von Bergen umgeben, in sich abgeschlossen, führt durchaus den Charakter der Unmittheilung, in sich selbst und nach außen; sowohl wegen der Censur als wegen des hohen Preises sind die Buch-

läden des nahen Sachsens für die wissenschaftlichen Bewohner weit abgelegen, und der gute Wille so wie ein redliches Streben sieht sich überall gehindert: sie bleiben hinter dem Ziel zurück, wie wir in dem protestantischen Deutschland darüber hinweg sind. Und nun leben Sie recht wohl und gedenken mein, wenn der Zürcher See recht liebliche Wellen schlägt. Ich hoffe, Sie werden, indem ich dieses absende, schon die gute Wirkung der vaterländischen Luft erfahren haben.

Töplitz, den 21. Juli 1813. G.

Können Sie mir Breitingers Handschrift und anderer Matadors der Schweiz verschaffen, so verbinden Sie mich.

392. Meyer an Goethe.

Stäfa am Zürcher See,
den 18. September 1813.

Verehrter, theurer Freund!

Den Brief, welchen Sie mir aus Töplitz zu schreiben die Güte gehabt, erhielt ich nicht lange nach meiner Ankunft in Zürich und erfreute mich der Nachricht von Ihrem Wohlbefinden wie nicht weniger der Bethätigung davon, nähmlich des Gedeihens und nahen Vollendung des dritten Bandes Ihres Werks. Um jenes Erste kann ich gegenwärtig mit ähnlich guter Nachricht dienen, denn meine Gesundheit hat sich, seit ich mich hier in völlig ruhiger Umgebung befinde, sehr bedeutend verbessert,

allein zur Thätigkeit habe ich bisher noch keine Zeit, in der That auch sehr wenig Anreizung gefunden. Außer einer Menge [von] theils freywillig, theils der Wohlanständigkeit wegen abgelegten Besuchen zu Stadt und Land bin ich einer Einladung der Mademoiselle Mazelet zu Liebe bis nach Morges am Genfer See gereiset, habe bey dieser Gelegenheit nun auch die westliche Schweiz gesehen und kann, wenn wir uns wieder sehen, Ihnen einen um so viel vollständigern Bericht über den dermahligen Zustand meines Vaterlandes und über den Einfluß der neuen Verfassung ablegen, welcher im ganzen allerdings vortheilhaft zu seyn scheinet. Ich will hier nur im Vorbeygehen bemerken, daß das alte Zürich, seitdem wir solches zusammen gesehen, an Einwohnern, an Lebhaftigkeit und Gewerbfleiß beträchtlich zugenommen; viele nützliche Einrichtungen sind zu Stande gebracht, manches Veraltete, Unbrauchbare abgeschafft und das Steifleder von ehedem wenigstens in Zugleder verwandelt worden. Auf dem Lande ist nebst der mir etwas bedenklich vorkommenden Handels-, Fabrikations- und besonders Spinnmaschinenlust die weit solidere Vermehrung und Verbesserung des Feldbaues ungemein merklich und durchgängig verbreitet. Freylich kann und will ich nicht läugnen: es ist für unser einen etwas ungeschmack, daß gerade die Studien, welche wir vorzüglich lieben, sehr wenig getrieben werden (ich rede vom Lande), und beynahe möchte ich mich wundern, warum ich, schon seit einigen Wochen hier lebend, mit so ganz entfernten, aus

der nächsten Umgebung niemanden ansprechenden Interessen, Künsten, Ansichten und Urtheilen über vorkommende Gegenstände noch nicht beschwerlich geworden bin.

Nach Ihrem mir gegebenen Auftrage, eigenhändige Schrift von **Breitinger** und andern Schweizern, die bekannte Nahmen haben, aufzutreiben, ist bereits einiges zusammen gebracht und mehreres mir versprochen worden; ich gedenke also für Ihre Sammlung einige Beyträge mitzubringen und will mir gerade dieses Theil, da für andere weniger zu erhalten seyn möchte, recht angelegen seyn lassen.

Fragen, deren Beantwortung Ihnen zur Zeit unangemessen scheinen dürfte, erlaube ich mir nicht gerne hier vorzulegen, beschränke mich darum lieber auf die einfache Bitte: falls meine Anwesenheit in Weimar wegen der Zeichenschule nöthig ist und verlangt wird, auch ein stilles Zusammenseyn mit Ihnen auf künftigen Winter darf gehofft werden, mir bloß ohne weiteres die Rückreise zu befehlen. Der Plan, über München zu gehen, wird zwar für einen den Frieden und die Kunst liebenden Reisenden, wie ich bin, jetz nicht wohl auszuführen seyn, selbst die gerade Straße über Ulm und Nürnberg dürfte Unannehmliches genug haben. Wenn ich demnach in Weimar gerade nicht sehr nothwendig wäre und hätte Ihre Gegenwart daselbst über Winter nicht sicher zu hoffen, so würde es freylich eine in allem Betracht hoch zu schätzende Gnade für mich seyn, wenn ich noch länger

hier verweilen dürfte. Ihr Wink und Willen wird bestimmen, was geschehen soll.

Schenken Sie mir unterdessen, bis wir uns wieder sehen, zuweilen ein geneigtes, freundliches Andenken und empfehlen mich den Ihrigen bestens.

Ihr ewig ergebener
H. Meyer.

393. Meyer an Goethe.

Stäfa, am 20. November 1813.

Theuerster, verehrter Freund!

Wie sehr mich Ihr Blatt vom 8. October, welches ich bald erhalten, und das erst vorgestern angelangte vom 29. erfreut, beunruhigt, getröstet haben, zumahl das erste, zusammen gehalten mit dem, was wir damahls aus Gerüchten und Umständen von dem um Leipzig sich zusammen ziehenden Gewitter ahnen konnten, wäre, wenn ich auch weitläufig seyn wollte, doch kaum möglich Ihnen lebhaft genug darzustellen, aber das zweyte Blatt hat mir gleichsam wieder Athem gegeben, indem ich daraus erfuhr, daß der wilde, zerstörende Krieg Ihnen nicht wesentlich nachtheilig gewesen und auch meiner Habseligkeiten geschont hat: hängt gleich das Gemüth nicht unmäßig daran, so ist es doch hübsch, sie zu conservieren.

Meine Herren Landsleute sitzen gegenwärtig in Zürich beysammen und berathen sich, wie man in der gegenwärtig-bedenklichen Zeit am leidlichsten durchkommen wolle. Da ein recht erbaulicher Geist der

Einigkeit in ihnen ist und ein lebhaftes Gefühl rege von dem, was eben jetz Noth sey, so verschwinden die ökonomischen Bedenklichkeiten, und es läßt sich hoffen, sie werden Mittel finden, den lieben Frieden zu erhalten.

Der Großherzog von Frankfurt soll sich schon seit etwa vierzehn Tagen in Zürich befinden; wenn ich in die Stadt komme und er zugänglich ist, gedenke ich ihm aufzuwarten. Das hängt jedoch vom Wetter und von der Gelegenheit ab; denn da nichts Bessers zu thun ist, so will ich den gegenwärtigen guten Gesundheitszustand, so viel an mir liegt, sorgfältig zu erhalten trachten, Feuchte und Kälte möglichst vermeiden. Aber seit Menschengedenken war das Wetter nicht so abscheulich wie den ganzen October und November durch.

Der Weltumsegler Horner hat mir aus dem mitgebrachten Vorrath chinesischer Merkwürdigkeiten unter anderm außerordentlich schöne Seide von verschiedenen Farben mitgetheilt, und was mir noch lieber war (weil Sie bereits schöne Seide haben), ein Stück des mit rother Farbe getränkten Baumwollenzeugs, welches, in Wasser eingeweicht, die Farbe fahren läßt, die alsdann zum Mahlen oder Schreiben dient. Sie erinnern sich vielleicht noch, wie wir lange vergeblich nach dergleichen Farbeläppchen getrachtet; nur Schade, daß der wackre Horner nicht auch gelbe und blaue mitgebracht hat. — Hiermit wollte ich dieses Brieflein beschließen, damit Sie sehen sollen, wie auch in abgeschiedener Einsamkeit und beynahe entfremdet allem, was Kunst und Ge-

schmack heißt, mir die alten Studien zunächst am Herzen liegen und der Gedanke des Wiedersehens und Fortsetzung der gewohnten Lebensweise mich beglückt. Noch habe ich vom hiesigen Herrn Pfarrer (einem Bruder des Ihnen bekannten Toblers, welcher einst in Weimar war und von welchem eine handschriftliche Übersetzung des Agamemnon von Äschylus auf der Bibliothek ist) ein paar Bände der Göschen'schen Ausgabe Ihrer Schriften geliehen erhalten und lese nun, wie ich vermeine, mit besserer Einsicht, wenigstens größerer Aufmerksamkeit und unendlichem Vergnügen den Götz von Berlichingen, Stella, die Vögel und die Mitschuldigen schon zu wiederhohlten Mahlen. Der Himmel erhalte Sie gesund! Grüßen Sie die Ihrigen herzlich von mir und empfehlen mich denselben.

Ganz ergeben wie immer

der Ihrige

Meyer.

394. Meyer an Goethe.

Stäfa, den 20. Februar 1814.

Weniges nur habe ich Ihnen zu melden, aber die Erwägung meines schon lange gedauerten Stillschweigens, das Verlangen nach Ihnen und zu Ihnen, theurer, verehrter Freund, sind Ursache an gegenwärtigen Zeilen.

Gleich unzählig andern habe ich den Herbst sammt dem bis jetz verstrichenen Theil des Winters unter Hoffnungen und Besorgnissen zugebracht, mit aufgeregtem, nie ganz ruhigem Gemüth, habe mich daher selten zum

stillen Denken, weit seltener noch zur künstlerischen Thätigkeit aufgelegt befunden und werde als Frucht der ganzen langen Muße nur einige leicht entworfene Zeichnungen zurück bringen. Die gute Gesundheit, deren ich mich erfreue, mag indessen für schöne Vergütigung, reichen Erwerb gelten. Ihnen, allerbester, gütigster Freund, bringe ich aber dafür billig den ersten Dank dar, weil Sie mir den längern Aufenthalt hier gestatteten. Denn die Schrecken der nahen Schlacht, die Unruhe und Gefahren des Rückzugs, das bange Erwarten des Ausgangs der großen Begebenheiten, welche sich in und unferne von Weimar begeben, hätte ich, kränklich und abgemüdet, schwerlich ertragen mögen.

Recht eigentlich befinde ich mich mit den Zugvögeln in gleichen Umständen: wie diese ihre Fittiche schlagen und ein Begehren empfinden, ihre Sommerquartiere im Norden aufzusuchen, so erinnert mich der beynahe schon täglich hell über die Gebirge herein schauende Föhn, daß milde Frühlingswitterung nächstens eintreten werde; in anderm Betracht läßt der Zustand der Angelegenheiten Deutschlands in Rücksicht auf den Krieg entweder Frieden hoffen oder wenigstens einen von uns entfernten Schauplatz der Heldenthaten. Es scheint mir darum so billig als vernünftig, wenn ich mich etwa in der zweyten Hälfte des künftigen Monaths wieder gegen Weimar hin in Bewegung setze. Zum nicht sehr beträchtlichen Umweg über München fühle ich immer noch Lust, wenn nur meine Frau die Be-

schwerlichkeiten besser als auf der Herreise erträgt, welches ich jedoch hoffen darf. Hätten Sie mir noch etwas auf Augsburg oder Nürnberg, allenfalls auch für München aufzutragen, so erreicht ein baldiger Brief von Ihnen mich sicher noch hier. Viele Begrüßungen an die Ihrigen.

Ewig ergeben

Meyer.

395. Goethe an Meyer.

Jeden Posttag gedachte ich bisher zu schreiben und zauderte immer, weil ich auf einen Brief von Ihnen hoffte. Wahrscheinlich ist es Ihnen auch so gegangen. Da nun aber die Märzenluft gelinder weht und den tiefen Schnee zu schmelzen anfängt, der unsere Gegend bisher bedeckt hielt, so dürfen wir nun an das Frühjahr so wie an den nächsten Sommer denken und uns über unsre Plane und Absichten vorläufig unterhalten.

Ich habe mich diesen Winter sehr wohl befunden, und um dem geringen gichtischen Wesen, das mir manchmahl durch die Glieder fährt, zu steuern, halte ich das Berkaische Bad für hinlänglich, und allenfalls könnte ich mich ja gegen den Herbst noch einige Wochen nach Böhmen wenden. Die größte Zeit des Jahres aber möchte ich in Weimar und in der Gegend zubringen, aus mancherley Ursachen, aber auch um meine Kunstbesitzungen und wissenschaftlichen Sammlungen in einige Ordnung zu stellen, daß sie mir und andern genießbar und nützlich würden. Mit den Kupfern ist schon ein

guter Anfang gemacht; die Bronzen, Marmorbilder und Reliefs stehen auch beysammen, nicht weniger das Gestein, und so kann eins sich an das andere anschließen. Gar manches andere wäre auch in unsern öffentlichen Dingen zu bedenken und zu thun, da unser Besitz nicht gestört noch verkümmert worden; aber der Geist weicht aus den Sachen, weil die Geister alle auswärts beschäftigt sind.

Wollen Sie nun auch mit den Schwalben zu uns zurück kehren, so sollen Sie schönstens willkommen seyn und wenigstens so ruhig leben als irgend wo. In der Schweiz, scheint es, sind die Gemüther durch die neue Entbindung vom Zwange eben so aufgeregt wie überall: man will weder das Alte noch das Neue, und da dieß der Zustand von Europa wenigstens eine Zeit lang bleiben möchte, so haben wir andern wohl nichts zu thun, als uns im Alten, das wir erprobt, zu bestätigen und uns zu erneuen, in so fern wir noch eine Haut abzuwerfen haben.

Jagemann hat die Standarte bis an den Rhein getragen, sie aber nachher, weil sie doch schwerer ist als Pinsel und Mahlstock, abgegeben. Aus den Zeitungen wissen Sie schon, daß unser Herzog in Brüssel war und nun auch vorwärts gegen Paris rückt. Das, was ihm obliegt, kann er hoffentlich mit Ehre leisten, ohne weder sich noch die Seinigen aufzuopfern. Doch ist der Krieg ein so viel gewandtes Ding, man weiß niemahls, wo er sich hinwirft. Müller führt unsere

Zeichenschule so sachte fort. Seinen Sohn will er nach München schicken; ich habe mich deshalb mit Director Langer in Connexion gesetzt. Möchten Sie doch die Kunstschätze jener Gegend kennen lernen!

Ich würde Sie jedoch zu einer Rückkehr nicht unmittelbar aufmuntern, wenn ich es nicht um der Hoheit willen thäte, die es zu wünschen scheint, ob sie gleich nach ihrer leisen und zierlichen Art nichts Entschiedenes äußert. Ich glaube aber, und Sie werden es selbst fühlen, daß Sie ihr nothwendig sind. Bisher habe ich als Surrogat meine Sachen so gut als möglich gemacht; kommen Sie zurück und ich bleibe in der Nähe, so kann man gemeinschaftlich wirken und dem schönen, obgleich von mancherley Seiten bedrängten Leben etwas zu Liebe thun. Sagen Sie mir Ihre Gedanken hierüber und erzählen Sie mir das Mittheilbare von Ihren nächsten Umgebungen.

Persönlich kann ich mich die Zeit her keiner besondern Thätigkeit rühmen. Mein dritter Theil ist abgedruckt, wird aber erst zu Ostern ausgegeben. Das Werk der Frau v. Staël erscheint heftweise, wahrscheinlich um den hohen Preis zu verstecken und den Nachdruck zu erschweren. Das Ganze ist den Theilen gleich, die wir im Manuscript kannten. Es nöthigt durch seinen gedrängten Gehalt immerfort zum Denken. Sie hat sich eine unglaubliche Mühe gegeben, den Begriff von uns Deutschen aufzufassen, und sie verdient deshalb um so mehr Lob, als man wohl sieht, daß sie

den Stoff der Unterhaltung mit vorzüglichen Männern durchgesprochen, Ansicht und Urtheil hingegen sich selbst zu danken hat.

Von Seiten der Kunst bedroht uns hier ein Schrecknis. Kügelgen, auf seiner Rückkehr von Ballenstedt, hat sein Atelier in Hummelshain aufgeschlagen und mahlt abermahls das gute und böse Princip, aber nicht wie früher jedes einzeln für sich, sondern beyde im Streit begriffen. Wem das böse ähnlich sehen wird, ist leicht zu errathen; das gute hingegen gleicht, ich wette, auf ein Haar den Gebrüder Kügelgen.

Von manchem anderen schweige ich, doch vermelde, daß uns der aufgegrabene Romstedter Grabhügel höchst interessante Schädel geliefert hat, die, wenn nicht Blumenbach und Gall falsche Propheten sind, einem reinen und schönen Naturvolke, von dem ich noch keinen Begriff gehabt habe, angehören.

Mit den Göttingern, die sich nunmehr ihres neuanglisierten Zustandes erfreuen, habe ich mich wieder in Verhältniß gesetzt. Sartorius verspricht, uns in den Osterferien zu besuchen, und so habe ich auch Zeltern, der wie ein Wein von vortrefflichem Jahrgang mit jeder Olympiade besser wird, zu uns eingeladen. Und so würde sich allenfalls Weimar mit einer Umgebung, deren Radius ein paar Stunden wäre, zu einem kleinen Gosen umbilden lassen. Solches mahle ich Ihnen so hübsch vor, damit Sie sich zu der Herreise wo nicht

desto lieber entschließen, aber doch auf derselben sich einer freundlichen Aussicht erfreuen mögen.

Vorstehendes wäre so weitläufig nicht nöthig gewesen, wenn Ihr lieber Brief, den ich heute erhalte, mir wäre früher zugekommen. Indessen mag Sie auch dieses in dem löblichen Vorsatz bestärken und uns die Freude Ihrer Gegenwart glücklich heran bringen. Auf eine sehr mäßige Veranlassung hat Magister Stimmel in Leipzig, den das Jahr 1813 gleichfalls in mehr als Einem Sinne schlecht behandelt hat, eine Kamehlslast von Blättern und Bänden geschickt. Ich halte es alles zusammen, bis Sie wieder kommen; es gibt uns gute Unterhaltung, und einiges dürfen wir nicht weglassen, welchem Schatzbewahrer wir es auch übergeben.

Tausend Lebewohl!

Weimar, den 7. März 1814. Goethe.

In München werden Sie ohne meine Bitte die sämmtlichen Freunde besuchen und grüßen, in Augsburg kenne ich niemand, in Nürnberg werden Sie Dr. Seebeck und Magister Schweigger grüßen.

396. Goethe an Meyer.

Es befindet sich hieselbst eine ansehnliche Sammlung von Zeichnungen, welche sich theils durch Serenissimi gnädigsten Aufwand, theils aber auch aus den Verlassenschaften der Herzoginn Mutter und des Herzogs von Oels Durchlaucht, nicht weniger des Mahler

Carstens herschreiben. Solche waren in der ersten Etage des linken Flügels des Fürstenhauses aufgehängt und Herzoglicher Bibliothek zur Aufsicht übergeben. Da jedoch wegen Einrichtung des Jagemannischen Mahlzimmers das Ganze nicht beysammen bleiben konnte, so wurde es nach und nach an verschiedene Orte vertheilt.

Es befindet sich ein Theil davon noch in den Zimmern zwischen dem Jagemannischen Atelier und dem Zeichensaal, ein anderer ist zur Verzierung des Palais verwendet worden, ein dritter findet sich in der zweyten Etage des Fürstenhauses, in den ehemahligen Zimmern Serenissimi; der Überrest wird auf der Bibliothek aufbewahrt. Da nun bey dieser Zerstreuung so schätzbarer Kunstgegenstände leicht einiges verloren gehen oder doch wenigstens dem Gebrauch zu Kunstübung verloren gehen könnte, so hat man auf Anregen Ihrer Durchlaucht des Erbprinzen ein vorläufiges Verzeichniß derjenigen Zeichnungen machen lassen, welche sich an genannten ersten drey Orten befinden. Solches ist durch den Kupferstecher Müller tabellarisch geschehen, wie die Originalbeylage ausweist. Nun bliebe noch übrig, daß die sämmtlichen Bilder nummeriert würden, und zwar mit fortlaufenden Nummern; daß sodann, was das Palais und die ehemahligen Zimmer Serenissimi betrifft, Abschriften genommen, solche mit einem Abgeordneten des Hofmarschallamtes durchgegangen und den Schloßvögten auf ihre Pflicht übergeben würden.

Was die auf der Bibliothek befindlichen eingerahmten Zeichnungen betrifft, so sind diese aus der Oelsischen Verlassenschaft und nicht von solcher Bedeutung, daß sie einzeln aufgezeichnet zu werden verdienten; doch hätte wohl Herr Hofrath Meyer die Gefälligkeit, eine allgemeine Übersicht davon zu nehmen und zu geben, wie es denn auch wohl bey dieser Gelegenheit der Mühe verlohnte, die in Portefeuillen und einzelnen Studienbüchern befindlichen Zeichnungen zu revidieren und dieselben wo nicht einzeln, doch partienweis zu bemerken und dadurch einen specialen Catalog vorzubereiten, welchen Herr Keil, wenn er mit den Kupferstichen zu Rande, fertigen und sich dadurch neue Kenntnisse und neues Verdienst erwerben könn[t]e.

Alles dieses übergebe ich hiermit Herrn Hofrath Meyer zu gefälliger gelegentlicher Besorgung.

Weimar, den 7. May 1814. G.

397. Goethe an Meyer.

Von Ihnen, mein trefflicher Freund, wünsche ich auch wieder etwas zu hören. In Berka hier ist es so still und friedlich, als wenn seit hundert Jahren und hundert Meilen weit kein Kriegsgetümmel existierte. Der Tag ist so lang, daß er manchmahl langweilig wird, und dieß, wissen Sie, ist der Erfindung sehr günstig. Und so bin ich denn auch mit dem Plan des kleinen Stücks bis ins Einzelne ziemlich zu Rande. Die Scene der Parzen ist besser geworden, als ich sie mir anfangs

dachte. Den Mechanismus mit dem Weifen und Zwirnen habe ich aufgegeben und etwas ersonnen, das mehr Styl hat und die Sprechenden weniger irrt, ja vielmehr der Handlung günstig ist.

Ist in den andern Dingen, über die wir Abrede genommen, etwas vorgefallen? So bald die Zeichnung von Halle kommt, werde ich Sie ersuchen, mit Genast heraus zu fahren, damit wir gleich alles bereden und bestimmen.

Empfehlen Sie mich Ihro Hoheit auf das angelegentlichste und schreiben mir von dem Befinden dieser verehrten und geliebten Fürstinn.

Erhalten Sie mir Ihre Freundschaft und lassen Sie manchmahl von sich hören.

Berka an der Ilm, den 18. May 1814. G.

398. Goethe an Meyer.

Berka an der Ilm,
am Himmelfahrtstage 1814.

Hier, mein werthester Freund, sende ich ein Blatt, welches Sie, wenn Sie sich der Sache annehmen mögen, Ihro Hoheit vorlegen können. Spielen Sie mir zu Liebe auch dießmahl den Klosterbruder. Ich lasse gern so vieles stocken; aber dieser Fall bringt mich mit einer ganzen kleinen Stadtgemeinde in Enge und Klemme. Wenn man mir zweyhundert Thaler in die Hände gibt, so soll in vierzehn Tagen alles wenigstens schicklich seyn, dergestalt, daß es jedem wohl schmecket,

der guten Appetit hat, und daß der die Musik gut findet, der gerne tanzt. Besuchen Sie mich bald! in einer Stunde fahren Sie heraus, Sie finden uns immer bereit, Sie aufs freundlichste zu empfangen.

Goethe.

Sachse wird den Thaler 12 Gr. abhohlen und dagegen den Entenmann von Jena kommen lassen, den ich einstweilen bey sich aufzustellen bitte.

Genast fährt nächstens zu mir heraus; es wäre schön, wenn Sie ihn begleiten möchten, so läßt sich alles wegen des kleinen Stücks verabreden und abthun. Die Zeichnung des Reilischen Gartens ist sehr gut gerathen und zu unsern Zwecken vollkommen brauchbar.

[Beilage]

Heute muß ich Sie, mein werthester Freund, wegen einer Angelegenheit, die mich einiger Maßen beunruhigt, um Rath und That ersuchen: es betrifft die hiesige Badeanstalt, welche einiger Maßen in Stocken gerathen ist. Von Seiten der weimarischen Vorgesetzten zaudert man, etwas dafür zu thun, ihre mir bekannten Gründe kann ich nicht tadeln, die unbekannten nicht beurtheilen. Dagegen sind die hiesigen Untergeordneten in der peinlichsten Lage. Es ergehen Anfragen an sie, was man von der Anstalt zu erwarten habe, die Weimaraner kommen, um sich zu erlustigen, und finden alles öde, die Berkaischen haben ihre Quartiere zurecht gemacht und möchten sie gerne vermiethet sehen.

In dieser Lage konnte ich nicht ganz unthätig bleiben. Ich habe veranlaßt, daß mit wenigem etwas geschehe.

Mit wenigem, sage ich, eigentlich aber mit nichts! Denn der Badeinspector schießt das Wenige aus seinem Eignen vor, in Hoffnung, sich wieder von den Sommereinkünften des Bades bezahlt zu machen.

Durchlaucht der Erbprinz haben mir so oft wiederhohlt, daß sie mich wegen der hiesigen Anstalten und wegen der zweckmäßigen Verwendung irgend einer Summe an Ort und Stelle sprechen wollten; es ist dieses noch nicht geschehen und möchte wohl in der gegenwärtigen Zeit, wo so manches militarische, Hof- und Stadt-Hinderniß eintritt, so bald nicht geschehen; indessen verfließt der kurze Zeitraum, in welchem noch etwas zu thun ist, und die in manchem Betracht nützliche und angenehme Anstalt läuft Gefahr, gleich im zweyten Jahre ihren Credit zu verlieren.

Ohngeachtet aller dieser Betrachtungen mag ich mich doch nicht zudringen und Durchlaucht den Erbprinz nicht unmittelbar angehen. Möchten Sie sondieren, wie unsere verehrte und geliebte Hoheit über diese Sache denkt und ob durch ihre Vermittelung irgend eine kleine Summe zu erhalten seyn möchte. Ich möchte dieser trefflichen Dame auch gern die Förderung dieser einmahl angefangenen Sache verdanken. Meine Absichten sind dießmahl die allerreinsten. Die Anlage ist ohne mein Zuthun, ja, wie sie steht, gegen meine Überzeugung gemacht; allein sie ist einmahl da, sie hat Geld

gekostet und bringt eine diesem kleinen Orte, der durch den Krieg so viel gelitten hat, höchst förderliche Bewegung hervor. Was bisher geschehen, sehe ich als geworfene Würfel im Bretspiel an: wie sie liegen, kann ich nicht ändern, aber wie die Steine zu setzen sind, hierüber muß ich meinen Witz befragen. So viel, mein Bester, zum besten Gebrauch. Ums Geheimniß bitte ich vor allem; denn es stehet geschrieben: Thuet das Gute, aber mit Furcht und Zittern.

Berka an der Ilm,
am Himmelfahrtstage 1814. Goethe.

399. Meyer an Goethe.

Weimar, den 20. May 1814.

Theurer, verehrter Freund!

Von mir, meinem Thun und Vollbringen ist eben nicht viel zu melden. Ich habe in diesen Tagen Ihrem Auftrage gemäß die Gemählde und Zeichnungen in den an der Zeichenschule liegenden Zimmern mit Nummern versehen (nächstens soll mit denen im Palais das Gleiche geschehen), ferner mit Herrn Keil an den chronologischen Tabellen einen Theil der Zusätze durchgegangen und vermehrt, sodann Herrn Lieber die Zeichnung zu den einzeln stehenden Bäumen für das Theater anfangen lassen.

Ihre Empfehlungen an die Hoheit habe ich gestern derselben gemeldet, hingegen ist es mir bis jetz noch nicht möglich gewesen, einen schicklich-ruhigen Augen-

blick zu finden, um dasjenige, so Sie, verehrter Freund, mir vor Ihrer Abreise mündlich aufgetragen, gehörig anzubringen. Es treibt und jagt sich alles, die Menschen, die Ereignisse, die Erwartungen, daß ich oft in Versuchung gerathe, unserer verehrungswürdigen Fürstinn zur Erhohlung einen Theil der Gemüthsruhe zu wünschen, welche wir, ich weiß nicht, ob als Naturgabe besitzen oder durch lange Erfahrung uns erschaffen haben.

Daß Sie im Erfinden begriffen sind und die Erfindung wohl gelingt, ist mir herzlich und doppelt erfreulich, theils der Sache selbst wegen, theils weil ich daraus auf Ihr gutes Wohlbefinden schließen darf. Was ich zur weitern Förderung des Werks beyzutragen vermag, soll mit größtem Vergnügen geschehen.

Vorhin, als ich gesagt, Ihre Empfehlungen an die Hoheit seyen derselben gemeldet worden, gerieth ich vom geraden Wege etwas seitwärts ab und vergaß, daß mir hinwieder recht viel schöne Grüße an Sie aufgetragen worden sind.

Möge die Heilquelle zu Berka an Ihnen ihre beste Kraft bewähren!

M.

Als das vorstehende Blatt eben geschrieben war, brachte mir Herr Sachse Ihren Brief und Beylage, beyde von gestern. Sollte ich heut oder morgen nicht zur Hoheit gerufen werden (welches wohl begegnen kann, weil Knebel, Einsiedel und andere Fremde da sind, auch die Mademoiselle Martin zu expedieren ist, indem

dieselbe auf einige Zeit nach der Schweiz geht), so will ich alsdann sehen, wie ich sonst Audienz erhalte, und Ihnen vom Erfolg Nachricht geben. So bald Herr Genast zu Ihnen berufen wird, soll es mir jede Stunde angenehm seyn, denselben zu begleiten. Den Entenmann will ich freundlich empfangen und bey mir aufstellen, bis Sie wieder kommen.

M.

400. Meyer an Goethe.

Montags, den 23. May, nachmittags.

Verehrter Freund!

Heute schon frühe habe ich erfahren, daß Durchlaucht der Herr Erbprinz am künftigen Mittwochvormittag Ihnen einen Besuch zu machen gedenkt, wenn das Wetter anders nicht ganz ungünstig sey. Es scheint dieses durch die gestrigen Verhandlungen bewürkt worden zu seyn. Wahrscheinlich würden Sie schon heute oder morgen den Besuch erhalten haben, wenn nicht das Corps der Freywilligen heute auf dem Schloßhofe exerciert hätte und morgen die Fahne in der Stadtkirche beysetzte.

Herr Lieber hat die Zeichnung zur Decoration nach Ihrer Vorzeichnung bereits angefangen. So bald nun der erwähnte Umriß von Lieber fertig ist, will ich nicht säumen, den Vorhang sowohl als die zwey einzelnen Bäume gleich im Großen Mahlen zu lassen. Leben Sie wohl und bleiben gewogen

Ihrem

Meyer.

401. Goethe an Meyer.

Sie erhalten abermahls, werthester Freund, einen Auftrag, dessen Sie sich gefällig unterziehen werden. Beyliegendes Blatt bringt eine Angelegenheit zur Sprache, wovon Ihro Hoheit vollkommen unterrichtet sind. Vernehmen Sie die Willensmeinung dieser vortrefflichen Fürstinn. Lindner war ihr früher selbst empfohlen, sie hat ihn gesprochen und sonst Kenntniß von ihm. Was man damahls gegen ihn einwendete, scheint mir jetzt bey der allgemeinen Amnestie nicht von Bedeutung. Was den Credit betrifft wegen des Reisegeldes, so würde ich ihn ohne Bedenken selbst machen; aber weder das Verhältniß meiner Casse noch meine Relationen zu auswärtigen Banquiers geben mir hierzu Kräfte und Mittel. Am leichtesten wäre es, wenn man Herrn Frege in Leipzig eine Assignation an den Grafen Orlow auf die zu bestimmende Summe schickte, Frege dagegen Lindnern das Reisegeld theils auszahlte, theils unter Wegs assignierte. Wenigstens ist man so verfahren mit dem Reisegeld der Professoren, die nach Charkow gingen. Freylich war für jene das Geld schon in Leipzig nieder gelegt. Hierüber gibt ja Herr Rath Völkel auch wohl Auskunft, der aller dieser Sachen kundig ist. Um Verzeihung und geneigtes Andenken bittet

Berka an der Ilm, den 24. May 1814. G.

402. Goethe an Meyer.

Tausend Dank, mein Werthester, für bisherige Assistenz. Ich höre das Beste von unseren Decorationen. Nun eine abermahlige Bitte. Wir haben doch unsere Dämonen im Don Juan nach einem Muster auf einer antiken Vase in dem Millinischen Werke verfertigt. Mögen Sie mir ein paar solcher Teufelchen, die im Gegensatz von Genien, Camillen, Knaben aus der Zauberflöte ahndungsvoll und prächtig ausgestattet wären, erfinden, redigieren und sich selbst einander wieder entgegen setzen, so geschähe mir ein großer Dienst; Gold und selbst Juwelen müßten nicht gespart seyn. Verzeihen Sie, aber es ist ein sehr wichtiger Punct in meiner Arbeit für Berlin. Eine ungeheuere Last, die ich mir aufgelegt habe! sie wird aber auch abgesetzt werden, um wie gewöhnlich neue Lasten aufzuhocken.

Die besten Wünsche!

Berka an der Ilm, den 30. May 1814. G.

Wenn Gescheute nicht antworten, ist's auch eine Antwort. Auf mein letztes Promemoria erhielt ich keine Nachricht; ich habe daher den Empfohlnen und zugleich die Sache selbst aufgegeben. Ein Schreiben an des Herrn Grafen Orlow Excellenz, worin ich bitte, mich des gegebenen Auftrags gütigst zu entledigen, wird ehestens ausgefertiget. Bitte, gehörigen Ortes gelegentlich etwas bekannt werden zu lassen. Verzeihung!

403. Meyer an Goethe.

Ihrem Auftrage gemäß wurde das Schema des Schauspiels unserer Fürstinn vorgelegt und von derselben mit großer Zufriedenheit aufgenommen. Sie freute sich ungemein des Werks und eben so sehr, daß es auf die vorgefallenen großen Ereignisse anspielend ist, sieht daher mit Verlangen, ja Ungeduld der fernern Ausarbeitung entgegen. Ich bin ermächtigt, Ihnen das Schönste und Freundlichste darüber zu sagen.

Die Figuren von Genien, Gut und Böse, sind entworfen, aber noch nicht ausgemahlt, sonst würde ich dieselben gleich mitsenden. Bleystiftanmerkungenhabe ich dem Manuscript auch zur Seite geschrieben, sie betreffen aber bloß das Costüm der Figuren; denn wie sich der Reichthum oder die Bedeutung irgend wo vervollständigen lasse, sehe ich nicht ein.

Das verlangte Grabmonument ist auch bereits gezeichnet und wird nächstens die Genien begleiten.

Die mir anvertrauten Briefe lege ich hier wieder bey. Es war gut, daß ich in bewußter Angelegenheit mich mit Ihnen mündlich unterhalten, und noch besser war es, daß Sie mir die Briefe mitgegeben; denn gleich den folgenden Tag langte ein erschreckliches Lamento von Herrn Lindner bey der Hoheit an, worin er über Angeberey, Verläumdung pp. die schon bekannten Phrasen wiederhohlt, worauf ihm ebenfalls mit allgemeinen Redensarten geantwortet worden, daß man von ihm alles Gute halte, aber sich auf die Sache selbst nicht

weiter einlassen könne. Die Hoheit wünscht indessen, Sie möchten dem Grafen selbst nicht so ganz rund alles absagen, die Sache habe ja Zeit, und vielleicht finde sich wohl gelegenlich ein für diese Stelle taugliches Subject.

Ich empfehle mich Ihnen, wünsche gutes Befinden und erfreuliche Förderung Ihrer übernommenen großen Arbeit.

Ergebenst

Weimar, den 4. Juni 1814. M.

404. Meyer an Goethe.

Das gestern erhaltene Stück von den Göttingischen Gelehrten Anzeigen will ich mit nächster sich ergebender Gelegenheit weiter besorgen.

Von der Wirkung, welche Ihre Vorschläge zu den bevorstehenden Festen gethan, kann ich, da noch immer alles still ist, nichts berichten. Ich höre bloß, daß die Loge sich zeigen will und daß die Kammer dem Stadtrath mit dem benöthigten Holz aushelfen will. Ob man in den Anstalten weiter vorgerückt, ist mir wenigstens nicht zu wissen gethan worden.

Gibt's Gelegenheit, Sie zu besuchen, so werde ich solche mit Freuden ergreifen.

Ihr

Meyer.

Freytags, den 24. May [richtig: Juni] 1814.

405. Meyer an Goethe.

Verehrter, theurer Freund!

Gestern theilte mir Ihr Herr Sohn den Inhalt eines eben angekommenen Briefes aus Frankfurt mit, woraus ich mit Freuden erfahren, daß Sie sich auf Ihrer Reise und durch dieselbe sehr wohl befinden. Das Bad zu Wiesbaden wird nun noch weiter das Seine thun, und so können Sie und wir mit Ihnen mit Recht viel Gutes hoffen. Mit Briefen würde ich Sie noch verschont haben; denn es hat sich hier zu Land nichts Neues von Erheblichkeit begeben, alles geht den täglichen Gang, allein Ihro Hoheit gaben mir vorgestern noch den beyliegenden Brief, welcher an die Gräfinn v. Fritsch adressiert ist und wovon ich das Couvert zurück behalten, um die Einlage nicht überflüssig zu vergrößern. Es wird Ihrer darin gedacht, und so glaubte die Hoheit, Ihnen den Brief mittheilen zu müssen, welches wohl früher und von ihr selbst geschehen seyn dürfte, wenn solcher, wie Sie am Datum sehen werden, nicht eben auch übergangen worden. Ich kann mir Ihre Antwort schon denken, doch werden Sie mir wohl ein artiges Wort gelegenlich sagen, welches ich in Ihrem Nahmen wider zu vermelden habe.

Leben Sie ferner wohl und erinnern sich mitunter

Ihres

Weimar, den 3. August 1814. M.

406. Goethe an Meyer.

Möchten Sie, mein theurer Freund, heut nach Tische mich besuchen und das Original und die Abschrift Ihrer Kunstgeschichte mitbringen, so werden wir dieses Geschäft wieder leicht in Bewegung setzen, ingleichen uns wegen der neulichen Mittheilung berathen können.

Weimar, den 4. November 1814. G.

407. Goethe an Meyer.

[Februar oder März 1815 (?)]

Indem ich die niedlichen Blättchen übersende, wollte bemerken, daß im Laufe dieses Monaths ein klein Folioblatt mit Goldranken, vielleicht mit unterwobnem Silber, wünsche. Worauf zu denken bitte. Das Nähere besprechend.

G.

408. Goethe an Meyer.

Ich melde Ihnen, mein theurer Freund, daß ich den mir immer noch problematischen Hercules mit dem Hirsche nochmahls von Facius ernstlich probieren lassen, welcher mir so eben sagen läßt, daß er nicht dafür stehen könne; er sey härter als das gewöhnliche Glas, aber nicht so hart als Stein. Ich sende ihn daher zurück, um dieses dem Abgeordneten zu eröffnen; da er gegenwärtig ist, so wird er wohl thun, sich selbst zum Facius zu verfügen und sich überzeugen zu lassen, und so schmelze denn unser Handel ziemlich ins Enge zusammen.

Weimar, den 5. April 1815. G.

409. Goethe an Meyer.

Da auf gemeldete Weise 40 rh. von der Summe, die man ausgeben wollte, zurück fallen, so fragt sich's, ob man nicht auf die Hamilton handeln sollte. Es ist immer ein tolles Zeichen der nächstvergangnen Zeit. Freylich müßte man sie näher ansehen und vielleicht ein prinzliches Geboth thun. Jedoch alles unvorgreiflich und Ihrer Weisheit anheim gegeben!

Den 5. April 1815. G.

410. Goethe an Meyer.

Indem ich Ihnen, mein theurer Freund, Beykommendes dankbar zusende, schicke ich zugleich ein Buch als Mappe, worein ich die an Herrn v. Diez adressierten Gedichte zu legen bitte, da ich wünsche, daß sie von Liebern selbst vom Brete geschnitten werden, indem dieses eine gefährliche Operation ist, die ich nicht verrichten mag; doch wünsche ich, daß solche zwischen den beygelegten weißen Bogen gelegt werden, weil die Noten abfärben könnten.

Weimar, den 17. May 1815. G.

411. Goethe an Meyer.

Ich habe Ihnen, mein Werthester, heute früh die bewußten Seelen zugesendet; mögen Sie mir daraus einige wählen, die zu meiner historischen Sammlung taugen, zum Beyspiel von den ältern Florentinern und andern früheren, so würden Sie mich verbinden. Fra-

gen Sie doch auch Herrn v. Rumohr, was der Verkaufspreis des Werkes ist (man wünscht ohnehin in Frankfurt a. M. ein solches für eine Schule), damit man es empfehlen und zugleich sagen kann, was es kostet. Auch den Titel erbitte mir.

Weimar, den 19. May 1815. G.

412. Meyer an Goethe.

Verehrtester Freund!

Zu erfahren, daß Sie sich wohl befinden und die Wasser von Wiesbaden ihre Schuldigkeit erfüllen, hat mich sehr gefreut, wie des weitern wohl unnöthig seyn dürfte zu melden.

Seit acht Tagen treibe ich wunderliche Studien: einige Commissionen der Frau Erbprinzessinn von Meckelnburg zu besorgen, wozu sich noch einige von unserm Herrn Erbprinzen gefügt, besuche ich jeden Nachmittag die Auction von Wielands Büchernachlaß. Da nun aus allen Enden von Deutschland, aus Dänemark und Schweden und Holland Aufträge da sind, o gibt der Inhalt der Bücher, die hohen und niedrigen Preise, zu denen sie verkauft werden, die Gegenden, wohin sie gehen pp., Gelegenheit, über den Zustand des Geschmacks der gelehrten und Lesewelt, die man sonst nicht leicht so anschaulich machen kann, nachzudenken. Noch deutlicher spricht sich die nationale Neigung und Abneigung aus: daher gingen die vortrefflichen französischen Geschichtschreiber, Memoiren und

dergleichen, in Saffian gebunden, mit goldnem Schnitt, welche, wie Ihnen bekannt ist, Wieland besessen, fast um nichts weg. Die Engländer galten einen guten Preis, ja in Betracht der geldlosen Zeit kann man sagen: sie wurden wohl bezahlt; alte Classiker, und was dazu gehört, fanden zwar wenige Liebhaber, aber die wenigen wußten gute Waare zu schätzen. Wörterbücher, Compendien, Lexica und dergleichen fanden den besten Absatz, ja sie rissen sich drum; bey Schriften, die so zur neuen und neuesten Literatur gehören, konnte leicht der Einfluß der kritischen Journale auf die Preise wahrgenommen werden, andere aber scheint sich das lesende Publicum eben ausersehen zu haben, ohne weiter nachzufragen, was der Herr Recensent dazu gemeint. So zum Beyspiel haben die Journale nicht viel von Hackerts Leben gesprochen, indessen ist es doch um 1 rth. 12 Gr. verkauft worden, und es waren der Biether so viele, daß, ich glaube, 10 Exemplare um diesen Preis anzubringen gewesen wären.

Unserm Lieber habe ich den Rath ertheilt oder vielmehr seinen eignen Vorschlag gut geheißen und die Ausführung so viel möglich befördert, über Sommer nach Dresden zu gehen, da er hier durch Eltern und Verwandte in Zerstreuungen und für ihn nicht passende Geschäfte verwickelt worden und seine Zeit ganz verlor. Ich glaube, es wäre nicht übel gethan, wenn Sie mir erlaubten, ihm auf die Art und Bedingungen, wie vor drey Jahren auch geschehen ist, von Seiten des In-

stituts eine Unterstützung zukommen zu lassen. Eine oder ein paar Zeichnungen nach guten Vorbildern sind erfreulich, und Sie werden schon Gelegenheit haben, solche am rechten Ort und zur rechten Stunde zu verbrauchen. Melden Sie mir doch hierüber Ihren Willen.

Von Leipzig hat Herr Quandt ein großes Packet Zeichnungen (Köpfe und halbe Figuren, theils durchgezeichnet, theils mit Weiß und Schwarz auf grau Papier ausgeführt) eingesendet. Nach diesen Zeichnungen zu urtheilen, sind die neu aufgefundenen Gemählde allerdings trefflich und höchst schätzenswerth. Ich habe bereits angefragt, ob es erlaubt sey, solche Zeichnungen bis nach Ihrer Wiederkunft nach Weimar hier zu behalten, und zweifle nicht, daß Herr Quandt solches gerne gestatten wird.

Meinen vorhabenden Landaufenthalt betreffend weiß ich nichts Bestimmtes zu sagen; die Schwierigkeiten häufen sich von allen Seiten, und es könnte wohl gar kommen, daß aus der ganzen Sache nichts würde. Sollte sich's anders wenden, so erhalten Sie Nachricht.

Ihrem Wunsch zu Folge habe ich über Einrichtung von Zeichenschulen einiges niedergeschrieben, welches, wenn Sie wieder kommen, weiter besprochen und ausgeführt werden kann.

Die Frau v. Stein, welche von Ilmenau zurück gekehrt ist, trägt mir viele Empfehlungen an Sie auf. Die Schlackenbäder scheinen ihr überhaupt wohl be-

kommen zu seyn; doch sind die Augen wenig gestärkt worden.

Leben Sie wohl und gedenken zuweilen

Ihres ergebenen

Weimar, den 25. Juni 1815. H. Meyer.

413. Meyer an Goethe.

Dem vor ein paar Tagen an Sie geschriebenen Brief muß ich gleich wieder das gegenwärtige Blatt folgen lassen.

Bey Herrn Quandt habe ich, wie Ihnen gemeldet worden, angefragt, ob er erlauben wolle, daß ich die Zeichnungen nach den alten, von ihm aufgefundenen Gemählden so lange behalte, bis Sie wieder nach Weimar zurück gekehrt seyn würden, worauf derselbe mit umgehender Post schrieb, er wünsche, daß Sie und ich diese Zeichnungen als Erinnerungsblätter an die Gemählde behalten möchten. Das Geschenk ist, wenn man solches nach der Arbeit, die der Zeichner aufgewendet, schätzen will, allerdings wichtig, der Geber ein sehr wohlhabender Mann, der sich mit seinen Neigungen zur Kunst ganz einsam befindet und den daher die bewiesene Theilnahme freut: dieses ist die Art, wie ich mir die Sache erklären kann. Ein Danksbrief an ihn war, wie es mir schien, Schuldigkeit von meiner Seite, und solcher ist denn auch schon heute abgegangen.

Über Bertuchsstadt ist auch das beyliegende Schreiben an Sie aus Meckelnburg angelangt, begleitet mit

Zeichnungen zu großen Ehrensäulen und Statuen zu Pferde, welche man dem Feldmarschall Fürsten Blücher errichten will. Weil es weitläufig wäre, die Originalentwürfe Ihnen zu übersenden und Sie alsdann gewisser Maßen genöthigt wären zu antworten, welches Sie vielleicht lieber vermeiden, so rieth ich Bertuch, er sollte die Zeichnungen durchzeichnen lassen, welche Durchzeichnungen Ihnen hinlänglich deutlich machen werden, daß der Kunst von diesen Meistern und Projecten weder Förderung noch Ehre bevor steht.

Bertuch hat auch eine fleißige Zeichnung in Contour vom goldnen Salzfaß des Cellini von Wien mitgebracht. Man erkennt Cellinis Geschmack leicht darin, und das Stück ist in seiner Art allerdings merkwürdig.

So ist dieser Freund auch mit einer Zeichnung von dem sogenannten Sohn der Niobe, der sonst in Prag, dann in Wien gewesen und nun vom Kronprinzen von Bayern gekauft worden, versehen: es ist eine hübsche jugendliche, kniende Figur, aber, wo ferne man nach der Zeichnung urtheilen darf, der zu Florenz befindlichen Familie der Niobe fremde.

Ihro Kaiserliche Hoheit die Frau Erbprinzessinn haben mir viele Begrüßungen an Sie aufgetragen zu wiederhohlten Mahlen. Sie sagte mir, der russische Graf (sein Nahme ist mir leider entfallen: der einen Hofmeister braucht und sich an Sie gewendet) sey jetz wieder in Deutschland und es habe sich Herr Kriegsrath Weyland bey ihr, der Frau Großfürstinn, gemeldet und

einen jungen, aus Darmstadt gebürtigen oder sich dort aufhaltenden Mann zu dieser Stelle beym Grafen vorgeschlagen und empfohlen. Sie, die Frau Großfürstinn, habe befürchtet, in dieser Sache voreilig zu handeln, und sey auch nicht näher von dem vorgeschlagenen Subjecte, seinen Fähigkeiten p. unterrichtet. Wahrscheinlich habe man sich nun wegen des besagten jungen Mannes in Darmstadt an Sie, da Sie in dortiger Nähe seyen, gewendet, und [sie] bittet deswegen gar schön, daß Sie sich der Sache doch noch ferner ein wenig annehmen möchten.

Mein Landaufenthalt steht noch immer im Ungewissen. Ich fürchte aus vielen wichtigen Gründen, es werde am Ende gar nichts daraus werden, ich hoffe auf der andern Seite aus fast eben so wichtigen Gründen, daß nichts draus werde. Im Gedränge bin ich sehr und von allen Seiten.

Ihr

Weimar, am 1. Juli 1815. Meyer.

N. S. Wenn ich oben von einem beyliegenden Brief und durchgezeichneten Entwürfen redete, so hat sich's geändert, und sie folgen nicht mit diesem Blatt. Bertuch sagte, er habe gute Gelegenheit, Ihnen solche zu senden, und so erhalten Sie solche also auf anderm Wege.

414. Goethe an Meyer.

Ihr Brief, mein Theuerster, macht mir große Freude; er kommt in einem Augenblick, da Carl sich bessert. Durch

sein Übel gingen mir vierzehn Tage aufs schmählichste verloren, und noch bin ich in einer Lage, die nicht erfreulich ist; doch es bessert sich, das muß mir genug seyn, da ich zu fürchten hatte, ihn in Wolzogens Nachbarschaft beyzusetzen.

Viel Bedeutendes habe in der Nähe erlebt. Die großen Nachrichten des Verlustes erst, dann des Gewinnes trafen hier heftig. Der Nassauer einzelne Leiden und Sorgen theilte man mehrere Tage. Von Prinzen Bernhards Wohlbefinden bey großer Gefahr wußte man früh genug. Und ich wünschte nur gleich meine Beruhigung so viele Meilen weiter. Erzherzog Carl sprach ich in Biebrich, traf daselbst manche alte Bekannte. Jetzt ist alles vorwärts, und wir wären in Langeweile versunken, wenn nicht der Deutsche Mercur tägliche Aufmerksamkeit erregte.

Lassen Sie sich von August etwas über den Fund neugriechischer Balladen (so mögen sie genannt werden) sagen. Das ist das Beste, was mir in diesen Wochen vorgekommen. Sie sollen dem vergangnen Jahrhundert angehören. Dem Besten gleichreichend, was wir in dieser Art haben.

Übrigens sind Steine und Metalle das Geformteste, was mir begegnet. Diese Lust und Liebe findet in aller Welt einige Befriedigung. Kunst, Wissenschaft und deren Verwandte spielen hier (das heißt: in ziemlich weitem Kreise) eine sonderbare Rolle.

Einen guten Wein verspricht man sich dieses Jahr,

und das ist das liebste Gespräch, mit dem man allgemeiner als mit dem Wetter durchkommt. Es ist aber auch keine Kleinigkeit. Das Rheingau ist werth, viele Gedanken zu absorbieren.

Nun ist die Witterung wieder schön, und die Beeren schwellen. Mein unterbrochnes Baden kann ich auch wieder anfangen.

Empfehlen Sie mich unsrer geliebten Hoheit aufs stillste und angelegentlichste. Ein zierliches Zeichen Ihres Andenkens verscheucht alle Mobilien um mich her. Ich habe es auch deshalb zugedeckt.

Frau v. Stein danken Sie verbindlichst für das Andenken. Manchmahl kommt es mir denn doch wunderbar vor, daß ich meine Freunde und mich selbst hinter dem Thüringerwald suchen muß, da man hier einer Viertelstunde Steigens nur bedarf, um in die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit zu sehen.

Lynckers Ankunft macht mir viel Freude; ich hoffe, ihnen nützlich zu seyn. Von Frankfurt habe manche Freunde schon hier gesehen. Diejenigen, welche sich um neue Verfassung am wenigsten kümmern, sind die glücklichsten.

Und so fehlt es mir nicht an manchem Guten. Kommt Carl wieder auf die Beine, so wollen wir des Restes dankbar genießen.

Die Resultate der Wielandischen Auction sind recht hübsch zeitgemäß. Danke vielmahls für mitgetheilte Schilderung.

Liebern behandeln und bedeuten Sie vorgeschlagner Maßen.

Den Aufsatz über Zeichenschulen werde auch mit Freuden verdanken. Es ist doch nicht schlimm zu sagen, was man auch allenfalls unterlassen mag.

Von Ihrem Landaufenthalt habe mir nichts Bessers geweißagt. Sie werden sehr wohl thun, diesen Gedanken aufzugeben.

Die Leipziger sollen gelobt und glücklich gepriesen werden, daß sie etwas Gutes auffinden.

Und nun will ich schließen. Das Beste wünschend, für alle Förderniß schönstens dankend. Wenn ich mich von dem Unfall erhohlt habe, muß ich nun erst überlegen, was zu thun sey. Ausdehnen werd' ich mich nicht, das sehe ich schon. Tausend Lebewohl!

Wiesbaden, den 5. Juli 1815. G.

Beyliegende Poetica bitte Riemern mitzutheilen.

415. Goethe an Meyer.

Auf den einen Punct Ihres Schreibens eilige Antwort.

Ernesti, Gellert, Platner versahen von Leipzig aus die Welt mit Hofmeistern; im Durchschnitt hatten sie Ehre von ihrer Empfehlung. Sie konnten unter den vielen Schülern und Stellebedürftigen nur wählen und nach Erforderniſſen sie austheilen. Ich habe keine Schüler, kein Verhältniß zu geprüften Jünglingen, ich würde also nur mit halber Überzeugung rathen und

empfehlen dürfen. Da aber unsre Verehrteste die Sache wieder zur Sprache bringt, so eröffne folgendes. Mit Geheimem Rath Wolf hatte ich voriges Frühjahr die Sache durchgesprochen, und er getraute sich, mit Beyrath mathematischer Freunde in dem Kreise, in dem er wirkt, ein passendes Subject zu finden. Unsre Trennung, verlängerte Reisen, Abwesenheit Ihro Hoheit ließen die Angelegenheit ruhen; wollte man sie wieder aufnehmen, so ließen Sie sich die Acten geben, die in dem Schranke neben meinem Schlafzimmer durch August oder Kräutern gefunden werden. Sie schrieben mit Ihro Hoheit Genehmigung an Geheimen Rath Wolf, meldeten ihm die Bedingungen, welche in den Acten ausgesprochen und von mir zur Communication übersetzt und modificiert sind. So wäre denn doch das Geschäft wieder eingeleitet und vielleicht, eh' ich zurück komme, schon Vorschläge geschehen. Jener Freund erinnert sich gewiß unsrer vorjährigen Unterredung und seiner Theilnahme.

Wegen des Rostocker Monuments habe ein Interlocut an Bertuch geschickt und vorgeschlagen, ein Modell zu einer pedestern Statue fertigen zu lassen. Wenn etwas seyn soll, so, dächte ich, wäre dieß das Beste, weil man da am wenigsten fehl greifen kann. Wobey Sie auf alle Fälle loben werden, daß ich Urtheil und Entschluß hinaus geschoben habe.

Unter uns! Den abgedruckten Brief des Prinzen Bernhard, den ich aus Weimar erhielt, secretierte ich

sorgfältig. Als er in der Frankfurter Zeitung erschien, machte er die böse Wirkung, die ich befürchtete, daß er das Mißverhältniß zwischen den Nassauern und Preußen hervor hetzte. Vulnera non dantur ad mensuram. Nicht froh genug können wir aber seyn über das neue, unverdiente Glück; denn wie das alles wieder am Pferdehaar hing, wird überall empfunden, besonders in dieser Nähe.

Und so leben Sie denn wohl! Meine Feder wird stumpfer, und so sage ich Ihnen mit mehr Behaglichkeit, daß ich hoffe, Sie bald wieder zu sehen. Möge ich durch Sie am rechten Orte empfohlen seyn!

Wiesbaden, den 15. Juli 1815. G.

Auch dießmahl habe ich, wie es mir oft geht, die Hauptsache subintelligiert. Wenn ich auch jenen Darmstädter sähe und oberflächlich prüfte, wie wollt' ich ihn beurtheilen? Und so schließt sich das Ende an den Anfang dieses Blattes.

416. Goethe an Meyer.

[8. November 1815.]

Ein vacierender Bildhauer,

Friedrich Voigt,

von Stuttgart, präsentiert das Gegenwärtige. Lassen Sie sich seine Geschichte erzählen und schenken ihm etwas aus unsrer Casse, daß er weiter reisen kann.

G.

417. Goethe an Meyer.

[27. November 1815.]

Mögen Sie, mein Theuerster, beykommende Skizzen beherzigen, Frommanns Brief lesen, die Sache überlegen und mir Ihre Gedanken sagen!

G.

418. Goethe an Meyer.

Wollten Sie, mein Werthester, nunmehr mit Schwerdgeburth das Inliegende besprechen. Wie weit die beyden Bilder auseinander zu rücken sind, will ich indessen ausmitteln, so wie auch die älteren Steinzacken. Das Beste wünschend.

Den 26. December 1815. G.

419. Goethe an Meyer.

Mögen Sie wohl, mein Werthester, an die Liste der Schüler denken, welche das Institut besuchen!

Weimar, den 20. März 1816. G.

420. Goethe an Meyer.

Wollen Sie wohl, theuerster Freund, mit Schwerdgeburth baldigst sprechen, wegen der Büste, in wie fern er sie zeichnen und in Kupfer stechen will und was er dafür verlangt. Der Raum ist ein Mitteloctavformat.

Weimar, den 30. März 16. G.

421. Goethe an Meyer.

Da mir, mein Theuerster, dran gelegen ist, daß Thomas bald ins Jägerhaus ziehe, indem, wie ich höre,

auf die dortigen Räume schon speculiert wird, und ich wegen Anstellung eines neuen Dieners schon erwähnter Ursachen halben Bedenken trage, so haben Sie die Güte, dieß dem Manne zu eröffnen und mir, was der Mann etwa darauf erwiedert, etwa heute Mittag mitzutheilen.

Weimar, den 18. April. G.

422. Meyer an Goethe.

Ihrem Auftrage gemäß habe ich mich im Jägerhaus umgesehen, die neue Thür durchgebrochen gefunden, das übrige so ziemlich trocken und im Stand, bald zum Gebrauch eingerichtet zu werden.

Der Baumeister meint, in längstens drey Wochen das Ganze daselbst vollendet zu haben: wir blieben also und hielten noch so lange hier im Fürstenhaus Schule.

Heute geht das Berichtigen des Verzeichnisses der Schüler an; alles ist vorbereitet, und dazu hat mir das kalte Regenwetter glücklich geholfen; denn jetz, da es besser zu werden scheint, werden sich die kleinen reiselustigen Prinzessen wohl nach Jena aufmachen wollen.

Seine Hoheit der Großherzog soll alle Schulangelegenheiten dem Consistorio aufs neue zur schleunigen verbesserten Einrichtung anempfohlen haben. Hieran schließt sich die andere Sage, nähmlich — daß Herr Sickler — Director am hiesigen Gymnasium werden soll.

Die Zeichnungen, welche Sie mir zurück gelassen, habe ich auf die Bibliothek abgeliefert.

Weiter ist nichts Erhebliches bey uns vorgegangen.

Ihr ganz ergebener

Weimar, den 15. May 1816. Meyer.

423. Goethe an Meyer.

Hier sende, mein Freund, das nunmehr ajustierte Actenfascicul zu Anfrischung des Gedächtnisses. Die ausgehobene geheime Beylage heben Sie bey sich auf. Lesen und betrachten gefällig Fol. 44 sqq. Von dem Publicandum ist reine Abschrift genommen; ich theile es Herrn Staatsminister v. Voigt mit, dann erhalten Sie solches zu rechtzeitiger Besorgung. So viel für dießmahl.

Weimar, den 9. Juni 1816. G.

424. Goethe an Meyer.

Den 25. [richtig: 26.] Juni.

Ein Brief von Färbern meldet mir, daß an der neuen Einrichtung von dem Tischer noch gar nichts gethan worden, deswegen ein längerer Aufenthalt in Jena für dießmahl nicht rathsam ist. Wäre es Ihnen aber angenehm, so führen wir morgen früh bey Zeiten um 7 Uhr hier ab und wären Donnerstags abends wieder da, und so brauchten wir nur unsere Nachtsache mitzunehmen; wir sehen uns ja wohl noch heute Abend.

G.

425. Goethe an Meyer.

[Concept] Tennstedt, am 29. Juli 1816.

Mein sehnlichster Wunsch ist zu erfahren, wie es Ihnen geht.

Daß Sie nicht mit reisten, war für uns beyde ein Glück; denn ich habe niemahls so viel Noth und Qual auf einem Wege von acht Stunden erlebt.

Daß Sie nicht hier sind, darüber tröste ich mich auch; denn diese Witterung macht den Ort zu einem leidigen Aufenthalt, wo bey schönem Wetter wirklich ein thüringisches Paradies möchte gefunden werden.

Ich habe angefangen, die Lage des Orts zu beschreiben; sie ist sehr merkwürdig und hat vielleicht nicht ihres gleichen.

St. Rochus-Fest ist gefördert. Mögen Sie den verabredeten Aufsatz indessen zu Stande bringen, so können wir Michaelis das zweyte Heft zum Druck befördern.

Schreiben Sie mir gefälligst, wie weit Sie gekommen sind. Ich sende dagegen vielleicht bald das Schema von Künstlerfreyheiten, -muthwillen und -grillen. Dergleichen Dinge führen nur zu weit, so bald man sie ernstlich betrachtet, weil sie überall hingreifen.

Das Wetter ist fürchterlich. Gestern, in einem freundlichen Zwischenmomente, sahe ich vom Thurm den Ettersberg, als wenn man ihn mit der Hand fassen sollte; da betrübte mich erst recht der unwegsame Zwischenraum, der mich weiter von Weimar entfernt als dreyßig Meilen Chaussée. Und so müssen wir denn wieder im Islam (das heißt: in unbedingter Hingebung in den Willen Gottes) verharren, welches uns dann fernerhin nicht schwer seyn wird, wenn es uns ein wenig glimpflicher geht als bisher.

Eine wundersame Kunst- und Fabrikerscheinung!

In meinem Zimmer sind französche Papiertapeten, die mich schon sechs Tage in Erstaunen setzen. Damit dieselben Bilder, welche die Wand füllen sollen, nicht zu oft wieder kehren, so sind vier größere und vier kleinere Späße ausgedacht, nach Kategorieen, die den Dichter beschämen könnten.

Die Bilder sind braun in braun, drey Tinten, dem Grund und dem aufgehöhten Weiß (also mit der heiligen Siebenzahl!) verfertiget. Die Patronen müssen in das feinste Messingsblech geschnitten seyn, und doch begreift man es noch nicht; denn jede Technik hat ihre Geheimnisse.

So scheint mir zum Beyspiel einiges nur dadurch zu erklären, daß sie zuletzt den Grund, der sollte stehen geblieben seyn, noch einmahl oben auftragen.

Genug, was Licht, Schatten, Haltung, Localtinten vermögen, ist eben so zierlich als flügelmännisch zum Effect benutzt.

Es ist, als sähe man ein französches Theater. Ich bringe ein paar Rollen mit.

Ja ich habe sogar die Grille, daß wir diese Dinge den Schülern, die aus der zweyten Classe scheiden sollen, als Übung, zum Probestück zumuthen könnten. Hier ist noch keine Farbe, aber mehr als Farbe, da Helleres oder Dunkleres durch den Localton wie im Kupferstich gegeben ist.

Und so sehen Sie hier ein Exercitium, wie ich als

Schreibemeister zu Tennstedt ein sonderbares Leben in der absolutesten Einsamkeit führe. Geben Sie mir bald Nachricht; mein Sohn theilt die andern Tagesblätter mit. Möge Ihre Wunde völlig geheilt seyn!

G.

426. Meyer an Goethe.

Weimar, den 29. August 1816.

Gestern bin ich nebst dem Meinigen zwischen 4 und 5 Uhr nachmittags, ohne Unfall auf dem Wege erlitten zu haben, hier glücklich wieder angekommen, habe sogleich das mir mitgegebene Packet an den Herrn Kammerrath abgeben lassen, den übrigen Abend zu Hause zugebracht und den Baumeister Herrn Steiner (welcher sich vor einigen Tagen mit Mademoiselle Venus hatte trauen lassen) über unsere Bauangelegenheiten befragt. Die Keller und übriges Mauerwerk am neuen Gebäude sind weit vorgerückt, ja sie können für vollendet gelten; das Holz zum obern Stockwerk, Dach, und was sonst nöthig ist, wird eben gezimmert. Ob das ganze Gebäude noch im Jahr 1816 fertig werden kann, möchte ich bezweifeln.

Heute ging ich zu Herrn Coudray, welcher jetz am Vorwerk wohnt, um ihm zu sagen, die Zeichnungen zum Schloß seyen bey mir zu sehen, fand, daß eben seine Familie seit ein paar Tagen angekommen war, und ihn beschäftigt, sich einzurichten. Er und Jagemann haben den Vorhang zum Theater mit Wahnis Hülfe gemahlt, welcher nach der Ihnen bekannten Zeichnung ausgeführt ist: die Draperie blau, die Zierathen Gold.

Ein aus Rom kommender Dr. Friedlaender hat, wie ich höre, Zeichnungen von Cornelis an Sie mitgebracht, Gegenstände aus Faust. Ich habe denselben zwar noch nicht gesehen, allein das vielzüngige Gerücht hat mir die Sache bereits zu Ohren gebracht.

Bey Gelegenheit eines Besuchs, welchen ich den kleinen Prinzessen im Belvedere machte, ist mir gesagt worden, die Großfürstinn und ihr Herr Gemahl würden wahrscheinlich am 26. dieses Monaths von Petersburg sich auf die Rückreise begeben haben. Die kleinen Prinzessen sind übrigens recht wohl, Mademoiselle Martin von Carlsbad noch nicht wieder zurück und soll daselbst ihren Fuß aufs neue vertreten haben.

Die Frau Großherzoginn befindet sich in Dornburg.

Bey Herrn Staatsminister v. Voigt bin ich heute, den 30., gewesen. Er will Ihnen über verschiedene Angelegenheiten selbst schreiben. Die Isis betreffend, sey der Proceß eingeleitet und die Herausgabe derselben bis auf rechtlichen Austrag der Sache untersagt. Inzwischen scheint die Behörde doch, wie ich so aus einzelnen Zügen merke, den Isispriestern nicht gerade ungünstig zu seyn.

Außer Sternbalds Wanderungen hat die Bibliothek mir alle auf unserer Liste verzeichneten Bücher gereicht, und ich bin bereits mit Lesen derselben beschäftigt. Aber ich habe nun einmahl keinen Sinn für dergleichen, und so ist mir die Sache eine wahre Buße. August Wilhelm Schlegel will mir von der ganzen Sippschaft als der

Unternehmendste, Beredtste und zugleich Absichtlichste vorkommen.

Sonnabends, den 31. Heute habe ich schon die beyden Classen des Instituts im Jägerhause besucht und mit Vergnügen bemerkt, daß die Arbeiten der Schüler besser geworden sind, als sie es sonst waren; bereits sind von den Lehrern Zeichnungen eingesammelt, und bey Ihrer Zurückkunft werden dergleichen von der gesammten Schule eingefordert seyn und Ihnen vorgelegt werden können. Auch die Tabellen vom Besuchen und Nichtbesuchen der Zeichenschule fand ich ordentlich fortgeführt.

Ein Portefeuille für die Zeichnungen zum neuen Gebäude am Schloß habe ich machen lassen, allein bis heut Abend hat sich noch immer keiner der Architekten gemeldet, um solche zu sehen. Ich glaube bemerkt zu haben, daß beyde erst vernehmen wollen, wie der Wind bläst, und keineswegs wünschen, Märtyrer der Wahrheit zu werden, welches ich ihnen denn auch nicht übel nehmen will.

Ihnen den besten Fortgang in Ihren vorhabenden Arbeiten wünschend und nebenher leidlich Wetter, empfehle ich mich bestens und verbleibe

Ihr ergebener

Meyer.

427. Goethe an Meyer.

Wer ist wohl unter Ihren Freunden in der Schweiz, durch den man recht genaue Nachricht von der Er-

ziehungsanstalt zu Halwyl erhalten könnte, zugleich mit einem gewissenhaften Gutachten, in wie fern man Kinder und von welchem Alter man dort in Pension geben könnte?

Weimar, den 13. September 1816. G.

428. Goethe an Meyer.

Hiebey sende, mein Theuerster, das Protocoll unserer Zusammenkunft und in Gemäßheit desselben den Entwurf eines Publicandums. Denken Sie solches durch, ob vielleicht ein oder der andere Punct vergessen worden; ich will alsdann für die weitere Ausarbeitung sorgen.

Lassen Sie sich heute zu beliebiger Stunde sehen.

Den 19. September 16. G.

429. Goethe an Meyer.

Sie finden hierinne, mein Werthester, ein etwas starkes Ansinnen. Wollten Sie vor Ihrer Abreise ein paar Klaftern anweisen, bis man die Sache weiter bedenken und einleiten kann.

Weimar, den 10. October 1816. G.

430. Goethe an Meyer.

Frommann will erlauben, daß das innere Kupfer so groß wie das der Hauptseite des Umschlags werde, aber ja nicht größer, welches denn Schwerdgeburthen zu notificieren und das Werk gefälligst zu betreiben bitte.

Die Zeichnungen für Gräfinn Egloffstein folgen hiebey, mit dem Ersuchen, sie nach Abrede zu behandeln. Können Sie dem Rhein- und Maynbogen noch heute Ihre Aufmerksamkeit widmen und mir solchen heute Abend mitbringen, so würde es sehr erwünscht seyn. Ich gehe nicht ins Theater. Morgen früh würde Vulpius nochmahls revidieren, und morgen Nachmittag könnte der Bogen abgehen. Unser Manuscript reicht für das ganze Stück hin, welches uns sehr erwünscht ist.

Weimar, den 7. December 1816. Goethe.

431. Goethe an Meyer.

Wollen Sie nun, theurer Freund, nach Maßgabe der Birnsteinischen Zierathen innerhalb der vier Puncte proportionierte Züge einzeichnen lassen. Die Spitzentriangel in den Rähmchen wünscht' ich in abgestumpfte verwandelt, wie auch meine Skizze andeutet, damit etwas hinein geschrieben werden kann. Lassen Sie übrigens die Rähmchen ganz leer, bis wir weiter darüber gesprochen haben. Vielleicht seh' ich Sie heute Abend bey mir.

Weimar, den 22. December 1816. G.

432. Goethe an Meyer.

Mit Bitte, auf der letzten leeren Seite das Oval anzudeuten, in welches die Hände kommen sollen. Wird man es gerade in die Mitte setzen? Alsdann könnte oben und unten noch eine orientalische Zierath angebracht werden.

Den 23. December 16. G.

433. Goethe an Meyer.

Können Sie mir, lieber Freund, die ersten Bogen der Anmerkungen schicken, auch die Aushängebogen? In Jena lechzen die Setzer. Vielleicht kämen Sie zu Tische.

Den 19. Jänner 1817. G.

434. Goethe an Meyer.

Weimar, den 31. Jänner 1817.

Dießmahl muß ich, mein lieber Freund, mit Bedauern berichten, daß mir einiges Gedicht zu den Tableaux ganz unmöglich fällt. Die Unruhe äußerlich und innerlich ist zu groß, als daß an Fassung und Production zu denken wäre.

Entschuldigen Sie mich so gut als möglich; denn ich werde nicht verfehlen, der Vorstellung beyzuwohnen, und vielleicht gelingt es mir alsdann, etwas nach zu bringen; denn nur wo ich einen äußeren Anlaß habe, kann mir etwas der Art gelingen. Sollte sich vielleicht Canzler v. Müller, der in diesen Dingen eine hübsche Fertigkeit hat, bereden lassen, etwas dergleichen zu unternehmen? Ein junger Mann fände vielleicht ehr Anlaß, den hübschen Kindern was Artiges zu sagen.

G.

435. Goethe an Meyer.

Den 31. Jänner.

Wie wär' es, lieber Freund, wenn Sie Inliegendes mit einem Vorwort an Canzler v. Müller sendeten und

mit meinem Sohn die Folge der Beschreibung der Tableaux besprächen? so könnte vielleicht schon morgen früh etwas Schickliches zum Druck gelangen. Wir müssen ja ohnehin nach und nach den jungen Talenten Platz machen.

G.

436. Goethe an Meyer.

Sie könnten mir, theuerster Freund, den größten Gefallen erzeigen, wenn Sie um 11 Uhr zu mir kämen, um 12 mit mir spazieren führen, zu Mittage bey uns blieben, und so weiter nach Belieben. Können Sie auch nur einen Theil dieser Wünsche gewähren, so verbinden Sie mich gar sehr. Ich bitte um ein Wörtchen Antwort.

Weimar, den 14. Februar 1817. Goethe.

437. Meyer an Goethe.

[22. Februar 1817.]

Die kleinen Prinzessen haben gutes Gedächtniß und erinnern sich deswegen fast täglich, daß Sie versprochen oder wenigstens Hoffnung gemacht, dieselben einmahl zu besuchen und mit zu Mittage zu essen. Vor ein paar Tagen haben die Kinder sich deswegen eigens an die Mutter gewendet, welche mir deswegen gestern aufgetragen, mich zu erkundigen, ob Sie, wenn Geschäfte, Gesundheitsrücksichten oder sonstiges Sie nicht abhielte, wohl geneigt wären, den Kleinen etwa auf morgen (Sonntags) Mittag die versprochene Freude zu

machen, und ich sollte ihr Nachricht vom Erfolg meiner Unterhandlung geben. Die Großfürstinn würde Ihnen den Vorschlag, wie sie sagte, selbst gemacht haben, meinte aber, es dürfte die Angelegenheit unter uns besser verhandelt werden. Ich bitte also, mir nur Ja oder Nein sagen zu lassen, um meinen Bericht abstatten zu können.

Guten Morgen wünschend.

Ihr

Sonnabends. Meyer.

438. Meyer an Goethe.

Weimar, den 25. März 1817.

Ihro Hoheit die Frau Erbgroßherzoginn trug mir am vergangenen Sonnabend auf, neben Meldung schöner Begrüßungen mich bey Ihnen zu erkundigen, ob Sie dem Staatsrath Herrn v. Ouwaroff wegen seiner Schrift über den Nonnus, welche derselbe Ihnen dediciert hat, bereits irgend ein freundliches Wort geschrieben hätten oder in dieser Sache einen Brief an gedachten Herrn v. Ouwaroff durch ihre, der Frau Erbgroßherzoginn, Vermittlung gelangen lassen möchten (welches letztere dieselbe, woferne ich nicht irre, gerne ehen und den Brief ihren eignen Depeschen nach Petersburg beyschließen würde). Wollten Sie sich dazu entschließen und den Brief mir zusenden, so wollte ich solchen alsdann weiter besorgen.

Mich des heutigen schönen Wetters freuend, welches

Sie in Jena begünstigt, melde noch, daß mir diesen Augenblick Jagemann sagen läßt, Herr Weinbrenner wäre bey ihm und wollte nach Tisch weiter reisen. Ich will den alten Bekannten doch zu sprechen suchen.

Leben Sie wohl und bleiben gewogen Ihrem ergebenen

Meyer.

439. Goethe an Meyer.

[Jena, 28. März 1817.]

Hierbey, mein Theuerster, wird Ihnen Kräuter einen Brief an Herrn v. Ouwaroff zustellen und zwar ungesiegelt, damit unsre liebe Hoheit allenfalls wisse, was sie absendet. Diese acht Tage war ich in der tollsten Bewegung, ganz im Gegensinn meines bisherigen Lebens. Es ist auch das wieder einmahl gut. Erfreulich ist mir, daß alles, was von der Oberaufsicht abhängt, im schönsten Stande und besten Vorschreiten sey. Ihre Papiere, die Zeichenanstalt betreffend, habe ich bey mir. Nächste Woche erhalten Sie einen Auffatz. Schreiben Sie mir manchmahl. Empfehlen Sie mich, wo und wie Sie wissen. Den lieben Prinzessinnen die schönsten Grüße aus Griesbachs Garten; er macht schon recht freundliche Miene.

G.

440. Goethe an Meyer.

Manches, mein lieber Freund, möchte mittheilen! Heute nur so viel. Was Sie wegen der Zeichenstunde bemerkt, erfolgt in oberaufsichtlicher Form nächstens,

an meinen Sohn, der alles mit Ihnen wird besprechen und an den Herrn Staatsminister v. Voigt gelangen lassen.

Haben Sie noch einige Ruckstuhls? So schicken Sie mir solche; es bleibt in unserer Zeit nichts übrig, als offensiv zu gehen. Worauf ich mich ganz einrichte.

Herr v. Bielke besahe sich heute Griesbachs Garten; möge der dießmahlige Vollmond nicht auf ähnliche folgende deuten, sonst möchte den guten fürstlichen Kindern übel gerathen seyn.

Empfehlen Sie mich zum allerschönsten höchsten Ortes und lassen mich manchmahl ein theilnehmendes Wörtchen hören; ich bin geschäftig, thätig und fleißig und habe schon manches vorwärts, auch manches hinter mich gebracht.

So eine universitas literaria ist doch von allen Seiten höchst anregend: jeder eifert in seinem Fache, und alles zusammen ist doch im Grunde nur Ein Streben, das jedem einzelnen Streben wieder zu gute kommt.

Tausend Lebewohl, aus feuchter cimmerischer Atmosphäre.

Jena, den 31. März 1817. G.

441. Meyer an Goethe.

Weimar, den 1. April 1817.

Der heute von Ihnen erhaltene Brief erinnerte mich, daß der am Sonnabend angekommene noch zu

beantworten sey. Den Brief an Herrn v. Ouwaroff, welchen ich von Kräutern erhalten soll, wird Ihro Hoheit mit Vergnügen befördern, wie sie mir selbst früher schon mit vielen gnädigen Äußerungen gegen Sie versichert hat, und so bald ich erwähnten Brief erhalten werde, will ich solchen übergeben.

Die Zeichenschule hat jetz Ferien, wie das wegen des Osterfests gewöhnlich ist. In Betracht der neu anzunehmenden Schüler in die dritte Classe will ich noch sehen, wer und wie viele sich melden, ihnen sodann Scheine zur Annahme ertheilen und über alles an Sie berichten. Da sich bis jetz noch nicht mehr als vier Knaben und vier Mädchen gemeldet haben, so scheint der Andrang nur mäßig werden zu wollen. Ihre weitern das Institut betreffenden Verfügungen will ich erwarten und sodann darnach handeln. Wir haben nach meiner Überzeugung bloß darauf zu sehen, daß alles im gegenwärtig eingeleiteten Gang erhalten werde; denn unter den gegebenen Umständen ist, glaube ich, weder mehr zu bewürken noch billiger Weise mehr zu fordern. Denn ungefähr ein halbes Dutzend meiner Schüler machen ihre Sachen wahrhaftig gut, und aus der dritten Classe sind mir Umrisse eingereicht worden, die allerdings Lob verdienen. Aus der zweyten Classe habe ich nichts gesehen; vermuthlich wird man warten wollen, bis Sie wieder kommen.

Freund Weinbrenner ist hier durch nach Leipzig gezogen, unsere Architekten aber sind wenig von ihm er=

baut. Mir war sein Erscheinen wegen alten Erinnerungen sehr angenehm, auch war er freundlich, gefällig, mit Einem Wort: persönlich gegen mich wohlmeinend, aber die Urtheile und Äußerungen noch schroffer, verneinender und seltsamer, als wir vorigen Herbst an Bury und Hummel erfahren haben.

Von Ruckstuhls Abhandlung will ich sechs Exemplare einpacken und in Ihrer Wohnung abgeben; wir können nicht besser in des Verfassers Sinne handeln als durch möglichste Verbreitung seiner Schrift.

Mögen Sie sich recht wohl befinden und des vermuthlich in Jena weiter als hier gediehenen neuen Grüns erfreuen! Ich meines Orts halte mich viel zu Hause auf und sehe fast niemand.

Ihr ganz ergebener

Meyer.

442. Meyer an Goethe.

Weimar, den 8. April 1817.

Den heutigen Posttag will ich nicht vorüber gehen lassen, ohne ein freundliches Blatt an Sie abgehen zu lassen. Ich höre von allen Seiten, daß es Ihnen sehr wohl geht, daß Sie der Frühlingsluft und schönen Wetters genießen, gesund, munter und thätig sind, und freue mich wie billig darüber.

Herr Kräuter brachte mir, ich glaube: am Freytag, die Papiere von Ihnen, welche das Zeicheninstitut betreffen; unser ganzes Bedürfniß wird darin umfaßt und beseitigt. Die Schüler mehren sich indessen noch

immer: seit am Freytag haben sich noch zwey Knaben und drey Mädchen gemeldet; einen Achtjährigen habe ich zur Ruhe verwiesen bis übers Jahr.

Den Brief für Herrn v. Ouwaroff habe ich an die Großfürstinn, mit Bitte, denselben zu befördern, übergeben; sie hat solchen mit vielen freundlichen Äußerungen angenommen und erkundigt sich unermüdet mit Theilnahme nach Ihrem Wohlbefinden.

Das neue Gebäude schreitet sachte, sachte vorwärts, der Sommer wird freylich noch vor Beendigung desselben vorüber gehen; ein wenig Geduld wird uns jedoch auch darüber weg helfen.

Herr Ucker aus Gotha hat mich gestern besucht; es ist würklich wahr, daß Grassi die Zeichnung von Raphael als Geschenk davon getragen. Die Majolikasammlung aber scheint bis jetz noch niemand haben gebrauchen können; denn sie sey noch vorhanden. Andere dergleichen gute und verdrießliche Nachrichten habe ich noch mehr von ihm vernommen.

Von Dresden meldet man, daß Hartmann einem Ruf aus Stuttgart zu Folge dahin abgehen werde und daß Kügelgen in Berlin sich vortrefflich befinde, das heißt: unsägliches Geld erwerbe.

Sonst ist mir kein Begebniß zu Ohren gekommen, was werth wäre, erzählt zu werden.

Mich Ihrer Liebe empfehlend.

Meyer.

443. Meyer an Goethe.

Weimar, den 9. April 1817.

Ein junger Grieche aus Thessalien, Nahmens Papadopulos, den ich bey der Gräfinn Edling und bey Herrn Oberconsistorialrath Günther habe kennen lernen und dem es um wissenschaftlichen Erwerb, schöne Literatur und so weiter zu thun ist, will in Jena studieren. Er hat Ihre Schriften gelesen, zumahl die Iphigenia, und da er wünscht, bey Ihnen einigen Eingang zu finden, und hört, daß Sie gegenwärtig in Jena sind, so hat mich die Frau Gräfinn Edling gebeten, demselben ein paar Zeilen an Sie mitzugeben. Ich brauche diese Freyheit, welche ich mir damit nehme, kaum zu entschuldigen, weil, wer aus jenen Gegenden kömmt, denen wir so vieles verdanken, wo das Schöne geboren worden, alles, was uns Erhebung gewährt, das Leben geschmückt, die Sorgen entfernt, keiner weitern Empfehlung zu bedürfen scheint.

Ihnen das Beste wünschend, verbleibe

Ihr Freund und Diener

Meyer.

444. Goethe an Meyer.

Sie erhalten hiebey, lieber Freund, zwey Blätter, eins zu Ihrer Notiz und Billigung. Das andere ist der beliebten Kürze wegen so eingerichtet, daß Sie es den Lehrern sogleich übergeben können.

Kräuter hat mir eine umständliche Relation geliefert, nach der ich verfahren und mancherley besorgen

werde. Ich fühle mich so wohl und verbleibe in ununterbrochener Thätigkeit und Bewegung, so daß ich mich fast selbst nicht kenne. Und diese Wunder hat der Gebrauch des Extracts des nun aufsprießenden Löwenzahns gethan. Eine so schnelle und glückliche Wirkung habe ich noch nicht erlebt, als dieses von mir ganz zufällig bey günstig eintretender Gelegenheit ergriffene Mittel geleistet hat. Es ist mir beynahe bange, die fortschreitende Witterung möchte mir den Gebrauch allzu schnell abschneiden.

Jetzt mag ich Ihnen noch nicht einladen, im Stöberwetter ist die Stadt abscheulich und die Gegend unerfreulich. Wenn der Rübsamen blüht, wird es schon lustiger werden.

Auch hier, in das herrschaftliche Bauwesen hinein zu blicken, findet sich in keiner Instanz Förderniß, und wo nicht Hinderung, doch Stockung und Retardation. Ich sinne auf ein Auskunftsmittel für die Zukunft. Wie wenig aber von Jena und für Jena zu hoffen sey, habe ich diese Tage wieder mit hellen Augen gesehn.

Höchstens Orts empfehlen Sie mich zum allerbesten; wann denken denn ungefähr die lieben Kleinen herüber zu kommen?

Daß ich sehr fleißig sey, dafür bürgt die Weile der langen Tageszeit.

Tausend Lebewohl!

Jena, den 13. April 1817. G.

445. Meyer an Goethe.

Weimar, den 15. April.

Heute habe ich Ihren Brief und Beylagen in Betreff der Zeichenschule erhalten. Angenehmeres hätte ich nicht erfahren können, als daß es mit Ihrer Gesundheit in Kraft des Löwenzahns so vortrefflich geht. Ich braue auch täglich Wurzelwerk und trinke den Absud, welches mir ebenfalls recht wohl bekömmt. Ich merke indessen, daß uns allen beyden ein wenig Ernsthaftigkeit zusetzt; denn wenn Ihnen die jenaischen Zustände bedenklich vorkommen, so habe ich wegen der weimarischen zuweilen eben dieselbe Besorgniß — und auswärts mag's nicht besser hergehen. Ich schließe es nähmlich aus zwey neuen Gemählden, welche Hofrath Völkel von seinem Vetter erhalten — aus Rom: eins stellt den Wilden Jäger, das andere die Heilige Genoveva vor. Da wäre großer Jammer über Geistesleerheit und Unfähigkeit des Urtheils zu führen, doch Sie kennen das Volk und seine Machwerke schon.

In dem Bericht wegen der Zeichenschule und neu aufzunehmenden Schüler muß Kräuter wegen der beyden Fräulein v. Schiller und v. Spiegel sich nicht deutlich ausgedruckt haben. Sie verlangten nicht in die erste, sondern in die dritte Classe, und weil uns das recht seyn kann, so habe ich an Schillers einen Schein zur Aufnahme bereits abgegeben. Spiegels haben sich noch nicht wieder gemeldet. Die Zahl der Schüler aber, die aufgenommen seyn wollen, ist überhaupt größer

geworden; denn ich habe gegenwärtig 16 Knaben und etwa 21 Mädchen, die Neunjährigen mitgerechnet, auf der Liste, alle zur dritten Classe. Die eben erwähnten Neunjährigen will ich bis Michaelis zu beschwichtigen suchen. So erblühen wir!

Ihre Empfehlungen höchsten Orts habe ich heute bereits ausgerichtet, auch den Prinzessen, welche erst an die Reise nach Jena denken sollen, wenn das Wetter gelinder wird.

Rehbein ist zurück, ich habe ihn aber noch nicht gesprochen. Wahrscheinlich bringt er von den ihm mitgegebenen Bestellungen nichts mit; ich hoffe aber, die Leipziger Messe wird, was er nicht leisten konnte, uns zuführen.

Jetz tüncht man mit Macht an den Decken im neuen Gebäude neben meiner Wohnung.

Bleiben Sie gewogen Ihrem

Meyer.

N. S. Hat sich der Grieche, dem ich einen Brief an Sie mitgeben mußte auf Ansuchen der Gräfinn Edling, nicht bey Ihnen gemeldet?

446. Meyer an Goethe.

Da ich keine uns beyde näher interessierende Dinge zu melden habe, so will ich Ihnen noch von den Sachen der Zeichenschule sprechen, was ich letzthin, weil ich mit Schreiben eilen mußte, nicht ausführlich genug gethan.

Es haben sich im Ganzen wohl etwa vierzig neue Schüler gemeldet, vielleicht noch einige mehr; drey bis vier sind indessen, wie ich vermuthe, andern Sinnes geworden und haben, nachdem sie sich gemeldet, keine Scheine abgehohlt, um bey Temmler aufgenommen zu werden. Indessen sind jetz alle Plätze gänzlich voll, ja man kann sagen: überzählige Schüler seyen vorhanden; ich werde also die noch weiter sich Meldenden zur Geduld bis Michaelis verweisen.

Die Vorschriften für die dritte Classe, deren wir benöthigt sind, habe ich nicht, wie ich wünschte, verschaffen oder machen lassen können; nur etwa sechs recht artige Umrisse hat Lieber geliefert. Meine Absicht, durch Temmler die noch nicht copierten Anfangsgründe zum Ornamentezeichnen von Albertolli copieren zu lassen, weil es vornehmlich an dergleichen Vorschriften fehlt, ist nicht ausgeführt worden, weil Temmler beschäftigt ist, für den Großherzog die neulich von Wien angelangten Blumenstücke in Umrissen nachzubilden und Coudray keine Lust zu haben schien, mir die Hefte des Albertolli zu dem gedachten Zwecke mitzutheilen. Wenn Sie es zufrieden sind, so könnte uns ein in Dresden herausgekommenes Werk von vierzig Blättern, Anfangsgründe für Landschaftenzeichner, meist bloße Umrisse, worin ich Zingg wahrzunehmen glaube, gute Dienste leisten und einem großen Theil unserer Bedürfnisse abhelfen, falls es zum Gebrauch bey der Zeichenschule angeschafft würde. Es kostet 3 rh. 12 Gr.

Die Hofdame Fräulein v. Baumbach hat sich auch gemeldet, um meine Stunden besuchen zu dürfen, und da man ihr vor ein paar Jahren eine Preismedaille hat zukommen lassen, so werde ich schon sehen müssen, wo ich sie noch unterbringe. Das geht um so eher an, als die Gräfinn Egloffstein mich seltener oder gar nicht mehr besucht, vermuthlich wegen einigen unbefangenen Erklärungen, die ich mir erlaubt habe.

Übrigens geht alles diese Lehranstalt Betreffende würklich gut, in einigen Stücken zum Verwundern.

So oft der Herr Erbgroßherzog mich sieht, frägt er nach dem Rahmen zu seiner Zeichnung, welcher in Jena bestellt worden. Sollte es Ihnen nicht unbequem fallen, darnach fragen zu lassen und zu erinnern, daß dieser Rahmen fertig würde, so käme ich aus großer Noth.

Das ist so ziemlich alles, was ich über unsere und des Instituts Angelegenheiten zu melden weiß.

Ich lese gegenwärtig den neusten Band Geschichte der Mahlerey in Deutschland von Fiorillo. Er geht mit Johann van Eyck an und hört mit Rubens auf. Sie sehen daraus, daß wir die Ehre haben, Landsleute von Lukas van Leiden und Quintin Messys zu seyn, welches Glück ich für meine Person nie erwartet habe. Viel Bücherkenntniß hat der Verfasser unstreitig, schreibt aber gänzlich geistlos ab und scheint selbst nur sehr wenig gesehen zu haben. Uns liebt er nicht, das merkt man wohl; er tritt zwar nicht als Gegner auf, aber es ist

ihm unheimlich, und er vermeidet gar gerne, von uns zu sprechen, selbst mit Gefahr, unwissend zu scheinen.

Von Herzen wünschend, daß Sie sich wohl befinden mögen,

Ihr ergebener

Weimar, den 22. April 1817. Meyer.

447. Goethe an Meyer.

Hiebey erhalten Sie, mein werthester Freund, unsern Rhein- und Maynheft, welcher eine ernst-heitere Miene macht. Was er Ihnen verdankt, erkenne ich aufs allerbeste. Geben Sie ihn noch nicht aus Händen, bis er von Leipzig her schwirrt. Am dritten Heft wird schon angefangen zu drucken, damit nur etwas vorgearbeitet ist; denn was in den Druckereyen für ein Gedruckse ist, erfahre ich erst jetzt: wenn ihnen die Messe nicht auf die Nägel brennt, so fördern sie bald das eine, bald das andere, wie es ihnen bequem und vortheilhaft ist, und man kommt nicht vom Flecke.

An der Morphologie wird auch gedruckt, und ich denke so manchen versandeten Kahn wieder vom Ufer ins frische Wasser zu schieben.

Man wird Ihnen zugleich mit diesem Packete die Lortzingische Zeichnung bringen, Sie erinnern sich der beabsichtigten Unterschrift. Da der Raum unter dem Bilde so schmal ist, so ging das von Ihnen gezeichnete Schildchen nicht hinein; ich dächte, wir verführen damit folgender Maßen. Sie ließen einen schmalen Strei-

sen mit der Farbe des Grundes färben und durch einen Schönschreiber, deren es ja mehrere gibt, die Worte:

Johann Friedrich, Churfürst zu Sachsen.

drunter schreiben, vielleicht ohne Einfassung und in gerader Linie; doch wünschte ich die altdeutschen Buchstaben, wie sie uns die Titel der englischen Bücher häufig darbiethen. Wäre der Nahme reinlich geschrieben, so legten Sie den Streif in den Rahmen, und man hätte nicht zu besorgen, daß bey dieser Gelegenheit an der Zeichnung etwas beschädigt würde. Das fertige Ganze wird Ihro Königlichen Hoheit der Großherzoginn zugestellt.

Wollen Sie die vierzig Blätter Anfangsgründe der Landschaftszeichnung für die dritte Classe anschaffen, so würde es mir sehr angenehm seyn. Ich freue mich unendlich, daß unsere Sachen so gut gehen, und hoffe, die günstigen Musen werden auch unsern babylonischen Bau zu Stande bringen. Bis dahin wollen wir uns noch ein wenig genieren und alsdann Geduld und Hoffnung durch eine erfreuliche Ausbreitung belohnt sehen.

Lassen Sie die W. K. F. nur, wie herkömmlich, mit Ernst und Treue fortschreiten, das Echte drang schon durch und wirkt immer so fort. Boisserée schrieb mir ein sehr erfreuliches Urtheil über diesen Fiorillo. Er sieht mit uns ein, daß man alles, was man aus ihm lernt, umlernen müsse, wenn es dem sinnigen Menschen brauchbar seyn soll. Wir behandeln die Niederländer auch als Landsleute; denn so närrisch ist der patriotische

Deutsche, daß er versichert, er könne ganz für sich bestehn, indem er sich zugleich die Verdienste aller Völker anmaßt und versichert, alle Nationen stammen von ihm ab oder seyen wenigstens ihm von der Seite verwandt. Ein lustiges Adamskind!

Erlebe ich hier schönes Wetter und gute Zeit, so sind Sie wenigstens auf einige Tage eingeladen; sind die lieben Prinzeßchen hier, so gäben Sie ja wohl etwas zu.

Fräulein Martin grüßen Sie zum schönsten. Gestern unter Schneesturm und Gestöber will man die Nachtigall gehört haben, sie mag sich sehr verwundern, im Saalathen, wo sie sonst schon am 15. vom Frühling empfangen wurde, gegenwärtig so schlecht aufgenommen zu seyn; so bald ich sie selbst höre, erhält die Freundinn Nachricht durch eine Estafette, nur fürchte ich durch diese die Ankunft der lieben Kinder nicht beschleunigt. Auch wünsche ich niemanden, jetzt in Jena zu seyn, der nicht viel in der Stube zu thun hat.

Empfehlen Sie mich Ihro Kaiserlichen Hoheit aufs angelegenste; schreiben Sie oft und mancherley, an freundlicher Erwiederung soll's nicht fehlen. Das herzlichste Lebewohl!

Jena, den 24. April 1817. G.

448. Goethe an Meyer.

Wegen des Rahmens bin ich in einiger Verwirrung und Verlegenheit; könnten Sie den Knoten lösen?

Haben Sie den Rahmen unmittelbar bestellt? oder sollte die Bestellung durch mich gehen? Das könnte in der letzten wilden Zeit seyn vergessen worden. Schicken Sie mir also das Maß, ich will die Arbeit möglich zu beschleunigen suchen. Es ist schwerer, als man denkt, den hiesigen Arbeitern etwas abzulocken; sie haben meist den vernünftigen Sinn, nicht mehr zu arbeiten, als sie allenfalls zu einem lustigen Leben brauchen.

Jena, den 24. April 1817. G.

449. Meyer an Goethe.

Da der Baumeister, mein Hausgenosse, morgen nach Jena fährt, so soll er mir diesen Brief und meinen besten Dank für das von Ihnen heut Erhaltene mitnehmen, wozu er sich denn auch von selbst angebothen hat.

Am zweyten Rhein- und Maynheft habe ich mich recht und aufs neue ergötzt, ihn aber auch sogleich versteckt, und es soll mir ihn niemand sehen, bis Hoffmann auf dem Markt Exemplare ausbiethet. Schön ist es übrigens, daß schon jetz der Druck des dritten Hefts angefangen worden; fertig und voll wird er schon werden.

Der Bau rückt sachte fort; bald ist das größere Zimmer getüncht, und wenn einst wieder wärmere Sonne scheint, so wird mein Revier bald sich gestalten. Es ist freylich den Tünchern nicht zuzumuthen, bey solchem Frost sehr fleißig zu seyn.

Das Maß, wie groß der bestellte oder noch zu bestellende Rahmen im Lichten werden soll, liegt hier bey. Ist mir mein Gedächtniß nicht sehr untreu, so haben Sie denselben würklich bestellt und zugleich ein paar andere für die beyden Musterbilder von Herrn Steiner in Winterthur. Auf alle Fälle möchte ich bitten, wo möglich einen solchen Rahmen zu verschaffen; denn wenn der jenaische Arbeiter nicht mehr macht, als er zum lustigen Leben bedarf, so ist vom weimarischen Nichtarbeiter noch viel weniger zu hoffen oder zu erhalten, und ich wüßte in der That nicht Rath zu schaffen.

Heute habe ich ein Vergnügen ganz eigener Art gehabt: man brachte mir nähmlich die von den Schülern der dritten Classe des Instituts eingesammelten Zeichnungen; da sind denn gar manche, welche ihre Sachen recht sehr gut gemacht. Alle haben dazu geschrieben, viele bloß den Nahmen, meistens saubere Schrift; viele haben eine Sentenz, einige sogar Verse beygesetzt. Es ist wahrhaftig Geschick und Geist in diesem Volk, aber weißt der Himmel, woran es liegt, daß die Entwicklung desselben nicht gedeihen will. Noch etwas ist mir aufgefallen, daß nähmlich die Schüler von Buttstädt sich meist und viel mehr als andere durch sauberes Zeichnen und gute Handschrift hervorthun; es müssen dort die ersten Schulen von recht wackern Lehrern besetzt seyn. Ich will trachten, mich hierüber besser zu unterrichten; denn es scheint mir der Mühe werth.

Den lieben kleinen Prinzeßchen wird, fürchte ich, die jenaische Luft verkürzt werden; denn das rauhe Wetter verzögert ihre Hinüberreise und Aufenthalt immer mehr, und ferner habe ich gehört, daß die meckelnburgische Prinzessinn erwartet wird: da werden sie, die Cousinen, ja doch zur Hand seyn müssen.

Die neue Gouvernante von Genf ist angekommen und hat eine ganz gute Miene. Sie ist zwar jung, aber verständig und sehr ernsthaft; ich glaube, die Hoheit hat sich in ihr nicht vergriffen.

Leben Sie wohl; Ihre Empfehlung an hohem Orte werde ich noch heute Gelegenheit haben zu melden.

Ihr

Weimar, den 26. April 1817. Meyer.

450. Goethe an Meyer.

Sie erhalten, mein werthester Freund, hiebey die endlichen Rahmen. Daß die für unsern jungen Fürsten bestimmte dabey sey, bezeugt beygelegtes Maß. Mir begegnet hier viel Gutes, das Beste jedoch, daß ich meinem Handwerk getreu bleiben kann. Die Druckbogen *schleichen* wenigstens vorwärts.

Wenn die Prinzeßchen kommen, so sind Sie ja auch höchsten Orts eingeladen. Sie finden Ihr Zimmer in meiner Nähe, mit den herkömmlichen Unbequemlichkeiten; von allen Freunden würden Sie wohl empfangen seyn, aufs beste von mir.

Jena, den 6. May 1817. G.

451. Meyer an Goethe.

Weimar, den 6. May 1817.

Wohl möchte ich Ihnen an dem heutigen warmen und schönen Tage Glück wünschen dazu, daß der Frühling nun endlich eingetreten ist und die jenaische Flur nun vermuthlich ihr Blüthengewand anziehen wird. Übermorgen sollen die kleinen Prinzessen ihre Reise dahin antreten.

Herr Staatsminister v. Vo'gt war dieser Tage an Husten und Schnupfenfieber bedenklich krank; jetz geht's wieder besser, und heute Morgen um 10 Uhr, als ich nachfragte, soll er eben aus dem Bette aufgestanden seyn.

Die Zeichenschule, dritte Classe, hat gerade so viele Schüler, als sie fassen kann. Vor etwa acht Tagen jedoch sollen ein paar Schüler keinen Platz mehr gefunden haben und sich also zum Stehen bequemen müssen. Am Sonntage meldete sich noch ein Gärtner, der beym Hofgärtner Reichart Gehülfe ist: Heinrich Greiser, aus Schlesien, etwa 17—18 Jahr alt, kann schon etwas zeichnen, und wünscht mehr zu lernen. Ich habe ihm gesagt, daß ich keine Vollmacht zur Annahme hätte, wollte aber sein Gesuch an die Behörde gelangen lassen. Wöllten Sie mir wohl melden, was ich demselben, woferne er sich wieder erkundigt, antworten soll?

Die Encyklopädieherausgeber in Halle haben mir einen Probeheft zugesendet, mit Ersuchen, solchen an Sie abzugeben. Ich habe denselben dem Herrn Kammer-

rath zustellen lassen, und so werden Sie das Werk ohne Zweifel erhalten.

Ein Theil von d'Altons Gemählden ist noch hier zurück geblieben, etwas in Tiefurt. Der hübsche Jünglingskopf, angeblich von Mengs, steckt bey den Demoiselles Krackow. Wie die Sache zusammen hängt, weiß ich nicht, die Gemählde mögen wohl als Pfänder zurück geblieben seyn, genug: Frau Geheime Regierungsräthinn v. Voigt, geborene Ludecus, hat mich ersucht, sie anzusehen und zu trachten, wie und ob sie zu verkaufen wären; man wolle billige Preise dafür annehmen. Künftig schreibe ich Ihnen mehr davon.

Mich aufs beste empfehlend und alles Vergnügliche wünschend, verbleibe

Ihr stets ergebener

Meyer.

452. Meyer an Goethe.

Man sagt mir, Dr. Rehbein wolle morgen nach Jena fahren, und da will ich sehen, ob ihm dieses Blatt mitgegeben werden kann.

Erstlich sage ich für die heute erhaltenen Rahmen den besten Dank. Der für den Herrn Erbgroßherzog war mir besonders erfreulich, und ohne Zweifel wird auch er ihn mit großer Zufriedenheit und Dank erhalten haben. Ich bitte nur, mir zu melden, was derselbe kostet, damit ich Conto einreichen kann.

Fast täglich melden sich mehr Schüler, welche noch in die Zeichenschule aufgenommen seyn wollen. Ich

habe Ihnen von einem Gärtner Nahmens Grieser geschrieben, der angenommen zu werden wünscht, und heute meldete sich Louise Weidner von Roßla, des dortigen Amtsverwalters Tochter, etwa 15 Jahr alt, welche hier in Pension gekommen ist; sodann hat Frau v. Struve eine Fräulein v. Grün bey sich, welche durch Privatunterricht so ziemlich Fertigkeit erlangt hat: diese möchte gerne bey mir eintreten. Ich habe überall gesagt, daß ich Ihnen diese Gesuche vorlegen müßte und darüber Befehl erwarten. Dieses Zwischen-der-Zeit-Eintreten setzt uns auf der einen Seite in Verlegenheit, auf der andern entschuldigen sich die Ansuchenden entweder damit, daß sie nicht hier gewesen oder die Verordnung nicht gewußt haben, und so weiter. Es ist eben schwer, sehr schwer, strenge Ordnung zu erhalten, weil alle Welt derselben widerstrebt. Geben Sie mir doch in dieser Sache ein Ja oder ein Nein zur Antwort.

Ich werde wohl Gelegenheit finden, Ihnen einen Besuch zu machen. Es ist vieles, was ich in Betracht der Zeichenschule und des Baues Ihnen abgerissen und nicht umständlich genug zu verschiedenen Mahlen geschrieben, zu bereden, um so viel möglich das glücklich Begonnene zweckmäßig fortzusetzen. Die Frau Erbgroßherzoginn hat mir angebothen, ich sollte mit dem Rath Otto nach Jena fahren: da könnte ich vielleicht ein paar Mahl kommen und wäre theils Ihnen weniger lästig, theils wäre es wegen der hiesigen Geschäfte besser,

als wenn ich auf Übernachten und Bleiben zu Ihnen käme; denn da ich höre, daß Müller bey Ihnen wegen Urlaub einkommen will, so müßte ich meinen Unterricht ganz einstellen, und da alles in gutem Gange ist, wollte ich ohne sehr erhebliche Ursachen eine Unterbrechung nicht gerne veranlassen.

Noch hat hier wegen dem zweyten Rhein- und Maynhefte nicht das Geringste verlautet.

Die gute Aufnahme, welche der Grieche bey Ihnen gefunden, hat derselbe äußerst gelobt, und ich habe viel schöne Worte darüber erhalten, weil ich die Sache vorbereitet habe.

Mich aufs beste empfehlend.

Ihr

Weimar, den 7. May 1817. Meyer.

453. Goethe an Meyer.

Könnte man sich nur auf Augenblicke zu seinen Freunden versetzen, so wäre manches schnell abgethan. Jetzt will ich nur weniges melden und wünschen.

Die Elgin Marbles beschäftigen mich sehr, das Buch ist unschätzbar, besonders wegen der Verhöre über diese wichtige Sache, wovon Henry Bankes, Esquire in the chair, kein Wort versteht, er müßte denn der größte Schelm seyn und die zu Befragenden mystificieren wollen. Senden Sie mir doch das Heft, in welchem Sie Ihre Gedanken hierüber geäußert haben. Ich sehe nun erst recht, wie wunderlich man dort herum tappt.

Von den Jahrmarktsbildern hat sich auf die wunderlichste Weise zu mir verirrt: David Teniers fait dire la bonne aventure à sa femme, gravé par Surugue. Ich sage nicht mehr davon, als daß die ganze Mahlerkunst darin enthalten ist und daß, wenn sie verloren ginge, sie vollkommen daraus wieder hergestellt werden könnte.

Die wissenschaftlichen Stunden der lieben Prinzessinnen machen sich recht hübsch. Ich begleite sie nah und fern. Es wird mehr erreicht, als man davon gehofft hat. Sagen Sie gelegentlich der lieben Hoheit vorläufig zur Beruhigung das Beste. In wenigen Wochen wird sich's ausweisen.

Tausend Lebewohl!

Jena, den 23. May 1817. Goethe.

454. Meyer an Goethe.

Ihr Werthes veranlaßt mich sogleich, sogleich die Denkschrift über Lord Elgins Erwerbungen in Griechenland einzupacken und auch ein paar Worte zu schreiben, welches vielleicht sonst versäumt worden wäre.

Ein wahres tröstendes Wort sagen Sie mir damit, daß Sie das Werk Elgin Marbles ein wenig rühmen; denn ich habe noch vor ein paar Tagen solches von Froriep durchaus gering schätzen hören müssen, sagen, es sey bloß nach Stuart copiert pp. Worauf ich nichts erwiedern konnte, weil ich es doch bloß flüchtig durchgeblättert habe, überdem nicht versuchen mag, Mohren

zu waschen. Genug, es freut mich, daß Sie Vergnügen daran finden und eine gute Meinung davon hegen.

Teniers ist freylich ein Mann, der die ganze Kunst der Mahlerey in seine Werke geleget. Das Blatt, von dem Sie sprechen, ist mir entweder nicht bekannt oder ich erinnere mich desselben nicht mehr.

Am vergangenen Dinstag begegnete ich der Frau Großherzoginn und wurde von ihr gefragt, ob ich nicht wüßte, wohin Sie sich diesen Sommer wenden würden und ob Sie nicht irgend ein Bad zu besuchen vorhätten. Auf meine Entschuldigung, daß ich hierüber nicht unterrichtet wäre, bemerkte sie, es schiene, als ob Ihnen deswegen nicht gemüthlich wäre, nach Carlsbad zu gehen, weil daselbst Potentaten erwartet würden; sie meinte ferner, vielleicht möchten Ihnen die Bäder zu Baden eben so wohlthätig als Carlsbad seyn, und woferne Sie eben der Meinung wären und dort hin kommen wollten, gedächte sie, die Großherzoginn, Ihnen durchaus gegen alle beschwerliche Zumuthungen, Einladungen pp. Schutz zu verschaffen.

Ich habe diese Äußerung nur nicht verschweigen wollen, damit Sie wenigstens Kunde davon hätten. Auf ähnliche Art hat sich auch die Großfürstinn schon früher geäußert, falls es Ihnen belieben sollte, den Niederrhein zu besuchen.

Was Sie in Hinsicht auf den Unterricht der lieben kleinen Prinzessen sagen, will ich, so bald sich Gelegenheit anbiethet, hinterbringen und hoffe, große Freude

zu erwecken. Die fremden Gesandten umschwirren jetz den Hof so, daß stille Stimmen sich nicht vernehmlich machen können.

Mich bestens empfehlend.

Ihr

Weimar, den 24. May 1817. Meyer.

455. Goethe an Meyer.

Aus meinem botanischen Gartenlogis schreibe gleich in den ersten Stunden, Sie zu begrüßen und zu melden, daß Hofrath Rochlitz sich aufs freundlichste über unser Heft aus dem Stegreif herausgelassen. Nachdem er sich durch Schätzung des Echten und Rechten der alten Kunst eifrig verwahrt, fährt er fort:

„Nun aber jener Mißbrauch bey der kunstbeflissenen Jugend! Nach dem, was Sie darüber äußern, scheint es fast, es ist Ihnen noch nicht bekannt worden, bis zu welchem Grade er aufgestiegen. Ich bin darüber, und zuverlässig, von Rom, Wien, München und andern bedeutenden Orten unterrichtet. (Die Dresdner, Friedrich ausgenommen, schlendern nur mit; Hartmann und Kügelgen haben der Zeit sparsame und wohlfeile Opfer gebracht.) Was ich von dort erfahre, erregt mich zu schmerzlichem Mitleid, welch ein herrlicher, seit langen Jahren unter deutscher Mahlerjugend nicht so angehäufter Fonds von Geist, Kraft, Liebe, Geschicklichkeit, Fleiß und Beharrlichkeit durch solche geistige Onanie fruchtlos vergeudet wird. Daß ich nur einiges anführe! In

Rom haben sich die Altneuen von allen andern nun völlig und rottenweis gesondert und bezeigen diesen nicht nur die entschiedenste Verachtung, dulden sie nicht unter sich, sondern höhnen, schmähen und verfolgen offensiv wenigstens die jungen deutschen Ankömmlinge und Studierenden, wenn sie sich nicht bekehren lassen und, was damit in unmittelbare Beziehung gebracht wird, zum Katholicismus übergehen wollen. Cornelius und Overbeck, bessere Menschen und bessere Künstler, sind zwar nicht unter den Häuptlingen, müssen aber zuhalten. Selbst Männer wie unser Reinhart werden frech gehudelt, bis etwa einer mit der Faust drein schlägt, wozu wenigstens dieser stets schlagfertig steht. Dieß reizt nun allerdings wieder eine Opposition und treibt wieder diese — entweder zu entgegen gesetzten, gleichfalls schädlichen Extremen oder zu unmuthigem, die Zeit verachtenden Nichtsthun, wie eben Reinharten. Die vornehmen Römer und andere wahrhaft bedeutende Nichtdeutsche aber verachten jene Jugend und ihr Wesen laut oder geheim, und eben so um ihres katholischen Fanatismus als um ihrer Kunstabgötterey willen. — Von Wien aus habe ich eine nicht unbeträchtliche Anzahl Gemählde und eine Menge Zeichnungen von den Brüdern Schnorr (Söhne[n] Schnorrs in Leipzig), von den Brüdern Olivier (Söhne[n] des dessauischen Pädagogen) und von andern jungen Männern gesehen, die mir das Herz, eben um jenes Guten und Schlimmen willen, tief bewegt haben. Und so weiter!"

Zu Bethätigung, daß er immer so gedacht, auch früher solche Wünsche, freylich läßlicher, geäußert, sendet er ein Blatt Musikalischer Zeitung, aller Ehren werth. Ich habe ihn aufgerufen, Theil zu nehmen, wie Sie Ruckstuhlen. Da sich alles in Vereine trennt, so werden wir den unsrigen ja wohl auch sammlen.

Ein Geschwulst am linken Fuße, den ich mir durch unvorsichtige Wandelung auf feuchtem Boden zugezogen habe, ist mir im Moment beschwerlich und deutet mir auf zukünftige Hindernisse. Die ehrenwerthen Äußerungen unserer hohen Damen erregen leider nur in mir Bedauern; denn wie sollte ich mit solchen Gebrechlichkeiten der Welt nur einiger Maßen angehören. Gedenken Sie mein und schreiben Sie mir bald.

Jena, den 28. May 1817. G.

456. Meyer an Goethe.

Als ich Ihnen vor einigen Tagen die Denkschrift über Elgins Antikensammlung zusandte, vergaß ich, beyliegende, für Sie an mich von der Messe eingelaufene Zeitschrift von Welcker mitzusenden.

Er mag es leidlich meinen, aber erbaut hat es mich nicht, und das liebe Publicum, dem so manches zugemuthet wird, müßte wahrlich einen weiten Kragen haben, wenn es dergleichen Bissen verschlucken wollte.

Ihr gestern erhaltener Brief hat mich als Andenken wie billig erfreut, auch sehe ich daraus, daß Sie bis auf die Füße wohl sind, welche bey künftig besserer

Schonung ja wohl wieder in natürlichen Zustand gelangen werden.

Was Rochlitz schreibt, läßt an seiner guten, ja besten Meinung nicht zweifeln. Er greift aber in seinem Blatt nur so mit Sammtpfötchen zu und scheint in dem Briefe, von dem Sie mir Auszug sandten, seine Dresdner in Schutz nehmen zu wollen. Was er von den römischen Nazarenern sagt, scheint auf die Riepenhausen zu gehen, und ohne Zweifel rührt der Bericht vom jungen Platner her; aber wie sollten Overbeck und Cornelius nicht Häuptlinge seyn, da ihre Werke ihren Glauben in der Kunst beweisen! Daß sie gemäßigter im Benehmen sind als andere, will ich übrigens wohl glauben.

Die Blumenstücke von Steiner habe ich mit Ihrem Herrn Sohn gesucht und gefunden; eins ist schon von einer Schülerinn in Arbeit genommen. Beyliegendes Maß zeigt die Größe von den dazu benöthigten Rahmen im Lichten an, wenn Sie gelegenlich dergleichen bestellen wollten.

Ihr ganz ergebener

Weimar, den 30. May 1817. Meyer.

457. Meyer an Goethe.

Hoffen will ich, daß diese Zeilen Sie wieder in völlig guten Gesundheitsumständen antreffen werden.

In einem meiner Briefe habe ich von d'Altons sitzen gebliebenen Gemählden in Tiefurt gesprochen. Die nachgelassenen Kinder des ehemahligen Gärtners haben

solche in Beschlag. Es ist das Bildniß des jungen Mannes mit schwarzem Gewand und großen Hemdärmeln, welches sonst für van Dyck ausgegeben worden, recht sehr gut und geistreich gemahlt, doch hat es einige ausgebesserte Beschädigungen. Sodann ein anderes Bildniß eines ältlichen Mannes, Brustbild, nicht eben angenehm, aber auch geistreich. Zwey oder drey andere Stücke lohnen der Mühe nicht, sie anzuzeigen. Man würde, wie ich höre, leidliche Preise machen, und darum wollte ich wenigstens Anzeige davon thun; freylich wird es mir schwer zu sagen, was man eigentlich mit diesen Stücken thun und bezwecken sollte. Kunstverdienst aber haben sie unstreitig.

Den sogenannten Mengs haben die Demoiselles Krackow in Händen; es wird aber ein viel zu hoher Preis darauf gesetzt, als daß es räthlich wäre, um denselben zu handeln.

Am vergangenen Mittwoch hat die dritte Classe der Zeichenschule über hundert Schüler (Knaben) gehabt. Die Lehrer wünschen daher noch ein Dutzend dreybeinige Schemel zu erhalten, welche ich auch, voraussetzend, daß Sie es genehmigen werden, bereits bestellt habe.

Letzthin habe ich Ihnen schon die Rechnung für die mannigfaltigen Auslagen, welche ich für das Institut seit September des vergangenen Jahres gemacht habe, vorgewiesen und von Ihnen den Auftrag erhalten, dieselbe Ihnen nach Jena zu senden, welches ich hiemit

thun will, mit Bitte, solche zu unterzeichnen, damit die Auslagen mir vergütet werden. Es kommen ein paar Artikel wegen Brennholz vor; dieses muß nach der neuen Verordnung im Rentamt gleich bar bezahlt werden, weswegen die Auslage dafür in meiner Rechnung steht.

Abschrift von dieser Rechnung habe ich nicht genommen; daher wähle ich gegenwärtige Gelegenheit, solche Ihnen sicher zu übermachen und wieder zurück zu erhalten.

In diesen Tagen habe ich auch den Herrn Staatsminister v. Voigt besucht und bin sehr freundschaftlich aufgenommen worden; er ist aber noch sehr angegriffen von seiner Krankheit.

Wagners Bericht über die äginetischen Statuen ist mir zugekommen und, obgleich Wagner der Sache nicht recht gewachsen ist, doch eine sehr merkwürdige Schrift. Ich wünschte nur bald die Ankunft dieser Denkmahle in München zu vernehmen.

Das Beste herzlich wünschend, empfehle ich mich.

Weimar, den 6. Juni 1817. Meyer.

N. S. Der Baurath Steiner meint, in drey bis vier Wochen die Zimmer für die Zeichenschule im neuen Gebäude fertig machen zu können. In der That fängt das Ganze an, sich zu gestalten; ich habe bereits Tischler und Glaser bemerkt, welche Maße von Thüren, Fenstern und Fußböden genommen haben p.

458. Goethe an Meyer.

Zuvörderst muß ich Ihnen, mein Theuerster, mit einigem Triumph die Nachricht geben, daß ich für mancherley Leiden und Gebrechen genugsam entschädigt worden, daß ich die Grundphänomene der entoptischen Farben endlich entdeckt, nachdem sie mich auf meinem, wie ich wohl wußte, recht eingeschlagenen Wege zehen Wochen lästerlich geäfft hatten. Weil man immer nur durch ein Gegebenes zu solchen Dingen heran kommt, so schleppt man auf eine unbehülfliche Weise die alten Schalen und Häute mit, da ein guter Erfolg bloß darauf ankommt, daß man sie abwirft.

Zelter hat auch schon geschrieben, ganz entschieden gegen die Nazarener. Wir wollen aufmerken, wie weit ein jeder heraus geht, der sich zu unserer Partei schlägt; es sind gewiß Legion, aber kleine Reservationen für Freunde und Sippen werden immer vorkommen, wogegen wir nachsichtig zu seyn alle Ursache haben. Die Hauptwirkung wird groß und tüchtig bleiben, denn alle Welt ist dieser Kinderpäpsteley satt; rein wollen wir uns erhalten, und es hängt von uns ab, immer derber heraus zu gehen. Denken Sie der Sache nach, wie ich auch thue. Vom dritten Rhein- und Maynheft sind schon zwey bis drey Bogen gedruckt. Ruckstuhl ist eingeführt, ich habe mancherley, und wenn Sie einstimmen, können wir die letzten Bogen zur Höllenmaschine laden.

Welcker, der verwelkte Böttiger, wird schlecht weg kommen: er hat in seiner Sappho eine Eseley gegen

mich ausgehen lassen, die ihm soll theuer zu stehn kommen, wenn ich den Humor behalte. Denken Sie auch nach, was alles wir zunächst thun sollen, um die Herzensergießung der Weimarischen Kunstfreunde recht in vollem Maße hervor strömen zu lassen. Es muß nun Schlag auf Schlag gehen; ich zünde auch im naturwissenschaftlichen Fache das Kriegesfeuer an allen Orten und Enden an.

Die allerliebste Hoheit sagte mir neulich, daß sie auch dieses Jahr wünschte, etwas für unsere Anstalt zu thun. Da wir immer bedürftig sind, verhältnißmäßig zu unsern Zwecken, so lege den Titel eines Buchs bey, das wir schon lange gern besäßen, das uns zur vergleichenden Anatomie unentbehrlich ist, aber wegen der Theurung und sonstigen literarischen und ökonomischen Wunderlichkeiten nicht anzuschaffen war. Erhalten wir dieses Werk aus so verehrter Hand, so ziehen wir daraus den erwünschten Nutzen, lassen die Verkleinerer schwatzen, was sie wollen.

Knebel, der noch immer nach alter, herkömmlicher Weise ins Blaue hinein Künstler beschützen möchte, ohne sie bilden zu können, nimmt sich eines genannten Voigt an; ich hörte auch, wenn ich nicht irre, Gut[e]s von ihm durch Sie, und er hat das entschiedenste Vertrauen zu Ihnen behalten. Das ist nun gerade nicht abzulehnen, weil man aber in diesen seit Lustern wohl bekannten Constitutionen und Propagationen nur am Ende selbst compromittiert wird, so wollte ich Sie nur

hievon avertieren, daß, wenn der junge Mensch einmahl nach Weimar gelaufen kommt, Sie doch wenigstens einige Notiz von dem Zustand haben.

Durch ganz eigentlichen Zufall bin ich im botanischen Garten wohnhaft. Es kann seyn, daß ich mich in dem Bischoffischen Quartier mit den entoptischen Farben und andern hypochondrischen Räthseln noch länger gequält hätte; hier tritt manches Freundliche hervor. Der fürstlichen Kinder Zustand und Unterricht verfolge gewissenhaft in der Stille. Was nach ein paar Monathen zur Evidenz kommen kann, wird gewiß erfreulich seyn, mir wenigstens, da sich ergeben wird, daß etwas geschah, was auf die Folge nützlich und wirksam ist.

Nun leben Sie recht wohl, ich sehe Sie in diesen Tagen.

Jena, den 7. Juni 1817. G.

459. Meyer an Goethe.

Weimar, den 24. Juni 1817.

Es ist mir nicht übel gelungen, Ihren Auftrag wegen dem Werk Cephalogenesis von Spix, München 1815, bey Jhro Kaiserlichen Hoheit anzubringen und Bewilligung zu erhalten, daß dasselbe soll angeschafft werden. Es kömmt also nur darauf an, auf welchem Wege solches am bäldesten herbey geschafft wird: entweder müßte ich an Schelling oder Thiersch deswegen schreiben, aber die Zahlung alsdann nach München zu leisten, ist

umständlich; dünkt es Sie besser, so mag Hoffmann allhier es besorgen, allein da ist man langem Aufhalt ausgesetzt. Ich bitte Sie also zu melden, ob Sie nicht irgend eine kürzere Weise wüßten, erwähntes Werk herbey zu schaffen, etwa durch Cotta oder Frommann, und ist es angekommen, so kann man alsdann nur sogleich die Rechnung eingeben. Da die Hoheit nicht bestimmt hat, ob das Exemplar auf feines oder gewöhnliches Papier seyn soll, so hängt es also von Ihnen ab, dasjenige zu wählen, welches Sie dem Zweck angemessener achten.

Sie will auch veranstalten, daß Herr v. Könneritz, der nächstens die Reise nach Italien antreten will, irgend ein Werk mitbringe, welches sie der hiesigen Bibliothek schenken könne, und wollte deswegen ihm Auftrag auf das Museum Capitolinum geben; allein ich habe gefürchtet, ein Fremder, der Gelegenheiten nicht Kundiger, welcher in Eile Rom durchzieht, möchte diesen Auftrag nicht ausführen können, und daher gebeten, er möchte, was ihm leichter in Florenz oder Rom anzuschaffen seyn wird, die Kupferstiche vom Campo Santo mitbringen, wobey es denn auch sein Bewenden hat.

Vom Generalsuprindent und den Schuleinrichtungen habe ich noch nichts weiter erfahren.

Gut wäre es, wenn Sie mir gelegenlich Ihre Gedanken oder Befehle mittheilten, wie sich etwa dieses Jahr in Hinsicht der Ausstellung zu verhalten wäre. Zwar sind bis dahin noch zwey volle Monathe Zeit,

allein die eilen schnell vorüber, und einige Vorbereitung darauf ist doch nothwendig. Das Gebäude bey mir kömmt nun auch bald zu Stande, dürfte sich aber für den Zweck der Ausstellung auf die herkömmliche Weise nicht eignen.

Endlich, endlich ist Facius mit seiner Medaille zu Stande gekommen, und weil er dem einen Stempel nicht traut, hat er gleich in Vorrath noch einen dazu gemacht. Der Kopf ist nicht übel gerathen, etwas mehr erhoben hätte nicht schaden können. Der unglückselige Facius, blutarm, wie er war, ist an dieser Arbeit ganz ins Elend gerathen!

Herr Stimmel in Leipzig taucht auch wieder auf, hat mir den Catalog einer Kupferstichauction gesendet und wünscht Commissionen zu erhalten.

Ich hoffe, Ihr Wohlbefinden zu vernehmen.

Meyer.

460. Goethe an Meyer.

Sie erhalten hiebey, mein theurer Freund, was ich über Fabeln gefabelt. Daß es viel mehr Ausführung und Bestimmtheit bedürfte, wird Ihnen nicht entgehen. Mögen Sie indessen etwas über das Potterische Bild hinzu fügen, so ist der Grund gelegt, auf dem wir weiter fortfahren können. So ein Aufsatz, wenn er ein halb Jahr liegt, gibt zu reiferer Behandlung alsdenn gar schnellen Anlaß.

Staatsminister v. Voigt regt mich an, die Feyerlichkeiten, welche die Akademie zum Reformationsfest

vorhat, einiger Maßen ins Auge zu fassen. Ich will es thun, obgleich mit Vorsicht: einzeln hab' ich mit den Professoren sehr gern zu thun, aber als Glieder ihres mystischen Körpers sind sie durchaus intraitable. Warum ich jedoch dieses Festes erwähne, ist eigentlich, weil derselbige Freund auch eine Medaille für dieses Fest geprägt wünscht; vielleicht haben Sie einen guten Gedanken, und so wär' es artig, ihn ausführen zu lassen, weshalb man sich nach Berlin zu wenden gedenkt, da bey der weimarischen hypochondrischen Quengeley gar nichts heraus kommen will.

Vale et fave!

Jena, den 24. Juni 1817. G.

461. Meyer an Goethe.

Vom Herrn Staatsminister v. Voigt habe ich theils seinen Willen vernommen, eine Medaille auf die nächstkünftige Feyer des Reformationsjubiläum zu veranstalten, theils ein Buch (Cypriani Hilaria evangelica) erhalten, worin die vielen 1717 bey ähnlicher Gelegenheit geprägten Münzen in Kupfer gestochen erscheinen. Leider sehe ich, daß damahls ein paar der brauchbarsten Motive, ein Leuchter und die Bibel im Strahl der Glorie, schon mehr als einmahl benutzt sind, und ich habe bis jetz noch nichts eben so Gutes oder Besseres erdenken können, will aber der Sache noch weiter nachforschen und vom Erfolg nächstens Rechenschaft geben.

Zu Ihrem Aufsatz Thierfabeln durch bildende

Kunst dargestellt habe ich bereits einen kleinen Beytrag entworfen und werde solchen, so bald er fertig und abgeschrieben ist, mittheilen. Der Gegenstand ist wohl werth, daß man darüber sich äußere.

Von Herrn Magister Stimmel und dem Catalogus einer in Leipzig Statt haben sollenden Kupferstichauction ist, glaube ich, in meinem Letzten an Sie Erwähnung geschehen. Ich finde mehrere Ornamente von Albertolli, von dem Franzosen Moreau p., worauf es vielleicht vortheilhaft wäre, billige Gebothe zu thun und solche für das Zeicheninstitut wo möglich zu erstehen; denn wenn wir die Sache nach dem einmahl entworfenen Plan weiter fortführen wollen, ist es fast unerläßlich, dergleichen Vorbilder anzuschaffen. Vermuthlich haben Sie einen Catalogus, deswegen bitte ich Sie, die No. 6525, 6526, 6528 in dieser Hinsicht zu bemerken. Für die Bibliothek wäre verschiedenes zu gebrauchen, ich weiß aber nicht, ob der Casse viel zugemuthet werden darf; 6678 wäre gewiß wünschenswürdig, 6181, 6384, 6530, 6624 sollten nicht mangeln und können nicht hoch zu stehen kommen.

Der Brief von Ruckstuhl, den Sie mir zugesendet, enthält unter anderm eine Anfrage, die in verschiedenem Betracht, wie mich dünkt, nicht von der Hand gewiesen werden darf. Der Canonicus Pick frägt nähmlich durch Ruckstuhl an, ob Sie wohl Gefallen daran hätten, wenn er Ihnen eine Sammlung neuer Schwefelabdrücke von den geschnittenen Steinen am Reli-

quienkasten der Heiligen drey Könige zu Cöln schenkte. Angenommen, daß an besagtem Reliquienkasten eben keine überaus großen Kunststücke eingesetzt sind, so wird es doch immer interessant genug seyn zu erfahren, was denn eigentlich daran ist, und gibt vielleicht Gelegenheit, ein Wort davon öffentlich zu sagen.

Ruckstuhl meldet ferner, daß er einen Aufsatz über die Alterthümer von Bonn zu schreiben vorhabe und bey dieser Gelegenheit von Picks Garten und Sammlung nähere Nachricht zu geben. Dieser Aufsatz wäre, wie mir scheint, auch mit Dank anzunehmen und Ruckstuhl vorläufig zum Geschäft aufzumuntern.

Zur dritten Classe des Zeicheninstituts melden sich beständig noch Schüler, welche aufgenommen seyn wollen, unter mancherley Vorwand. Mehrere habe ich schon beschwichtigt und werden bis auf Michaelis warten. Da ist aber Herr Oberconsistorialrath Günther, der gar sehr bittet, des verstorbenen Adjunct Wuttigs Tochter von Frauenprießenitz, 12 Jahr alt, gleich aufzunehmen, und ein Gehilfe des verstorbenen Heidloffs, Christian Tannenberg, 16 Jahr alt, ebenfalls. Beyde stellen vor, daß sie den Sommer über sich üben möchten, Lust hätten, übrige Zeit, Bedürfniß pp., und so habe ich mich eben dahin verstehen müssen, die nöthige Erlaubniß zu erwürken, wenn Sie nähmlich keine andere Ansicht haben. Ich halte es für schwer, ja fast unmöglich, den Leuten einzulernen, daß sie sich auf bestimmte Zeit melden, es wäre dann, daß man halbjähriges Schul-

geld fordern wollte, wo alsdann jeder sich hüthen würde umsonst oder halb umsonst zu bezahlen. Aber diese Einrichtung hätte wieder gar manches gegen sich, so daß ich sie anzurathen bedenklich finde.

Ich habe mich seit etwa acht Tagen nicht recht wohl befunden, doch geht es heute besser.

Mich bestens empfehlend, verbleibe

Ihr ergebener

Weimar, den 30. Juni 1817. Meyer.

462. Goethe an Meyer.

Sie erhalten hiebey, mein theuerster Freund, viererley Waare:

1) Freye Zeichenanstalt;

2) Jubiläumsmedaille;

3) Blüchers Monument für Breslau, ingleichen Inschrift für Rostock;

4) Schadows Brief wegen gedachter Monumente und nazarenischen Unfug[s].

Was zurücksteht, morgen mit den Bothen.

Jena, den 4. Juli 1817. G.

Freye Zeichenanstalt betreffend.

Jena, den 4. Juli 1817.

Was die Ausstellung der Zeichenanstalt im September betrifft, wäre ich der Meinung, daß man unter den gegebenen Umständen unsern größern Saal im Jägerhaus dazu widmete; Tische und Bänke müßten

freylich in die Nebenzimmer und oben hinauf, wozu sich noch Rath finden wird. So wie die Vorschriften der dritten Classe von den Wänden weg zu schaffen wären. Hiebey wollte ich zugleich den Vorschlag thun, daß man künftighin die Probeblätter der ersten und zweyten Classe und derjenigen, die aus der dritten hinüber lociert würden, in Rahmen faßte, welches also schon eine Art von Vorzug und Prämie wäre. Die der dritten Classe legte man in Portefeuille auf schickliche Tische. Was dagegen etwa von vorzüglich eingesendeten fremden oder sonst merkwürdigen Arbeiten würdig befunden wäre, fände wie sonst den ersten Platz.

Wegen Translocation und Prämienertheilung wünschte, daß baldmöglichst vorläufige Überlegung gepflogen würde; denn man sieht ja wohl schon jetzt, wo es mit den jungen Leuten hinaus will.

G.

Jena, den 4. Juli 1817.

Dieses zufällig halbierte Blatt benutze doch noch, um über die neuste Anfrage, unsere Anstalt betreffend, zu sprechen. Wegen Aufnahme neuer Schüler außer der Zeit geb' ich Ihnen gern alle Macht und Gewalt; retardieren Sie, so lange Sie können, und geht es nicht mehr, so thun Sie, als hätten Sie angefragt und es wäre zugestanden worden. Es will nun ein- für allemahl kein Mensch begreifen, daß ein vernünftiges Ge-

setz einem jeden nützt; jeder will nur Ausnahme für sich und die lieben Seinigen. Hinterdrein, wenn eine Sache zu Grund geht, sperren sie die Mäuler auf, und niemand fällt's ein, daß er's war, der mit Consorten eine löbliche Anstalt ruinierte. Handeln Sie also nach Überzeugung nachsichtig, wenn es nicht anders gehen will. G.

Jubiläumsmedaille.



Nach vorstehender Skizze würde sich das Kupfer wohl auffinden lassen, von welchem mir die Erinnerung geblieben ist. Mir gefiel der Gedanke gar wohl,

es ist eins von denen biblisch-physischen Symbolen, dergleichen in früher, kirchlich-frommer Zeit mitunter glückten. Die Bundeslade deutet aufs Alte Testament und könnte noch bedeutender verziert werden. Die Sonne des Evangeliums beleuchtet sie, bildet aber in dem Hof (halo) um sich her ein paar Nebensonnen. Man kann, dächt' ich, abweichende Religionsparteien nicht ironisch-artiger darstellen. Zu verändern ist nichts am Bilde, so mag man auch nicht gern etwas Vorhandenes wieder brauchen, allein ich send' es doch, vielleicht regt es etwas Ähnliches auf.

Jena, den 4. Juli 1817. G.

Blücher'sches Monument für Breslau.

Als Abwechslung jenes für Rostock beliebten Stehbildes erscheint hier ein Schreitebild, das man nicht mißbilligen kann. Das Profil zeigt rasche und edle Bewegung; von vornen wird sich's gut ausnehmen, wenn der Säbel, so wie er auf der Zeichnung erscheint, zwischen der Wade und dem Knöchel durch geht, wobey die Perspective vom Standpuncte des Zuschauers etwas zu Rathe zu ziehen ist; nur ist zu befürchten, daß die Seitenbewegung etwas verliert.

Die Männchen an den Ecken des Piedestals können ganz artig werden. Der Wirklichkeitsforderung wäre ohnehin nicht zu widerstehen, und wenn sie sich selbst schlecht ausnähmen; die überragende Lanze wird man auch wohl schwerlich los.

Das Basrelief kann nicht gebilligt werden. Eine hübsche Nymphe, deren Welle eine Trophäe bespült, ist ein artiger Gedanke; dieß müßte aber auch alles auf dem Raume seyn. Die schreibende Victoria ist abgedroschen, und das Schild verengt unnöthig den Platz.

So viel nur flüchtig! Die Sache hat keine so große Eile, daß wir uns nicht einmahl noch darüber unterhalten sollten. Notieren Sie sich nur alles, daß wir das Nothwendigste absolvieren.

Jena, den 4. Juli 1817. G.

Was sagen Sie zu den inliegenden Aufschriften? Ich wünschte immer, daß es ein anderer machte.

Schadows Brief spricht für sich selbst, theils wegen der Monumente, theils wegen des nazarenischen Unfugs, wovon Frau v. Voigt aus einem Briefe von Rauch viel zu erzählen wußte. Unsere Bombe hätte nicht zu gelegenerer Zeit und nicht sicherer treffen können. Die Nazarener sind, merk' ich, schon in Bewegung wie Ameisen, denen man im Haufen stört: das rührt und rafft sich, um das alte, löbliche Gebäude wieder herzustellen. Wir wollen ihnen keine Zeit lassen. Ich habe einige verwünschte Einfälle, von denen ich mir viel Wirkung verspreche.

Jena, den 4. Juli 1817. G.

463. Meyer an Goethe.

Weimar, den 4. Juli 1817.

Dem hiermit wieder zurück kehrenden Heft über Thierfabeln habe ich ein Blatt beygelegt, worauf das durch Potters Gemählde, ehemahls zu Cassel, Veranlaßte aufgeschrieben ist, auch noch einiges Entgegengesetzte, wozu mir die Fabeln von Ridinger Gelegenheit gegeben. Um meine Zeilen für Ihren Aufsatz zu gebrauchen, müßte denselben freylich noch vorgesetzt werden, was Sie dem Bremenser in dem an denselben gerichteten Briefe gesagt haben. Doch genug, das Blatt mag einstweilen nur als Beytrag gelten und bey der endlichen Ausarbeitung des Aufsatzes in Betracht kommen.

Zwey Entwürfe zu Medaillen auf das Reformationsjubiläum finden Sie ebenfalls beygelegt. Besseres ist mir nicht eingefallen. Jeder dieser Entwürfe stellt eine Hauptseite der Medaille vor, die andere Seite müßte etwa mit Schrift oder mit Luthers Bildniß ausgefüllt werden. Der gute, werthe alte Herr Staatsminister v. Voigt schien ganz wohl damit zufrieden und wird Ihnen selbst schreiben. Vorläufig möchte ich Ihnen diese Zeichnungen zusenden, war sein Auftrag. Der zerrissene Rosenkranz schien ihm Spaß zu machen, und er hat noch guten Humors genug, um so eine kleine Tücke passieren zu lassen.

Ihre Sendung von gestern habe erhalten. Die Inschriften auf Blüchers Ehrenmahl habe mit Bedacht gelesen, sende solche gleich wieder zurück und wüßte nicht, was man in dieser Sache mehreres und Besseres fordern wollte. Ihre Äußerungen über das dem Fürsten Blücher in Breslau zu errichtende Monument sind, wenn ich urtheilen soll, vollkommen der Sache angemessen. Das Standbild wird werden, was Schadow nur immer leisten kann. Die Soldaten am Fußgestelle sind mit einem gewissen Geschmack angebracht, das Basrelief hingegen taugt, wie Sie wohl bemerkt haben, durchaus nichts: es ist nicht gut als ein Ganzes gedacht und unkünstlerisch geordnet. Sein Brief, ehrlich geschrieben, gibt gar viel zu denken; ergötzlich ist es zu sehen, wie sein Urtheil von äußern Einflüssen bedungen ist und da, wo ihm dieselben nicht zu schaffen machen, sich rein erhält.

Die mir übersendete Skizze zu einer Medaille hätte bald gemacht, daß ich meine Entwürfe zurück behalten hätte; davon oder dazu zu thun wäre freylich nicht viel, aber warum sollte man das Werk nicht gerade so, wie es ist, brauchen können? Mit Ihrer Erlaubniß behalte ich indessen das Blatt und forsche nach, ob sich irgend die in Kupfer gestochene Abbildung findet und auf welche Gelegenheit die Medaille geschlagen sey.

Für das die Zeichenschule betreffende Blatt danke bestens und hoffe schon alles so zu lenken, daß wenigstens die Form des Ganzen stehen bleibt, wenn auch

der Gehalt etwas leiden sollte. Theilen Sie mir nur noch gelegenlich über folgende Puncte Ihre Meinung und Willen mit:

1) ob noch kleine Medaillen vorräthig sind und Sie gesonnen, den aus der dritten Classe in die zweyte Übertretenden dergleichen auszutheilen. Mir an meinem Ort scheint solches sehr zweckmäßig.

2) Mit was für Medaillen die aus der zweyten in die erste Übergehenden beschenkt werden sollen. Ich besitze zwar noch eine sehr beträchtliche Zahl Preismedaillen, allein nach den Umständen und dem neuen Gebäude zu Ehren dürften wohl 15 bis 20 Schüler zu mir übergesetzt werden. Sollen sie alle Medaillen erhalten?

3) Einige von den Schülern, welche nun Ein Jahr lang die erste Classe besuchen, haben sich recht tüchtig gehalten, verdienen also auch irgend eine Aufmunterung. Es frägt sich, auf welche Art man sich gegen dieselben abfinden will.

Dieses wäre nun so das Nöthigste, was ich Ihrem Bedenken und Entscheidung empfehlen möchte, damit unser Wesen so seinen läßlichen Fortgang habe.

Mich empfehlend.

Weimar, den 5. Juli 1817. Meyer.

464. Goethe an Meyer.

Jena, den 8. Juli 1817.

Den schönsten Dank, mein theuerster Freund, für alles Gute.

1) Zuvörderst also die Vorschläge zur Medaille. Ich wünschte, daß man sie beyde brauchen könnte als Vorder- und Rückseite, da sie denn einander gar hübsch antworteten. Man machte die Medaille etwas stark und prägte die Inschrift auf den Rand, doch will ich auf so etwas Ungewöhnliches nicht antragen. Ist zu wählen, so möchte wohl die Wahl auf den Vorhang fallen, der so schön eröffnet und verbirgt. Das Nähere schreibe Herrn v. Voigt.

2) Liegt ein Blatt bey wegen der Prämien.

Denken Sie darüber nach und melden mir das Weitere.

3) Die sowohl für uns als für die Bibliothek anzuschaffenden Kupferwerke billige durchaus, ich habe sie in beyliegendem Catalog nochmahls roth vorgezeichnet; auch hab' ich manches schwarz angestrichen, was ich wohl um einen leidlichen Preis besitzen möchte. Das Warum werden Sie sich bey dem Einzelnen wohl auslegen. Auch sprechen wir nochmahls darüber; denn ich muß doch nächstens einmahl nach Weimar. Halten Sie sich eine kleine Nota, was alsdann noch etwa zu verhandlen wäre.

4) Für die Beyträge zur Thierfabel danke schönstens. Sehen Sie einmahl gelegentlich auf der Bibliothek die Kupfer zu Lafontaines Fabeln in Folio. Die Künstler waren auch auf dem falschen Naturwege. Und so mögen diese Blätter denn auch zu früherem oder späterem Gebrauch still liegen.

5) Hierbey auch die Revisionsbogen meines ersten

Aufenthalts in Neapel. Druckfehler lassen Sie sich nicht irren, sie sind verbessert; lassen Sie aber dieses Schattenspiel mit Bedacht vorüber gehen und deuten mir an, womit ich allenfalls noch meinen zwanzigtägigen zweyten Aufenthalt in Neapel ausstatten und würzen könnte. Es sind noch recht artige Sachen zurück, auch schon redigiert. Es fällt Ihnen gewiß noch etwas ein, was mir Lethe schon getrübt hat. Erinnere ich mich recht, so stand Hercules Farnese schon in der Porzellanfabrik, der Toro aber war noch in Rom. Sagen Sie mir doch auch etwas von Venuti, was man dem zu Lieb' und Ehren noch anbringen könnte. Alle diese Dinge sind so weit weg und werden noch durch das Interesse des Tags verdunkelt.

6) Drey Bogen von Kunst und Alterthum sind gedruckt. Hier mag eine Pause stehen. Viel Stoff ist da, manches schon geordnet und behandelt. Ruckstuhls Brief theile nächstens mit; benehmen Sie sich freundlich mit ihm, er verdient's, ich schreib' ihm auch noch im Laufe dieses Monaths.

7) Die große Bewegung, die unter Nazarenern und Hellenen durch das zweyte Stück hervor gebracht worden, gibt uns zu Ernst und Scherz köstliche Gelegenheit. Zuerst, dächt' ich, wären wir ganz stille, ja ließen ein Stück vorüber gehn, ohne der Angelegenheit zu erwähnen. Darnach hab' ich einen Einfall, dem ich Ihren Beyfall wünsche und den ich mündlich zu fernerm Nachdenken mittheile.

8) Die Abgüsse der geschnittenen Steine am Cölner Reliquienkasten wären dankbar anzunehmen und zu erforschen, ob man etwa Herrn Pick etwas Freundliches erzeigen könnte. Ich habe die Steine freylich nur bey Kerzengrubenlicht gesehen, wo sie nicht zu würdigen waren. Finden sich keine Werke von großem Kunstwerth, o ist doch vielleicht manches Historico-Curiosum darunter. Eine Rennbahn zum Beyspiel schien mir recht nett zu seyn.

9) Hiebey ein Vorschlag zur Medailleninschrift. Ich schickte sie Herrn v. Voigt mit dem Zusatz: In gegenwärtigem Augenblicke ist es vielleicht den Umständen gemäß, auf die Zukunft hin zu deuten, da in so vielen protestantischen Gemüthern die katholische Legende spukt.

Den
Evangelischen
ins
Vierte Jahrhundert
segenreiche
Wirkung.

Weimar
MDCCCXVII.

G.

Von Ihrem Befinden erbitte mir einige Nachricht.

465. Meyer an Goethe.

Mittwochs, den 9., nach 10 Uhr.

So eben habe die doppelte Sendung von Ihnen erhalten und danke vielmahls und von ganzem Herzen. Es soll alles besorgt, was zu bedenken ist, bedacht werden.

Mit Vergnügen höre ich, daß Sie vielleicht zu Ende dieser Woche herüber kommen werden, dem auch Ihr Brief nicht widerspricht. Mehreres mündlich; die Schüler sind mir auf der Stube, und so kann ich nicht mehr schreiben.

Mit der Gesundheit geht es nur halbweg; ich habe in dem verwünschten Rohrbach, wo gebaut wird und ich vor einigen Tagen mit Herrn Steiner Anordnungen traf, einen verdrießlichen Schnupfen gehohlt, der mir allen guten Humor trübt.

Mich empfehlend.

Weimar, den 9. Juli 1817. Meyer.

466. Meyer an Goethe.

Da es Zeit seyn würde, allenfalls dem Herrn Magister Stimmel die Commission auf das zu Erstehende zuzusenden, so säume nicht länger mit der Rückgabe des Catalogs, in welchem ich am Rand ganz billige Preise angeschrieben habe.

Zugleich sende auch Schadows Brief wieder; je mehr ich denselben gelesen, je wunderlicher ist er mir vorgekommen, ja ärgerlich. Er, der sich den Alterthümlern und Consorten zu widersetzen vorgibt, hat die

Thorheit — das ist zu wenig: die Unverschämtheit! — auch das ist zu wenig: die Bestialität will ich nur sagen, zu behaupten, Holbeins Madonne zu Dresden sey der Raphaelischen vorzuziehen, und dergleichen mehr; auch sollte er, der Bildhauer, nicht alle Augenblick' vom Colorit sprechen. Der Olivier, dessen Schadow erwähnt, ist eben der, welcher in München ein Bild gemahlt hat, dessen Aufstellung die Hellenisten zu verhindern wußten.

Man schreibt mir aus der Schweiz, daß die dortigen alterthümelnden Manieristen sich sehr beklagen, wie gar unbillig sie von uns behandelt seyen. Vogel, heißt es, wolle mir selbst schreiben und sich rechtfertigen, auch zugleich den Cornelius und den Overbeck, welche es viel besser meinten, als wir ihnen zutrauten.

Das wäre nun alles schon recht, ich kann aber mich vor der Hand weder daran erfreuen noch sonst interessieren, so lange ich nicht hergestellt bin. Noch sitzt es mir im Hals, als ob etwas Speise nicht verschluckt worden wäre, rückt höher, tiefer, vergeht auch auf Stunden ganz und stellt sich gewöhnlich, nachdem ich gegessen, wieder ein, kömmt auch wohl von selbst, wenn ich nichts genieße, widersteht Rehbeins Tropfen und Salben und schweißtreibenden Mitteln. Heut Abend gedenke ich, spanische Fliegen im Nacken anzuwenden, und wünsche, daß diese besser würken mögen.

Dem ohngeachtet haben die Aushängebogen Ihres zweyten Theils der Italienischen Reise mir so viel Ver-

gnügen gewährt, als ich nur immer, gegenwärtig einsam und sehr verdrossen, haben kann; sie machen einen sehr heitern, sehr angenehmen Eindruck auf den Leser und werden manchen aufregen, auch den Zug nach Italien zu thun.

Ihre Vorschläge über die Sachen und Angelegenheiten des Zeicheninstituts sind die besten und förderlichsten, die ich mir denken kann, und so bitte ich nur, für die Schüler der dritten Classe kleine Denkpfennige zu verschreiben.

Die mir ertheilte Erlaubniß in Betreff der Annahme von Schülern in der Zwischenzeit zwischen Ostern und Michaelis muß ich bitten geheim halten zu dürfen, sonst meldet sich ganz gewiß weder zu Ostern noch zu Michaelis irgend jemand, sondern alles in der Zwischenzeit; das aber habe ich bemerkt, daß es gute Würkung thut, wenn ich mich entschuldige und sage, sie sollten sich schriftlich melden, damit Ihnen das Gesuch vorgelegt werden könne: dann warten sie lieber. Ich bin gewiß schon ein halb Dutzend und mehr auf diese Art los geworden.

Ihr ehemahliger Bedienter Carl könnte, wie er mir sagt, auf Michaelis zur Frau v. Heygendorf in Dienste treten, hat aber keine Lust und scheint mir auch nicht zum besten berathen; von wem, weiß ich nicht. Genug, er will sich bey Ihnen melden und anfragen, ob er beym Institut für beständig angenommen werden könne. Ich fasse nicht, daß die Lage, in der er sich gegenwärtig

befindet, wenn Sie ihm auch die Zahlung wie bisher fortsetzen wollten, besser seyn soll als der Dienst bey Frau v. Heygendorf, welcher ihm die Aussicht auf eine Hofbedientenstelle gewährt. Denn wenn er gleich jetz fast gar nichts bey mir zu thun hat und künftig nur die zwey Wochentage, wo Unterricht gegeben wird, so kann er doch die übrige Zeit nicht benutzen, und so geht sie für ihn ganz umsonst verloren.

Übrigens bin ich mit seinen Diensten zufrieden, allein so wie ich glaube, daß für Carl eine ordentliche Bedientenstelle in gutem Haus vortheilhafter wäre, so denke ich auch, die Aufwartung beym Institut ließe sich vortheilhafter, als jetz der Fall ist, und mit geringerm Aufwand einrichten. Doch sey alles Ihrer Entscheidung überlassen.

Ermüdet und das Blättchen voll, will ich mich empfehlen und wünsche herzlich Ihnen Wohl- und mir wenigstens besser Befinden.

Ihr

Weimar, den 18. Juli 1817. M.

N. S. Heute, den 19., geht mir's doch etwas besser.

467. Goethe an Meyer.

Schreiber hat mit mir gesprochen, und ich habe ihm, wie Sie wohl voraus sehen konnten, dringend angerathen, den Dienst bey Frau v. Heygendorf anzunehmen. Bis Michael mag er in dem bisherigen Ver-

hältniß bleiben, alsdann soll es ganz auf Sie ankommen, wie Sie Ihr Revier wollen bedienen lassen. Bey dem jetzigen gespalteten Geschäft kann ohnehin die Dienerstelle auf bisherige Weise nicht besetzt werden. Möchten Sie doch durch die Courage unseres Rehbein bald wieder hergestellt werden!

Auch mich hatte eine Verkältung in sehr schlechte Zustände versetzt, weshalb ich auch meinen Besuch in Weimar aufgeben mußte. Geheimer Hofrath Starke wirkte sogleich durch spanische Fliege und Gift, wodurch denn freylich das Übel schnell genug vertrieben wurde, aber das Cerebralsystem empfindet von der Cur noch einige Hinderniß.

Die Prinzessinnen sind sehr munter und artig; zu Ende des Monaths gehen sie von hier ab, und es wird beyden Theilen erfreulich seyn, wenn Sie, mein Werthester, die guten Kinder und ihre freundliche Umgebung manchmahl in Belvedere besuchen, ihre hiesigen Studien haben recht artig gefruchtet.

Der Brief, den Sie mir rücksendeten, ist freylich der seltsamste Mischmasch. Ein schönes, praktisches Talent liegt zum Grunde; Maximen, Überzeugungen, Individualität, äußere Einwirkung gehen aber chaotisch durch einander. Manche andere Briefe, auch persönliche Unterhaltung, woran es hier mit Einheimischen und Fremden nicht fehlt, sind zwar in sich selbst nicht so widersprechend, deuten aber auf die schrecklichste Weltverworrenheit. Jedes Fundament, worauf besonders

bildende Kunst gegründet seyn müßte, ist durchaus verloren; weder im Praktischen noch Theoretischen sieht man Heil. Nicht mehr ist Wahrheit dem Irrthum, sondern Irrthum dem Irrthum entgegen gesetzt; wir werden zu wunderlichen Litaneyen beym Wiedersehen vollen Anlaß haben. Da wir nun aber einmahl die kühnen Worte durch den Zaun der Zähne durch gelassen haben, so müssen wir nun wohl überlegen, in wie fern zu schweigen, abzuwarten und weiter zu sprechen sey. Ich bilde mir ein, hierüber einige gute Offenbarungen mittheilen zu können, denen ich die Beystimmung Ihrer Geister wünsche.

Auf diesen und andern Thätigkeiten beruht meine Hoffnung für den nächsten Winter. Mein naturwissenschaftliches Heft folgt nächstens. Möge ich bald vernehmen, daß es Ihnen wohl geht!

Jena, den 21. Juli 1817. G.

468. Meyer an Goethe.

Weimar, den 22. Juli 1817.

Auf Ihren Brief von gestern kann ich vergnüglich antworten, daß, nachdem bald alle Mittel durchprobiert waren, endlich heute Schwefelsäure, mit Honig und Salbeythee vermischt, den Hals leidlich in Ordnung gebracht haben und ich mich diesen Abend ganz in guten Zuständen befinde, wofür Rehbein meinen großen Dank verdient; denn es war ein ganz verdrießlicher Zustand.

Sie haben in Ihrem Brief, indem Sie das Wundersam-Verworrene, was jetz die Künstlerwelt bewegt, mit wenig berühren und auslegen, mir würklich einiger Maßen zu Ruhe und Trost verholfen; denn ich habe mich beynahe geärgert gehabt. Was jetz, da einmahl von unserer Seite ein freyes Bekenntniß abgelegt worden, was wir für Recht und Unrecht halten, zu thun sey, wird sich zeigen: aufgeregt scheinen die Gegner allerwärts, aber mehr in Unruhe als ihrer Sache vertrauend.

Die Prinzessen erwarte ich mit vielen Freuden hier. Schon hat mir ihre Frau Mutter, noch ehe sie abreiste, aufgetragen, meine Besuche und Unterricht wieder fortzusetzen. Wie ich also hören werde, daß die werthen Kleinen angekommen, will ich mich gleich bey ihnen melden, vorausgesetzt, daß, wie ich hoffe, mein Übel nun gebändigt ist.

Schreiber ist ganz umgewendet wieder zurück gekommen und hat bereits sich bey der Frau v. Heygendorf gemeldet, welche ihm auch gute Worte gegeben, aber verlangt, er möchte über seyn Wohlverhalten im Dienst bey Ihnen ein Zeugniß von Ihnen beybringen. Sie hätten ihm, sagt er, gestern Hoffnung gemacht, an die Frau v. Heygendorf in diesem Sinne zu schreiben, und ich möchte bitten, daß solches bald geschehe.

Dieser Bitte zur Unterstützung muß ich hier beyfügen, wie mir Rehbein eben erzählt, es habe sich während des Zauderns von Schreibern schon ein anderer

mit Empfehlungen gemeldet, und wenn Schreiber angenommen werden soll, werde er solches hauptsächlich nur Ihnen zu verdanken haben.

Rehbein empfiehlt sich Ihnen bestens; er hat große Sorgfalt um mich getragen und durch — einen Kniff, will ich's nennen, seiner Kunst in diesen Tagen wahrhaftig Ehre gemacht. Die Frau eines vor wenig Tagen Verstorbenen setzte sich in den Kopf, sie sey die Ursache der Schwindsucht, woran ihr Mann gestorben, und nachdem Zureden nichts fruchteten, so besonn sich unser Äsculap darauf, der Dame so viel schwache Dosen von Brechmitteln einzugeben, daß ihr unendlich übel ward und sie nicht weiter die Fähigkeit hat, an den Mann und die Streitigkeiten mit ihm zu denken.

Die Rahmen, welche ich von Ihnen erhalten, sind recht hübsch und werden die Blumenstücke trefflich heben.

Der Hausbau rückt auch nach und nach. Die Breter zum Fußboden im Saal stehen an der Sonne und trocknen, während der Tischer die Thürgewände anschlägt. Das allerwärts mangelnde Material und Arbeiter verlängert jede Unternehmung dieser Art, indessen wird man doch fertig werden bis auf die Zeit, da wir mehrere Schüler annehmen wollen.

Es gehe Ihnen so wohl, als ich Besserung seit meinem Letzten empfunden habe.

Das naturwissenschaftliche Heft erwarte ich mit großem Vergnügen.

Ihr

Weimar, den 23. Juli 1817. M.

469. Goethe an Meyer.

Jena, den 25. Juli 1817.

Hierbey, mein Bester, die verlangte Empfehlung. Ich überlasse Ihnen, ob Sie den Brief Schreibern selbst einhändigen wollen, damit er ihn an die Dame bringe, oder ob Sie ihn durch Rehbein wollen überreichen lassen, der wohl noch ein kräftiges Wörtchen dazu spricht. Manches andere hab' ich in Gedanken, worüber wir uns wohl einmahl sprechen.

Da Frau v. Hopffgarten freylich bey der großen und schnellen Unterbrechung der hiesigen Lehrstunden alle Hoffnung auf Sie, mein Werthester, gesetzt hat, so darf ich Sie zu Anfang künftigen Monaths nicht herüber laden. Staatsrath Schultze kommt zu mir, und da werden die Farben schön herum tanzen. So bald er weg ist, kommen wir einmahl in Kötschau zusammen, da wir denn das Nothwendigste besprechen wollen.

Die Bewegungen unter den Nazarenern zeigen durchaus, daß sie gar wohl fühlen, ihr ganzes Wesen habe auf Schonung beruht und müsse, wo die versagt wird, untergehen.

Einen heitern Einfall, den ich sogar für gut halte, communiciere nächstens.

In diesen Tagen wird mein Abschied von Kniep in der Druckerey gesetzt, und mit Ende des Monaths bin ich dieser wiederhohlten Reisenoth los. Es hängt nun von mir ab, ob ich mich wieder in eine neue begeben oder von meinen Fenstern aus im Angesicht des

Hausbergs und Jenzigs erwarten will, was sich zu mir her bewegt.

Die Aufträge wegen der Kupferwerke sind unmittelbar nach Leipzig; ich wünsche doch, daß wir manches erhalten. Ein[i]ges Rückstehende besorge und wünsche bald von Ihnen zu hören.

G.

470. Goethe an Meyer.

Jena, den 29. Juli 1817.

Einen wunderlichen Zweifel einer Gedächtnißverwechslung muß ich Ihnen vorlegen. Es scheint mir als ganz gewiß, daß ich den Hercules Farnese in dem mittlern Saal der neapolitanischen Porzellanfabrik anfangs Juni 1787 gesehen habe, und doch will es mit den übrigen Erinnerungen nicht recht zusammen stimmen. Mögen Sie dem Überbringer, da Sie die Sache allein und bald entscheiden können, das letzte Wort sagen und mich dadurch aus meinem Zweifel reißen.

Nächstens mündlich gar manches andere.

G.

Der von Hamburg verschriebene Spix ist auch angekommen, zu großer Zierde und Nutzbarkeit unserer Veterinärschule. Die Rechnung bringe mit.

Ich schreibe diese Tage an die Hoheit, um aufrichtig auszusprechen, daß sie mit dem Aufenthalt der Kinder in Jena alle Ursache hat zufrieden zu seyn.

Über manches andere hieher Bezügliche, welches jedoch durchaus erfreulich ist, mündlich.

Nun das schönste Lebewohl!

G.

471. Meyer an Goethe.

Da ich am Sonnabend nichts habe von mir hören lassen, weil mein Zustand damahls noch keineswegs gut war, so will ich heute melden, daß es wahrhaftig besser zu gehen scheint. Der Leibchirurgus hat mir gewaltige Medicamente in den Schlund gespritzt und es endlich so weit gebracht, daß ich keine widerliche Empfindung mehr im Halse habe. Rehbein hat es seinerseits auch nicht fehlen lassen, und so habe ich vergangene Nacht gut geschlafen und hoffe heute auch wieder getrost essen zu können. Recht ermuthigt bin ich indessen doch noch nicht; denn mehrere Mahle hatte sich das Übel fast verloren und kam wieder. Sie sagen, es sey Gicht, die sich freylich so im Hals keinen tröstlichen Ort ausgesucht hat.

In diesen Tagen will ich an Ruckstuhl schreiben, damit die Abdrücke der Gemmen vom Cölner Reliquienkasten bald kommen.

Gestern habe ich vom jungen Horny einen Brief aus Rom erhalten. Er befindet sich bey Koch und scheint in ganz gutem Zug, ein wackerer Landschaftmahler in der gegenwärtig gangbaren Poussinesken Prospectmanier ohne Poussins Geist und Erfindung werden zu wollen. Indessen: wie vermöchte ein armes, junges Blut wider den Irrthum der Zeit anzukämpfen!

Wenn wir uns wieder sehen, werde ich Ihnen eben in Bezug auf Horny einen unmaßgeblichen Vorschlag thun.

Mich empfehlend und alles Gute wünschend.

Ihr

Weimar, am 30. Juli 1817. Meyer.

472. Meyer an Goethe.

[30. Juli 1817.]

Ob der Farnesische Hercules bey seiner Ankunft in Neapel nebst andern farnesischen Alterthümern in der Porzellanfabrik ad interim aufgestellt worden, weiß ich nicht genau. Anno 1788 habe ich daselbst noch viele Köpfe, Basreliefs und vornehmlich von Statuen die Venus Kallipygos gesehen. Der Hercules aber stand damahls schon im Pallast degli Studj nebst andern größern Statuen; sie schienen aber neu hinein gekommen zu seyn, und so ist es nicht unwahrscheinlich, daß sie zu Ihrer Zeit noch als Ankömmlinge in der Porzellanfabrik gestanden haben.

H. Meyer.

473. Meyer an Goethe.

Ich wünsche, daß Sie am Sonnabend durch gute und erfreuliche Ursachen abgehalten worden sind, herüber zu kommen, wie Sie sonst haben hoffen lassen.

Geheimer Hofrath Huschke ist wieder gekommen und hat mir, um in bessern Gesundheitszustand zu gelangen, zur Wahl vorgeschlagen, entweder eilends nach Töplitz zu gehen oder — nach Berka. Da die Reise nach

Töplitz Anstalten erfordert, welche in ein paar Tagen nicht wohl zu machen sind, ich auch fürchte, auf dem weitern Wege und nachher in Töplitz selbst von Zugwinden, welche mir hier schon mehrere Mahle das Übel wieder aufs neue zugezogen, nachtheilige Würkungen zu erfahren, so habe ich Berka, woran mein Glaube zwar nicht groß ist, vorgezogen und will, nachdem ich die Zeichenschüler an Lieber übergeben habe, auf vierzehn Tage dahin gehen. Huschke meint wenigstens, es müßte mir gut thun.

Ihre Freundschaft und Wohlwollen läßt mich die Erlaubniß zu solcher vierzehntägigen Abwesenheit voraus setzen, auch will ich dem Herrn Staatsminister v. Voigt schriftliche Anzeige thun und um seine Zustimmung bitten.

Mein Zustand ist ein recht wunderlicher. Im Ganzen bin ich nicht krank, auch sey, sagen die Herren Ärzte, der Hals in guten Umständen; unterdessen muß doch noch Geschwulst vorhanden seyn, denn ich fühle Hinderniß im Schlucken, wiewohl ohne schmerzliche Empfindung.

Mich Ihnen zum besten empfehlend.

Weimar, den 4. August 1817. Meyer.

474. Goethe an Meyer.

Weimar, den 13. August 1817.

Mit den besten Grüßen und Wünschen sende ein Heft, welches zu beherzigen und Herrn Legationsrath Falk mitzutheilen bitte.

Wissen Sie vielleicht, ob Herr Rath v. Otto in Abwesenheit Rath Völkels die Casse der Großfürstinn führt und ob man ohne Bedenken die 7 Carolin für Spix, die mir zugerechnet worden, von ihm verlangen kann?

Ich wünsche wohl einmahl wieder ausführliche Beredung.

G.

475. Meyer an Goethe.

Ob gerade Otto in Völkels Abwesenheit die Hauptcasse führt oder ob die Zahlung für Spix in Ottos Departement fällt, weiß ich nicht zu sagen. Da aber die Hoheit mir mündlich den Auftrag gegeben zu sorgen, daß erwähntes Werk auf ihre Kosten angeschafft werde für Jena und ich derselben vor einigen Tagen gemeldet, ich hätte von Ihnen Nachricht erhalten, solches sey würklich angelangt, so glaube ich, man dürfe nur dem Rath Otto die Sache verständlich machen, und wenn er diese Ausgabe selbst nicht zu zahlen hat, wird er verfügen, daß Zahlung geleistet wird. Noch kürzer könnten Sie alles abthun, wenn Sie den Herrn Rudolph zu sich kommen ließen und demselben Quittung zustellten, so würde derselbe Ihnen die Summe der 7 Carolin von Völkels dermahligem Verweser, wer er auch seyn mag, erheben und überbringen. Eigentlich sollte ich die Sache ausmachen, bin aber leider zu gar nichts nütze: vor ein paar Tagen hatte ich Hoffnung, des Übels im Halse los zu werden, gestern nachts aber habe ich recht übel zugebracht und fast ganz schlaflos,

heute morgens war es ziemlich gut, im Bad fühlte ich mich gänzlich gesund, und jeß um 5 Uhr sitzt mir's wieder drückend im Hals.

Mich bestens empfehlend.

Berka, den 15. August 1817. Meyer.

Für Ihr Heft den schönsten Dank; ich habe mit Erbauung etwa eine Viertelstunde darin gelesen, da kam Falk und entführte solches.

476. Meyer an Goethe.

Vorgestern habe ich ein Packet erhalten, worin die Catalogen der Kupferstichauction und einer den 1. September beginnenden Bücherauction in Leipzig befindlich waren und womit mir Seine Königliche Hoheit der Herr Erbgroßherzog durch Herrn Hofrath Völkel unterm 5. August aus Ems seinen Wunsch äußern ließ, aus der Kupferstichauction für etwa 80 rh. zu erstehen. Da aber gedachte Auction schon vor drey Wochen ihren Anfang genommen, so ist es wohl zu spät, noch an Stimmeln zu schreiben. Die Bücherauction beginnt mit dem 1. September. Ich habe das von Seiner Königlichen Hoheit Gewünschte aus dem Catalogus ausgezogen und bitte, solche Liste an Herrn Rath und Bibliothekar Vulpius zu geben, damit er solche nach Leipzig etwa an Grau, oder wer sonst für die Bibliothek Commissionen besorgt, sende. Ich weiß zwar, daß Vulpius dergleichen Auftrag nicht gerne übernehmen wird, hoffe aber, Sie

werden es ihm empfehlen und zum weitern Trost sagen, ich wollte, so bald man die Summe erfährt, welche die erstandenen Bücher betragen, für augenblickliche Bezahlung sorgen.

In eben dem Catalogus steht unter No. 44 des Jan van der Heyden (des bekannten Mahlers) Beschryving der Slang-Brandspuiten p. mit Kupfern. Ich kenne das Werk nicht, es ist aber wegen der Kupfer bekannt und gesucht, weil dieselben vom van der Heyden selbst radiert seyn sollen. Wäre es nicht der Mühe werth, für die Bibliothek ein Geboth darauf thun zu lassen?

Am Dinstag hoffe ich wieder nach Weimar zu kommen, wenn Huschke nichts dagegen einwendet; denn noch ist's mir jedes Mahl, nachdem ich gegessen habe, als wollte der letzte Bissen nicht hinunter, und diese Empfindung dauert immer zwey oder drey Stunden, bis sie sich denn allmählich verliert.

Mich empfehlend, verbleibe

Ihr

Berka, den 22. August 1817. M.

477. Goethe an Meyer.

Unsere verehrte Großherzoginn wünscht, Ihnen, mein Theuerster, durch Beykommendes einiges Vergnügen zu machen.

Weimar, den 20. September 1817. G.

478. Meyer an Goethe.

Heidelberg, den 1. October 1817.

Auf das allerschnödeste von der Witterung behandelt, von Regen, Sturm, Kälte, Feuchtigkeit recht verfolgt und gequält, bin ich hier noch in ganz leidlichem Zustand angekommen, und wohl mag ich sagen, daß ich mich bereits um vieles besser befinde als bey meiner Abreise aus Weimar, und zuverlässig würde ich dem völligen Genuß der Gesundheit nahe seyn, wenn die Reise bey warmen, schönen Tagen hätte gemacht werden können. Zufällige Umstände haben mir auch Nachtheil gebracht, zum Beyspiel daß ich die Neugier nicht bezwingen konnte, in Gelnhausen die große, alte Kirche und Reliefs an derselben zu betrachten, darüber eine Weile auf feuchtem Rasen verweilte und mich darauf nicht wohl befand. Vortreffliche Prezeln, welche an eben dem Orte gebacken werden, hätte ich vielleicht auch vermeiden sollen; es war aber in der That schwer, ihren Reizungen zu widerstehen. Noch heute vermaß ich mich, in Laubenheim ein Glas des berühmten Laubenheimer zu genießen, und mußte dafür leiden. Morgen will ich mich bey Boisserée melden und Ihnen noch ein Wort sagen, was mir daselbst vorzüglich gefallen habe.

Auf dem ganzen Wege hierher habe ich von Kunstwerken nichts gesehen, außer bey Westermayr in Hanau einige gute Gemählde: die zwey Roose, ein großes Stück mit Geflügel und ein in seiner Art vorzüglicher Spranger. Westermayr sagte mir, daß zu Hanau und

in der Umgegend, Frankfurt mit eingeschlossen, die Sammler und Kunstliebhaber sich sehr vermehren und für gute Stücke sehr große Preise zahlen. Unter solchen Sammlern setzte er die Gräfinn Bentzel-Sternau, geborene Seckendorf, oben an und erzählte ungemeine Dinge von ihrer ausgesuchten Gemähldesammlung.

Den 2. October.

Bey Boisserée bin ich den ganzen Morgen gewesen und bin von dem Werth und Anzahl ihrer Gemählde überrascht geworden. Der Dürer aus Nürnberg ist ein treffliches Werk und gut restauriert. Ein Christuskopf in Lebensgröße von Hemmelink, außerordentlich schön coloriert, in seiner Art sehr schätzenswerth. Die Bilder vom van Eyck sind in der That wundervoll, aber nicht mehr unbegreiflich, seit die Boisserée aus historischen Forschungen nachweisen, daß er bis gegen 1470 gemahlt hat.

Seit Sie die Sammlung gesehen, ist außer dem Dürer und genannten Hemmelink noch eine große Kreuzigung von Mabuse in dieselbe gekommen, doch bleibt der Erzengel Michael immer das vorzüglichste Werk dieses Meisters.

Leben Sie wohl. Etwa übermorgen werde ich von hier aufbrechen, um weiter vorzurücken und in Ruhe zu kommen; denn die Betrachtung der Gemählde hat mich beynahe mehr ermüdet als eine lange Tagereise.

Ihr
Meyer.

479. Meyer an Goethe.

Stäfa am Züricher See, den 13. October 1817.

Nachdem wir in Heidelberg ein paar zwar kühle und wenig helle, aber doch nicht regnerische Tage zugebracht, fuhren wir weiter und kamen bey leidlicher Kälte und trocken bis nach Carlsruhe; hier wollte ich Weinbrennern besuchen, fand aber große Thee- und Spielgesellschaft in seinem Hause, ihn selbst nach Baden verreiset und empfahl mich demnach eiligst wieder. Den folgenden Tag regnete es gegen Abend schon wieder, den nachfolgenden, wo wir über Offenburg nach dem Schwarzwalde links ablenkten, mehr, und am vierten unserer Abreise von Heidelberg fanden wir auf Schwarzwalds Höhen an manchen Stellen fast einen Fuß tief Schnee, der, wo er von den Dächern schmolz, lange Eiszacken bildete. Im Hinabfahren nach Doneschingen minderte er sich allmählich, und endlich verlor sich das winterliche Aussehen; es war aber doch kalt und feucht und die Luft bewölkt geblieben. Den fünften Tag regnete es, und der Wind war über die Maßen unfreundlich, bis wir gegen Schaffhausen zu in leidlichere Umgebung geriethen. Ich weiß nicht, ob Sie je diesen Weg machten und vielleicht bey besserm Wetter; in diesem Fall wäre es wohl unnöthig zu bemerken, daß die Gegend von Offenburg aus bis auf Schwarzwalds Höhe äußerst viel mahlerische Partien hat und bey Sonnenschein sich als besonders schön ausnehmen mag. Den Rheinfall sahen wir auch bey

bedecktem Himmel, aber der Fluß strömte desto voller und mächtiger; er hat sogar im vergangenen Sommer die Brücke zu Eglisau am linken Ufer dergestalt untergraben, daß nur leichte Wagen darüber zu fahren wagen. Der Architekt, ein guter Zimmermeister, soll über diesen Unfall, welcher, wie mir dünken will, eine andere Construction der Hälfte der Brücke erfordern dürfte, verrückt geworden seyn. In Zürich kamen wir wohl an und fanden im Raben so viel erwünschte Bequemlichkeit, daß ich glaube, selbst ein Engländer habe wenig gegen dieses Wirthshaus einzuwenden. Die Gesellschaft an der Tafel, wo ich ein bloßer Zuhörer abgab, war freylich nicht so, wie ich sie mir wünschen möchte: fußreisende deutsche Doctoren, welche den Simplon und den Gotthard überstiegen hatten, den Ranzen voll illuminierter Prospecte und Schweizertrachten führend und darüber kunstrichternd, eine Dame aus Lübeck mit ihrem Mann, einem Glarner, einem Söhnchen und dessen Hofmeister. Sie hatten Italien durchreiset, die schöne Natur und die Theater überall aufgesucht und theilten ihre Beobachtungen über beyde keineswegs karg mit. Das übrige waren Politiker, welche viel auf Constitutionen hielten, gerade wie unsere Opposition, aber zu ihrer Ehre sey's gesagt, ein wenig gemäßigter. Ganz in der Ferne, so unten am Tisch, hörte ich einmahl die Encyklopädie erwähnen. Es ist unglaublich, wie breit und allgemein sich jene geistarme Halbbildung, die wir aus der schwächern Seite der Ele-

ganten Zeitung, des Morgenblattes pp. kennen, sich gemacht hat.

Von den Herren Boisserée und Bertram in Heidelberg bin ich im besten Vernehmen geschieden, habe noch zuletzt die großen Stücke auf Goldgrund gesehen, welche sie für Werke desselben Meisters halten, der das Bild im Dom zu Cöln gemahlt hat, und bin freylich in große Verwunderung darüber gerathen; indessen bleiben sie vor der Hand ein unauflösliches Problem für mich. Beobachtung von Licht und Schatten, ein gewisses Ideal schöner, edler Züge und bereits einige Manier fast auf Weise des Parmeggianino in der Behandlung lassen sich mit unsern bisherigen Begriffen von Kunstentwicklung im Anfang des 15. Jahrhunderts durchaus nicht vereinigen. Ich habe Herrn Sulpiz Boisserée gesagt, worauf es ankomme, und nun ist es an ihm (und er sagt, es sey ihm möglich), ihre Abkunft und Zeit der Entstehung darzuthun. Ein Wort, dächte ich, müßten wir über diese Dinge doch gelegenlich sagen, und ich will sehen, ob ich einen wenn auch nur kurzen Aufsatz darüber schreiben kann. Die übrigen Meister, van Eyck, Hemmelink, Israel v. Mecheln . . . . . und andere mehr ließen wir unberührt; da mögen die Hirte und übrige Berliner dagegen auftreten, Boisserée und Bertram sie vertheidigen. Haben Sie doch die Güte, mir zu sagen, ob das auch Ihre Meinung ist.

Nicht vergessen habe ich, mich hier und da zu erkundigen, ob etwa ein gut Kunstwerk käuflich sey.

Westermayr in Hanau redete so von 1000—1500 fl., welche die hanauischen Liebhaber für Bilder, die in ihre Sammlungen dienten, zu geben pflegten. Boisserée klagte über die hohen Preise, die gefordert würden; 5000 fl. hatte man in Nürnberg für das Holzschuherische Bildniß haben wollen, 2000 scheint er um die Grablegung aus dem Pellerischen Hause bezahlt zu haben. Von zwey in Holz reliefgeschnittenen Madonnenfiguren von Dürer bemerkte er bloß, daß sie ihn theuer zu stehen kämen, und Artaria in Mannheim soll für einen angeblichen Andrea del Sarto nicht weniger als 10000 fl. verlangen. Ich halte also für wohl gethan, in Betracht Ihrer Sammlung die bisherige Taktik beyzubehalten, überall sich umzusehen, aufzumerken, aber immer nur um nach Verhältniß niedrige Preise das weniger Begehrte zu erstehen, die in Mode und Nachfrage seyenden Artikel lieber zu missen. Hiernach will ich bis auf weitere Befehle von Ihnen handeln.

Meine Gesundheit hat sich auf dem Wege verbessert, einzelne Tage hielt ich mich für vollkommen hergestellt. Besser essen und trinken als zuvor kann ich gegenwärtig, aber noch kommen, zumahl nach Tische oder wenn ich viel spreche, krampfhafte Empfindungen im Schlund vor. Auch von gewöhnlichen Weinen werden sie mir erzeugt, indessen hoffe ich, Ruhe und gute Diät werden weiter helfen.

Mich bestens empfehlend und auf Nachrichten von Ihrem Wohlbefinden hoffend, verbleibe ergebenst

Meyer.

480. Goethe an Meyer.

Weimar, den 28. October 1817.

Ihr mit Sehnsucht erwarteter Brief ist glücklich angekommen und mit Freuden empfangen worden. Die liebe Hoheit nimmt fortdauernd treulichen Antheil an Ihren Zuständen. Eh' ich aber erzähle, wie mir's bisher gegangen, erwiedre ich zuerst den Inhalt des Schreibens.

Es wird sehr löblich seyn, wenn Sie über die Boisserée'schen Besitzungen nach dem angedeuteten Sinne einen kleinen Aufsatz fertigten, der uns und den Freunden diente; übrigens bin ich völlig der Meinung, daß wir, da die Sache anfängt, in Worten streitig zu werden, bey dem, was schon gesagt ist, beruhigt, unsere Aufmerksamkeit auf Gegenstände wenden, die näher liegen und für uns fruchtbar sind.

Was die Anschaffung von Kunstwerken betrifft, so wollen wir in unserm alten Gleise bleiben, auf Gemählde renunzieren und, was uns, besonders von Kupfern, wohlfeil in die Hände läuft, annehmen. Die sämmtlichen Leipziger Bestellungen habe sehr wohlfeil erhalten. Ich werde mit Weigel in Verbindung bleiben, aufpassen, was die Liebhaber gerade jetzt nicht mögen, und darnach greifen. Von Romeyn de Hooghe ein Blatt, welches sämmtliche Tugenden des Meisters enthält, trefflichen Abdruck, habe für Einen Groschen erhalten. Bey dieser Gelegenheit habe mehrere große Blätter von Niederländern und Italienern, wichtige

Weltbegebenheiten darstellend, zusammen gelegt, bildliche Zeitungen, die im 17. Jahrhundert sehr Mode waren, von den fertigsten Künstlern geistreich radiert: Luykens Bartholomäusnacht p.; finden Sie etwas der Art, so nehmen Sie es mit, es sind öfters zerstreute Blätter aus größern Werken. Von Stella erhielt ich ein sehr schönes Florentinisches Fest. In allen diesen Blättern ist eine Art Poesie, wodurch der Vorfall eindringlich wird; spätere Darstellungen der Art werden gemein prosaisch, obgleich sehr genau und sauber gestochen.

Nun glaub' ich aber nicht besser thun zu können, als daß ich meine Tagbücher nachsehe, die Hauptpuncte, mit denen ich mich beschäftigt, Ihnen kürzlich vorlege.

Gleich am Tage Ihrer Abreise kam jene Leipziger Sendung an. Das Betrachten und Einrangieren der Blätter veranlaßte eine Bewegung in meiner Sammlung, die noch fortwährt. Man fand, daß neue Portefeuilles müßten angeschafft werden, wenn man einiger Maßen zu Ordnung und Klarheit kommen wollte. Dieses ist nun im Werk und wird sich zwar eine Schule vor der andern, doch keine ganz leer ausnehmen.

Eine Darstellung der jenaischen Museen, damit man endlich einmahl über diese Gegenstände und die erforderlichen Kosten klar werde, hat mir viel Zeit geraubt. Indessen ist doch etwas gethan. Nun will der Großherzog das stockende Wesen der jenaischen Bi-

bliothek aufgelöst und ins Leben gebracht sehen; das ist eine langwierige und schwierige Sache, aber nicht unmöglich, wenn man Schritt vor Schritt geht. — Schriften von Hermann, Creuzer, Welcker haben mich über alte Kunst und Mythologie denken machen; aus den Bemühungen dieser Männer entspringt viel Gutes, nur wird das gefundene Rechte gleich wieder durch entgegengesetzte Individualitäten verscharrt und verschüttet. Die Masse von Worten nimmt zu, man sieht zuletzt von der Sache gar nichts mehr. Dagegen aber nur Personen, wo ein jeder sich anders nimmt. Welcker hat Zoegas kleine Abhandlungen gesammelt, übersetzt und mit Noten begleitet; dieß ist eine verdienstliche Arbeit, und da Zoega noch von der älteren Zeit ist, so findet man sich in bekannter, gewohnter Gesellschaft. — Herr v. Münchow kam nach der Hoheit Wunsch herüber, und da er den wahren Sinn des Zustands gefaßt hat, daß Bildung und Belehrung gleichen Schrittes gehen müssen, so ist und war seine Gegenwart sehr vortheilhaft; kann die Hoheit sich auch überzeugen, daß Thätigkeit im ruhigen Gang schön und zweckmäßig wirkt und daß es weder Hetzens noch Sorgens bedarf, um zu einem edlen, wohl ins Auge gefaßten Ziel zu gelangen, so wird dem Geschäft, ihr selbst und uns allen geholfen seyn. Denn gerade das bißchen Zuviel, was sie in die Sachen legt, gibt dem Widerspruchsgeist eine Art von Recht, auch das zu tadeln, was nothwendig ist. Die Kinder im ganzen sind so

gut umgeben als möglich. Frau v. Hopffgarten, überverdient zu dieser Stelle, ist als Obergouvernante bestätigt, die beyden andern stehen gar zu hübsch in ihren Rollen, und ob ich gleich der Abwesenden sehr günstig bin, so fürcht' ich doch bey ihrer Rückkehr eintretende Wahlverwandtschaften, deren Pro- und Educte man nicht berechnen kann. — Von England sind uns die kostbarsten Sachen zugekommen. Man weiß nicht, wie man alles zurecht legen soll. Die Elgin Marbles mit dem ganzen Gefolg, immer wieder und wenigstens bequemer dargestellt, sind uns beynah so bekannt, als wenn wir sie gesehen hätten. Die Preise der Gypsabgüsse sind auch schon da, und das Continent wird bald mit diesen herrlichen, gebildeten Massen übersetzt seyn wie mit schlechtem Kattun und sonstigem Gewebe. Den einen Pferdekopf will ich gleich bestellen, damit es unmöglich sey, die dazu gehörigen Heroen zu entbehren. — Die Architekten haben sich auch trefflich erwiesen und uns ein Werk mit den genausten Abrissen, aufs vollkommenste gestochen, mitgetheilt, wodurch wir das alte Eleusis und seinen Bezug auf Athen gar lebendig kennen lernen. Da ist ein Tempel der Diana in antis, mit zwey Säulen dazwischen, ein Schatzkästchen, das Niedlichste, was die Welt je gesehen hat, und das eben, weil sie sich in einem mäßig ausgedehnten, aber formreichen Raum bewegt. Auch hat einer eine Kunstgeschichte, phrasenhaft, aber nicht schlecht, wie es jetzt wohl möglich ist, aufgestellt, gleichsam als Einleitung;

denn das Höchstinteressante des Buches ist die Geschichte, wie in England die Liebe der plastischen Reste begonnen und überhand genommen. Lord Arundel steht oben an; vom übrigen darf ich nichts sagen, weil es gar zu menschlich, wunderlich, individuell, fatal und [un]erfreulich ist. Von allem diesen senden wir Ihnen die Titel und vielleicht nähere Bezeichnung. — Am allerzudringlichsten aber sind die bedeutenden Werke, wodurch wir Indien immer mehr kennen lernen; so haben wir Java nun ganz zur Hand, und man muß gestehen, daß dergleichen Öffentlichkeit noch niemahls war. Wir erfahren alles, was in der Welt vorgeht und wie und warum; Engländer erzählen es uns mit der größten Gemüthsruhe, weil sie wissen, daß die Welt ihnen gehört.

Nun will ich aber, da das Blatt zu Ende geht, Sie noch schönstens begrüßen und das Beste wünschen. Schreiben Sie auch manchmahl und senden bald. Die schöne Hoheit theilt mir Ihre Briefe mit, und das ist eine Art Zusammenseyn, da ich nicht mehr aus dem Haus komme, als mit den Kindern zu speisen, wie gestern, damit das Evangelium umgekehrt werde, indem die kleinen, artigen Wesen manchmahl verlangen, daß ich bey ihnen erscheine. Alles steht übrigens da so gut, daß man gern gegenwärtig seyn mag. Und nun ein tausendfaches Lebewohl!

Weimar, den 29. October 1817. G.

481. Meyer an Goethe.

Auf Ihren werthen und zu meinem Trost langen Brief vom 29. October zu antworten, habe ich aus verschiedenen Ursachen bis jetz verzögert. Ich hatte von Ihnen selbst und von der Großfürstinn Kaiserlichen Hoheit erfahren, daß dieselbe Ihnen meine Briefe mitzutheilen pflegt, sonach hielte ich es fast für überflüssig, wiederhohlend zu berichten, wie das Übel im Hals nach und nach abgenommen und gegenwärtig auf nur wenige Empfindungen sich beschränkt, welche sogar völlig freye Zwischenräume von mehrern Tagen mir lassen und nur bey Wetteränderungen sich einzustellen pflegen. Von dieser Seite also wäre mir die unternommene Reise zum Vortheil ausgeschlagen, und ich habe große Ursache, die Erlaubniß und Vorschub dazu dankbar anzuerkennen. Von dem örtlichen Übel befreyt oder doch fast befreyt, fange ich jedoch erst an zu bemerken, welche bedeutende Erschütterung der ganze physische Zustand an mir durch die Leiden des vergangenen Sommers erfahren. Übrigens bin ich hier so ziemlich bequem eingerichtet, bewohne eine kleine Stube, nach der Morgenseite liegend, unzugänglich der Feuchtigkeit und dem Zugwind; dabey fehlt mir's nicht an Büchern: ich habe den Herodot von Larcher, einen ganz vortrefflichen, neu übersetzten Pausanias (er ist noch nicht ganz erschienen) von Cluvier, eine alte, gute Ausgabe vom Plinius nebst andern für mich brauchbaren Schriften von der Stadtbibliothek, die ziemlich reich ist, erhalten

und mit diesen Hülfsmitteln angefangen, meinen Entwurf der alten Kunstgeschichte vollständiger auszuarbeiten, bin aber wegen dem Zeitaufwand, welchen die Pflege der Gesundheit bisher erforderte, eben noch nicht weit gekommen. Inzwischen ist doch manches bedacht worden, und wenn ich, bis die Frühlingshore mir den Rückweg zu Ihnen anzutreten erlaubt, nur mit einem Hauptabschnitt, ich meine den von der ältesten Zeit bis auf den Phidias, ein wenig zu Stande käme, so wäre das schon ein guter Anfang, und die Fortsetzung hätte weniger Bedenkliches. Zoegas Aufsätze, von Welcker herausgegeben, deren Sie in Ihrem Briefe gedachten, sind mir auch von Zürich aus mitgetheilt worden; leider verdirbt mir nur die tiefe Gelehrsamkeit den Genuß und die Freude am Kunstwerk (ich ziele hiermit auf die Abhandlung über die Rhamnusische Nemesis), und für das andere, was nach des Verfassers Absicht erläutert werden soll, habe ich keine Empfänglichkeit, welches freylich seine Schuld nicht ist. Die lange Abhandlung über die den Dienst des Mithras angehenden Denkmahle scheint in ihrer Art recht gut, aber ich habe von jeher gegen die Monumente, welche den Mithras vorstellen, selbst gegen die gut gearbeiteten, keine Neigung haben können, weil der Überfluß dunkler Allegorie an denselben mir lästig wurde. Ich besorge endlich, daß Forscher wie Zoega und seine Nachfolger die Alterthumskunde von der schönen Richtung, welche ihr Winckelmann gegeben, von Beachtung der Kunst-

werke zu den Allegorien, Mysterien pp. zurück führen werden. Das ist, was ich so in Betreff der Welckerisch-Zoegaischen Schrift zu berichten habe, vielleicht nicht wichtig genug, um Ihnen nach Weimar geschrieben zu werden; aber in Ermanglung wichtigerer Dinge mag es schon durchgehen.

Daß es bey den kleinen Prinzessen so gut geht, ist mir über die Maßen erfreulich; die Hoheit scheint auch selbst recht wohl mit dem ganzen Wesen und Gange zufrieden und schätzt den Antheil, den Sie rathend und sorgend an den Kindern nehmen, die Zuneigung, welche Sie denselben beweisen. Ich habe auch so von der Seite her vernommen, daß unsere werthe Verehrte noch größern Segen zu erwarten hat; wenn das Glück wohlwollte, könnte allen, allen unendliches Heil widerfahren.

Ich will hier schließen, damit der Brief nicht etwa bis künftigen Posttag aufgehalten werde. Die vorhin angegebenen Umstände werden mich entschuldigen, wenn dieses Blatt als Antwort auf Ihre freundliche Zuschrift nicht früher eingetroffen ist. Meine Empfehlungen den Ihrigen!

Ihr

Stäfa, den 20. December 1817. Meyer.

482. Goethe an Meyer.

Wenn Sie, mein Theuerster, diese Zeit in die Ferne nichts von mir vernommen, so war es darum, weil ich eben jetzt Ihre Nähe gar sehr vermißte: das dritte Heft

von Kunst und Alterthum hab' ich ausgefertigt, wobey denn freylich Ihr Beyrath und Beyfall mir sehr heilsam gewesen seyn würde. Veranlaßt durch ein Werk des verstorbenen Bossi in Mayland über das Abendmahl des Leonardo da Vinci, bey Gelegenheit von Durchzeichnungen, die der Großherzog mitgebracht, welche Bossi selbst über verschiedene Copien des Bildes verfertigt, noch mehr angeregt von Bemerkungen, welche Gaetano Cattaneo diesen Blättern hinzu gefügt, habe einen Aufsatz geschrieben, der beynahe fünf gedruckte Bogen füllt und das dritte Heft abschließt. Zu meiner großen Erbauung habe bey dieser Gelegenheit mich um Leonardos Lebensgeschichte und den Inhalt seiner Schriften in der Nähe bekümmert, da man denn mit immer neuer Verwunderung dieses außerordentliche Talent betrachten lernt.

Auch ist der Abdruck eines Manuscripts der Vaticana von seinem Trattato della Pittura in vorigem Jahr zu Rom erschienen, worin mehrere bisher unbekannte Capitel, ja Bücher befindlich, und auf 22 Kupfertafeln kleine, leichte, geistreiche Figuren beygefügt, wie sie Leonardo zwischen seine Manuscripte hinein zu schreiben pflegte. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese Copie, mit großer Sorgfalt, was Text und Kupfer betrifft, im sechszehnten Jahrhundert gemacht worden. Der römische Herausgeber, unter Beystand des Herrn de Rossi, hat es an größter Sorgfalt nicht fehlen lassen. Nur ein flüchtiger Blick, welchen ich hinein thun konnte, überzeugt mich von dem großen Gewinn, der uns dabey zu Theil wird.

In vielen andern Stücken war mein jenaischer Aufenthalt gleichfalls fruchtbar; ein Heft zur Morphologie ist vorbereitet, am Divan der Druck angefangen, und so wollen wir sehen, was wir dieses Jahr fördern können.

In der Naturwissenschaft wird durch vorzüglich gute Köpfe das Summa Summarum gezogen von verschiedenen Capiteln, wodurch uns denn der Erwerb mehrerer Jahrhunderte mit Bequemlichkeit zu Theil wird. Curt Sprengels Geschichte der Botanik und des Dresdner Carus Handbuch der Zootomie geben uns die erfreulichsten Übersichten. Ich für meine Person habe dabey die Zufriedenheit, daß meine alten Ideen sich täglich mehr bestätigen und der Einfluß meiner Arbeiten auf die Wissenschaft nach und nach anerkannt wird. Dieses kommt mir sehr zu Paß, da ich wirklich einige Ermuthigung brauche, wenn ich meine alten Papiere, die mir von solchen Bemühungen sehr zerstückelt übrig sind, confrontieren und redigieren soll.

Wünschenswerth ist es für uns, daß Sie bald wieder kehren; ob es für Sie selbst ersprießlich und heilsam ist, werden Sie am besten fühlen und beurtheilen. Die Aussicht auf den See läßt sich freylich im mittlern Lande nicht ersetzen, indessen hab' ich mich so gut als möglich postiert, indem ich in Jena mein Quartier über der Camsdorfer Brücke in dem Erker der Tanne genommen, wohin Sie denn schönstens eingeladen sind, um wenigstens eines rauschenden Flusses, einer rauchenden Stadt und eines annuthigen Thales nicht zu ermangeln. In diesem Jena

selbst, das jetzt so viel Lärm in die Welt sendet, ist es stiller als niemahls, weil jeder in seinem eignen Laboratorium die Raketen und Feuerkugeln verfertigt, womit er die Welt in Staunen setzen und wo möglich entzünden möchte. Bey diesen Eruptionen sitz' ich ruhig wie der Einsiedler auf der Somma. Und hiermit allen guten Geistern empfohlen.

Weimar, den 24. Februar 1818. G.

483. Meyer an Goethe.

Die in Ihrem vorgestern erhaltenen Brief vom 24. Februar mitgetheilten Berichte Ihrer beständigen und ununterbrochenen literarischen Thätigkeit sind mir um so erwünschter, um so erfreulicher gewesen, als mir Ihr theures Wohlbefinden daraus kund wurde und daß der Winter von Ihnen recht gut ertragen wurde. Recht froh bin ich darüber zu vernehmen, daß der Druck Ihrer auf den Orient sich beziehenden Gedichte angefangen ist. Im Publicum ist schon so viel von dieser Sammlung erschollen, daß kein gültiger Grund vorhanden ist, solche länger zurück zu halten. Derselbe Fall ist auch in Betreff der naturwissenschaftlichen Papiere; je mehr Sie Muth, Lust und Zeit gewinnen, solche in die Welt zu fördern, je vortheilhafter ist es für die gute Sache. Bekanntlich ist der lauteste Theil der Herren vom Fache anmaßlich und wären im Stande, gar zu sagen, sie hätten's schon gewußt oder früher ausfindig gemacht, wie Exempel vorhanden sind.

Schön ist es, daß Sie sich des vortrefflichen Leonardo da Vinci angenommen; er ist in neuern Zeiten zwar viel gerühmt, aber wenig verstanden worden. Die vom Großherzog mitgebrachten Durchzeichnungen mögen auf alle Fälle höchst interessant, besonders für uns, seyn. Ich hörte schon aus der Stadt von Ihrem Aufsatz, den man daselbst, ich weiß nicht, ob bloß aus Ankündigungen kennt oder ob der Heft, welcher ihn enthält, selbst angelangt ist. In Zürich wird jetz auch ein angebliches Werk des Leonardo gewiesen, dasselbe gehört dem Grafen Bentzel-Sternau und muß der Beschreibung nach dem ziemlich ähnlich seyn, von dem Sie durch Herrn v. St. Aignan den Kupferstich erhielten, La Madonne du Rocher genannt. Ich bin eingeladen, das Werk zu sehen, habe aber noch nicht gewagt, in die Stadt zu reisen, weil ich bösen Einfluß der Witterung fürchten muß. Auch noch einen andern ähnlichen Augenschmaus hat man mir in Zürich bereitet: ein Schnitzwerk, angeblich vom Fiammingo, welches zu verkaufen wäre (es gehört nach Arbon am Bodensee), aber für 5000 fl., also nicht für unseren Kram passend. Die Besitzer von Kunstwerken schneiden jetz überall mit dem großen Messer. So war es vor dreyßig Jahren noch nicht, als wir bald die griechische Tänzerinn aus dem Pallast Caraffa Colobrano, statua cottata, für 200 Ducaten gekauft hätten. Dieses bringt mich darauf zu fragen, ob denn auch der zweyte Band Ihrer Italienischen Reise erschienen ist. Ich sitze hier schon in den fünften Monath einsam und mit allem, was in der Welt

sich begibt, fast unbekannt, sogar von dem fürchterlichen Lärm wegen Preßfreyheit und Preßmißbrauch ist nur so ein geringes, undeutlich klagendes Getöne bis zu mir durch gedrungen, etwa so wie der Laut einer verstimmten Äolsharfe, doch gerade so viel, als hinlänglich war, um meine Seele zu ergötzen, darum daß unser Zevs endlich erwacht und seine Donner unter die Giganten geschleudert, wodurch denn ihrer ein paar gar übel verbrannt worden seyn sollen.

Ich möchte Sie bitten, mir Ihre Meinung zu sagen, ob Sie es für vortheilhafter achten hinsichtlich auf unsere Zwecke für Kunst, Ansichten, Werke und Urtheil, wenn ich für die Rückreise wieder den Weg längs dem Rheine über Heidelberg und Frankfurt wähle oder über Ulm und Nürnberg gehe. Die paar Tage Umweg über München wären freylich durch die dortigen Merkwürdigkeiten reichlich vergütet, da aber die Statuen aus Ägina noch immer nicht angekommen, ja von den Antiken des Kronprinzen überhaupt nichts zu sehen seyn soll, so fühle ich zur Zeit noch keine rechte Lust zu diesem Zug.

Mein Befinden war seit etwa acht bis zehn Tagen recht gut, ich bin etwa um die Mitte der vergangenen Woche sogar zwey oder drey sehr warme Tage lang in völlig gesundem Zustand gewesen; heut aber ist's der dritte Tag, wo wüthende Stürme mit dem unfreundlichsten Gestöber Tag und Nacht ununterbrochen wechseln, und das hat mir denn freylich, zumahl gestern, wieder Beschwerden verursacht.

Die kunstgeschichtlichen Arbeiten, von denen ich Ihnen letzthin einiges gemeldet habe, schreiten so sachte vor; indessen ist, was geschehen ist, wenig mehr als Entwurf und lückenhaft, weil die mir zur Hand seyenden Hülfsmittel selbst für das, was ich thun kann, nicht hinreichen. Indessen sind durch die darauf verwendete Mühe doch zwey Dinge gewonnen worden: erstlich eine weit genauere Bekanntschaft mit den alten, Kunst und Kunstwerke betreffenden Überlieferungen; zweytens hoffe ich jetz so weit zu gelangen, daß die fernere Ausarbeitung nicht mehr unterbleibt. In dem Entwurf, wie er eben ist, bin ich doch schon bis zum Euphranor und Praxiteles vorgerückt.

Die Einsamkeit und tiefe Ruhe, in der ich hier lebe, ist, wenn gleich von der einen Seite beschwerlich, mir doch in mehrerem Betracht nützlich gewesen. Das Klima ist, ich empfinde es vortheilhaft, weit milder als in Thüringen, die Gegend göttlich, die Menschen wohlmeinend, aber höchst befangen in Ansichten und daher der Zeitvertreib mit ihnen nicht besonders; der Zustand im Ganzen muthet auch nicht an, vielleicht befriedigt mich die Stadt besser, und von dieser sollen Sie Nachricht haben, wenn ich einmahl hin komme, welches hoffentlich bald geschehen wird. Unterdessen empfehle ich mich Ihnen bestens. Der Himmel gebe Ihnen des Guten mancherley, vor allem Gesundheit!

Ganz der Ihrige

Stäfa am Zürcher See, den 9. März 1818. Meyer.

484. Goethe an Meyer.

Eigentlich, mein theurer Freund, haben wir uns vor und nach dem Abscheiden ein wenig unbehülflich benommen, daß wir uns nicht wegen einer fleißigeren Communication verabredeten. Ich hatte so manches zu schicken, das ich bis an die Gränze frankieren konnte; weil man uns aber die Schweiz in allem so theuer vorspiegelte, so fürchtete ich immer, Ihnen disproportionierte Kosten zu verursachen. Daraus mag denn das Gute entspringen, daß, wenn wir uns wieder sehn, manches ganz frisch mitzutheilen seyn wird.

Zunächst aber schreiben Sie mir doch: wenn Sie die Rückreise anzutreten gedenken. Meine Absicht ist, sehr frühe nach Carlsbad zu gehen, ehe der Menschenstrudel sich um den Wasserstrudel wirbelt. Auch um bald wieder hier zu seyn, da es gar manches zu thun und anzuleiten gibt. Schwerlich sind Sie um diese Zeit schon wieder hier. Woher kommt es, daß Sie gar keine Neigung zeigen, Ihr schweizerisches Baden zu besuchen? Ich würde mich glücklich schätzen, ihm so nahe zu seyn.

Was Ihre Rückreise betrifft, wage ich keinen Rath zu geben; thun Sie, was Ihnen zuletzt am erfreulichsten scheint, doch würde mich zunächst Ulm und München anreizen. In Ulm sollen nach Hirts Versicherung sich wundersame altdeutsche Dinge befinden; unter andern nennt er einen Meister *) mit großer Hochachtung,

*) Hans Baldung Grien. Doch ich irre! Das Hauptbild dieses Meisters ist nicht in Ulm, sondern zu Freyburg im Brisgau.

von dem er selbst ein sehr schätzenswerthes Bild acquiriert hat.

In München sind Abgüsse der Phigalischen Basreliefs angelangt. Louise Seidler hat mir eins, blau Papier, schwarze Kreide, weiß gehöht, in Größe des Originals zugeschickt, unter Langers Einfluß sorgfältig gearbeitet. Es ist ein Abgrund von Herrlichkeit und wohl unerläßlich, solche zu betrachten; denn genau besehen, wird an den Äginetischen wenig Freude zu haben seyn. Es sind zusammen gestoppelte Tempelbilder von ganz verschiedenem Kunstwerth (die liegenden vielleicht zugearbeitet), die immer problematisch bleiben müssen. Glauben wir doch nicht, daß die Alten alle ihre Röcke aus ganzem Tuch geschnitten haben!

Den Phigalischen aber muß man nachsagen, daß sie capital und echt sind. Bereiten Sie sich vor, von den Münchner Wissenden folgendes zu hören: „Das Lebendige, die Großheit des Styls, Anordnung, Behandlung, das Relief, alles ist herrlich. Hingegen kann man bey so viel Schönem die außerordentliche Gedrungenheit der Figuren, die oft kaum sechs Kopflängen haben, überhaupt die vernachlässigten Proportionen der einzelnen Theile, wo oft Fuß oder Hand die Länge des ganzen Beins oder Arms haben und so weiter, kaum begreifen. Und was soll man sagen, daß man an den Koloß beynahe in allen Vorstellungen erinnert wird."

Mir löst sich dieß Räthsel folgender Maßen auf. Diese Basreliefs sind nicht selbständige Werke, sie sind archi-

tektonischen Zwecken, einem allgemeinen Effect untergeordnet.

1) Die Figuren sind gestutzt in Bezug auf dorische Ordnung.

2) Der Haupteffect sollte erreicht werden durch Zusammen- und Gegenstellung der Figuren und zwar nur in Absicht auf die bedeutenden Körpertheile. Hier ist nichts versäumt! Wie sich bedeutende Gelenke und Schlußglieder, Hand, Knie, Faust, Kopf pp. zusammen verhalten, es fordert Anbetung!

Nun aber dieses zu bewirken und um zu allererst die massenhaften Partien zu regulieren, Pferdehals und Männerbrust einander entgegen zu stellen und dazwischen doch noch einen Amazonenbusen geltend zu machen, da bleibt einmahl ein Fuß gestaucht, verlängert sich ein Arm über die Gebühr. Wollte man das ins Gleiche bringen, so entstünde ein nettes, aber würkungsloses Getreibe.

Sieht man nun in diesem Sinne die übrigen amazonischen und centaurischen Gebilde, nur wie sie uns das Industriecomptoir gegeben, so findet man überschwängliche Kunst und Talent, höchste Weisheit und Thatkraft, unbedingt frey, einiger Maßen frech.

So dürfte man auch wohl annehmen, daß bey dergleichen weitläufigen, verdungenen Arbeiten man keineswegs erst Modelle gemacht und mit Fäden, Zirkeln oder sonst höchst gewissenhaft verfahren. Wenn der Hauptbegriff gegeben war, so arbeitete der Künstler wohl auch

aus dem Stegreife, wie denn auch jetzt nicht immer Cartone gemacht werden, dagegen auf grundierter Leinwand wo nicht inventiert und skizziert, doch wenigstens aus freyer Hand gezeichnet und dann frisch drauf los gemahlt wird.

Man bemerkt, wie die Freundinn meldet, verschiedene Behandlungsarten: oft das genauste Studium der Natur in den männlichen Körpern, dagegen wieder manches roh und flüchtig. Alles dieses scheint mir auf eine rasche, hohe, verwegene Thätigkeit hin zu deuten.

Der Bemerkung wegen Wiederhohlung des Kolossen würde ich entgegen setzen: man möge doch bedenken, wie man uns nun bald seit zweytausend Jahren mit Muttergottesbildern ennuyiert habe.

Dieß alles wünscht' ich freylich von Ihnen beurtheilt; denn nach leichten Umrissen des Ganzen und einer einzelnen, treu-fleißigen Nachbildung kann man doch nur im Allgemeinen urtheilend herum tappen.

Und so will ich denn schließen und meinen Discurs über das Abendmahl beylegen. Indem er Ihnen zu denken gibt, wird er manches zu wünschen übrig lassen. Mir scheint bey allen diesen Dingen, die doch mehr oder weniger rhetorisch sind, der Hauptzweck, daß man Werth und Würde der Kunst immer wieder einmahl zur Sprache bringe.

Vale iterum atque iterum!

Fröhliches Wiedersehn!

Jena, den 26. März 1818. G.

Die Leipziger Kunstlotterie (denn so darf man wohl jede Kupferstichauction nennen) ist höchlich zu unsern Gunsten ausgeschlagen. Etwa ein halb Dutzend nur sind zu dem Preis gelangt, wo ich mir selbst Gränzen gesetzt hätte; sehr viele höchst billig und der größte Theil noch unter unsern gewöhnlichen Preisen.

Auf die Franzosen, die nun wie billig im Verschiß sind, biethet niemand. Den Olymp von Primaticcio, etliche dreyßig Figuren, gut erhalten, für 2 Groschen, und so weiter von ihm und Rosso. Die Landschaften nach Kaspar Poussin von Glauber, Glaubers eigene Erfindungen und Arbeiten, allerliebste Sachen, wie geschenkt; von Sebastian Bourdon eine Menge, selbst radiert, worunter Haupt- und Nebenblätter, sein Verdienst zu erkennen, um gleichfalls schimpfliche Preise. Eigenhändige Radierungen von Champaigne nach eigenen großen Bildern, auf die er sich was zu gute that, kostbare Abdrücke, immer in selbigem Maßstab bezahlt. Leichte, frevelhafte Radierungen von Watteau; das Lustigste aber: Watteaus Porträt, von ihm selbst gemahlt, von Boucher radiert, das höchste Document gallischer Kunstnichtigkeit in jenen Jahren, würde ich um keinen Preis her geben, kostet 2 Groschen! Le Sueur viel und vorzüglich.

Noch viel toller aber ist es mit den niederländischen Weltgeschichts- und Zeitungsbildern vom Schluß des 17. Jahrhunderts. Da ich dergleichen unbedingt verlangte, so ist ein Hagelwetter von Romeyn de Hooghe,

Johann und Georg Luykens über mich her gefallen, worunter ganz kostbare Sachen sind, welche mit dem, was wir schon besitzen, den Begriff der Zeit völlig abschließen. Die größten Platten verschollener Schlachten, mit ihren Helden ad vivum vorgestellt, wurden, nur daß es was hieße, für einen Groschen hin gegeben; anderen Sammlungen, wie Luykens Kirchengeschichte, ging es viel schlechter.

Eine Handzeichnung von Romeyn (Einen Thaler!) spricht das Verdienst ihres Meisters in Absicht auf Conception und Effect vollkommen aus.

Der Einzug von Ludwig dem Vierzehnten in Dünkirchen, von van der Meulen selbst radiert, übertrifft alle Erwartung. Ein später nachgearbeiteter gleichfalls mitgekommner Abdruck läßt erst das Verdienst des älteren recht erkennen.

Sollte ich nun schließen, ohne zu sagen, daß Paul Brill durch Egidius Sadeler und Nieulandt, Jodocus Momper durch Theodor Galle, besonders aber durch Egbert van Panderen, Muzian aber durch Cornelius Cort in vortrefflichen, mehr oder weniger erhaltenen, wieder hergestellten oder geringeren Abdrücken zu uns gekommen sind, so habe ich viel gesagt. Und dennoch muß ich noch hinzu setzen, daß von den Rubenischen Landschaften eben so viel zu rühmen ist. — Damit ich ende, sage ich nur, daß Einhundert Blätter der italienischen Schule gleichfalls gefunden sind.

In fidem

Jena, den 26. März 1818. G.

485. Meyer an Goethe.

Stäfa, den 21. April 1818.

Ihren Brief vom 26. des vergangenen Märzmonaths habe ich in der Stadt erhalten, wohin ich mich endlich gewagt, um zu versuchen, wie mir das Fahren und eine weniger abgemessene Lebensweise bekommen würde, und der Versuch ist so gut ausgefallen, daß ich glaube, ohne Bedenken den Rückweg nach Weimar nächstens antreten zu können. Ihre Ermahnung, die Heilquellen zu Baden nicht unbenutzt vorbey zu gehen, trifft sehr mit dem Rath zweyer geschickten Ärzte zusammen, welche ich consultiert und welche beyde erklärten, ich würde auf alle Fälle durch den Gebrauch jener Bäder die noch übrigen Spuren des Übels gänzlich tilgen und die Gesundheit überhaupt mehr befestigen; denn ob ich mich gleich wohl befinde, so ruft doch jede rauhe Luft wieder etwas von den unangenehmen Empfindungen im Schlund und Gaumen auf, worüber ich eben in der Stadt noch vergangene Woche bey unlustigem Stöberwetter mich zu belehren Gelegenheit gehabt. Mit Anfang des Maymonaths, wenn die Luft milde geworden, will ich suchen, mich in Bewegung zu setzen, etwa acht oder zehn Tage in Baden verweilen und sodann in der Richtung nach Norden meinen Weg fortsetzen. Kömmt nun kein Unfall oder unwillkührlicher Aufenthalt dazwischen, so dörfte meine Ankunft in Weimar etwa gegen das Ende des Maymonaths erfolgen. Genauer kann ich für jetz noch nichts bestimmen, auch nicht, ob ich den Weg

längs dem Rheine oder, wie es Ihnen räthlich scheint, durch Bayern über München nehmen werde, weil der Besuch der Bäder in Baden mir den letztern Weg um zwey Tagereisen verlängert. Doch was soll ich Ihnen länger über Dinge sprechen, welche die Gelegenheit und, da ich mein ganzes Haus bey mir habe, vielleicht zufällige Umstände bedingen und entscheiden werden; besser ist es, wenn ich Ihnen in dankender Erwiederung des für mich so erfreulichen Berichts von all den schönen Sachen, welche Ihnen von der Leipziger Kupferstichauction zugefallen, melde, was ich in Beziehung auf die Kunst Merkwürdiges in Zürich gesehen habe.

Irre ich nicht, so erfuhren Sie aus einem frühern Briefe von mir, daß Graf Bentzel-Sternau sich in hiesiger Gegend angekauft und seine Gemähldesammlung mitbringen will. Ein Stück, angeblich von Leonardo da Vinci, ist bereits angekommen, und ich habe Gelegenheit gehabt, solches zu sehen. Maria, das Christkind, Johannes und ein Engel, in einer Felsengrotte, Figuren etwas mehr als halb Lebensgröße, unstreitig sehr verdienstlich, mit kräftiger Farbe und (in mehreren der einzelnen Theile) sehr guter Zeichnung gemahlt, aber, wie man behaupten will, von Holz auf Leinwand über getragen, nach Maßgabe des Augenscheins stark beschädigt und von einer geschickten Hand ausgebessert, dergestalt, daß ich mir nicht zu entscheiden oder eine Meinung zu äußern getraue, ob das Werk ursprünglich vom Lionardo da Vinci selbst oder von einem andern guten Künstler nach seinem Vorbilde

gemacht sey. Nach den ersten Berichten sollte der nunmehrige Besitzer 14 000 fl. dafür bezahlt haben; auf genauere Nachfrage ist jedoch dieser Preis um 10 000 fl. geschmolzen. Es befand sich in den Händen eines Kunsthändlers zu Basel.

Einem andern Gemählde bin ich in Zürich begegnet, welches von Genua herrührt und wohl deswegen dem Perin del Vaga zugeschrieben wird. Es ist eine gute, alte Copie der Heiligen Familie von Raphael, welche sich ehemahls in der Gallerie Capo di Monte zu Neapel befand, und diese Copie, welche weiter kein besonderes Merkmahl einer Arbeit des Perin del Vaga hat, kann eben so gut von irgend einem andern Meister jener Zeit verfertigt seyn. Gelitten hat das Werk sehr beträchtlich und ist durch einen schlechten Restaurateur um alle Harmonie gekommen. Man verlangt 1500 fl. dafür, eine Summe, die schwerlich jemand je geben wird.

Ein Basrelief, die Abnehmung vom Kreuze darstellend, aus Holz geschnitzt und für Arbeit des Fiammingo gegeben, etwa 10 Zoll hoch, ist in seiner Art ein großes Meisterstück. Obwohl man schwer begreift, wie Fiammingo so in Miniatur arbeiten konnte, ist doch Styl und Kunst ganz seiner werth: schwebende Kinder vortrefflich, weich und kindlich, die Beine und ein Arm des Leichnams Christi ausgezeichnet schön und wohl verstanden, die Schulter des Mannes, welcher, auf der Leiter stehend, den Leichnam auffaßt, ebenfalls; eine der unten an der Seite des Kreuzes befindlichen weiblichen Figuren treff-

lich gestellt und zierlich drapiert p. Der Besitzer, von Arbon am Bodensee, wie es scheint ein Spieler von Profession, gedenkt das Werk auf dem Wege einer Lotterie zu veräußern und will zu diesem Zweck, und nebenher auch sein Handwerk zu treiben, alle Bäder in Deutschland bereisen. Zum Kaufen biethet er es für 6000 fl. aus.

Bey dem Banquier, der mich mit Geld versorgte, fand ich jüngst zufällig eine Sammlung geschnittener Steine, Bronzen und Münzen. Unter den Steinen ist außer einem Cammeo, einen vom Pferde springenden Reuter mit Schild darstellend, und einem Scarabeo von hohem Alterthum wenig Erhebliches; unter den Bronzen bemerkte ich einen ungemein schönen kleinen Stier. Der Münzen mögen etwa zweytausend seyn, meistens römische Familienmünzen und Kaiser; drey bis vier Dutzend der letztern sind erster Größe und von Erz, allein es sind manche Paduaner, auch gegossene darunter. Von griechischen Münzen enthält die Sammlung nur etwa ein Dutzend silberne, aus denen sich eine trefflich erhaltene altattische Münze und ein sehr schöner, nicht weniger wohl erhaltener Alexander auszeichnen. Dieser letztere ist gerade dasselbe Gepräg, von dem Sie selbst aus Rom einen Abdruck in Gyps mitgebracht und der zu unserer Zeit so sehr bewundert wurde. Der Besitzer dieser Sammlung ist steinreich und hat die Sammlung von seinem Vater geerbt, welcher zwanzig Jahr in Italien gelebt; folglich ist nicht mit ihm zu handeln.

Vielleicht spreche ich Ihnen von bekannten Dingen,

indem ich des neulich erschienenen Werks oder vielmehr Abhandlung in Folio über den vom Friedensfürsten in der Villa Mattei entdeckten Seneca gedenke, auch des Werks von cyclopischen Städten und Mauren, wozu Gmelin die Kupfer theils selbst verfertigt, theils von andern unter seiner Aufsicht hat stechen lassen. Jenes ist dem Texte nach eine Salbaderey, aber die schön gestochene Herme recht sehr merkwürdig und zeigt, daß man wegen des Bildnisses vom Seneca bisher im Irrthum gewesen. Im andern Werk sind treffliche, gut ausgeführte Prospecte, Grundrisse und solche Mauerporträte, wie wir schon aus Micali und andern Schriften kennen.

Für die Mittheilung Ihrer Abhandlung über den Leonardo da Vinci sage ich Ihnen großen Dank. Dieselbe ist eben so unterrichtend, als sie dem Leser angenehme Unterhaltung gewährt, und alle für Kunstschönheiten empfänglichen Besitzer des Kupferstichs nach dem Abendmahl werden mehr Werth auf das Blatt setzen, indem ihnen dadurch ein rechter Schlüssel für den Geist der Composition, ohne Zweifel eine der durchgedachtesten aus allen, die je unternommen worden, geliefert wird.

Das ist es ungefähr, was ich für dieses Mahl zu schreiben habe und zu schreiben weiß; der sehr schöne Tag läßt mich nicht länger im Zimmer verweilen. Die Bäume fangen an zu blühen, tausend Blumen schmücken alle Wiesen, kein Lüftchen bewegt die Spiegelfläche des

Sees. Leben Sie wohl und gedenken mit gewohnter Freundlichkeit Ihres

ergebenen

Meyer.

486. Meyer an Goethe.

Stäfa, den 15. May 1818.

Verehrtester Freund!

Zwar zweifle ich keineswegs, daß, wenn dieser Brief in Weimar anlangt, Sie sich am Sprudel oder Neubrunn zu Carlsbad befinden werden. Ich meines Orts hoffe, zu eben der Zeit die Heilkräfte der Quellen in Baden zu prüfen und mir günstig zu finden; schon die vergangene Woche wäre ich gerne aufgebrochen, bin aber durch Ursachen, die ich Ihnen allenfalls mündlich sagen und Sie gewiß gut heißen werden, verhindert worden. Sodann trat regnerisches, sehr kühles Wetter ein, und dieses machte mich scheu, indem man so viel von Verkältungen hören muß, welche die Leute hiesiger Gegend sich in Baden gehohlt; endlich war seit einigen Tagen meine alte Mutter sehr krank, so daß ihr Tod zu befürchten war, jeꝫ erhohlt sie sich aber wieder, und ich hoffe, daß meiner Abreise sich auch von dieser Seite kein weiteres Hinderniß entgegen setzen soll. Mit der Aufrichtigkeit eines Beichtenden muß ich Ihnen sagen, daß, wiewohl jeꝫ in der Blüthezeit die Natur mit unaussprechlicher Herrlichkeit mich umgibt, ich des Lebens hier auf dem Lande doch anfange sehr überdrüssig zu werden und die Zeit oft etwas zu lang finde. Herzensgut sind die Menschen hier,

zum Theil edelgesinnt, mir wohlwollend die meisten oder alle, aber ich denke, unsere wechselseitigen Neigungen und Liebhabereyen sind zu verschieden, als daß ich ihnen recht bequem seyn könnte. Auch: ich habe der ewigen Erzählungen vom Revolutionskrieg im Jahre 1798 recht satt; daß der Wein 1811 gut geworden, die Noth 1816 und 1817 groß war und man von diesem Jahr einen Ertrag an Obst und Wein hofft, desgleichen in vielen Zeiten nicht gewesen, weiß ich alles zur Genüge. Um leidlich hier zu leben, müßte man zum wenigsten zwey Drittheile der Zeit in der Stadt zubringen, wo sich Gesellschaft findet, die Kunst- und wissenschaftliches Interesse hat; aber meine Gesundheit war zu schwach, als daß ich an dergleichen Wechsel hätte denken können.

Im übrigen muß ich doch unverhehlt erklären, daß der Aufenthalt in der Schweiz mir ohne Zweifel große Vortheile gewährt hat: der Winter ist in leidlichem Zustande hingebracht worden, der Frühling hat mich in bessere Umstände versetzt, und das Übel, welches sehr tief saß, ist gedämpft, wenn auch noch nicht vollkommen gehoben, wozu die Wasser von Baden das Ihrige beytragen mögen. Sonach bin ich der gütigen Gnade, die mir Urlaub gestattet, unendlichen Dank schuldig und halte mich überzeugt, der Aufenthalt in Weimar würde mir über Winter viele Leiden zugezogen haben.

So fleißig, als ich gewünscht, bin ich zwar nicht gewesen, doch ist die angefangene, Ihnen bekannte Arbeit bis auf Alexanders des Großen Zeiten vorgerückt. Frey-

lich sind noch Lücken auszufüllen, denn die Hülfsmittel waren mir nicht alle zur Hand; aber da das Zimmerwerk nun einmahl da ist, werden die leeren Fächer sich schon nach und nach füllen. Die neue Ausgabe des Pausanias von Cluvier, wovon aber bis jetz nur zwey Bände gedruckt seyn sollen, ist mir recht zu Passe gekommen; möchten nur auch die folgenden Bände bald erscheinen! Mit dem Plinius weiß ich mich so ziemlich abzufinden, und viele brauchbare Nachrichten scheinen mir noch nicht hinlänglich benutzt; wenigstens glaube ich, manche Frage könne wahrscheinlich gelöst und manches bisher dunkel Scheinende zu mehrerer Klarheit gebracht werden.

Glückliche Reise nach Carlsbad und günstige Witterung daselbst wünschend, uns beyden baldiges gesundes Wiedersehen, dem lieben Enkel und Pathen fröhliches Aufwachsen, meinen werthen neuen Gevattern alles Gute und Erfreuliche!

Ihr
Meyer.

487. Goethe an Meyer.

Indem ich Ihnen, mein Werthester, einstweilen vier Monathe Tabellen der dritten Classe übersende, spreche den Wunsch aus, Sie heute Mittag zu Tisch zu sehen, da denn auch mancherley gute Kupfer aufgetischt werden sollen.

Weimar, den 5. Juli 1818. G.

488. Goethe an Meyer.

Wegen des Verschlages, den Sie auf Ihren Boden wünschen, hab' ich meinen Sohn gesprochen, welcher den

kürzesten Weg angibt: daß Sie Herrn Baurath Steiner ersuchen, daß er dieses Bedürfniß in die Bauregistrande einzeichne, da es denn an die Oberbaubehörde gelangt, welche deshalb das Nöthige anordnen wird.

Weimar, den 9. Juli 1818. G.

489. Goethe an Meyer.

Möchten Sie wohl heute nach vier, wenn Ihre Stunden geendigt sind, auf die Bibliothek kommen, um dort wegen Catalogierung der Kunstsachen zu sprechen.

Beyliegendes insinuierten Sie Steinerten.

Das andere besprächen wir.

Weimar, den 11. Juli 1818. G.

490. Goethe an Meyer.

Mögen Sie, mein Werthester, beykommendes Heftchen lesen und sodann die angeschlossene Handschrift, um zu beurtheilen, in wie fern letztere in Gefolg des Vorhergehenden schicklich und nützlich seyn könne.

Bis auf morgen das beste Lebewohl!

Weimar, den 16. Juli 1818. G.

491. Goethe an Meyer.

Sie erhalten hiebey, mein Werthester, die Probezeichnung, wie man den Titel zur Heilsberger Inschrift wünscht. Mögen Sie selbige nun an Ermern abgeben und mit ihm den Accord schließen, was er dafür verlangt.

Er läßt sich immer sehr billig finden. Mit dem Abdruck hat es Zeit bis zu meiner Rückkunft.

Möge Ihnen in der Zeit meiner Abwesenheit alles wohl gelingen und Ihre Gesundheit sich immer mehr befestigen! Besuchen Sie manchmahl die Meinigen.

Jena, den 21. Juli 1818. G.

492. Meyer an Goethe.

Weimar, den 9. August 1818.

Es war für alle Ihre Freunde und für mich besonders erfreulich zu vernehmen, wie das Glück Ihnen bey Ihrer Ankunft in Carlsbad günstig gewesen und zum ehemahls schon besessenen, angenehmen und bequemen Quartier in den Drey Mohren verholfen; die Quelle, denken wir, wird das Ihrige schon thun.

Seit Ihrer Abreise von hier ist nichts vorgefallen, was uns besonders berührte, außer daß Herr Rauch, der Bildhauer, auf seiner Reise von Carrara nach Berlin Ihnen einen Besuch abstatten wollte und versprochen hat, künftigen Herbst wieder zu kommen. Seine Geschicklichkeit ist Ihnen wohl bekannt, seine Gegenwart recht angenehm, auch bin ich mit seinen Äußerungen wohl zufrieden gewesen, den einzigen Punct ausgenommen, daß er von Raphaels Heiliger Cäcilia zu Bologna nicht sonderlich viel zu halten schien und mehrere Bilder des Francia derselben vorziehen und vorgezogen wissen wollte, welches mich denn bald in üble Laune versetzt hätte. Aber wir müssen glauben, des unerbitt-

lichen Schicksals Wille sey, daß jetz aus Italien keiner entrinne ohne mit etwas Fratze bepackt; sonst wüßte ich wahrlich nicht, wie ich die eben erwähnte wunderliche Äußerung mit dem in allem Übrigen so wackern, tüchtigen und um das Wahre ernstlich sich bemühenden Rauch zusammen reimen sollte.

Ihren Auftrag wegen der Inschrift von Heilsberg habe mit Herrn Ermer zur Richtigkeit gebracht. Er will bis zu Ihrer Wiederkunft die Platte fertig machen, und nach seinen Äußerungen zu urtheilen, läßt er sich billig finden.

Vom Herrn Regierungsrath Schmidt habe ich zufällig erfahren, daß in Tennstedt ein Hügel, welchen Sie während Ihres dortigen Aufenthalts als einen alten Grabhügel angesehen, jetz aufgegraben und würklich ein altes Grab befunden worden. Man habe Knochen, Gefäße von gebrannter Erde und anderes Geräthe daraus hervor gezogen und Dr. Schmidt gedenke, Ihnen ausführliche Nachricht darüber zu geben.

Die Schüler meiner Classe des Instituts sind gegenwärtig fleißig, und es werden, wann Ausstellung gehalten wird, mehrere ganz leidliche, ja in gewissem Sinne gute Stücke zu sehen seyn. Einige der voriges Jahr Beförderten aber müssen, fürchte ich, ganz als Anfänger behandelt werden; denn es sind etwa vier Mädchen, welche ohne Nachhülfe kaum so viel leisten, als man von Schülern der dritten Classe fordern mag.

Mögen die Heilwasser Ihnen recht wohlthätig seyn,

das schöne Wetter beständig und die Gesellschaft, welcher Sie in Carlsbad doch nicht ganz werden entfliehen können, recht angenehm!

Ihr ganz ergebener
Meyer.

493. Goethe an Meyer.

[10. October 1818.]

Heute Abend gegen sechs könnte der Wagen Sie abhohlen. Es sind neckische Nova angekommen. Könnte ich Tolstois Beurtheilung morgen frühe nach Jena senden, wäre es gar schön. Auch wünschen wir Sie morgen zu Mittag zu sehen.

G.

494. Meyer an Goethe.

[2. oder 3. November 1818.]

In den mitkommenden Bogen finde ich außer dem Angezeichneten keine Druckfehler, nur scheint mir Seite 171 der Nahme Tuvanuse nicht recht; es müßte in dem Werk des Herrn Primavesi nachgesehen werden.

Die Medaille des Großherzogs bestimmten Sie nicht der Mademoiselle Seidel, sondern der Blumenmahlerinn Wilhelmine Werner; die Seidel, die Weber und die Sander sollten ordinäre Medaillen erhalten. Heut Abend mündlich mehr.

Meyer.

495. Goethe an Meyer.

Da ich eine schöne Gelegenheit finde, Ihnen, mein Theuerster, zu schreiben, versäume solche nicht, sondern melde, daß ich ohnerachtet meiner sechstägigen Übel in

der Arbeit gut fortgeschritten bin. Mit dem Ganzen bin ich nunmehr einig, seitdem ich den Winter und sein Gefolge heraus geworfen habe; sagen Sie das Herrn Coudray mit dem besten Dank für die Schlittenzeichnung, die wir aber nunmehr nicht ausführen. Für die kleine Nixe ist an guter Stelle gesorgt. Meinen Kindern schrieb ich, daß mir viel daran gelegen sey, die Gruppe von Musarion gut ausgestattet zu sehn. Weil sich die Männer nicht recht dabey putzen können, so ist dieses kleine Bild immer lückenhaft geblieben; lassen Sie sich meinen Brief [geben] und besorgen gefälligst die kleinen Requisiten für das Mädchen. Beym Theater ist eine solche Kanne gewiß.

Lassen Sie mich bald hören, was etwa noch bey diesem Aufzuge desideriert wird, da vor Ende dieser Woche schwerlich hinein komme. Dann möchte ich auch erfahren, wie es mit den Gemählden auf dem Stadthause, nicht weniger, wie es mit den Charaden aussieht.

Ist der Tag schon gewiß, wann die Kaiserinn kommt? und was wäre allenfalls sonst zu melden?

Was Sie mir in dieser Einsamkeit vernehmen lassen, erkenne mit dem schönsten Dank. Daß mir dießmahlen die Bearbeitung des Aufzugsgedichtes viel Beschwerde macht, will ich nicht läugnen.

Tausend Lebewohl!

Berka, den 22. November 1818. G.

496. Goethe an Meyer.

[Etwa 15. December 1818.]

Gegenwärtigen Zettel zahlen Sie, mein Theuerster; es ist zu einem von Gräfinn Julie, obgleich mit meiner Erlaubniß, ungeschickt bestellten und vertheuerten Schleyer als Aurora.

G.

497. Goethe an Meyer.

Könnten Sie, theurer Freund, um 12 Uhr bey mir einsprechen, so würden Sie Herrn Staatsrath Köhler bey mir finden, wie es die Hoheit zu wünschen scheint.

Weimar, den 26. Februar 1819. G.

498. Goethe an Meyer.

Mögen Sie, theurer Freund, heute mit uns speisen und etwas früher der Kupferbeurtheilung wegen kommen. 21. März 1819. G.

499. Goethe an Meyer.

Hier sende, mein theurer Freund, den Anfang der Abschrift mit dem Original, und da es gar schön Wetter ist, frage an, ob ich um 11 Uhr Sie mit dem Wagen abhohlen soll, daß wir nach Belvedere führen und der freyen Luft genössen.

Weimar, den 5. April 1819. Goethe.

500. Meyer an Goethe.

[5. April 1819.]

Seine Hoheit der Prinz hat mich um 10 Uhr berufen, und da ist die Frage, ob ich schon um 11 Uhr entlassen

werde, weil immer noch eine Viertelstunde zugelegt wird. Am besten ist es wohl, ich frage, so bald ich frey bin, bey Ihnen an, und wenn Sie noch zu Hause sind, so kann ich alsdann mitfahren, aber aufgehalten wünschte ich nicht daß Sie durch mich würden.

Dank und guten Morgen! Ihr

M.

501. Goethe an Meyer.

Jena, den 16. August 1819.

Sie erhalten, mein lieber Freund, eine Veranlassung, wie Sie solche gewünscht; möge alles zum Besten gerathen!

Die gute Hoheit hoffe heute zu sehen; möge ich sie heiter und froh finden! Die Kinder sind wohl, munter und liebenswürdig.

Ich befleißige mich, jeden Tag etwas zu beseitigen, damit ich getrost abscheiden könne; so manches kommt denn doch zu Stande, auch die Abschriften Ihrer Manuscripte hoffe beendigt zu sehen. Sie kommen ja doch wohl Donnerstag nochmahl herüber, ich wünsche sehr nochmahlige Besprechung.

Treulichst

G.

[Beilage]

Da es das Ansehen gewinnt, als wenn Ihro Königliche Hoheit der Großherzog auf Höchst Ihro Geburtstag in Weimar seyn würden, so wird Herr Hofrath Meyer hiedurch veranlaßt, zu einer Ausstellung alles Nöthige vorzubereiten, die Schulstunden nach gewohnter Weise

zu unterbrechen und die Ausstellung wie sonst in dem Saale der dritten Classe zu bewirken, auch, wie solches geschehen, denen Herrschaften gebührend anzuzeigen.

Jena, den 16. August 1819. J. W. v. Goethe.

502. Goethe an Meyer.

Hiebey, mein theuerster Freund, ein antiquarisches Heft. Dergleichen regnet's nun seit Ausbreitung des Steindrucks, doch wird auch dieses wohl werth seyn, daß man dessen gedenke.

Donnerstag den 27. denke abzugehen und hätte freylich gewünscht, Sie noch zu sprechen; doch will ich auch so treulichst Abschied nehmen und Sie ersuchen, unserer Angelegenheiten bestens zu gedenken. Die Abschriften der Aufsätze über Kunst und Alterthum geh' ich durch. Sie erhalten solche mit dem Dinstagsbothen. John fährt fort an der Geschichte der Kunst und wird Abschriften und Original mitbringen.

Ich komme erst spät von Dornburg, kann also nur den schönsten Wunsch hinzu fügen, daß es Ihnen wohl und erfreulich gehen möge.

Treulichst

Jena, den 20. August 1819. G.

503. Goethe an Meyer.

Hiebey erhalten Sie, mein Theuerster, das meiner Schwiegertochter bestimmte Exemplar des Divans. Mögen Sie das Titelkupfer durch Aufhöhen mit Weiß,

wie Ihre Absicht war, ausstaffieren, so werden wir es dankbar erkennen; die übrigen haben Zeit, bis ich zurück komme.

Da ich Sie schwerlich vor meiner Abreise wieder sehe, so wünsche das Beste; besuchen Sie meine Kinder manchmahl, von Carlsbad aus geb' ich bald Nachricht.

Tausend Lebewohl!

Jena, den 22. August 1819. G.

504. Goethe an Meyer.

Sie erhalten hiebey, mein theuerster Freund, ein eben bey mir angekommenes Werk, das ich erst mit nach Carlsbad nehmen wollte. Die aufgeschnittenen Blätter aber gaben mir wenig Freude: das bißchen Heiterkeit, was die Griechen hiernach sollen ins Leben gebracht haben, wird von den tristen, ägyptisch-indischen Nebelbildern ganz und gar verdüstert, mir wenigstens verdirbt's die Einbildungskraft; vielleicht können Sie einigen Vortheil daraus ziehen.

Und so nehm' ich denn wirklich Abschied, ungern, weil ich mich nach dem Badezustand nicht sehne.

Meine Kinder haben ein paar gute Exemplare Divan; sprechen Sie doch mit ihnen, ob etwa die Titelblätter vor oder nach dem Binden zu mahlen und mit Gold auszustaffieren wären.

Nur noch ein Wort bey Gelegenheit des ankommenden Werkes. Was soll man sagen, den dunkel-poetisch-philosophisch-pfäffischen Irrgang zu einer Zeit zu schauen,

wo das alles doppelt und dreyfach schon wieder einmahl dagewesen und wo sich unsere letzten Ansichten wahrhaftig schön und ehrwürdig gereinigt haben!

Und somit auf glückliches Wiedersehen!

Jena, den 25. August 1819. G.

505. Goethe an Meyer.

Über nachstehende Puncte, mein theuerster Freund, wünschte zu verhandlen und wünschte daher, daß Sie Sonntags bey guter Zeit von Weimar ausführen und, was Sie für nöthig hielten, so wie Nachstehendes mitbrächten.

1) Ihre kurzen Kunstnachrichten wünschte herüber. Wir könnten das Manuscript gleich zum Druck befördern, indem wir das fünfte Heft damit anfingen.

2) Haben Sie vielleicht schon die Scenen aus meinem Leben und Ifflands Darstellungen berührt? Sie verdienten wohl ein freundlich Wort.

3) Die Pariser Medaille Luthers. Blücher Mecklenburg.

4) Die Pferdeköpfe wünschte auch zu besprechen, obgleich Renner auswärts ist.

5) Die von Leipzig gekommenen Kupfer verdienen auch alle Aufmerksamkeit; es sind wieder die köstlichsten Sachen für 2 Groschen erstanden worden.

6) Ich erwarte Kupfer von Frankfurt, und wahrscheinlich sind sie angekommen, einige Martin Schön; bringen Sie doch solche mit herüber.

7) Auch habe ich zu einiger Ergötzlichkeit zwey Flaschen Champagner von meinem Sohn verlangt; haben Sie die Güte, solche mitzubringen. Gar manches andere wird sich zu besprechen finden, worauf ich mich gar sehr freue und inzwischen tausendmahl wohl zu leben wünsche.

Treulichst

Jena, den 1. October 1819. G.

506. Meyer an Goethe.

Theuerster Freund!

Wohlbehalten nach Hause gekommen, habe ich sogleich das mir übergebene Briefpacket und die Schachtel Ihrem Herrn Sohn zugesendet, ihn aber selbst heute nicht besuchen können, um mir die Medaillen und die Darstellungen Ifflands auszubitten, indem ich den ganzen Tag auf verschiedene Weise abgehalten worden; es soll aber, wo immer möglich, morgen geschehen.

Da haben mich denn heute nachmittags ein paar junge, in Berlin studierende Landsleute aus Zürich aufgesucht, der eine, wie es scheint, jüngere Sohn des Bürgermeisters v. Wyß, der andere, ein oder ein paar Jahre älter Scheinende heißt Ulrich und ist ein Enkel des Ihnen vielleicht aus früher[er] Zeit bekannt gewesenen Antistes Ulrich, des Vorgängers von Heß. Sie sind über Dresden und Leipzig hierher gekommen, sich umzusehen, wollen auch in Jena zusprechen und haben mich gebeten, es einzuleiten, daß sie sich Ihnen vorstellen dürften.

Ich bitte also für beyde um diese Gunst, zumahl da ich mit dem Vater des Herrn Ulrich (Professor und jetz Canonicus) in alten, freundschaftlichen Verhältnissen stehe und es auf der andern Seite vielleicht auch Ihnen nicht unangenehm seyn wird, diese gesitteten und verständigen jungen Leute zu sehen.

Den mir gestern mitgegebenen Aufsatz oder Anzeige von dem Werk über die Aufgrabungen zu Veleja habe ich heute durchgesehen. Herr John wird solchen morgen zur Abschrift erhalten, und dann denke ich die andern verabredeten Aufsätze zu machen.

Ich sende Ihnen zugleich den Catalogus der Kupferstiche mit dieser Gelegenheit wieder und bin auch der Meinung, es sey am besten, vornehmlich auf die Blätter von Martin Schön zu zielen; die andern finden sich immer wieder zu kaufen!

Mich bestens empfehlend.

Ihr

Weimar, den 4. October 1819, abends spät.

Meyer.

507. Goethe an Meyer.

Mit vielem Dank, mein trefflichster Freund, für Ihren neulichen Besuch vermelde in Gefolg unserer Abrede, daß ich die kleinen Kunstnotizen und -urtheile nochmahls durchgesehen und sie sämmtlich probat gefunden habe; ich konnte, weil sie schon zahlreich sind, ihnen sogar durch eine gewisse Stellung Bezug auf einander und Folge geben. Was Sie mir senden,

wird eingeschaltet, und dann soll der Druck sogleich beginnen. Um eins habe ich noch bitten wollen: um ein paar freundliche Worte über die Mayländer Medaille in künstlerischem Sinne; über die Veranlassung werde ich auch das Nothwendige und Schickliche hinzu fügen.

Bald habe ich mich aus meinen Danksagungsschreiben heraus gewunden; dann steht mir aber noch manches geschäftsweise bevor.

Der Großherzog hat die lithographische Anstalt auch meiner speciellen Aufsicht übergeben; haben Sie die Güte, freundlich in die Sache hinein zu sehen und allenfalls zu ermessen, wie man sie fördern kann.

Unsere Unterhaltung über die Pferdeköpfe schwebt mir noch immer vor; sie sollten neben den Kolossalköpfen stehen, und man würde Wunder erblicken.

Alles Gute und Freundliche!

Jena, den 5. October 1819. G.

Ihre beyden Schweizer, die ich gebührlich aufgenommen, verlassen mich so eben.

Mittag. G.

508. Meyer an Goethe.

Damit Sie sehen, daß ich während der verflossenen Woche trotz allerley Abhaltungen für Kunst und Alterthum doch etwas gethan habe, wenn gleich nicht alles, was ich mir vorgenommen, sende ich die beyliegenden Blätter, 1) die Medaille von Blüchers Monument, 2) die

Pariser Medaille auf das Reformationsjubiläum und 3) die Mayländer Medaille auf den Großherzog betreffend; denn so habe ich die Stelle Ihres Briefs vom 5. dieses Monaths ausgelegt, welche eine vorher gegangene Unterredung anzunehmen scheint, deren ich mich nicht erinnere. Das Blatt über Antolinis Werk von Veleja liegt auch bey. Ich muß aber bemerken, daß ich erst gestern, nachdem ich den vierten Heft Über Kunst und Alterthum wieder durchgesehen, bemerkt habe, daß eben von dem Werk über Veleja schon einige Nachricht gegeben ist, also die jetz mitgetheilte Anzeige wohl einige Abkürzung erleiden könnte; ebenfalls ist über die Ausgrabungen deutscher Alterthümer um Wiesbaden gesprochen, wo man bey der Anzeige von Dorows Werk sich darauf berufen müßte. Noch bin ich also schuldig: die Anzeige der kleinen Blätter Scenen aus Ihrem Leben, die von Ifflands mimischen Darstellungen und den kleinen Aufsatz die Pferdeköpfe betreffend; sie sollen ungesäumt vorgenommen werden.

Ihro Kaiserliche Hoheit die Großfürstinn gab mir gestern beyliegenden Brief von Noehden, ein Blatt Göttingische gelehrte Anzeigen und ein Heft von der Bibliothèque universelle, mit Bitte, Ihnen solche zu übersenden und beyläufig freundlich zu ersuchen, Sie möchten den Brief lesen und, damit Ihnen der darin benannte Dr. Feder allenfalls etwas bekannter würde, die ihn betreffende Recension einer Schrift über den Äschylus in dem Blatt der Göttingischen Anzeigen.

Ferner berichten, was Sie von ihm hielten, und weil eben aus den Göttingischen Anzeigen hervor geht, daß derselbe bereits einen andern Ruf hat und er also wahrscheinlich nicht mehr zu gewinnen seyn dürfte, so soll ich zugleich auch anfragen, ob Sie von Eichhorn keine weitere Nachricht über ein solches Subject, welches den entgangenen Noehden ersetzen könnte, erhalten oder ob Sie nicht räthlich fänden, in dieser Sache nochmahls an Eichhorn zu schreiben. Ich gestehe Ihnen, will aber nicht gerade behaupten, Recht zu haben, daß es mir scheint, Herr Feder sey kein sehr großer Verlurst; denn die Recension ist so gestellt, daß man wohl sieht, die Göttinger haben kein großes Zutrauen zu seinen Künsten.

Die Großfürstinn hat auch Nachricht von einem Manne aus der französischen Schweiz (sie hat mir den Nahmen gesagt, aber er ist mir entfallen); er ist der Verfasser des Aufsatzes Sur l'état actuel de la littérature en Allemagne in der Bibliothèque universelle, die ich hier mitsende und soll Sie bitten, das Werk gefälligst zu lesen, auch zu berichten, was Sie über die Ansichten, das Geschick und Wesen des Verfassers denken. Er ist, wie ich höre, der Großfürstinn empfohlen, scheint, wenn auch nicht durch und durch, doch immer als ein Mann anderer Zunge von der deutschen Literatur gut genug unterrichtet zu seyn, und ich denke, daß, wenn er sonst brauchbar wäre, große Sorge, große Gefahr und viel Verantwortung durch ihn beseitigt werden könnte.

Haben Sie doch ja die Güte, mir über alles, was ich hier aus Auftrag der Hoheit gesagt, zur Beruhigung derselben einige Zeilen mit nächstem zu schreiben.

Ich empfehle mich Ihrer Freundschaft und verbleibe

Ihr treu ergebener

Weimar, den 9. October 1819. M.

N. S. Die Landsleute sind überaus vergnügt mit der Aufnahme gewesen, welche sie bey Ihnen gefunden, und in der besten, dankbarsten Stimmung davon gezogen.

509. Goethe an Meyer.

Das mitgetheilte Druckblatt und Heft, mein Theuerster, sende dankbar zurück, weiß aber nur wenig darüber zu sagen.

Daß die Göttinger Anzeigen das Werklein und den Verfasser mehr ablehnen als beurtheilen, ist augenfällig; über den französchen Aufsatz ist schwer zu urtheilen. Es ist Treffliches, Halbes, Treffendes und Schwaches durch einander, so daß man zu sehen glaubt, der Verfasser habe mit verschiedenen Rindern gepflügt, die nicht gleichen Schritt hielten. Dem sey, wie ihm wolle, so würde die beste Schrift dieser Art nicht beweisen, daß der Mann zu der genannten Stelle tauglich sey.

Ich läugne nicht, daß diese Sache, wie andre, mir deshalb die größte Pein macht, weil ich kein Mittel sehe, sie zu fördern und den Zweck zu erreichen. In Noehdens Brief steht eine classische Stelle, die auch meine frühere

und spätere Überzeugung enthält; ich habe sie mit Bley-
stift vorgestrichen, das ich weg zu löschen bitte. Denn ob
das Gesagte in thesi ganz richtig seyn mag, so fällt es
doch in hypothesi durch, da man von innen heraus sich
zu dieser Selbständigkeit nicht erheben kann und, wenn
auch Anlage dazu da wäre, durch äußeren Empfehlungs-
drang zur Ausbildung nicht gelangen würde.

An Eichhorn sogleich zu schreiben, wünschte nicht; es
gibt aber bald eine Gelegenheit, ihm etwas zu schicken,
da denn der Sache schicklich erwähnt werden kann.

Empfehlen Sie mich tausendmahl. Ich bin sehr ge-
drängt und verspare viel auf Gegenwart und Gespräch.

Ihre liebe Sendung habe eingereiht, es sind gerade
vierundzwanzig Abtheilungen; ich hoffe, Sie sollen mit
dem Fascikel selbst zufrieden seyn.

Möchten Sie nicht ein freundlich Wort über den auf-
gezognen, ausgemahlten Domriß sagen? Coudray und
Moller verdanken es uns. Heute gehen Ihre Aufsätze in
die Druckerey.

Das schönste Lebewohl!

Jena, den 13. October 1819. G.

510. Goethe an Meyer.

Mein letztes, nicht ostensibles Schreiben haben Sie
gewiß zurück gelegt; nächstens ein andres, das zwar auch
nichts weiter enthalten kann, aber schicklicher ausgedrückt.
Tausend Lebewohl!

Jena, den 14. October 1819. G.

511. Goethe an Meyer.

Hier, mein Freund, ein allenfalls präsentables Blatt. Ich sehne mich, über diese Angelegenheit, und manches andere, Wort und Urtheil zu wechseln. Die treusten Wünsche!

Jena, 14. October 1819. G.

[Beilage] [Concept]

Möchten Sie, theuerster Freund, meine verspätete Antwort bestens zu entschuldigen wissen! Selbst in diesem Augenblick finde nicht Sammlung genug, über den französischen Aufsatz ein sicheres Urtheil zu fassen. Redliches Bemühen, sich mit der deutschen Literatur bekannt zu machen, geht daraus hervor, es finden sich darin einzelne vorzüglich gute Ansichten; schaut der Verfasser unsere Literatur nicht überall durch und durch, so kann man es ihm als einem Fremden gar wohl verzeihen, da mancher Deutsche in demselben Fall seyn möchte. Übrigens aber ist es durchaus schwer, von einem solchen Aufsatz auf die Person zu schließen, da man sich, wenn von fremder Literatur die Rede ist, doch in manchen Stücken auf Hörensagen verlassen muß.

In dieser Angelegenheit scheint mir indessen alles auf die Zuverlässigkeit der Empfehlenden anzukommen und ob sie in dem Grade Vertrauen verdient, daß man einen nochmahligen Versuch wagen wollte. Auch glaube ich, daß von dort her, wohin das bisherige deutsche Wesen keinen Einfluß gehabt haben mag, ein Mann zu Besetzung der Stelle wünschenswerth seyn möchte. Die Götting'-

sche Anzeige ist, wie man wohl sieht, ablehnend und könnte keine Maßregel einleiten.

Jena, 15. October 1819.

512. Meyer an Goethe.

Mit tausend Dank und Empfehlungen melde den Empfang des Packets und des einen Tag später geschriebenen Briefs. Noehdens Brief nebst den gedruckten Sachen habe hohen Orts übergeben und mich wunderlicher Wendungen befleißigt, weiter nichts weder zu sagen noch vorzuweisen; also bitte mir bald die versprochenen Zeilen zu senden: wir sind über die Sache einverstanden.

Es schob sich bey mir so viel zwischen die Thätigkeit, daß ich noch mit der Abhandlung über die Pferdeköpfe nicht fertig bin; doch soll sie in den nächsten Tagen gewiß folgen. Die Anzeige von Ifflands Darstellungen und der Blätter aus Ihrem Leben ist fertig.

Wegen der Erwähnung von Coudrays großer Domzeichnung will ich mich auf unverfängliche Worte bedenken. Sich weit einzulassen ist kaum räthlich, weil er eine gar zu gute Meinung darüber hat und also mit unsern Ansichten, wenn auch günstig genug, schwerlich zufrieden seyn würde.

Indem ich schreibe, kömmt Ihr Brief. Danke aufs allerschönste für denselben und will ihn sogleich aufs Schloß befördern.

Eiligst

Ihr ganz ergebener

Weimar, den 16. October 1819. Meyer.

513. Goethe an Meyer.

Hierbey, mein theuerster Freund, ein Brief, der uns willkommen seyn muß, weil man daraus sich gern überzeugt, daß Er es ehrlich gemeint hat und meint. Ich lege ein ostensibles Blatt bey und erwarte weitere Befehle. Es ist mir nur halb lieb, daß aus dem Brief ersichtlich ist, wie ich schon damahls in Zweifeln schwebte. Möge uns Gott weiter helfen; denn es scheint in diesem wie in mehreren Fällen eine übernatürliche Hülfe nöthig zu seyn, um — — —

Die Redaction und Anordnung Ihrer Aufsätze macht mir täglich mehr Vergnügen; ich wiege sie hin und her, lasse sie schreiben und abschreiben, es wird ein liebenswürdiges Ganze. Senden Sie mir das Fertige über die Arbeiten der Gebrüder Henschel, weil diese einzuschalten sind. Die Pferdeköpfe machen den Schluß; es sind gerade vierundzwanzig Nummern.

Auch das wenige über den ausschattierten Domriß wünschte, weßhalb ich ganz Ihrer Meinung bin.

Überhaupt wird es gar manches zu bereden geben über Behandlung solcher Dinge, wie Sie ja schon jetzt verfahren. Ich habe viel darüber nachzudenken Ursache gehabt.

Bey Überhäufung der Druckerpressen, die in der Messe noch für die Messe arbeiten, bring' ich erst zu Anfang künftiger Woche das Manuscript in die Presse; dann wird es aber auch hinter einander weggehen.

Die Kupfer, die Sie schon kennen, machen mir viel

Freude. Es ist immer wie Öhl in die Lebenslampe, wenn man so außerordentliche Thätigkeiten auch nur im Wiederglanz erblickt.

Und hiemit die besten Wünsche auf baldiges Wiedersehn.

Jena, den 18. October 1819. G.

514. Meyer an Goethe.

Beyliegend erhalten Sie, verehrtester Freund, Ein Blatt mit dem, was ungefähr von Henschels Ifflandischen Darstellungen wie auch den Scenen aus Ihrem Leben zu sagen seyn möchte; zwey andere Blätter oder Bogen handeln von Haydons kleinen Schriften und beyläufig von den beyden Pferdeköpfen. Ferner habe ich auf einem besondern Blatt noch etwas über die große Zeichnung mit Aquarellfarben vom Cölner Dom gesagt; ich glaube, man thue am besten, dieses Werk nur leise zu berühren, ohne sich weiter darüber zu äußern.

Ihren Brief habe ich vergangenen Sonnabend, gleich nachdem ich denselben erhalten, an die Hoheit gesendet, und ich glaube, sie wird mit dem Inhalt zufrieden seyn, bin aber seither nicht selbst zu derselben gekommen. Durch Herrn Dr. Noehden hat sie in Rom ein Exemplar vom Museum Capitolinum, 7 Foliobände, nähmlich 4 Bände Statuen, Büsten und Basreliefe und 3 Bände Inschriften, ankaufen lassen und solches der Bibliothek geschenkt, wodurch denn endlich die Lücke ausgefüllt worden. Die

Abhandlung von der neu gefundenen Herme mit dem Nahmen des Seneca ist auch mitgekommen.

Der hier durchgereiste Herr Buttstaedt, Kammerdiener des Prinzen Friedrichs von Gotha, hat mir das von Metz vor einigen Jahren neu und in sehr großem Format gestochene Jüngste Gericht des Michel Angelo gewiesen. Es ist, nicht zu läugnen, etwas besser gerathen als der alte Stich vom Giorgio Mantuano, aber doch nicht um so vieles besser, daß man dasselbe um theures Geld zu besitzen wünschen möchte, und gar zu beschwerlich groß, nähmlich 15 zum Theil sehr große Kupfertafeln, nebst 15 kleinern, den bloßen Umriß enthaltend.

Mich bestens empfehlend und Wohlbefinden wünschend.

Ihr

Weimar, den 18. October 1819. Meyer.

515. Goethe an Meyer.

Mögen Sie, mein theuerster Freund, den ins Reine geschriebenen letzten Theil Ihres Manuscripts nochmahls durchgehen und, was Ihnen zu bemerken vorkommt, mit Bleystift bezeichnen. Den Punct wegen des ausgemahlten Domrisses habe Ehren halber etwas erweitert, glaube aber nicht, daß ich aus dem Verantwortlichen heraus gegangen bin.

Zugleich vermelde, daß mein Sohn ausdrücklich verlangt, wir sollen das Jüngste Gericht behalten, und sogar das Geld schon nieder gelegt hat. Er gibt den langen

Winter zu bedenken und meint, man habe sich innerhalb des Hauses einiges Interesse vorzubereiten. Ich ergebe mich drein; denn freylich ist man diesem Grundwerke der neuen Kunst noch niemahls so nahe gerückt. Ich habe die unschätzbarsten Motive schon in dieser kurzen Zeit entdeckt, und hievon ist die reichste Ärnde zu hoffen.

Baldigstes Wiedersehen!

Weimar, den 26. October 1819. G.

516. Meyer an Goethe.

[17. November 1819.]

Die Großfürstinn hat mir gestern den beyliegenden Brief gegeben mit Ersuchen, Ihnen solchen mitzutheilen; er enthält nach meiner Ansicht nichts als ganz wohl Aufzunehmendes, sogar in gewissem Sinne Angenehmes. Morgen werden Sie die Güte haben, ihn der Hoheit wieder zuzustellen. Guten Morgen wünschend.

Ihr

Meyer.

Beyliegt auch, was mir Frau v. Schiller gegeben und wovon ich gestern sprach.

517. Goethe an Meyer.

Die Erklärung des Stierkopfes und Zuthaten glaube gefunden zu haben. Ihr Beyfall wird Gewißheit bringen.

Weimar, den 23. November 1819. G.

518. Goethe an Meyer.

Sie erhalten hiebey, mein Theuerster, das Verzeichniß der Kaufmannischen Meubles, zeichnen Sie an, so viel Sie davon brauchen können, und je eher je lieber; ich lasse Ihnen sodann die Sachen durch einige Tagelöhner ins Haus tragen.

Das Beste wünschend.

Weimar, den 30. November 1819. Goethe.

519. Meyer an Goethe.

In dem Verzeichniß der Meubles, welches wieder zurück folgt, habe ich die No. 1 bezeichneten sechs Stühle angestrichen, weil ich solche in der Akademie brauchen könnte, wo einige fehlen und wo ich bereits vier Stück von den meinigen aus meinen Zimmern geborgt habe.

Die zwey Tische No. 3 und 4 wären gerade passend in den kleinen Saal der Akademie zu setzen, weil ich wohl sehe, im großen wird es unmöglich seyn, den Winter hindurch Lehrstunde zu halten.

Die Commode No. 5 endlich möchte ich mir erbitten, weil der Schrank, der die Vorschriften für die Zeichenschüler enthält, überfüllt ist und ich noch immer eine meiner Commoden voll von den Aufzugs- und Tableauxgeräthschaften vom vorigen Winter her habe, die, ich mag den Hofmarschall drängen, wie ich will, doch keine Bestimmung erhalten.

Ergebenst

Ihr

Weimar, den 30. November 1819. Meyer.

520. Goethe an Meyer.

Gegenwärtiges überbringt ein Italiener, der ein Portefeuille vorzeigt mit Albrecht Dürers und einigen niederländischen Dingen. Ich finde nichts darunter für unsere Bedürfnisse. Einige Öhlbilder liegen bey; fragen Sie etwa nach dem Preise der sogenannten Catharina von Bora und besehen es näher.

Auch der Becher ist nicht übel, aber doch auch nicht wünschenswerth. Hat er noch außerdem anderes, so besehen Sie es etwa, mein Theuerster.

Weimar, den 7. December 1819. G.

521. Goethe an Meyer.

Wenn Sie heute Abend, mein theuerster Freund, nach Hofe geladen sind, so kehren Sie vorher bey mir einen Augenblick ein; ich sende den Wagen. Sagen Sie, um welche Stunde; er führt Sie zu mir und dann, wenn wir uns gesprochen haben, auf das Schloß.

Weimar, den 14. December 1819. G.

522. Goethe an Meyer.

Erlauben Sie, theuerster Freund, daß ich Ihnen einmahl einen reellen Antheil an unserm gemeinsamen Geschäft anbiethe, mit dem Wunsch, daß Sie fortfahren mögen, wie bisher geneigt einzugreifen.

Mit den besten Wünschen

Weimar, den 19. April 1820. G.

523. Goethe an Meyer.

Da ich nun, mein theuerster Freund, wirklich eingerichtet bin, so will ich auch etwas direct von mir vernehmen lassen. Ich setze voraus, daß Sie von allem unterrichtet sind, was ich an meine Kinder schrieb, und wiederhohle deshalb nichts davon. Die Reise ist mir sehr fruchtbar geworden: das schöne Wetter, die mannigfaltigen Gegenstände waren aufregend und belehrend, aber den größten Vortheil gewann ich durch Lust, Muth und Beyhülfe, daß alles, wie es geschehen ward, auch sogleich aufgezeichnet werden konnte; ich habe schon ein ziemlich Fascikel Papier zusammen dictiert. Das Einzelne haben Sie allenfalls auch schon von meinen Kindern erfahren, im Ganzen darf ich aber sagen, daß ich für die beyden nächsten Hefte unserer Zeitschriften recht viel vorbereitet, ja ausgearbeitet habe; die langen Tage lassen sich trefflich nutzen, wenn man sich selbst überlassen und anheim gegeben ist.

Ich höre, Herr Dr. Schütz wird mein Wandnachbar, in der Hälfte dieses Monaths. Grüßen Sie ihn zum schönsten und schicken mir bey dieser Gelegenheit mancherley; auch Nachricht, ob jener Vorschlag, auf ihn bezüglich, angenommen worden. Es gäbe das grade Gelegenheit zu vertraulichen Unterhaltungen, die auf das Geschäft den besten Einfluß haben müßten, weil man sich wechselseitig verständigte über das, was zu wünschen und zu leisten ist. Wäre es nicht zu Stande gekommen, so schwiege man stille.

Hat Ruckstuhl etwas geschickt, so erbitte mir es. Mein Contingent wird bey der Rückkehr marschfertig seyn, von dem Ihrigen stehen die ersten Divisionen auch schon in Reihe und Glied; ich denke, wir sollen dießmahl besondere Freude daran haben. Käme uns nun noch ein Dritter zu Hülfe, so könnten wir uns zu einem neuen Zuge rüsten.

Daß der Großherzog Müllern den Professortitel gegeben hat, wird Ihnen auch ganz angenehm seyn; das übrige läßt sich auch gut an und wird, wenn wir wieder zusammen kommen, zu besprechen seyn. Gehen Sie auf Ihrem Wege fort, doch besuchen Sie manchmahl die Schulen im Jägerhause. Empfehlen Sie mich höchsten Orts zum allerschönsten und gedenken mein in allem Guten.

Die Briefe meines Sohnes habe ich bisher am vierten Tage erhalten; hätten Sie mir also etwas zu melden, so wissen Sie, wenn es zu mir gelangen kann. Alles Gute sey mit Ihnen!

Wenn man, wie ich vor meiner Abreise bestellt, Ihnen die Allgemeine Zeitung regelmäßig gebracht hat, so haben Sie die Güte, sie einzupacken und durch Dr. Schütz gleichfalls zu senden. Seit vierzehn Tagen weiß ich kein Wort von der Welt und ihrem Vornehmen.

Hier zu Lande spielt man ein curioses Spiel mit Ablehnen und Abdämmen der Neuerungen jeder Art. Zum Beyspiel durch Magnetismus zu curieren ist verbothen, auch nach der Hahnemann'schen Methode darf niemand

practicieren; nun aber hat der sehr kranke und wahrscheinlich incurable Fürst Schwarzenberg Vertrauen zu dem neuen Theophrastus Paracelsus und erbittet sich Urlaub von dem Kaiser und Erlaubniß, auswärts sein Heil zu suchen, welches ihm denn auch nicht versagt wird. Nun noch tausend Lebewohl.

Carlsbad, den 5. May 1820. Goethe.

524. Meyer an Goethe.

Verehrter Freund!

Herr Geheimer Legationsrath Conta nahm heute Abschied bey mir, indem er nach Carlsbad gehen und den Gesundbrunnen daselbst brauchen will. Ich benutze daher diese gute Gelegenheit, Ihnen einige Zeilen zugehen zu lassen.

Fürs erste sage vielen Dank für das Geld, welches mir gleich nach Ihrer Abreise zugestellt worden; wahrlich, ich habe es nicht erwartet und sehe solches wie ein gütiges Geschenk an, wodurch Sie mich, als ob so vieles empfangene Gute noch nicht genug wäre, sich noch mehr verbinden wollen.

Sie haben mir aufgegeben, mich in dem lithographischen Institut während Ihrer Abwesenheit etwas umzusehen. Das Blatt nach van Dyck ist fertig geworden, und wenn es mich nicht ganz befriedigt hat, so ist es wenigstens besser ausgefallen, als ich erwartet habe, und in der That so leidlich, als viele der Münchner Blätter auch sind. Herr Lieber ist geneigt, wenn die

Reihe an ihn kömmt, eine Landschaft auf Stein zu zeichnen.

Bezüglich auf unsere Zwecke, nähmlich des Gedenkens der Münchner lithographischen Blätter in dem nächsten Heft für Kunst und Alterthum, habe ich mir von der Bibliothek die sogenannten Originalzeichnungen bayerischer Künstler geben lassen und solche mit rechtem Bedacht auf das Allgemeine, das Wesen und gegenwärtige Leistungen des Steindrucks angesehen. Darüber ist mir aber einiges Bedenken aufgestiegen: ob es nicht besser sey, von andern Dingen zu sprechen, an denen es uns ja doch auch nicht fehlt; denn falls man, wie wir doch pflegen, Ernst anwenden will, ist die Sache noch gar zu unreif und mangelhaft, ja auf dem eingeschlagenen Weg dürften die, welche diese junge Kunst treiben, sich gar verirren. Ich werde wenigstens, was etwa darüber zu sagen ist, noch verschieben, bis wir Rücksprache mit einander genommen haben.

Eine Beurtheilung des Bildes aus Cassel ist bereits angefangen; freylich ist diese Arbeit auch unerfreulich, aber sie wird doch gemacht werden müssen.

Herr Buttstaedt aus Gotha, dem Sie das Jüngste Gericht nach Michel Angelo abgekauft, hat mich in diesen Tagen wieder besucht und zeigte einige geschnittene Steine: ein sogenannter Pichler, nicht schlecht, und anderes, worauf man wohl schwerlich eingehen kann. Ein großes Fragment, worauf ein Pferdekopf nebst Fasces, hoch aus Chalcedon geschnitten, ist aber werth, daß man

überlege, ob solches, um leidlichen Preis erstanden, für Ihre Sammlung dienen möchte. Ich habe ihm gesagt, daß man nach Ihrer Wiederkunft die Sache besprechen und ihm das weitere schreiben würde.

Leicht wäre es möglich, daß ich Ihnen bald einen Bothen schicken müßte, weil die Frau Erbgroßherzoginn schon ein paarmahl mir davon gesprochen. Ich würde Ihnen in solchem Fall die Correspondenz mit Herrn Hase in Paris zusenden und, meldend, was mir weiter aufgetragen würde, vermuthlich um Ihre Meinung ersuchen, was in der Sache zu thun wäre. Er hat die Anfrage, welche nicht deutlich an ihn ausgesprochen war, fürs erste nicht verneinend beantwortet. Das weitere alsdann.

Mich freundlich empfehlend und wünschend, daß die Heilquelle, wie sie Ihnen pflegt, zum Besten würken möge,

verbleibe Ihr stets ergebener

Weimar, den 8. May 1820. H. Meyer.

525. Meyer an Goethe.

Am Himmelfahrtstage 1820.

Durch Herrn Geheimen Legationsrath Conta werden Sie, theurer Freund, wohl den Brief, den ich vor einigen Tagen an Sie geschrieben, erhalten haben, und gestern ist mir von Ihrem Herrn Sohn der Ihrige vom 5. dieses Monaths zugekommen. Der darin enthaltene Bericht über Ihre Thätigkeit freut mich unendlich, theils

weil es ein Gewinn ist, alles gefördert zu wissen, aber noch viel mehr und höher, weil ich daraus Ihr Wohlbefinden erkenne.

Dr. Schütz wird Ihnen also dieses Blatt und die Beylage von Zeitungen mitbringen, welche Ihnen wohl einige Unterhaltung gewähren können, obgleich so in der Hauptsache alles noch steht wie vor drey Wochen; wahrlich in unsern Tagen etwas Ungewöhnliches!

Jenen Vorschlag, die deutsche schöne Literatur betreffend, habe ich zu seiner Zeit gethan und alles, worüber wir uns verständigt haben, umständlich aus einander gesetzt; es ist auch gut aufgenommen worden, aber kein Entschluß darüber gefaßt, so daß ich glauben muß, man sey aus irgend einer mir unbekannten Ursache gesonnen, dieses Vorhaben noch ruhen zu lassen. Es würde also überflüssig seyn, unserm Freunde darüber nähere Eröffnungen zu thun.

An Herrn Ruckstuhl nach Bonn habe ich, so wie wir abgeredet hatten, geschrieben und ihm gemeldet, Sie würden seine Aufsätze zwar gerne annehmen; da jedoch der Plan von den Heften Über Kunst und Alterthum seine bestimmten Gränzen habe, so könnte ich auf keine Weise versprechen, daß Gebrauch von dem einen oder andern Aufsatz gemacht werden würde. Auf freundliche Gesinnung gegen ihn aber könnte er immer rechnen; mit Anfang Junii würden Sie wieder nach Weimar zurücke kommen, und alsdann wünschte ich, daß eingehen möchte, was er allenfalls an Sie oder mich

schicken wollte. — Solche Freyheit habe ich mir gegen den Landsmann heraus genommen und weiß, daß er es nicht übel nehmen wird; ich denke aber, es war nöthig, sich zu nichts verbindlich zu machen.

Die Recension von Ruhls Gemählde hoffe ich dergestalt einzurichten, daß man in Cassel damit nicht ganz unzufrieden seyn wird, daß wir uns damit nichts vergeben und daß sie doch dem nächsten Heft von Kunst und Alterthum zu gute kömmt. Auch ist noch einiger zu benutzender Stoff da, weil Herr v. Könneritz, wie er mir vor ein paar Tagen sagte, die übrigen Blätter nach Raphaels Bildern in Spanien erhalten und mir zustellen will, wo es alsdann schicklich seyn wird, den bereits angefangenen Aufsatz über diese Bilder, der im letzten Heft abgedruckt ist, zu vollenden.

Herr Minister v. Fritsch und gedachter Herr v. Könneritz haben in Wien auf einer Auction fünf Gemählde gekauft und, wie ich höre, dem Großherzog abgetreten; sie kosten, ich glaube, noch nicht 200 fl. Silber, und vier dieser Gemählde sind gut zu nennen. Eines und das größte ist ein männliches Bildniß, Halbfigur, wird für Tizian ausgegeben, mag etwas retouchiert seyn, ist aber immer, wenn auch nie Tizian gewesen, doch ein ehrenwerthes Bild. Das zweyte, Stück eines größern Gemähldes auf Holz: nur ein Pferdekopf, Kopf und rechter Arm des Reuters; soll von Julius Romanus seyn, und wahrhaftig, ich glaube, dem sey also, weil das Werk so kräftig und geistreich und tüchtig gezeichnet ist.

Das dritte, ein Profilkopf aus Rembrandt[s] Schule, wird Johann Livens genannt; das vierte altdeutsch, vortrefflich coloriert, in Lukas Cranachs Art gemahlt, aber gefälliger und weicher, ein männliches Brustbild. Das fünfte ist unbedeutend.

Professor Müller, der sich seiner Erhebung sehr freut und danken läßt, ist von Leipzig wieder zurück und rühmt gewaltig, wie wohl ihm gegangen sey, besonders auch in Rücksicht auf die angekündigten Hefte von Blättern in Steindruck; wenn ich auch diesen fast übermäßig günstigen Berichten etwas abziehe, so scheint doch so viel übrig zu bleiben, daß die Unternehmung wahrscheinlich nicht ganz ungünstige Aufnahme zu erwarten hat und man also, wie begonnen, getrost fortfahren kann.

Herr Baurath Steiner empfiehlt sich und meldete mir, daß er das bunte Fenster für die jenaische Bibliothek habe fertigen lassen und solches künftigen Montag an Ort und Stelle wolle schaffen lassen.

Die Frau Erbgroßherzoginn Kaiserliche Hoheit hat erfahren, daß ich Ihnen durch Dr. Schütze schreiben werde; darum wurde gestern in Überlegung gezogen, ob ich Ihnen die Briefe aus Paris von Herrn Hase (von denen ich in meinem letzten Blatt, welches Conta überbracht haben wird, vorläufig sprach) mit beyschließen soll. Ich habe geglaubt, aus verschiedenen Gründen würde es überflüssig seyn, Ihnen die Documente selbst, wie er angefragt worden und was er fürs erste geantwortet, zu übermachen; denn es hätte Ihnen (alles andere

bey Seite) vielleicht Schwierigkeiten gemacht, sie, so bald als man gewünscht, wieder zurück zu senden. Mir ist daher befohlen worden, Ihnen den Inhalt mitzutheilen, welches hiermit geschehen soll. Herr Staatsrath Schweitzer, der (wie Ihnen bekannt ist) übernommen hatte, mit Herrn Hase in Unterhandlungen zu treten, meldete also demselben: er habe Auftrag, bey ihm anzufragen, ob er allenfalls seine gegenwärtigen Verhältnisse in Paris mit einer ehrenvollen Anstellung im Vaterlande zu vertauschen geneigt wäre. Im Fall er einen solchen Antrag anzunehmen gedächte, sey zu hoffen, bey den fürstlichen Kindern als Lehrer und Erzieher einzutreten mit einer Besoldung von 1200—1300 rh. Es würde nöthig seyn, daß er vor endlicher Abschließung und Annahme solcher Stelle selbst nach Weimar käme, damit man seine persönliche Bekanntschaft machte und er selbst die näheren Umstände und Bedingungen seiner Lage kennen lernte, wozu er, Herr Staatsrath Schweitzer, ihm das erforderliche Reisegeld anweisen lassen würde. Hierauf antwortete Herr Hase nach einigen Höflichkeitserwiederungen im Wesentlichen folgendes. Er genieße in Paris gegenwärtig 7400 Livres Besoldung, wäre indessen nicht abgeneigt, im Vaterland mit weniger sich zu begnügen, weil man in Frankreichs Hauptstadt jetz auf einem gefährlichen Boden stehe. Was ihn halte, sey die Benutzung der Bibliothek nach vollem Belieben zu seinem großen Werk von den byzantinischen Schriftstellern; doch, meint er, könnte die Fortsetzung dieser

Arbeit wohl auch hier geschehen. Ich übergehe, was er von dem Umfang dieses Werks sagt, wie er den Anfang mit Unterstützung eines russischen Großen habe drucken lassen, aber ein großer Theil der Auflage im Schiffbruch zu Grunde gegangen, wie er einen Ruf in eine Hauptstadt des südlichen Deutschlandes abgelehnt p., und will nur sagen, daß theils die eingezogenen Nachrichten über ihn günstig sind, theils, wenn auch einiges Einzelne in seinem Brief mir nicht ganz zusagt, man doch keine gegründete Ursache hat, auf das Abbrechen der Unterhandlung anzutragen, und fand mich demnach gleichsam genöthigt, so viel an mir lag, nicht zu verwerfen, daß der Mann eben hier erscheine. Über sein Wissen und Fähigkeit ist wohl nichts mit Grund zu entgegnen; aber ich habe der Großfürstinn dringend vorgestellt, 1) daß es höchst nöthig sey, wenn Herr Staatsrath Schweitzer nun ein zweytes Mahl schreibt, die diplomatischen Schraubengänge bey Seite zu lassen und Herrn Hase gerade heraus zu sagen: daß er bey den Prinzessen angestellt seyn, folglich in Dienste des Herrn Erbgroßherzogs und der Großfürstinn treten würde; sodann genau zu melden, über welche Gegenstände sein Unterricht sich erstrecken soll; ferner auf das allerbestimmteste, ohne alle Versüßung mit curiosen Redensarten und Halbschatten, heraus zu setzen: wie es die Natur der Sache, für welche Herr Hase berufen werde, schon mit sich bringe, daß die gelehrten Arbeiten keineswegs als Hauptsache fortgetrieben werden könnten, sondern bloß

in der Nebenzeit und nach geleisteten Dienstpflichten. Dieses ist, was ich bey Gelegenheit klar ausgesprochen habe und mit völliger Überzeugung der Nothwendigkeit wiederhohlen will, wenn mir das nun zu verfassende zweyte Schreiben an Herrn Hase im Entwurf mitgetheilt werden sollte. Da die Großfürstinn eine Art von Gemüthsberuhigung darin finden würde, wenn Sie mit einigen Worten auch Ihre Meinung in dieser Sache äußern wollten und ich eben darum auf Befehl das Vorstehende Ihnen mitgetheilt habe, so bitte ich etwa den künftigen Brief an mich einzurichten, daß er vorgewiesen werden kann, und den erwähnten Gegenstand darin frey zu berühren. Wir sind ja in der Lage, uns ganz unbefangen zu äußern, das nach unserer Überzeugung Beste und Nützlichste zu rathen, gleichgültig, ob darnach gehandelt werde oder nicht, und den Erfolg ruhig abzuwarten.

Weiter wüßte ich Ihnen gegenwärtig nichts zu sagen. Die laufenden Neuigkeiten können kein großes Interesse für Sie haben, zum Beyspiel: daß Herr v. Sidow oder Sydow, der Declamator, auf dem Stadthaus am 9. May Schillerische Poesieen vorgetragen, aber keine günstige Aufnahme beym Publicum gefunden; daß Herr v. Könneritz ein Bräutigam mit der Fräulein v. Werther seyn soll; daß eine Fräulein v. Hardenberg (ihr Vater sey westphälischer Staatsrath gewesen und jetz hannöverischer Minister) hier ist, die wie eine Nachtigall singt, und so weiter. Herr Lieber hat mir Ihre Zeichnung von den

Cascatellen zu Tivoli fertig getuscht eingereicht, sehr hübsch ausgeführt, wahrhaftig gut und erfreulich.

Sey Ihnen die Quelle und der Aufenthalt in Carlsbad gesegnet und ein gutes Geschick begleite Sie wieder zu uns zurück!

Ihr

Freytags, den 12. May 1820. Meyer.

526. Goethe an Meyer.

[Concept] [Carlsbad, 20. Mai 1820.]

Durch unsern Dr. Schütz ist Ihre Sendung glücklich zu mir gelangt, und ich habe sogleich das Packet Zeitungen nach alter Weise durchstudiert, wie ich immer die vorjährigen gebunden mit hierher nahm. Da sieht es denn doch nach einer Weltgeschichte aus; von Posttage zu Posttage ist es immer nur ein Klatsch.

Mir geht es sehr wohl, ich werde aber doch gern zurück kehren; wenn man jemand kennen lernen, so weiß man schon in der ersten Stunde im voraus, was er während vier Wochen sagen wird. Es wird so entsetzlich viel gedruckt, daß man weder Vernünftiges noch Unvernünftiges hört, was man nicht so eben gelesen hat.

Das Antwortschreiben nach Berlin würde rathen so bestimmt zu fassen als möglich. Der Fall ist so individuell, daß auch alsdann noch ein Auswärtiger sich immer kaum eine richtige Vorstellung wird machen können. Indessen muß man das Mögliche thun, damit Zeit und

Kosten der Reise nicht abermahls vergeblich aufgewendet werden. Dieß ist, scheint mir, die einzige Klugheit, die in diesem Falle anzuwenden wäre.

527. Meyer an Goethe.

[3. Juni 1820.]

Heute Morgen, da bereits die Zeichenstunden ihren Anfang genommen, erfahre ich durch Bothschaft von Ihrem Herrn Sohn, erstlich, Sie seyen bereits in Jena angekommen und gestern sey derselbe bey Ihnen gewesen; ferner, Sie wünschten, daß ich am Montag oder Dinstag oder auch schon morgen Ihnen in Jena einen Besuch machen möchte und Ihnen heute schon Nachricht geben, welchen Tag ich solches am füglichsten bewerkstelligen könnte. Da mir alles dieses nur durch Herrn Lieber zu wissen gethan worden, weil der Herr Kammerrath beschäftigt ist und ich ihn eben darum nicht stören mag, auch wohl nicht zu Hause antreffen würde, so will ich hier nur melden, daß, wenn ich von Ihrem Herrn Sohn höre, daß Ihr Wunsch, ich soll' nach Jena kommen, ganz bestimmt ausgesprochen war, ich mich am Montag den 5. Junii einfinden werde, woferne nicht unabwendbare Hindernisse sich entgegen stellen, und diesen Nachmittag werde ich den Herrn Kammerrath selbst deswegen sprechen. Hätten Sie es aber nur als unbestimmten Wunsch geäußert und wäre meine Gegenwart weiter nicht erforderlich und Ihre Ankunft hier in Weimar geschähe in den nächsten Tagen, so hielte ich es alsdann

für besser zurück zu bleiben. Doch wie gemeldet, von dem dem Herrn Kammerrath in dieser Hinsicht ertheilten Auftrag hängt die Sache ganz ab.

Ich freue mich unendlich Ihrer Nähe und Wohlseyns und sende hier beyliegend auch die Zeitungen.

Bin nicht unfleißig gewesen.

Ihr

Sonnabend, um halb 11 Uhr. Meyer.

528. Goethe an Meyer.

Da ich unter zehn bis vierzehn Tagen nicht von hier abkommen kann, so wäre mir sehr angenehm, Sie, theurer Freund, hier zu sehen. Erwarte Sie daher Montag den 5. Es gibt doch mancherley zu besprechen und zu verhandlen und freue mich auf mancherley Mittheilungen.

Jena, den 4. Juni 1820. G.

529. Goethe an Meyer.

Sie erhalten hiebey, mein lieber Freund, die zurück gelassene Pappe; ich habe die Abschrift Ihres löblichen Aufsatzes hinein gelegt. Außer wenigen, hie und da veränderten Worten wünscht' ich, daß Sie mir einen Zusatz erlaubten, den ich an Ihr Manuscript mit rother Tinte beygeschrieben habe; diese Stelle gibt sodann einen Text, über welchen viel zu commentieren ist.

Die kleine Felsenlandschaft empfehle zu geneigter Besorgung; ich arbeite fort am Text, und wir könnten

auch nach und nach die intentionierten Kupfer zu Stande bringen.

Ich suche nach des Erzpedanten Menke hypochondrischen Äußerungen über den Everdingischen Reineke; kann ich sie vor Abgang dieses Blattes finden, so leg' ich sie bey. Überhaupt scheint Selbstgefälligkeit und Mißbehagen, beydes aus Unzulänglichkeit entspringend, in Bremen zu Hause zu seyn.

Leben Sie wohl, empfangen Millionen Dank für Ihren Besuch.

Jena, den 6. Juni 1820. G.

530. Meyer an Goethe.

Noch voll Zufriedenheit und Dank über die bey Ihnen erhaltene freundliche Aufnahme, auch erworbene bessere Stimmung wollte ich Ihnen eben schreiben und das vergessene Blatt, desgleichen den Entwurf zur Landschaft mir erbitten, als ich gestern, von Belvedere kommend (wo man sich sehr freut, Sie wieder in der Nähe zu wissen), alles vorfand, nebst der Abschrift vom Aufsatz über Ruhls Gemählde, wo das von Ihnen Beygefügte ja nicht vergessen werden darf, indem es, bestimmender ausgesprochen, in eine höhere Region der Kunst weist, an sich richtig und vortrefflich ist. Ich werde sogar diese Worte in der nach Cassel zu sendenden Abschrift beyfügen und unterstreichen, damit die Herren es recht beherzigen mögen.

Über Herrn Menkes Aufsatz habe ich so bey mir

selbst die Betrachtung angestellt, daß eben überall jeder schreiben und sich gedruckt wissen will. Das Salbadern muß ein ganz himmlisches Vergnügen gewähren, deswegen auch jedermann in der Hoffnung glücklich sich fühlt, daß zu Wien vom Congreß die Dämme, welche man zu Carlsbad den Wasserfluthen der Presse entgegen aufgeworfen, nun wieder durchstochen worden.

Mit Herrn Lieber will ich noch heute wegen der Landschaft unterhandeln.

Es geschieht doch mit Ihrer Einwilligung, daß ich die Beurtheilung von Ruhls Gemähldе nun nach Cassel und zwar, da nicht nur der Sohn, sondern auch der Vater mir wegen dem Bilde geschrieben, an Ruhl den Vater sende, damit wir diese Angelegenheit zu Ende bringen?

Die Prinzessen grüßen gar freundlich, die Großfürstinn ebenfalls.

Mich zum besten empfehlend.

Ihr

Weimar, den 7. Juni 1820. Meyer.

531. Goethe an Meyer.

Hier folgen, mein theuerster Freund, die Ruckstuhlischen Papiere, mit denen ich nicht recht fertig werden kann. Die Aufsätze sind gut gedacht, auch nicht übel geschrieben, aber es fehlt ihnen ein gewisses Letzte: das Ansprechende, Anziehende, Überzeugende. Erst dacht' ich, einen davon, etwa den über die Brücken, abschreiben zu lassen, denn die Correcturen zerstreuen die Aufmerk-

samkeit; da es aber ohnehin so viel zu thun gibt und die Wesselhöftische Officin so im Zug ist, daß ich wöchentlich zwey Bogen zur Revision erhalte, so muß ich mich zusammen nehmen und die Schreibenden auch, da ohnehin gar manches außerdem zu fördern ist. Studieren Sie daher diese Bogen ruhig und sagen mir, wie es sich damit verhält. Unser dießmahliges Stück wird wirklich glanzreich, und ich fürchte, unser rheinische Freund erschien' in solcher Gesellschaft mehr verdunkelt, als billig ist.

Empfehlen Sie mich in Belvedere zum allerbesten und schönsten.

Jena, den 11. Juni 1820. G.

532. Meyer an Goethe.

Indem ich Ihnen die Zeitungen sende, deren Beyblätter allerley Curiosa enthalten, danke für die heut empfangenen Abhandlungen und Brief von Ruckstuhl. Ich habe den Aufsatz über die Rheinbrücken wie auch den über den Altar der Ubier gelesen und bin eben der Meinung, daß allenfalls jener erste zu gebrauchen wäre, wenn für das gegenwärtige Stück Kunst und Alterthum nicht schon anderer Text vorhanden wäre. Ein wenig zu breit fängt der Aufsatz über die Rheinbrücken auch wohl an, und man muß eine ganze Ecke hinein lesen, ehe man erfährt, worauf es ankommen soll; freylich scheint es, daß nur magere Nachrichten vorhanden sind und man also wenig abzuhandeln hat. Wir wollen die Sache, denke ich, einstweilen ruhen lassen und ge-

legenlich weiter überlegen. Ein Grund scheint mir einiges Gewicht zu haben und in Überlegung zu ziehen, ob man den Aufsatz nicht behalten soll, der nähmlich, daß, weil Ihre ersten Hefte vornehmlich Rhein und Mayn berücksichtigen, ich wünschen möchte, daß zuweilen wieder etwas auf jene Gegend Bezügliches vorkäme.

In Ruckstuhls Brief hat mir verschiedenes sehr wohl gefallen und die Stelle, wo er über das Lehrwesen in Schulen spricht, vorzüglich.

In Belvedere habe ich nach dem mir ertheilten Auftrag Ihre Empfehlungen ausgerichtet und sind mir von der Großfürstinn viele Gegengrüße befohlen worden. Sie freute sich sehr zu erfahren, daß Sie wohl und thätig sind, läßt Ihnen alles mögliche Schöne und Gnädige entbiethen und ist im ganzen Ernste besorgt, es möchte Ihnen theils die Geschäftsthätigkeit, theils das üble Wetter nachtheilig seyn in Jena. Denn man hat auch in Belvedere seit mehr als acht Tagen Sonne und Wärme recht empfindlich entbehren und immerfort sich mit Einheitzen, so gut es gehen wollte, helfen müssen; doch ist alles, Mutter und Kinder, ganz munter und vergnügt.

Ergeben
Ihr
Weimar, den 14. Juni 1820. Meyer.

533. Meyer an Goethe.

[14. Juni 1820.]

Heute wollte ich Ihnen mit den Zeitungen auch die Zeichnung von den über einander liegenden Granit-

blöcken senden, welche fertig ist, aber noch der Einfassung und Linien ermangelt; Herr Lieber hat mir dieselbe jedoch bis diesen Morgen nicht übergeben. So bald Sie solche gesehen und gebilligt haben, werden Sie mir schon melden, was weiter geschehen soll. Neues ist hier nichts vorgefallen oder mir zu Gesichte gekommen als Sartoris Buch über den gegenwärtigen Zustand von Europa in politischer Hinsicht und den Mitteln, den drohenden Gefahren vorzubeugen, welches Werk ich bey der Großfürstinn gesehen habe. Es ist, wie mich dünkt, sehr wohl geschrieben, der Verfasser weißt viel und stellt, was er weiß, gut zusammen. Ich kann mich aber nicht überreden, daß die Ansicht vom allgemeinen Haß der bürgerlichen Stände wider den Adel, der Druck von dessen Vorrechten, der Besitz und zu große Massen von Grundeigenthum die wahren Ursachen der allgemeinen Unzufriedenheit seyen, und [glaube vielmehr,] daß man zur Übersicht des allgemeinen Zustandes sich auf einen höhern Standpunct erheben müsse.

Mich tausendmahl Ihrer Liebe empfehlend.

M.

534. Goethe an Meyer.

Beykommendes, mein theuerster Freund, überreichen Sie Ihro Kaiserlichen Hoheit und empfehlen mich zum allerbesten. Diese Zweifel und Widersprüche sind wirklich lustig und was dabey zur Sprache kommt, sehr unterhaltend.

Wegen Ruckstuhl bin ich ganz Ihrer Meinung: schicken

Sie mir die Aufsätze zurück, damit ich sie in guter Stunde näher beleuchte.

Der erste Bogen Ihrer Ilias ist abgedruckt und nimmt sich recht gut aus.

Richten Sie sich doch ein, daß Sie im Verlauf der nächsten Woche, wär' es auch nur Sonntag, den 25., zu mir herüber kommen; es gibt mancherley vorzuzeigen, zu besprechen und zu berathen.

Womit ich mich zum allerschönsten empfohlen zu sehen wünsche.

Treulichst

Jena, den 17. Juni 1820. G.

535. Meyer an Goethe.

Als ich Ihr Letztes vom 17. dieses Monaths empfing, bereitete ich mich eben, um nach Belvedere zu fahren, und habe also die Nachrichten von der Ausbeute der Geschichtsforscher in Untersuchung der Herkunft der silbernen Schale gleich frisch überreichen können, nebst Ihren Empfehlungen. Die Großfürstinn dankt verbindlich für die freundliche Mühe, welche Sie in Betreff dieses noch immer sehr merkwürdigen Denkmahls gütigst genommen und noch ferner nehmen wollen. Ich muß nebenher bemerken oder vielmehr als eigne Bemerkung einschalten, daß man verwundert schien, den sonst waltenden reinen Glauben an die Untrüglichkeit und Einzig-zur-Erkenntniß-Führen der gelehrten historischen Untersuchungen so bedenklich erschüttert zu wissen und nun endlich über die Sache ganz im Dunkeln sich zu befinden.

Meine gegenwärtige Sendung ist ansehnlich und besteht: 1) Allgemeine Zeitung; 2) die mir letzthin mitgetheilten Stücke von der Bremer Zeitung, weil ich denke, daß dieselben auch Ihnen nur mitgetheilt sind und wieder zurück gegeben werden müssen; 3) Ruckstuhls Brief und Aufsätze. Der mit Überschrift: Ein Tag am Siebengebürg ist eine nicht wohlgelungene Nachahmung Ihres Rochusfestes; ungeachtet mehrerer recht hübscher Stellen möchte doch das Ganze, wenn ich recht urtheile, keinen sonderlichen Effect machen. Ich habe 4) die Abschrift meiner Anzeige von den drey spätern Lieferungen der Blätter nach Raphaels fünf Gemählden in Spanien beygelegt; denn da Sie an dem Aufsatz über den Mayländischen Homer drucken lassen, könnten Sie dieses vielleicht bald brauchen. Endlich 5) finden Sie Liebers Zeichnung von den Granitfelsen.

Da Sie es wünschen, so will ich mich einrichten und auf künftigen Sonntag als den 25. dieses Monaths zu Ihnen nach Jena kommen. Ich habe bereits bey den Prinzessen die Einleitung getroffen, um auf den Sonntag Urlaub zu erhalten.

Mich Ihrer Liebe empfehlend.

Treu Ihr

Weimar, den 21. Juni 1820. M.

536. Meyer an Goethe.

Beyliegend erhalten Sie die Zeitungen und zugleich die Bitte, mir zu gestatten, anstatt morgen am Montag Sie besuchen zu dürfen. Die Großfürstinn hat mich

nähmlich gestern ersucht, wenn es immer möglich sey, die gewöhnliche Sonntagsunterhaltung bey den Prinzessinnen nicht auszusetzen, sondern die beabsichtigte Reise nach Jena zu Ihnen erst am Montag vorzunehmen; worauf nicht viel zu entgegnen war. Ich will also machen, daß ich am Montag bey ganz guter Zeit in Jena bin, und sollten Sie beschäftigt seyn, so ist der Tag so lang, daß sich dem ungeachtet ein paar Stunden zum Gespräch werden ausmitteln lassen.

Vorläufig melde, daß große Danksagungen von Cassel eingegangen sind, nebst Bitten, die dahin übersendete Beurtheilung öffentlich bekannt werden zu lassen. Im Belvedere sind die bewußten Briefe nach Paris und darauf erfolgte Antwort vorgelegt worden; man ist mit dem einen und andern zufrieden und zwar besser, als wir es nach unserer Ansicht seyn können. Ich bringe solche mit, um dieselben Ihnen vorzulegen, nebst vielen schönen und gnädigen Begrüßungen.

Mich Ihnen zum allerbesten empfehlend, verbleibe

Ihr

Weimar, Sonnabends, den 24. Juni 1820. Meyer.

537. Goethe an Meyer.

Jena, den 25. Juni 1820.

So eben vernehme, mein theurer Freund, daß Serenissimus heute Abend hier anlangt und morgenden Tag bey uns zubringen werden. Deshalb ich solches sogleich melde und Sie ersuche, Ihre Anherkunft bis zu Ende der

Woche zu verschieben, da unsere Unterhaltung einen ruhigen Zustand fordert, um nach und nach alles Nothwendige und Bedeutende zu Sprache zu bringen.

Die Recension über das Ruhlische Bild ist schon in der Druckerey; drey Columnen stehen auf dem neunten Bogen, den zehnten möchte ich noch mit Kunstbetrachtungen anfüllen, weßhalb mir kleinere Aufsätze lieb wären, worüber in diesen Tagen das weitere.

G.

538. Goethe an Meyer.

Sehr ungern hab' ich, theuerster Freund, Ihre vertrauliche Unterhaltung vermißt und wünsche sie so bald als möglich; damit denn aber aller Zwang von einem solchen freundlichen Zusammenkommen entfernt werde, so könnten Sie jeden Tag, wenn es Ihnen beliebte und sich's gerade machen ließe, auch ohnangemeldet zu mir herüber fahren. In meinen Arbeiten hab' ich jetzt eine solche Versatilität, daß täglich und stündlich etwas anders vorgenommen werden kann.

Die Kiste mit Kupferstichen von Frankfurt ist angekommen; alles zusammen kostet nur 8 Carolinen, welches verhältnißmäßig ein sehr leidlicher Preis ist. Nur haben die Freunde versäumt, mir das besondere Verzeichniß, was jede Nummer kostet, mitzuschicken, welches ich mir von dorther jetzt erbitte, damit wir die beyderseitigen Bestellungen sondern können. Haben Sie noch das Verzeichniß Ihres Auftrags, so schicken Sie mir's, weil ich mich des meinen nicht mehr erinnere.

Sehr glücklich macht mich der Triumphzug des Mantegna. So oft ich ihn im Leben sah, hab' ich ihn bewundert; wie man aber bisher ohne ihn leben konnte, begreif' ich nicht recht. Dennoch ist es immer schön genug, daß uns solche Schätze für spätere Jahre aufbewahrt sind. Die Abdrücke sind noch sehr respectabel, wenn auch nicht von den ersten, wohlerhalten, unbeschädigt und so eine sehr schöne Erwerbung.

Dieser Festzug war in Mantua prope D. Sebastiani aedes in majori ejus aula, also in einem innern Klosterhofe, gemahlt; ist noch irgend etwas davon übrig?

Sehr schön ist auch die Kreuzabnahme nach Tintorett von Augustin Carrache, der Abdruck alt, unbeschädigt, obgleich verbräunt und mit kleinen Moderflecken. Auch dieses Werk setzt in Erstaunen, durch die Leichtigkeit, wie darin die ganze mahlerische Technik angewendet ist. Höchst erfreulich sind auch drey Blätter von Podesta nach Tizian, wovon zwey buchstäblich Philostratische Gemählde vorstellen, freylich nicht im griechischen, aber im vollkommensten Tizianischen Sinne. Die Entdeckung solcher Schätze macht immer glücklich; gemahlt müssen sie vom höchsten Werthe seyn. Ist Ihnen etwas hievon zu Gesicht gekommen? Es ist Bacchus und Ariadne, und die Spiele der Liebesgötter. Letzteres erscheint auf die wundersamste Weise wie ein Fleischklumpen in der Landschaft; die Genien, die im Griechischen mochten abgesondert wie Staffage im Bilde zerstreut seyn, sind hier alle hinter und über einander gehäuft, so daß man sie kaum

entziffern kann. Was mögen da für Tinten die kleinen Leiber abgestuft und aus einander gesetzt haben! So mancherley gibt's zu besprechen. Kommen Sie bald!

Jena, den 30. Juni 1820. G.

539. Goethe an Meyer.

Mögen Sie, theuerster Freund, das Angestrichene im beykommenden Catalog beurtheilen, mit Bleystift Preise hinzu setzen, auch anderes ebenfalls anstreichen und würdigen. Tausend Dank für Ihren freundlichen Besuch.

Jena, den 4. Juli 1820. G.

540. Meyer an Goethe.

[5. Juli 1820.]

Es folgt hiermit der Triumphzug von Julius Romanus und Primaticcio, der Ihnen zu fruchtbaren Betrachtungen und Vergleichungen mit dem des Mantegna Anlaß geben wird.

Als ich gestern nach genommener Abrede an den Herrn Buttstaedt nach Gotha schreiben wollte, kam er eben selbst zu mir und hatte leider sein Fragment nicht mehr, sondern einem reisenden italienischen Kunsthändler, wie er sagt, vor etwa vier Wochen vertauscht. Nun, wir trösten uns. Dagegen hat er mir beykommende Abdrücke von geschnittenen Steinen zurück gelassen, wo ich zu No. 1 und 2 zwar nicht rathen möchte, aber No. 3 erregt Lust und scheint mir eben nicht zu theuer. In zehn Tagen kömmt Herr Buttstaedt wieder und will sich die Antwort abhohlen. Diesen Stein habe ich zurück

behalten und sende Ihnen solchen, so bald eine gute Gelegenheit sich zeigen wird. — Es folgt hier auch das Werk von Guattani, La Pittura comparata, von welchem ich Ihnen gesprochen; es soll 36 Paoli, also etwa 5 rh. Sächsisch kosten.

Im Belvedere grüßt man Sie schönstens und freundlichst. Den Kupferstich habe ich, weil viel Gesellschaft da war, an die Frau v. Hopffgarten abgegeben, damit sie solchen der Prinzessinn in Ihrem Rahmen zustelle. Mademoiselle Mazelett ist schon vorgestern angekommen, worüber die Großfürstinn sehr vergnügt ist.

Leben Sie wohl und gedenken gütig

Ihres

M.

541. Goethe an Meyer.

Mein Sohn wird Freytag früh zu mir herüber reisen; es wird mir angenehm seyn, wenn Sie den geschnittenen Stein ihm mitgeben, er ist sehr artig. Es mag allenfalls eine Muse seyn, die ihre Nacktheit vor neugierigen Augen verbergen will; es kann das Gewand in diesem Sinne nicht künstlicher angelegt seyn.

Ich habe noch eine andere Auslegung dafür, die mir aber etwas gewagt scheint; davon das mehrere nächstens. Dank für den neulichen Besuch und für so manches andere Gute; lassen Sie uns nicht länger als vierzehn [Tage] eine solche Zusammenkunft verschieben, die immer höchst fruchtbar wird.

Gedenken Sie meiner an allen guten Orten und Enden!

Jena, den 6. Juli 1820. G.

542. Meyer an Goethe.

Vorgestern schon wollte ich den geschnittenen Stein Ihrem Herrn Sohne einhändigen, traf aber denselben nicht zu Hause an, und Ihren Brief von vorgestern fand ich erst gestern abends, als ich von Belvedere nach Hause kam, also viel zu späte; denn kaum eine Stunde nachher sahe ich den Herrn Kammerrath, vermuthlich von Jena zurücke kommend, die Straße hinauf reiten. Mit nächster Gelegenheit aber sollen Sie nun den Stein erhalten.

Den Catalogus von der in Nürnberg zu haltenden Kupferstichauction finden Sie hier beyliegend und zu den von Ihnen angezeichneten Blättern Preise gesetzt. Neu angezeichnet habe ich nur etwa ein paar Blätter.

Die Großfürstinn hat mir einen Brief mitgetheilt, welcher hier mitfolgt. Ein Geld verlangender Studiosus beruft sich darin auf Ihr allenfalls zu ertheilendes Testimonium; unsere Herrinn wünscht nun, indem sie freundlich grüßen läßt, zu erfahren, ob denn der junge Mann Ihnen bekannt sey und sich durch Talente vortheilhaft auszeichne.

Sie finden hier auf einem beygelegten Blatt von meiner Hand, was ich glaube, daß etwa über die beyden Öhlgemählde von Carus (so heißt er, glaube ich) zu sagen seyn dürfte, wie auch über den Prospect von Cöln. Ich bin nicht gewiß, ob jenes kleinere Öhlgemählde das Wirthshaus auf dem Brocken vorstellt, glaube es aber bey Ihnen gehört zu haben; darum wären vielleicht ein paar Worte abzuändern. Gelegenlich will ich nun noch

die verabredeten neuen Erinnerungen über das Gemählde des Lukas Cranach schreiben und sodann die Sendung aus Rom erwarten.

Lieber hat die Zeichnung von den Granitblöcken und ihrer Verwitterung unter Händen.

Mich aufs beste empfehlend.

Ihr

Weimar, den 8. Juli 1820. M.

543. Goethe an Meyer.

Sie erhalten hiebey, mein Bester, den mir mitgetheilten Brief zurück, worauf ich, mit dankbarster Anerkennung des mir gegönnten gnädigsten Andenkens, nur so viel erwiedern kann: es sey wohl möglich, daß ein junger Mann solches Nahmens an mich geschrieben, auch, wie er andeutet, einige Gedichte geschickt habe; weil ich jedoch solche Sendungen, deren gar viele bey mir einlangen, ohne weitere Untersuchung bey Seite lege, so bin ich wirklich nicht im Stande, weder von ihm noch von seinen Talenten irgend eine Auskunft zu geben.

Hiebey erhalten Sie sodann den Catalog einer vorübergegangenen Auction mit Preisen, welchen wir der Gefälligkeit des jungen Weigels verdanken. Er ist merkwürdig, weil man die Hochschätzung gewisser Blätter daraus abnehmen kann. Die Verkäufer waren mit den Kupferstichpreisen zufrieden, weniger mit dem Preis der Zeichnungen, welche den vorigen Besitzern weit mehr [sollen] gekostet haben. Ein neuer Catalog liegt bey, wo

ich angefangen habe anzuzeichnen; haben Sie die Güte, fortzufahren und etwa auch Preise hinzu zu setzen; sollte etwas darunter höheren Absichten gemäß gefunden werden, so bezeichnen Sie solches besonders.

Den geschnittenen Stein erwarte mit Vergnügen; dem Abdruck gemäß, den ich mit Aufmerksamkeit beschaue, darf ich ihn wohl der Intention nach fürtrefflich nennen, so wie das Machen geschickt, resolut und verständig.

Das Brockenhaus hab' ich benamset, dabey aber bild' ich mir ein, es sey ein Sonnenaufgang intentioniert. Man geht gewöhnlich auf den Brocken in dem Wahn, man werde die Sonne aufgehen sehen, hier möcht' es einmahl geglückt seyn; auch scheint mir der kalte Ton des Ganzen, die leichten Wolken und der gilbliche Sonnenschein dahin zu deuten. Sehen Sie es noch einmahl darauf an.

Treulichst

Jena, den 11. Juli 1820. Goethe.

544. Goethe an Meyer.

Ihrem Ermessen überlasse, mein Theuerster, bey dieser Gelegenheit, da jemand von Berlin aus Unterstützung wünscht, leise zu sondieren, ob Ihro Hoheit nicht geneigt wären, für ein junges Landeskind etwas zu thun, dessen Ältern, durch das neue preußische Zollsystem verarmt, ihm nicht mehr Hülfe reichen können. Er heißt Gräfe, ist aus Buttstädt, hat die dortige Schule frequen-

tiert, und von dem seligen Krause examiniert, ist er löblich entlassen worden. Jetzt fehlt ihm alle Unterstützung, mir ward er zum Gehülfen auf der Sternwarte sowohl von Professor Posselt als von Dr. Körner empfohlen; da jedoch diese Stelle auf ein Jahr besetzt ist, so weiß ich ihm außerdem nachhaltig nicht zu helfen, denn die Museumscasse wird dieses Jahr dergestalt von dem Pflanzenreich in Anspruch genommen, daß ich an das Menschenreich weniger denken kann.

Möchten Ihro Hoheit, ein- für allemahl, oder vierteljährig nur auf ein Jahr, zur Museumscasse etwas verwilligen, so brächte man einen guten Menschen weiter, von dem sich etwas hoffen läßt. Mir ist es mit mehreren geglückt, da ich die Gelegenheit habe, bey den verschiedenen Anstalten sie als Gehülfen anzustellen, sie zu beurtheilen und weiter führen zu können. Wir haben jetzt einen Apotheker und einen Prosector hier, gemachte Leute, die vor vier, fünf Jahren sich in dem armseligen Zustande befanden wie der gegenwärtig Bedürftige. Doch ich möchte mit diesen frommen Gesinnungen auf keine Weise beschwerlich fallen.

Treulichst

Jena, den 11. Juli 1820. Goethe.

545. Meyer an Goethe.

[12. Juli 1820.]

Hier, theuerster Freund, folgen, den Zeitungen beygelegt, die Zeichnungen zu Ihrer Verwitterungslehre

der Granitmassen und das von Lieber gezeichnete Blatt, welches bestimmt ist, in Kupfer gestochen zu werden. Er hat geglaubt, wohl zu thun, wenn er solches nur mit Bleystift zeichnete, damit der Kupferstecher sich an die Lage der Striche halten könne, und ich habe gleichfalls geglaubt, daß es in dieser Hinsicht sachgemäßer sey als eine getuschte Zeichnung.

Den geschnittenen Stein habe ich vor ein paar Tagen an Ihren Herrn Sohn abgegeben, der Ihnen denselben zukommen lassen wird.

Soll ich den Prospect von Cöln und die Gemählde von Carus Ihnen wieder nach Jena senden oder bey mir bewahren oder in Ihrem Haus abgeben?

Tausendmahl grüßend und mich empfehlend.

Ihr

M.

N. S. Zu Ende dieser Woche kommen die Prinzessinnen in ihren Garten nach Jena, dann, wie ich höre, auch auf einige Tage die Großfürstinn; die Großherzoginn gehe nach Dornburg.

546. Goethe an Meyer.

[Jena, etwa 13. Juli 1820.]

Möchten Sie, mein lieber Freund, im Füeßli nachsehen, um nähere Notiz von dem Mahler E. Collier zu verschaffen; es ist der, welcher die kleinen Bilder im Amsterdamer Rathhaus gemahlt hat.

547. Meyer an Goethe.

Am Mittwoch war das Packet mit Liebers Zeichnungen, den Zeitungen pp. schon versendet, als das Ihrige mit den Kupferstichcatalogen und beyden Briefen anlangte; ich will also in Beziehung auf den Inhalt von diesen nur bemerken, daß ich den Auftrag in Belvedere ausgerichtet und, da Ihr einer Brief so beschaffen war, daß er vorgezeigt werden konnte, denselben mit übergeben. Es war aber eben gestern ein geschäftevoller Tag, und so werde ich erst morgen vielleicht Bescheid erhalten; denn heute geht die Großfürstinn nach Blankenhain, Tonndorf, Berka p., und morgen Abend (wenn ich recht verstanden habe) will sie nach Jena kommen und in ein paar Tagen sodann nach Dornburg zur Großherzoginn gehen.

Mit allem diesem habe ich nur sagen wollen, daß ich die Sache in Anregung gebracht habe und wahrscheinlich guter Bescheid an mich oder an Sie selbst erfolgen wird.

Die Catalogen betreffend, ist der mit Preisen würklich unterrichtend und wird uns beym andern, von der noch zu haltenden Auction, sehr zu Statten kommen. Nächstens sollen Sie diesen letztern wieder erhalten.

Ich sehe mich hiermit fast unvermuthet am Ende meines Briefs, indem ich sonst nichts Erhebliches zu berichten weiß, außer nur, daß Madame Schopenhauer nebst ihrer Tochter wieder angelangt sind und Geheimer

Rath Wolf hier war, fürs erste nach Frankfurt gehend; wo weiter hin, wird sich alsdann finden.

Wie immer Ihr

ergebener

Weimar, den 15. Juli 1820. Meyer.

Nächstens auch, was über den Mahler Collier ausfindig zu machen ist; ich habe noch nicht auf die Bibliothek kommen können.

548. Meyer an Goethe.

Verehrter, theurer Freund!

Der Catalogus mit beygesetzten Verkaufspreisen der letzten Auction hat mich fast schüchtern gemacht, dem neuen Catalogus Gebothe beyzusetzen, so hoch ist nähmlich manches Blatt von den Sammlern bezahlt worden; indessen denke ich, es sey besser, bey der hergebrachten Gewohnheit zu bleiben, die sich wenigstens im ganzen an Ihrer Sammlung als gut bewährt hat.

Ganz zuletzt im Verzeichniß, welches wieder mitkömmt, habe ich einige Blätter von Robert Strange roth angezeichnet; woferne man dieselben, wäre es auch um höhere als die beygesetzten Preise, erstehen könnte, so möchte es zweckmäßig seyn, weil außer dem die Großherzoginn, um den Prinzessen gelegenlich dergleichen Sachen zu schenken, sich wieder an die umher ziehenden Bilderhändler wenden muß.

Über den Mahler Collier, dem Sie nachgefragt haben, konnte ich nichts finden, wie Ihnen das von

Ihnen erhaltene und wieder zurück kehrende Papier-streifchen zeigen wird.

Die Großfürstinn hat mir in der Angelegenheit des jungen Menschen von Buttstädt nichts weiter gesagt oder sagen können, so in Anspruch genommen war ihre Zeit von Fremden, von der Revue in Berka, von Besorgungen der Reise nach Jena und Dornburg p. Ich hoffe, sie wird Ihnen selbst sagen oder gesagt haben, was sie zu thun gedenkt.

Mit tausend Begrüßungen

Ihr

Weimar, den 19. Juli 1820. Meyer.

[Beilage]

In Füeßlis Supplementen wird bloß eines Collier gedacht, der ein vorzüglicher englischer Künstler in punctierter Manier sey, vermuthlich noch am Leben; von einem ältern weißt Füeßli nichts.

549. Goethe an Meyer.

[Concept] [Jena, 21. Juli 1820.]

Hier übersende, mein theuerster Freund, einen Gypsausguß der Gemme und einiges Geld; handeln Sie, so gut es gehen will, und das übrige schreiben Sie auf meine Rechnung. Der Stein wird freylich immer besser, je mehr man Ausgüsse davon macht und je mehr man ihn theilweise betrachtet. Wär' es ein brennender Carneol anstatt des problematischen Blaugesteines und ganz, da er jetzt unten abgebrochen ist, so wär' er unschätzbar; da

wär' er aber auch nicht in unsere Hände gekommen. Wir wollen ihn daher mit seinen Mängeln freundlichst aufnehmen; ich habe nur Angst, ihn einem Goldschmid zu vertrauen.

550. Meyer an Goethe.

Professor Müller hat mir Beyliegendes zugestellt, mit Bitte, solches an Sie zu befördern. Er besorgt, Jagemanns große Zeichnungen, welche der Großherzog an sich gekauft habe, und die noch in dem nun dem Hofbildhauer angewiesenen Studium befindlichen, an den Wänden stehenden Gemählde möchten durch Kaufmanns Bildhauerwirthschaft Schaden leiden, und mag darin gerade nicht ganz Unrecht haben; indessen muß Kaufmann doch irgend wo arbeiten.

Ich habe dieses Wenige zur Erläuterung der Sache sagen wollen; etwas gegenseitige Reibung möchte wohl auch zu vermuthen seyn.

Mich zum allerbesten empfehlend.

Ihr

Weimar, den 22. Juli 1820. M.

Ein Gerücht ließ sich gestern vernehmen, die Prinzessen hätten von Dornburg nach Jena mit dem Wagen umgeworfen, Prinzeß Auguste sey am Gesicht etwas verletzt und Frau v. Hopffgarten habe das Schlüsselbein ausgefallen oder gar gebrochen. Die Sache beunruhigt mich sehr. Ist es denn so schlimm abgelaufen und sind die Verletzungen bedeutend?

551. Goethe an Meyer.

Die an uns gelangte, übersorgfältig gepackte Sendung ist von mir nicht ohne Schwierigkeit entwickelt worden; hierbey erhalten Sie davon:

1) die Gmelin'schen Kupfer.

Sie werden dem Kupferstecher und überhaupt dem Unternehmen billige Beurtheilung widerfahren lassen; wer aber nur irgend einen Sinn für Poesie hat, muß solches Zeug verfluchen. Durch die Übersicht der Ebene von Troja ist die Ilias aufgehoben, beynahe geht es der Äneis nicht besser in den Sümpfen von Ostia. Ich wüßte kein Bild darunter zu bezeichnen, welches der Einbildungskraft nachhülfe. Da nun aber Herzoginnen, Reisende, wandernde Zeichner und zu Haus gränzenlos strichlende Kupferstecher alle conspirieren und conspirieren müssen, um zu scheinen und zu seyn, so sollte man von geschehenen Dingen das Beste reden. Mögen Sie auf eine feine Weise diese Seite bey der Beurtheilung berühren, so wird es nicht übel seyn; denn da man ein- für allemahl verzweifeln muß, so bleibt nichts übrig, als hie und da eine gelinde Protestation einzulegen.

2) Der kranke Königssohn nach Cortona ist allerliebst und das Erfreulichste der ganzen Raabischen Sendung; das andere, wahrscheinlich Abigail, nicht ganz gut gedacht, das blaue Gewand in der Mitte nicht erfreulich, vielleicht in einer andern Abtheilung des Plafonds balanciert, da ja von Verzierung des Ganzen die Rede ist.

3) Die beyden Frauenfiguren der Aldobrandinischen Hochzeit beurtheilen Sie selbst am besten.

4) Die Aldobrandinische Hochzeit selbst hier zu sehen, werden Sie sich, mein theurer Freund, entschließen. Sie aus und ein zu packen ist ein beschwerliches Geschäft, unserer Dreye sind kaum damit fertig geworden. Sie kennen das Bild zwar auswendig, sehen Sie aber doch das Ihrige, ehe Sie herüber fahren, nochmahls an. Das Raabische hebt ganz den Begriff auf einer heiteren, reihenhaften Wandverzierung. Das Innere des Hauses, zur linken Seite des Beschauers, ist viel zu kräftig gegen die rechte, ohnehin offene Seite. Die Mitte beurtheilen Sie selbst. Raabe scheint sich treu gehalten zu haben; was mir beschwerlich ist, mag an der Restauration liegen.

Das Actenfascicul hat sich gefunden, Sie erhalten es und beurtheilen das Vorliegende nach Bequemlichkeit. In einigen Stunden Hierseyns werden Sie Herr über das Hauptbild, ich übernehme das endliche Einpacken und schicke die Kiste von hier weg. Das ist das Compendioseste, was ich mir habe ausdenken können. Übrigens ist außer dem Kranken Königssohn für meinen Sinn nichts erfreulich; finden Sie mehr, so lassen Sie mich es genießen.

Auf baldiges Wiedersehen!

Jena, den 28. Juli 1820. G.

552. Meyer an Goethe.

Ihre Sendung kömmt eben noch zurechte, daß ich ein Wort darüber sagen kann. Wohl ist es wahr, daß die Kupfer von Gmelin zur Äneis dem Gedichte selbst ungünstig sind, an sich aber scheinen sie mir ganz verdienstlich. Die Aussicht auf den Lago d'Averno könnte sogar auf Lob Ansprüche machen, und als Kupferstecher hat Gmelin sich nie besser benommen.

Raabes Kranker Prinz hat mir eine recht erfreuliche Erinnerung an das Gemählde von Peter von Cortona verschafft; nur trübt er seine Farben zu sehr, im Original sind die Farben viel reiner und daher fröhlicher. Das zweyte Stück nach Peter Cortona stellt den Alexander vor, der die Gemahlinnen des Darius empfängt. Wäre nur der Format der Zeichnung größer, die Farben reiner aufgetragen, so würde damit die Absicht erreicht seyn; so aber sind sie nur für den Wissenden, für andere ein Räthsel, fürchte ich.

Über die beyden Figuren aus der Aldobrandinischen Hochzeit mag ich vor jetz nicht urtheilen, wir wollen uns besprechen. Woferne das Original nicht durch Übermahlen auch da, wo es nicht nöthig war, total zu Grunde gerichtet ist, so hat Raabe über alle Maßen gröblich gepfuscht. Ich habe wenigstens vier Schüler, vielleicht sechs, welche bey weitem bessere Zeichnungen darnach machen würden: keine Form, kein Ausdruck, kein Colorit, die schönen, hellen, freundlichen Farben schändlich be-

schmutzt, auf Licht und Schatten wenig, auf die Wiederscheine gar nicht geachtet p p p p p p p.

Ich will nur erst ein wenig zu mir selbst kommen und überlegen, was zu thun, was für Redensarten zu erfinden und zu gebrauchen sind, und alsdann Sie besuchen; vielleicht könnte solches am Donnerstag geschehen.

Ihr ewig ergebener

Weimar, am 29. Juli 1820. M.

553. Meyer an Goethe.

Die Kupferstiche von Gmelin wie auch die beyden Aquarellzeichnungen von Raabe nach Peter von Cortona habe gehörig durchstudiert und das Nöthige darüber zu Papiere gebracht. Abgesehen von ihrer unvernünftigen Bestimmung haben mich die Kupferstiche befriedigt, die Stratonice nach Cortona wahrhaftig erfreut, der Alexander nicht verdrossen; aber aus den Figuren aus der Aldobrandinischen Hochzeit kann ich des besten Willens ungeachtet nichts machen, und ist die Copie des Ganzen nicht besser, so wollte ich, es wäre vergönnt, davon zu schweigen. Da eine Unterredung dieserwegen erforderlich ist und ich auch vieles wegen der künftigen Ausstellung und sonsten das Institut Betreffende vorzutragen habe, so will ich mich am Sonntag bey Ihnen einfinden und am Sonnabend noch bestimmte Nachricht geben oder auch von Ihnen erwarten. Ich habe morgen kommen wollen, allein da ich höre, der Großherzog trete heute die Reise nach Töplitz an, so fürchte ich, er möchte

in Jena verweilen und ich Ihnen zur unrechten Stunde kommen. Das ist's, was mich abhält; auch scheint es, das Wetter wolle ungünstig seyn.

In Freundschaft und Liebe ergeben

Ihr

Weimar, den 2. August 1820. Meyer

554. Goethe an Meyer.

Responderūt pōtificeſ. Nō
habemus regem niſi ceſarē
Tunc ergo tradidit illū eis
ut crucifigeret. Suſceperūt

Zur Bewunderung der Gewissenhaftigkeit der früheren Druckherrn!

Sie sind, mein Theuerster, auf Sonntag den 6. hiedurch schönstens eingeladen, ich wünsche über manches gar sehr mit Ihnen zu conferieren. Leider kann auch ich mit der berühmten Hochzeit mich nicht befreunden. Das wenige Gelingen liegt freylich in der Persönlichkeit des guten Mannes. Ethische Phrasen, um ihn zu entschuldigen, finden sich wohl; können Sie ihm von artistischer Seite durchhelfen, so wird es gut seyn. In diesem Falle jedoch, wie in so viel andern, bleibt doch immer das Beste, daß man die Wahrheit sagt, das ist: sagt, was die Leute sich sagen würden, wenn man auch das Gegentheil sagte. Empfehlen Sie mich höchsten Ortes; ich bin sehr verlegen, die nächsten Umstände des Brandschreckens

zu erfahren. Auch in diesem Sinne erwart' ich Ihre Ankunft sehnlichst.

Jena, den 4. August 1820. G.

555. Meyer an Goethe.

Weimar, den 5. August 1820.

Ich erhielt so eben Ihren werthen Brief aus den Händen Ihres Herrn Sohns und will mich noch diesen Morgen nach Fuhrwerk umthun, damit ich morgen nicht fehle, bey guter Zeit in Jena zu seyn.

Der Brandschaden im Belvedere ist, denke ich, sehr vergrößert worden. Gestern sah ich, daß man in den Fenstervertiefungen mahlte, ein paar Vorhänge fehlten und vielleicht ein paar Fensterscheiben neu eingesetzt waren; darauf beschränkt sich alles. Es war im Wohn- oder Gesellschaftszimmer der Großfürstinn.

In Ihrem Hause habe ich heute die Aldobrandinische Hochzeit wieder mit ruhiger Muße angesehen und über allerley Detail mir die Erinnerung aufgefrischt. Der gute Raabe wird uns, fürchte ich, viel zu schaffen machen.

Anderes mündlich! Das Aufgesetzte über Gmelins Kupferstiche, die Zeichnungen nach Peter von Cortona p. bringe ich mit.

Mich empfehlend. Ihr Meyer.

556. Meyer an Goethe.

Zwar habe ich mir alle Mühe gegeben, mit dem Aufsatz über Herrn Raabes Sendung fertig zu werden,

um Ihnen denselben heute mitsenden zu können, die Sache war aber so schwierig, und um das Nöthige theils zu sagen, theils zu verbergen, bin ich umständlich und bis jetz noch nicht ganz fertig geworden. Am Sonnabend oder früher, wenn sich Gelegenheit findet, kömmt Ihnen diese meine Arbeit gewiß.

Im Belvedere, wo ich gestern abends gewesen bin, gedachte man Ihrer zum allerfreundlichsten und grüßt gar schön.

Weiter weiß ich nichts zu melden, als daß die neapolitanische Constitution hier gar viel zu reden gibt; die Sicilianer sollen einander todt schlagen.

Mich Ihrer Liebe empfehlend.

Weimar, den 9. August 1820. Meyer.

557. Meyer an Goethe.

Versprochener Maßen sende ich Ihnen nun, was über Raabe etwa in unserm Heft Über Kunst und Alterthum zu sagen oder vielmehr zu eröffnen wäre. Ich füge die Bitte hinzu: Sie möchten es genau durchsehen; denn nicht leicht habe ich mich in dem Fall befunden, so wunderliche Wendungen zu nehmen, um zu sagen und auch nicht zu sagen, das Werk tauge nicht den T†††. Beygelegt ist ein Blatt: Vorschläge vertraulicher Mittheilung an Herrn Staatsrath Schultze über diese Sache.

Eine andere Beylage enthält das Verabredete über die Prachtausgabe des Petrarca und Übersetzung des

Tasso. Kann allenfalls bis künftig auf die Seite gelegt werden.

Die Anzeige der Medaillons des Grafen Tolstoi ist im Werk, aber noch nicht ganz fertig.

Noch will ich Ihnen hier die Nachricht hinzu fügen, daß Herr Frauenholz aus Nürnberg seit gestern hier ist. Er erwartet die geschnittenen Steine aus dem Praunischen Cabinet und will, wenn sie angekommen sind, seinen Weg über Jena nehmen, um Ihnen solche vorzulegen. Was der Zweck eigentlich ist, hat er mir noch nicht kund gethan. Ich werde solche wohl auch zu sehen bekommen und behalte mir vor, Ihnen alsdann ein mehreres darüber mitzutheilen. Er dürfte vermuthlich etwa am Montag kommen, morgen schwerlich, weil er erst der Großfürstinn aufwarten und ein ebenfalls noch nicht angekommenes Bild, angeblich von Lukas Penni il Fattore vorweisen möchte.

Beständig Ihr ergebener

Weimar, den 12. August 1820. Meyer.

558. Goethe an Meyer.

Ihr nothgedrungenes Opus, theuerster Freund, ist abgeschrieben und nimmt sich ganz fürtrefflich aus; der Kasten ist fort, aber durch einen wunderbaren Fall haben wir Zeit, über die Sache nachzudenken. Staatsrath Schultze hat sich bey mir angemeldet, mit Rauch, und sie wären schon hier, wenn der Postwechsel zwischen Jena und Berlin nicht durch einen Umweg geschähe.

Schultze sagt selbst, wir möchten die Sache suspendieren, bis er kommt. Die Bilder sind indessen fort, und das ist auch gut.

Vorläufig bin ich gesonnen, sie hier zu empfangen, in Weimar würde dieß bey dem Zustand meiner Schwiegertochter höchst unbequem seyn; ob es gleich hier auch seine Bedenklichkeiten hat. Morgen kommt mein Sohn hierher, mit dem ich das weitere besprechen will. Sagen Sie vorerst niemand nichts davon.

Ihro Hoheit empfehlen Sie mich zum besten und schönsten und sagen ihr nochmahls Dank fürs Überschickte; es war so gerade ein Regenschauer zur rechten Zeit.

Nun wünscht' ich noch eins: Sie möchten mir ganz unverfänglich den Vornahmen der Demoiselle Mazelet zu verschaffen suchen; ich wollte ihr ein Exemplar der Festgedichte zum Angedenken verehren und ein Wörtchen hinein schreiben. Ich dächte, es wäre schicklich und artig; sie hat sich, so oft wie wir zusammen kamen, sehr freundlich und zutraulich betragen.

Setzer und Drucker drohen von nun an exigeanter zu werden; Manuscript ist hinreichend da, aber die Revision zugleich mit der Ankunft beyder Freunde setzt mich in Verlegenheit und eine mehr gehoffte als projectierte Nachcur in Böhmen wüßt' ich kaum durchzuführen.

Wir wollen also uns wie bisher dem Tage fügen und abwarten, was kommen kann.

Haben Sie sich etwa um solche Symbole umgethan, wovon wir neulich sprachen, mit Bild und Spruch? Ihre

neuliche Anregung, man solle dergleichen selbst erfinden, hat mich auf eine seltsame Weise bewegt, daß ich ein paar Dutzend produciert habe, wovon die Hälfte gewiß brauchbar ist und die andere, reifer durchdacht, manches Nutzbare liefern wird. Wie wir uns wieder sehen, soll dieß die erste Verhandlung seyn.

Die zehnjährigen französchen Preisbilder machen mir viel Vergnügen; wenn man es nicht schwarz auf weiß sähe, so wüßte man von dem Mährchen nichts mehr.

Finden Sie manchmahl auf der Bibliothek etwas der Art, so bemerken Sie es Kräutern; er hat den Auftrag, mir das Bezeichnete zu senden.

Abermahls Gebirgsarten, 50 Stück, haben wir durchs Läuterfeuer gehen lassen; wir müssen es noch weiter treiben, um unsern Ansichten durch diese Versuche zu Hülfe zu kommen. Freylich liegt das Naturfeuer etwas weit ab vom Töpferofen.

Und somit leben Sie zum schönsten wohl und überlegen sich's, ob wir uns etwa Donnerstags noch sprechen könnten. Die Berliner Freunde dürften vielleicht {vor / in} acht Tagen da seyn.

Das beste Lebewohl!

Treulichst

Jena, den 14. August 1820. Goethe.

559. Meyer an Goethe.

Um Ihnen auf Ihren gestrigen Brief wie billig vor allem andern zu antworten, will ich nur mit der wunder-

lichen Bemerkung anfangen, daß wir uns würklich noch in alten Tagen angewöhnen müssen, auf die Fortuna zu vertrauen; denn sie hat uns da in Betracht der Raabischen Bilder und des Aufsatzes darüber einen Dienst geleistet, wofür wir ihr immer ein Capellchen errichten könnten, und so hoffe ich, es werde mit Herrn Staatsrath Schultze eine Convention zu schließen seyn, die der Sache selbst und uns vortheilhaft ist: ich meine nähmlich, wenn beliebt werden könnte, meinen Aufsatz in eine bloße Anzeige abzukürzen oder gar einstweilen zu schweigen, wenn Sie auf der andern Seite hingegen der Sache und Raabe zu Gunsten dem Herrn Staatsrath belieben könnten, daß man sich an dem ersten mißglückten Versuche nicht stößt, sondern das Begonnene fortsetzt und nur mehr Ernst und Aufmerksamkeit empfiehlt. Es ist wahrhaftig nothwendig, den Mahlern von dieser Seite einen Anstoß zu geben, und würde ihre Aufmerksamkeit dahin geleitet, wer weiß, ob sie nicht wieder Geschmack am schönen Alterthum finden und Madonnen und Heilige aufgeben würden.

Der Großfürstinn habe ich gleich gestern Ihre Empfehlung und nochmahligen Dank für das dem empfohlnen jungen Menschen Geschenkte dar zu bringen Gelegenheit gehabt und von derselben den verlangten Nahmen meiner Landsmänninn erfahren: sie heißt Jeanette Mazelett.

Ich bin, seitdem ich bey Ihnen war, zu beschäftigt mit Herrn Raabe und dem jetz Beyliegenden über den

Grafen Tolstoi, in anderer Hinsicht auch zu zerstreut gewesen, um ernstlich an Symbole zu denken. Wollten Sie mir aber einen oder mehrere Ihrer Entwürfe mittheilen und zugleich die Größe angeben, wie die Bilder ausgeführt werden sollen, so will ich gleich eins ins Große zeichnen und nach Beschaffenheit von Herrn Lieber oder dem jungen Preller oder einem andern ausführen lassen — nur diese zwey könnten solche in Öhl mahlen.

Ich bin veranlaßt worden, weil Mademoiselle Mazelett die Sonntage öfters einsam sitzt, dieselbe künftigen Sonntag nach Rohrbach zu führen. Da gibt's nun Vorbereitungen und so weiter, auch bin ich morgen sonst abgehalten wegen einer verabredeten Berechnung mit Rath Kuhn, um nach Jena kommen zu können.

Nun will ich noch ein Wort wegen Frauenholz beyfügen. Es ist nicht zu hoffen, mit ihm in Unterhandlung treten zu können, weil er gerne die ganze Sammlung geschnittener Steine zusammen verkaufen will und, wie er selbst gesteht, von diesem Fach keine Kenntnisse hat und daher ganz ins Blaue hinein fordern würde, wenn er sich ja zum Verkauf einzelner Stücke entschließen sollte. Von Berlin, wo man das Cabinet geschnittener Steine zu vermehren gedenkt, führt er eine Liste von etwa hundert Stück mit sich, die man ihm daselbst abzukaufen Willens ist, hat sich aber auch dafür noch nicht entschlossen. Wegen zwey Stücken (eine große Silensmaske in Amethyst und eine kleinere aus Hyacinth,

erhoben geschnitten, aber modern) habe ich im Rahmen der Großfürstinn mit ihm unterhandeln sollen, aber nur obiges erfahren und daß er sich erst in Nürnberg bereden, alsdann Nachricht geben wolle. Übrigens ist gar vieles Zierliche und Anziehende in der Sammlung und wohl werth, daß Sie solche ansehen, welches vielleicht, wenn Sie dieses Blatt erhalten, schon geschehen seyn wird.

Mich zum besten empfehlend und freundlich grüßend.

Ihr

Weimar, den 16. August 1820. Meyer.

560. Meyer an Goethe.

[19. August 1820.]

Als ich Ihnen am Mittwoch den Rahmen der Mademoiselle Mazelet mittheilte, habe ich, woferne ich nicht irre, Mazelett geschrieben, sehe aber aus einem Handbillett der Großfürstinn, welches mir so eben in die Hände fällt, daß Mazelet geschrieben wird, welches ich hiermit habe melden wollen, weil es Ihnen zu bewußtem Zweck dienlich seyn kann und vielleicht unangenehm wäre, gerade den Rahmen unrichtig durch meine Veranlassung geschrieben zu haben.

Von der Großfürstinn habe ich bereits vernommen, daß Sie die Steine des Herrn Frauenholz gesehen haben. Ohne Zweifel sind Sie auch meiner Meinung, daß zwar manches Gute und sogar einige schön zu nennende Stücke darin enthalten sind, aber auch eine große Zahl unbedeutender.

Der Mann mit den nach einer neuen Methode geschliffenen Augengläsern ist hier, ein Bayer, der sich in der Schweiz niedergelassen hat. Ich lege hier seine Ankündigung bey. Sollten Sie etwas von seiner Waare verlangen, so können wir uns, woferne er nicht über Jena geht und nicht lange genug hier verweilen sollte, nach Zürich wenden.

Mich zum allerbesten empfehlend.

Ihr

Meyer.

561. Goethe an Meyer.

Sie erhalten hiebey, mein theuerster Freund, vor allen Dingen das Actenstückchen wegen dem Auftrag an Künstler zu Nachbildung gut colorierter Gemählde. Denken Sie die Sache nochmahls durch; der Anfang ist gemacht und das weitere liegt jetzt ganz in unsern Händen. Die gegenwärtigen Kriegsläufte machen räthlich, daß man in Venedig und der Lombardie studiere, was zu studieren nöthig ist. Es wäre schön, wenn wir in unserm nächsten Hefte die Sache umständlich ein- und ausführten.

Zu meinem Geburtstag ist mir abermahls ein kostbarer Martin Schön geworden, ein alter, wohl erhaltener Abdruck, nur an den Enden beschädigt, aber sehr gut aufgezogen; wie wäre es, wenn Sie sich nun auch an diesen Meister machten? Die schönsten Beyspiele sind beysammen, und es wäre doch gut, einmahl etwas Auslangendes darüber zu vernehmen.

Nach der Auskunft, welche Dr. Noehden von den Mantegnas in Hampton-Court gegeben, kann ich einen sehr artigen Aufsatz liefern, den der Schloßvogt dieses genannten Schlosses künftig einmahl übersetzt an die Fremden verkaufen wird. Möchten Sie über die Verdienste dieses außerordentlichen Mannes sich noch im allgemeinen erklären, in Bezug auf manches, was Ihnen bekannt und denn doch auch in unserer Nähe ist, so wäre es zur Unterhaltung und zum Unterricht höchst heilsam.

Ich habe schon wieder drey Bogen parat zum nächsten Hefte. Freylich, wenn man in der Einsamkeit immer fortwirkt, so häuft sich genug zusammen.

Zu Hebels Gedichten hat eine Sophie Reinhard zu Carlsruhe geistreiche Radierungen gefertigt, die gleichfalls eine gemäßigte, ehrenvolle Erwähnung verdienen.

Wollen Sie auch an das denken, was über die besten Steindrücke zu sagen wäre, so wie wir es früher besprochen, so hätten wir unser nächstes Heft schon über die Hälfte; lassen Sie uns eilen, es kommen ohnehin Unterbrechungen genug.

Endlich sind die versprochenen Schwefelabgüsse von Staatsrath Köhler angekommen, sein hier studierender Sohn hat mir sie überreicht; wir wollen vorerst davon stillschweigen, bis die von Ihro Kaiserlichen Hoheit erwarteten gleichfalls anlangen, damit keine unangenehme Empfindung erregt werde. Aus der ganzen Art und Weise sieht man, daß es eine in Petersburg verkäufliche Sammlung ist, wozu es keine besondere Gunst bedarf.

Fünf mäßig große Kästchen über einander, wie die italienischen, aber nicht aufgeleimt die Stücke, sondern eingepackt. Erst Ein Kästchen hab' ich entwickelt: sie sind im Ganzen dankenswerth, im Einzelnen erfreulich, nichts entschieden auffallend.

Seit gestern hab' ich die Schwefel sämmtlich endlich durchgesehen. Anfangs wollen sie nicht recht munden, da man viel bekannte Gegenstände sicht, technisch erträglich, aber nicht geistreich ausgeführt, wie es bey Cameen oft der Fall ist; betrachtet man sie aber aufmerksamer, so findet man einzeln sehr schätzbare Dinge, auch von Gegenständen und Motiven die allerliebsten Sachen.

Beykommendes Büchlein legen Sie Ihro Kaiserlichen Hoheit mit meinen unterthänigst-aufrichtigsten Gesinnungen zu Füßen.

Treulichst

Jena, den 1. September 1820. G.

562. Meyer an Goethe.

Die vergangene Woche habe ich mich in allerley ableitenden Gedanken und Geschäften umher getrieben, sodaß es unmöglich war, den mir aufgetragenen Brief an Herrn Ruckstuhl eher als gestern zu Stande zu bringen; nun folgt er beyliegend mit. Weitläufiger mich gegen ihn zu erklären, habe ich für unnöthig gehalten und glaube, er wird auch so zufrieden seyn. Die Adresse an ihn (wenn Sie solche nicht aus seinen Briefen er-

sehen) wäre allenfalls folgende: An Herrn Carl Ruckstuhl, Oberlehrer am Gymnasium zu Bonn.

Vorgestern ist Thiersch aus München hier gewesen, nach Dresden und Berlin reisend, zufrieden, wie er sagt, mit dem Zustande in München, der herrschenden literarischen und Kunstthätigkeit und, wie er auch merken läßt, dem täglich sich mehrenden Übergewicht liberaler Ideen, verdrüßlich darüber, daß ihm die Unruhen und Spannungen in Italien den Weg dahin versperren, unmäßig schimpfend über die schlechte Einrichtung und eben so schlecht aussehend am Äußern.

Der Barberinische Faun soll nicht mehr als 8000 Scudi Ankauf gekostet haben. Noch mehreres dergleichen habe ich von ihm erfahren.

Mit Vergnügen habe ich von mehreren Seiten her erfahren, wie herrlich die Feyer Ihres Geburtstags gewesen, wie mit allseitiger Zufriedenheit der sämmtlichen Theilnehmer das Fest abgelaufen, und endlich, was mich das Beste dünkt, daß Sie selbst damit zufrieden geschienen und keine nachtheilige Würkungen für Ihre Gesundheit durch eigne Anwesenheit dabey sich zugezogen hatten.

Mit Liebe und Treue

Ihr

Weimar, den 2. September 1820. Meyer.

N. S. Bis auf Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs Ankunft am 6. oder 7. dieses wird unsere Ausstellung vorbereitet.

563. Meyer an Goethe.

Ihre Acten, die beygelegten Gedichte nebst dem kleinen Büchelchen für Ihro Kaiserliche Hoheit habe ich vorgestern erhalten, das Büchelchen sogleich Gelegenheit gehabt zu übergeben, wofür mir aufgetragen worden, Ihnen den besten, freundlichsten Dank zu sagen.

Allerdings können die Acten und der gegebene Auftrag an Künstler Gelegenheit geben, theils der Sache weiter nachzudenken, theils einen Auffsatz auszuarbeiten, was im obern Italien, wenn es zugänglich bleibt, für den Mahler hauptsächlich zu thun und zu betrachten sey. Die Harmonie der Farben kann nun freylich nicht länger erste Absicht und Bemühung bleiben, aber es wird sich nebenher schon noch mancherley Beachtens- und Studierenswerthes in Vorschlag bringen lassen.

Den Andreas Mantegna betreffend, habe ich viele Anmerkungen gemacht und seine besten Werke, ich denke, fleißig beobachtet. Einiges die zu Mantua Angehende ist zwar schon in den Propyläen eingerückt, es bleibt aber dem ohngeachtet noch manches zu Benutzende.

Die Sophie Reinhard ist vielleicht dasjenige Frauenzimmer, welche vor manchem Jahre schon Zeichnungen verfertigt hat, wozu die Gegenstände aus Ihren Wahlverwandtschaften genommen sind und wovon einst zwey Contradrucke durch Weinbrenner in meine Hände geriethen, welche ich vielleicht wieder finden kann, und weil wir damahls ganz stille geschwiegen haben, so soll es

mir um desto angenehmer seyn, von den Entwürfen nach Hebel Gutes berichten zu können.

So bald ich mir die Ausstellungsstücke, die mich umlagern, aus der Stube geschafft und zu Raum gelangt seyn werde, will ich die Steindrucke bedenken. Die täglichen mancherley Abhaltungen haben mich seit einiger Zeit wenig fördern lassen, dafür haben sich aber die Schüler sehr wacker gehalten, und schwerlich ist noch auf einer unserer Ausstellungen so viel Löbliches zu schauen gewesen.

Sehr neugierig bin ich auf die Schwefelabgüsse. Hier muß noch nichts angekommen seyn, wenigstens habe ich noch nichts darüber erfahren und folglich auch nichts verlauten lassen.

Für die mitgetheilten Gedichte danke ich sehr und freue mich herzlich, nun gewiß und von Ihnen selbst vernommen zu haben, daß die Feyerlichkeit an Ihrem Geburtstage wohl und zu Ihrer Zufriedenheit vorüber gegangen.

Ergebenst
Ihr
Weimar, den 6. September 1820. Meyer.

564. Goethe an Meyer.

Da Sie, theuerster Freund, meine Träume so gut auszulegen verstehen, so wollte ich Sie ersuchen, beykommende Lampe in beliebiger Größe nach der hier angedeuteten Art und Weise, etwa mit der Feder, zu zeichnen. Da wir einmahl in Symbolik und Allegorie

einiger Maßen verfangen sind, so ist es nicht übel, von Zeit zu Zeit etwas zu versuchen. Es ist hier nur von einer kleinen Zeichnung die Rede, welche in der Folge zu unserm bekannten Zweck ausgeführt würde, dießmahl aber zu etwas anderm dienen soll.

Vielleicht hab' ich das Vergnügen, Sie bald zu sehen, in einem Falle, den mir Ihro Hoheit angedeutet haben.

Das letzte Heft erhalten Sie nächstens; da die Drucker einmahl im Gange sind, so hab' ich schon wieder Manuscript zum folgenden hin gegeben. Sollten Sie Zeit und Lust haben, auch etwa zu Einem Bogen Manuscript zu fertigen, so fingen wir gleich mit dem sechsten Bogen auch die zweyte Hälfte wieder an.

Möchten Sie meiner freundlichst gedenken!

Treulichst

Jena, den 15. September 1820. G.

565. Meyer an Goethe.

Ich muß Ihnen doch wenigstens ein Wort von der Ausstellung schreiben. Irre ich nicht, so nahm sich noch keine durch die Arbeiten der Schüler so vortheilhaft aus. Der Großherzog hat sich am Sonntag fast eine Stunde in dem Saal aufgehalten und schien zufrieden; die Großherzoginn und Großfürstinn, auch der Herr Erbgroßherzog waren es ebenfalls. Ich denke die Bilder bis morgen über acht Tage hängen zu lassen und sodann aufzuräumen, damit die Stunden mit künftigem Monath wieder anfangen können.

Die Großfürstinn hat mich von der Unterredung mit Ihnen in Kenntniß gesetzt, und ich muß erwarten, künftige Woche etwa zu Ihnen nach Jena gesendet zu werden, um die Sache weiter abzuhandeln, wo wir denn auch Gelegenheit haben würden, uns selbst angehende Dinge zu besprechen. In Betracht der Instruction (oder des Entwurfs dazu) für Mahler, die nach Oberitalien reisen, habe ich rühige Überlegung mit mir selbst gepflogen; es wird, dünkt mich, nun nicht mehr hinlänglich seyn, sie bloß auf Farbenverhältnisse anzuweisen, sondern man wird Farbenton und Colorit überhaupt, ferner die Beleuchtung und Studium der Maßen ihnen empfehlen und sie auf Exempel verweisen müssen.

Über den Mantegna läßt sich manches zusammen bringen.

Dieses Blatt will ich Ihnen unmittelbar durch die Bothen zusenden, um in Ihrem Hause keine Störung und Mühe zu verursachen. Gestern nachmittags wurde gesagt, die Niederkunft der Frau Kammeräthinn sey nahe, und als ich nach 10 Uhr von Belvedere nach Hause fuhr, war das Haus in allen Stockwerken erleuchtet. Möge sich alles glücklich machen!

Beständig Ihr

Weimar, den 16. September 1820. Meyer.

566. Goethe an Meyer.

Eine Stelle aus dem so eben erhaltenen Briefe des Herrn Staatsrath Schultze theile ungesäumt mit und

versichere, daß es mich sehr freuen würde, wenn Sie sich baldigst zu dieser Reise entschließen könnten. Es ist nicht zu berechnen, was gerad in diesem Augenblick, nach dem kurz Vorhergegangenen, Ihre Gegenwart in Berlin wirken und auch unsern besondern Vortheil befördern könne; lassen Sie die Ausstellung abnehmen und leiten das übrige nöthigst ein. Sie wissen, daß wir schon vor einigen Jahren dasselbe wünschten, der Moment aber ist prägnanter als je. Schreiben Sie mir bald, direct, ohne die Briefe an meinen Sohn zu schicken, mit dem Bothen oder Post, unfrankiert.

Ein wunderliches Paradoxon der Leipziger Auction muß ich noch mit Vergnügen melden, daß ein ganz kostbarer Abdruck der großen nächtlichen Flucht nach Ägypten von Goudt nach Elsheimer, welcher jede Vergrößerung durch die convexe Linse aushält und immer mehr Erstaunen erregt, für 8 Gr., sage: acht Groschen, mir zugekommen, so wie auch ein guter Druck Jupiter und Mercur bey Philemon und Baucis; dieser kostet aber schon 1 rh. und 3 Gr., ein geringer, kleiner Tobias 12 Gr. und die Aurora, so gut wie verdorben, 14 Gr. Welches wunderliche Zeug durch einander! Wenn man persönlich gegenwärtig wäre und die Tagesgrillen der Liebhaber beobachtete, so müßte man die größten Schätze zusammen bringen.

Treulichst

Jena, den 19. September 1820. Goethe.

Copia.

„In Bezug auf meine Rücksprache mit Herrn v. Altenstein schreibe ich so eben an Herrn Hofrath Meyer, um ihn zu bitten, seine mir mündlich mitgetheilte Meinung, uns hier zu besuchen, ja recht bald in Ausführung zu bringen. Wie nützlich und erfreulich uns sein Blick und sein Rath in unseren Unternehmungen, die Kunst betreffend, seyn wird, ermessen Sie selbst am besten, und da gerade jetzt ein sehr wichtiger Moment für diese Dinge eintritt, so könnte nichts glücklicher seyn, als ihn baldigst hier zu sehen. Seine Neigung und die günstige Witterung werden, wenn Sie vollends ein Wort für unsern Wunsch gegen ihn äußern wollen, ihn hoffentlich schnell dafür bestimmen. Lassen Sie es sich gütigst angelegen seyn, dazu mitzuwirken."

Wenn ich nur bedenke, daß Sie für unser Kunst und Alterthum so vieles auffammeln könnten und daß wir ferner durch eben diese Hefte und sonst jenen, in so fern sie das Rechte wollen, zu Hülfe kämen, so gibt das alles sehr weite und bedeutende Aussichten.

567. Meyer an Goethe.

Sie erinnern sich wohl, theurer Freund, daß vor etwa zwey Jahren unter uns die Rede war, ich sollte vielleicht nach Berlin gehen, um die dortigen Kunstwerke in Augenschein zu nehmen; dann ruhete die Sache. Wie aber alles mit und durch die Zeit zur Reife gelangt, so scheint es auch damit ergangen zu seyn; denn als ich

vorgestern nach Hause kam, fand ich beyliegenden Brief vom Herrn Staatsrath Schultze, den ich Ihnen beylege und um Ihre Meinung bitte oder vielmehr um Ihre Entscheidung, denn ich werde mich ganz dem fügen, was Sie für gut und zweckmäßig halten. Die Gründe für und wider diesen Zug, welche wir zur obengedachten Zeit erwogen haben, bestehen noch, und gestehen will ich auch, daß mich eben so wenig wie damahls eigentlich gelüstet. Lieber blieb' ich zu Hause; aber ich meine, es dürfte unser beyder Interesse in Hinsicht auf weitere Führung des Zepters in der Kunst wohl angemessen seyn, die Sache nicht von der Hand zu weisen.

Nochmahls also: das Gehen oder Bleiben soll von Ihrer Entscheidung abhängen. Im Fall Sie für ersteres stimmten, möchte ich bitten, daß Sie alsdann den Großherzog um den nöthigen Urlaub für mich ersuchten; im Fall Sie aber gut finden, daß die Einladung abgelehnt werde, scheint es mir gut und das Beste, ein gänzliches Stillschweigen zu beobachten.

Ich bitte nun alles nochmahls zu überlegen und mir sodann Bescheid zu ertheilen. Den Brief von Herrn Staatsrath Schultze wünschte ich ebenfalls wieder zurück, damit ich antworten kann. Ferner bitte ich um dessen vollständige Adresse.

Stets Ihr ergebener

Weimar, den 20. September 1820. Meyer.

Die Zeichnung von der Lampe sollen Sie nächstens erhalten.

Mein Brief war bereits gesiegelt, als ich den Ihrigen erhielt, aus welchem ich sehe, daß Sie der Berliner Reise günstig sind. Auch halte ich solche in eben den Beziehungen für vortheilhaft. Sie mag also Statt haben, und ich will alles vorbereiten.

Den Punct wegen dem Urlaub bitte nochmahls in Erwägung zu ziehen. Eine lange Abwesenheit wird auf keinen Fall nöthig seyn.

An Herrn Staatsrath Schultze, dessen Adresse ich nach besserer Überlegung schon zusammen setzen kann, will ich mit erster Berliner Post schreiben und ihm sagen, daß Sie und ich die Sache genehm halten, danken und daß ich kommen werde.

Nochmahls grüßend.

568. Goethe an Meyer.

Melden Sie sich bey Serenissimo und sagen: daß wir beyde von den Vortheilen dieser Reise das Beste denken und ich völlig einverstanden bin. Hören Sie, was Ihro Hoheit etwa dort wünschen pp. Und eilen Sie! Denn es ist in dieser Reise mehr enthalten, als wir denken dürfen. Vale! Wir brauchen nichts weiter über die Angelegenheit zu sprechen.

Freudigst

Jena, den 20. September 1820. G.

Ich schreibe deshalb auch an den Fürsten.

569. Goethe an Meyer.

Heute früh, mein trefflicher Freund, nahm Herr Canzler v. Müller die drey Kupfer für Ihro Hoheit [die] Großherzoginn mit; die kleine Note steht auf dem folgenden Blatt. Die Steindruckslandschaft hab' ich nicht mit gesendet; vor Ihrer Abreise ist zu dergleichen doch keine Zeit mehr.

Heute schreib' ich Serenissimo wegen der Sache; Sie sind vielleicht schon oben gewesen und haben alles eingeleitet. Daß wir uns noch einmahl vor Ihrer Reise sehen, ist nicht einmahl nöthig, da wir über alle diese Dinge ganz überein denken; es müßte denn seyn, daß etwas auftauchte, was mir nicht einfallen kann.

Nur eins möcht' ich fragen: Sie gehen doch nicht allein? Nehmen Sie einen dienstbaren Geist mit, der Sie auch allenfalls im Schreiben fördert; denn es wird so viel zu notieren geben, daß ich nicht sehe, wie Sie durchkommen wollen. Wenn man älter wird, muß man auf einige Bequemlichkeit und Beyhülfe denken.

Inliegendes mit meinen schönsten Grüßen an die Behörde. Schreiben Sie mir ja, wie ich auch thun werde, in diesen Tagen, durch Post und Bothen, unfrankiert. Ich werde jede Gelegenheit benutzen, Ihnen irgend eine Notiz, oder was sich nöthig machte, zukommen zu lassen. Zum schönsten gegrüßt.

Jena, den 22. September 1820. G.

In der Meyer'schen Auction zu Leipzig angeschaffte Kupferstiche:

1957.	Magdalena	4 rh.	12 Gr.
1961.	Esther vor Ahasverus	3 „	20 „
1967.	Abraham und Hagar	5 „	1 „
	Summa	13 rh.	9 Gr. Sächsisch.

570. Goethe an Meyer.

Vergessen hab' ich zu melden, wovon Sie vielleicht bey dieser Gelegenheit Ihro Hoheit der Großherzoginn Notiz geben.

Canzler v. Müller besitzt die vier Cass'ler Claude aus der Dessauer Officin, er wäre nicht abgeneigt, sie her zu geben, da seine Liebhaberey sich wo anders hin gewendet hat; er will sie für das ablassen, was sie damahls kosteten, das Stück 8 rh., also 32 rh. für viere.

Ich läugne nicht, daß ich selbst dazu Lust hatte, da die Originale uns auf ewig entrissen sind. Aber Geld ist theuer nach dem alten italienischen Sprüchworte, und ich lasse daher unserer Fürstinn gern den Vorkauf.

Mögen Sie solche bey dieser Gelegenheit ansehen, daß man von der Güte der Abdrücke unterrichtet wäre; denn freylich möchten weder die Originale noch solche Nachbildungen selten auf Erden entstehen.

Die neue Sendung von Leipzig macht mir viel Vergnügen, auch die Betrachtung der schwankenden Liebhaberey, wobey freylich auch manches Zufällige vorkommen mag. Ein radiertes Blatt von Canuti, freylich

bedeutend und ein vollkommener Abdruck, haben sie mich für fünftehalb Thaler bezahlen lassen. Ein Blatt von Isaak Major kommt 1 Gr. 6 ₰. Wenigstens scheint daraus hervor zu gehen, daß historische Sammler selten sind.

Weigel kündigt schon wieder eine neue Auction an; der Kunstbesitz läuft wie ein Weberschiff herüber und hinüber. Was werden Sie nicht alles in Berlin gewahr werden!

Dabey wollt' ich Ihnen den Auftrag geben: wenn Sie wohlfeile Dinge zu meinen Zwecken finden, die auch die Ihrigen sind, so wollte gern 50 bis 100 Thaler Ihnen in die Hände legen.

Überhaupt wird uns noch manches wechselseitig bey dieser Gelegenheit einfallen. Ich will von Stunde zu Stunde schreiben, was mir beygeht; thun Sie das Gleiche.

Und nun leben Sie zum allerschönsten wohl und bereiten sich bestens zu der bedeutenden Fahrt.

Treulichst

Jena, den 22. September 1820. G.

571. Meyer an Goethe.

Ihre beyden Briefe von gestern habe heute erhalten und werde das Geschenk an Mademoiselle Mazelet derselben mit erster sich biethender Gelegenheit behändigen.

Gestern hat Herr Canzler v. Müller die Kupferstiche für die Großherzoginn mir zustellen lassen, heute gegen Mittag gedenke ich solche zu übergeben und hoffe, dieselben werden wohl aufgenommen werden; es sind ge-

fällige Blätter und die Magdalena noch dazu ein schöner Druck.

Von den vier Blättern nach Claude Lorrain, welche Herr Canzler v. Müller allenfalls ablassen will, werde ich der Großherzoginn sagen, auch den Preis melden. Es sind, ich erinnere mich wohl, frische Drücke, inzwischen muß man sie doch, ehe das Geld ausgegeben wird, noch ansehen.

In Betreff der Leipziger Auctionspreise will ich nur gestehen, daß dieses Kupferstichsammlerwesen mir wahrscheinlich nie geläufig werden wird. Den Canuti hatte ich (nach der Kunst des Meisters geschätzt) mit 12 Gr. zu erstehen vermeint; er muß rar seyn, welches mir nicht bekannt war, und steht deswegen in so hohem Preis.

Bey Serenissimo habe ich mich noch nicht melden und um Urlaub bitten können, weil Jagd und Sessionen des Conseils ihn heute und gestern beschäftigt halten; morgen früh aber hoffe ich meine Bitte anbringen zu können.

Mein Brief und Zusage an Herrn Staatsrath Schultze ist versendet. Die Reise gedenke ich im Lauf künftiger Woche anzutreten. Da gerade Herr Hofbildhauer Kaufmann auch nach Berlin gehen will, so kann ich mit demselben Gesellschaft machen. Freylich habe ich auch daran gedacht, ob ich nicht eine Art von Gehilfen mitnehmen soll, aber die Sache hat mancherley Schwierigkeiten: meinen eigenen Purschen kann ich nicht brauchen, denn er kann nicht schreiben und ist hier auch in meiner Abwesenheit bey der Akademie nöthig, einen, mit dem

ich noch nicht bekannt bin, mag ich nicht, und er könnte mir nicht viel helfen. Ich habe an den jungen Preller gedacht, der hübsch schreibt und zeichnet, aber der ist ein zartes Mutterkindchen, und ich müßte am Ende ihn bedienen; Lieber, da er Unterlehrer ist, paßt nicht gut für eine Art Domestike[n], auch können wir denselben bey der dritten Classe nicht gut missen, und so muß ich wohl sehen, allein durchzukommen, und das wird auch wohl geschehen müssen. Denn ich sehe nicht, theils wie ich mit einem eben jetz Angestellten viel ausrichten könnte, und einen andern Schüler als Preller habe ich nicht: der aber würde mir mehr zur Last fallen als nützlich seyn.

Die Lampe schicke ich mit nächster Gelegenheit.

Treu Ihr

Weimar, den 23. September 1820. Meyer.

572. Meyer an Goethe.

Hiermit wollte ich Ihnen melden, daß Seine Königliche Hoheit der Großherzog mir auf Ihr Schreiben den verlangten Urlaub gnädigst bewilligt hat, und nun will ich mich eben zum Abzug förderſamst bereiten. Nöthig war indessen Ihre vorläufige Mittheilung und Unterstützung des Gesuchs; denn unser gnädigster Fürst schien mir etwas verwundert über die Sache.

Die acht verlangten Medaillen von Kupfer habe erhalten und Quittung darüber ausgestellt; nun wollte ich aber anfragen, ob, weil es nicht solche mit des Großherzogs Bildniß, sondern solche mit Schrift auf beyden

Seiten sind, man nicht vielleicht auf der Stärke des Randes die Nahmen der preiserhaltenden Schüler einstechen lassen sollte. Dadurch erhöht sich der Werth des Geschenks in etwas, und man kann eben so wohlfeil Nahmen einstechen lassen als Kapseln dazu verfertigen.

Sie schreiben mir (und ich habe gestern nicht Zeit gehabt, darauf zu antworten), daß, wenn ich wohlfeile Dinge zu Ihren Zwecken finden sollte, wollten Sie, damit solche angeschafft werden könnten, 50 bis 100 rh. in meine Hände legen. Ich reise nicht, ohne Geld und Credit mitzunehmen oder beydes auf dem Wege zu finden, wenn mir wünschenswerthe Kunstwerke aufstoßen sollten. Ich denke aber, daß wir die alte Weise beybehalten müssen, nur wohlfeil und zwar sehr wohlfeil zu kaufen. Was ich nun in diesem Sinne Wünschens- und Erstehenswerthes finde, will ich mitbringen.

Die Großherzoginn war sehr zufrieden mit den drey Kupferstichen und scheint überhaupt sehr gnädig gesinnt.

Beyliegend erhalten Sie nun auch die Zeichnung von der Lampe. Die Schrift wird Ihr Schreiber besser, als ich es thun könnte, beysetzen.

Heute habe ich in dem Zettel, der in Ihrem Haus für die Nachfragenden ausgelegt ist, gesehen, daß alles ganz gut geht, freue mich und wünsche von Herzen Glück dazu; denn es war zu fürchten, die Sache möchte schlimm ablaufen.

Ich grüße und empfehle mich bestens.

Weimar, den 24. September 1820. Meyer.

In Ihrem Schreiben an den Großherzog erwähnten Sie, daß der Theil vom Jägerhause, wo die Gemählde sollen aufgestellt werden, untersucht werden soll, ob nicht bedeutende Reparaturen nöthig seyen, und vorgestern sagte mir mein Hausgenosse, die ganze Vorderseite sey äußerst morsch und unsicher. Heute aber versicherte der Großherzog, die Bauverständigen und zumahl Steiner habe ihn berichtet, es sey durchaus kein Bedenken und keine Ausbesserung erforderlich.

573. Goethe an Meyer.

Die Lampe ist allerliebst und über alle Gedanken erhöht; möge Ihnen dafür vielfaches Gute werden!

Den Nahmen der Preisverdienenden auf den Rand einzustechen, ist in dem gegebenen Falle ein sehr glücklicher Gedanke; besorgen Sie alles gefälligst.

Mein Auftrag wegen irgend eines anzuschaffenden Kunstwerks war ganz an Sie in Ihrem eignen Sinne gerichtet: das Beste wohlfeil, und gewiß läuft Ihnen etwas der Art ins Garn.

Schubarth ist bey mir, ein sehr merkwürdiger Mensch, von dem wir uns noch mannigfaltig werden zu unterhalten haben; denn er hält auf eine wunderbare Weise fest an dem, was wir auch für recht und gut achten.

Alles übrige berühr' ich nicht; denn selbst das morsche Gebälk hält uns am Ende doch noch aus.

Möge Ihnen auf der Reise und in Berlin alles Gute

werden! ich halte mich, obgleich immer nur nothdürftig, im Gleichgewicht.

Bey Ihrem Scheiden dacht' ich vor allem an Belvedere, empfehlen Sie mich zum allerbesten.

Treulichst

Jena, den 25. September 1820. G.

574. Meyer an Goethe.

Nur mit wenigen Worten will ich berichten, daß ich völlig bereit bin, die Reise nach Berlin anzutreten, und gedenke, am Freytag abzugehen. Morgen muß ich noch verweilen, theils weil sich allerley häusliche Geschäfte nicht früher beseitigen lassen, theils auch weil die Großfürstinn mir einen Brief mitzugeben wünscht, welcher erst morgen fertig werden kann.

Von Berlin aus schreibe ich Ihnen wieder und so bald möglich, was eigentlich dort geschehen soll, welches mir doch mehr und minder noch ein Räthsel ist.

Demoiselle Mazelet war sehr erfreut über das geschenkte Buch und Dedication desselben, welche sie vorn in dasselbe einheften lassen will.

Mit Treue und Liebe Ihr

Weimar, den 27. September 1820. Meyer.

575. Meyer an Goethe.

Theurer Freund!

Auf ausführliche Meldung, wie viel und was ich, seit ich hier bin, gesehen habe, will ich mich nicht ein-

lassen, sondern nur melden, daß mir in Berlin und seiner nächsten Umgebung alles von Kunstmerkwürdigkeiten gewiesen worden und daß nur noch die berühmte Sammlung des Engländers Solly und die Königlichen Schlösser in Potsdam zu sehen sind und, wenn dieses geschehen, ich nicht säumen werde, die Rückreise, so bald es nur möglich seyn wird, anzutreten. Über alle Erwartung reich habe ich den Königlichen Besitz an Kunstwerken aller Art gefunden, und wenn das Vorhaben, ein Museum zu bilden, ausgeführt werden sollte, wird jedermann über die Zahl und Vortrefflichkeit der darin zu beherbergenden Kunstwerke erstaunen. Jetz ist alles noch zerstreut und bey dem besten vorwaltenden Willen und vieler Liberalität doch nicht ohne Mühe zu sehen, da die Orte, wo das eine und andere aufbewahrt wird, ferne aus einander liegen.

Die bekannten Freunde habe ich nun fast alle gesehen und wohl gefunden. Leben Sie wohl; die Relation von den Denkmahlen vom Parthenon, von den Statuen aus Ägina und vom Fries von Phigalia will ich sparen, bis wir uns wieder sehen.

Treu

Ihr

Berlin, den 13. October 1820. Meyer.

576. Goethe an Meyer.

Möchten Sie, bester Freund, etwa heute früh die Recension der Gmelinischen Arbeiten übernehmen und

diesen Mittag mit einigen Freunden bey uns vorlieb nehmen, so würde es mir sehr angenehm seyn.

Weimar, den 27. November. Goethe.

577. Goethe an Meyer.

Sie sind, mein Theuerster, wie ich vernehme, um 11 Uhr zur Großherzoginn bestellt. Ich habe ihr versprochen, durch Sie das Berliner Theater vorzeigen zu lassen. Gegen 11 Uhr soll daher mein Wagen kommen, worin Sie das Portefeuille finden, der Sie hin und wieder zurück bringt.

Das Beste wünschend.

Weimar, den 28. November 1820. G.

578. Goethe an Meyer.

Weimar, den 29. November 1820.

Sie erhalten hiebey, mein theuerster Freund:

1) die gestern zurück gebliebene Quittung, autorisiert;

2) das erste Concept des Tagebuchs;

3) das Mundum desselbigen. Ich habe solches noch nicht durchgesehen; Sie beschäftigen sich ja wohl in ruhigen Stunden damit, auf daß bey frischer Erinnerung das Ganze nach seinem Werth möge ausgearbeitet seyn. Es läßt sich manches einzelne Blatt, wenn Sie es nothwendig finden sollten, gar leicht abschreiben. Die vordern erhalten Sie reinlich mundiert, so bald das Manuscript von Jena zurück kommt.

Herzlich grüßend. G.

Noch bemerke, daß ich Ihren Besuch heut Abend um 6 Uhr um so dringender wünsche, als wir das Manuscript, welches um 8 Uhr abgeht, nochmahls durchzugehen und einige Stellen zu besprechen wohl thun werden.

579. Goethe an Meyer.

Weimar, den 9. December 1820.

Lassen Sie mich, theurer Freund, Ihre Abendbesuche nicht länger entbehren; Kräuter bleibt niemahls länger als 6 Uhr. Leider ist meine Equipage lahm, und ich kann Sie nicht abhohlen lassen. Es gibt manches zu besprechen, auch wünschte von Ihrer Arbeit wieder zu vernehmen und vielleicht zu sehen. Die Homerischen Arbeiten [haben] mich wieder auf Wolfs Prolegomena geführt, ein Werk, das einen nach so langer Zeit erst recht in Erstaunen setzt.

Das Beste wünschend.

G.

580. Goethe an Meyer.

Weimar, den 31. December 1820.

Ob ich gleich, mein theurer Freund, Ihre Abendbesuche sehr ungern entbehre, so rathe ich doch, wenn Sie sich nicht ganz wohl befinden, sich in diesen Tagen gar sehr zu schonen und das Zimmer zu hüthen. Hiebey sende den Anfang der reinen Abschrift zu einiger Beschäftigung. Ich habe sie, um jeden Irrthum zu vermeiden, mit Rothstein foliiert.

Das Beste treulich wünschend.

G.







